Biblioteka
Główna
UMK Toruń
010032/1-2

I. 8
E 010032/1-2

Preussisches Archiv

oder

Denkwürdigkeiten

aus der Kunde der Vorzeit.

Herausgegeben

von

Karl Faber,
Königlichem Geheimen Archivar.

Erste Sammlung.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius.
1809.

BIBLIOTEKA
109

BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA
010032

Seiner

Hochwürden und Hochwohlgebornen

dem

Herrn von Auerswald,

Königl. Preuss. Geheimen Staats-Rath
und Ober-Präsidenten der Preussischen
Regierungen, Curator der Universität zu
Königsberg, Ritter des rothen
Adler-Ordens ꝛc. ꝛc.

Hochwürdiger und Hochwohlgeborner Herr,

Höchstzuehrender Herr Geheimer Staats-Rath und Ober-Präsident!

Die nach Ewr. Hochwürden und Hochwohlgebornen Befehlen geschehene sorgfältige Ordnung des Jahrhunderte lang unter Moder und Staub vergraben gewesenen, Urkunden-Schazzes im Königl. geheimen Archiv und die liberale Gesinnung, mit welcher Hoch-Dieselben jedem Geschichts-Forscher diese Quellen der Alterthums-Kunde zu seinen Zwecken zu benutzen, gestatten, sind Verdienste, welche bis auf die späteste

Zeit,

Zeit, historische Schriftsteller, ja jeden Freund sicherer Kunde der Vorzeit, zum lauten Dank auffodern müssen.

Aus dieser Ursache darf auch ich Entschuldigung hoffen, daß ich einige Materialien aus diesem meiner Aufsicht anvertrauten geheimen Archiv, die mir wegen Neuheit und Authenticität von allgemeinerem Interesse geschienen, als historische Aufsätze bear-

arbeitet, und dem Publico vorzulegen mir erlaubt habe.

Wenn ich es aber wage, dieser Arbeit meiner Nebenstunden, Höchst Ihren Namen vorzusetzen, so rechne ich auf die wohlwollende Gesinnung, die ich an Ewr. Hochwürden und Hochwohlgebornen als meinem gnädigen Chef zu verehren das Glück habe, und die mir die Hofnung giebt, daß Hoch-Dieselben dieses geringe Opfer der

un-

ungeheucheltsten Hochachtung und Ergebenheit nicht verschmähen werden, mit der ich lebenslang bin

Ewr. Hochwürden und Hochwohlgebornen

Königsberg,
den 30sten März 1809.

gehorsamster und ergebenster
Diener,
Faber.

Vorrede

Das Königliche geheime Archiv hat schon früher gelehrten Geschichtsforschern, vorzüglich aber in der letzten Zeit einem von Baczko, von Kotzebue, Hasse, Hennig, Hüllmann ꝛc. eine reiche Ausbeute im historischen Fache geliefert. Es sind schon bedeutende Werke ans Licht getreten, die die Wichtigkeit der historischen Materialien im geheimen Archiv bezeugen, und von dem Fleisse derer, welche noch jetzt diese antiquarischen Schätze mit hoher Erlaubniß benutzen, sind nicht minder wichtige Resultate ihrer Nachforschungen zu erwarten.

So viel auch schon, besonders in der neuesten Zeit, zur Ordnung der auf die Geschichts-

schichts-Kunde Einfluß habenden, so lange ganz unbeachteten Materialien geschehen ist, so ist doch deren Menge so groß, daß solche nicht nur noch geraume Zeit einer ordnenden Hand bedürfen, sondern auch noch lange den Geschichts-Forschern einen mannichfaltigen Stoff zu historischen Darstellungen geben werden.

Indem das erstere mir eine Beschäftigung gewährte, die nicht blos meiner Pflicht sondern auch meiner Neigung entspricht, entstand gegenwärtige Sammlung historischer Aufsätze. Sollte sie Beyfall finden, behalte ich mir vor die Fortsetzungen folgen zu lassen, und darin mehrere Beyträge zur Kenntniß der vaterländischen sowohl, als der allgemeinen Geschichte, aus unbenutzten archivalischen Quellen mitzutheilen.

Inhalt.

I. Historische Miszellen aus der Zeit der Ordens-Regierung in Preussen.

Der Zug des Hohemeisters Johann von Tiefen in die Walachey, und sein Tod zu Lemberg im Jahr 1497. Auszug eines gleichzeitigen Reise-Journals des Liborius Naker, obersten Secretarii. S. 3

Schreiben des abgesetzten Hohemeisters Heinrich Reuß von Plauen, an seinen Nachfolger, aus seinem Gefängniß zu Lochstädt. 49

Von den preussischen Falken, die als Geschenke an fremde Höfe überschickt wurden. 53

Schrei-

Schreiben des Hohemeisters Michael Küchmeister von Sternberg an die Königin zu Ungarn, worin er sich wegen unterlassener Ueberschickung eines Zwerges entschuldiget. S. 59

Ohngefähre Einnahme und Ausgabe des Hohemeisters Herzogs Friedrich von Sachsen. 63

Auszug aus dem Inventario der Schloßkirche zu Königsberg, vor der Reformation. 66

Nachricht von einer alten geschriebenen Gesetz-Sammlung. 70

II. Geschlechtstafel des Markgrafen Albrechts, ersten Herzogs von Preussen. 75

III. Beyträge zur Charakter-Schilderung Albrechts des ältern, ersten Herzogs von Preussen, nach seinen eigenhändigen Briefen. 85

Seine Liebe zum Frieden. 88

Seine Bemühungen, Eintracht und Versöhnung zu stiften, sowohl im brandenburgischen Hause, als auch unter Privatpersonen. 93

Seine Hochachtung gegen Doctor Luther. 99

Seine

Seine Gedanken über die Bestimmung der Kinder zum geistlichen (ehelosen) Stande. S. 106

Sein Rath an den jungen König in Pohlen (Sigismund August) zu einer sanftmüthigen Regierung, und zur Behutsamkeit gegen das Ansinnen des Papsts in Religions-Sachen. 109

Albrecht liebte seine Unterthanen. 117

Er liebte seine Gemahlin und Kinder. 120

Beweise der Liebe zu seinen Brüdern und Verwandten. 126

Seine Dankbarkeit für geleistete Dienste. 131

Seine weise Vorsicht und Staats-Klugheit bey Einführung der Reformation. 133

Beständigkeit in der evangelischen Lehre wird von ihm empfohlen. 139

Albrechts religiöse Gesinnung. 143

IV. Historische Beylagen zu den vorstehenden Nachrichten über Albrechts Charakter.

Vollmachten der Abgeordneten vom deutschen Orden, Ritterschaft und Städten zur Friedens-Unterhandlung mit der Krone Pohlen im Jahr 1525. 147

Auszug einiger Artikel aus der Landes-Ordnung vom Jahr 1526. ‚ ‚ S. 155

Eigenhändiger Brief der Herzogin Dorothea an ihren Gemahl den Herzog Albrecht, nebst einer kurzen Erinnerung an ihre Verdienste. 186

Auszug aus der Ordnung, wie der Herzog Albrecht seinen Sohn Albrecht Friedrich in seiner Jugend mit Lehrern und Dienern versehen haben wollte. ‚ ‚ ‚ 197

Actenmäßige Nachricht von der Vertreibung der grauen Mönche aus ihrem Kloster im Löbnicht, im Jahr 1524. ‚ ‚ 205

I.

Historische Miszellen

aus der Zeit

der Ordens-Regierung

in Preussen.

Historische Miszellen
aus der Zeit
der Ordens-Regierung in Preußen.

Der Zug des Hohemeisters Johann von Tiefen in die Wallachey, und sein Tod zu Lemberg im Jahr 1497.

Auszug eines gleichzeitigen Reise-Journals des Liborius Naker, obersten Secretarii. *)

Der nach einem dreyzehnjährigen blutigen Kriege zwischen Pohlen und dem deutschen Orden im Jahr 1466 geschlossene, für letztern sehr nachtheilige, Friede verpflichtete den Orden, den Pohlen bey allen ihren Kriegen Beystand zu leisten. Dieser Friedens-Bedingung gemäß, forderte der König von

*) Dieses befindet sich in dem Registranten im geh. Archiv unter litt. B., betitelt Alte Händel 1440 ꝛc.

Pohlen, Johann Albert, im Jahr 1497 den Hohemeister Johann von Tieffen zur Hülfe gegen die Türken auf. Seines hohen Alters ungeachtet, zog der Hohemeister selbst mit vierhundert Reitern dem Könige zur Hülfe, starb aber auf diesem Zuge zu Lemberg, im achten Jahre seiner milden und löblichen Regierung, an der Ruhr.

Das angeführte Reise-Journal beschreibt diesen ganzen Zug, liefert auch die zwischen dem Hohemeister und dem Könige während desselben gewechselten Briefe. Aus diesem, mit Uebergehung zu geringfügiger Umstände, folgenden Auszug:

Im Jahr 1497 am achten Tage des heiligen Leichnams (den 8. Juny) zog der Hohemeister mit den nachbenannten Rittern und Dienern, auf Erfordern des Königs, wider die Türken aus:

Simon von Drahe anstatt eines obersten Marschalls und Comthur zu Holland, Ludwig von Sanßheim, Comthur zu Osterode; George Worm, Feldhauptmann; Wilhelm von Schaumburg, Pfleger zu Barthen; Eberhardt Thörer, Karbisherr (Aufseher der Kriegs-Bagage) und Feldbannerführer (Fahnführer); Herr Quat; Hans von der Gabelentz

lentz, oberster Compan; Hans Tatwitz, Unter-Compan; Adrian Weblingen; Heinrich Pilgram, Küchenmeister; Herr Fabian, Priester-Herr des deutschen Ordens, mit einem Caplan; Eustachius von Slywen, Ritter; Doctor Wilhelmus Haldendorff; Liborius Nacker, oberster Secretarius mit zweyen Substituten; Martin Preuß, Schatzmeister; Friedrich Lewald, Hofrichter; Ewald Dippelskircher, Truchseß; Hans Tauberheym, Fürschneider; Christof Schenk; Christof Reimann; Caspar Homdorff; Bernt von der Gabelentz; Heinrich Arnßwaldt; Jorge Prolßit; Jorg von Deben, Hans Thümen; Fabian von Maulen; Heinrich Sparwein; N. Pohibel; Christof Symeck, Tolk (Dolmetscher); Jorge Perbandt und Dietrich Waißl. Alle des Herrn Hohemeisters Pfeiffer und Diener, ohne Jungen, Hofknechte zur Küche und Keller gehörig; Stentzel Lange, der Wagenburg-Führer ꝛc.

„Summa in allem gut und bös bis Vierhundert mit Reisigen und Wagenpferden."

Am Mittwoch vor Vity (d. 14. Junii) früh um acht Uhr ritt der Hohemeister im Wappenrocke zu Poltoffsky ein. Der Bischof der Kirche zu Plozk,

Pe-

Petrus, „ein alter frommer Herr,“ lud den Hochmeister, die Comthure und Ordensbrüder zu Gaste, nahm sie mit Essen und Getränk sehr gut auf, konnte aber wegen Schwachheit und Alter selbst nicht zu Tische sitzen. Nach der Mahlzeit erbot der Bischof sich gegen den Caplan des Hochmeisters, demselben eine Loge Rhein-Wein zu schenken, und erwies ihm überhaupt alle Ehre.

Am Sonnabend nach Viti (den 17ten Juny) lagerte sich der Zug an der Weichsel, diesseits Warschau, und lag den folgenden Sonntag stille. Jeder, der etwas zu kaufen hatte, fuhr über die Weichsel und besorgte sich das Nöthige. Der Herzog Conrad aus der Masau erwies aber dem Hochmeister keine Ehre, wie sonst wohl geschehen, und ließ sich entschuldigen, daß die Sachen zwischen ihm und dem Könige jetzt so stünden, daß er dem Hochmeister keine Ehre erweisen könnte. Auch sey Jemand bey dem Hochmeister, den man scheuen müßte ꝛc. Dieß wurde als eine grundlose Entschuldigung angesehen.

Am Tage Johannis des Täufers (den 24. Juny) lag der Hochmeister mit allen seinen Herren und guten Leuten zu Küroff stille, und wurde vom Herrn

Abra-

Abraham Roatzki, Doctor der geistlichen Rechte und Erbherrn zu Küroff, wohl aufgenommen.

Am Montage Johannis und Pauli (den 26ten Juny) ritt der Hohemeister im Wappenrocke mit sämmtlichen Herren und guten Leuten mit ihren Knechten, alle im Harnisch nach der Ordnung, die Fußknechte und Wagenburg nachfolgend, zu Lublin ein. Der Zug wurde von den Pohlen gelobt und auf 400 Mann und Pferde geschätzt.

Mit diesem Zuge war der Hohemeister ohne einige Unterstützung und Hülfe von Seiten des Königes, ganz auf eigene Kosten und Zehrung, durch Pohlen und Masovien, bis Lublin gezogen. Von hier schickte er nun einen Boten mit einem Briefe an den König, und erwartete vom Montag bis Freytag seine Antwort. Unterdessen verursachte ihm die Zehrung zu Lublin große Kosten, denn der Rath gab nur zwanzig Scheffel Hafer und vier Achtel Bier.

In dem Briefe, den der Bote dem Könige überbrachte, meldete ihm der Hohemeister: „daß er auf sein Verlangen den Zug wider die Ungläubigen unternommen, und, wie er durch den Königl. Botschafter vertröstet worden, gehofft habe, die Nothdurft

durft an Essen, Trinken und Futter für die Seinigen vorzufinden. Nun mangle es aber an allem, das Land sey auch entblößt, verheert und ausgezehrt, er könne nichts zum Unterhalt für Menschen und Pferde erhalten. Vorräthe aus Preussen mitzuführen oder nachzuholen, sey wegen der weiten Entfernung nicht möglich. Wenn der König nicht Rath schaffe, so würde der Zug schwerlich vollendet werden können; er möchte also sammt seinen Räthen ein gnädiges Einsehen in die Sache haben, und die nöthige Verpflegung beschaffen, wie es vormals auch von seinen Vorfahren geschehen wäre; damit der Hohemeister mit den Seinigen, ohne Verlust an Leuten und Pferden, gesund zu ihm kommen könnte ꝛc.“

Am Sonnabend in Vigilia Visitationis Mariä (d. 2ten July) zog der Hohemeister mit seinem Heere von Lublin in ein Städtchen, genannt Bischkowitz, wo die Pest herrschte. Am Abende spät um fünf Uhr kam der Bote vom Könige und brachte eine Antwort, welche, datirt aus dem Feldlager zu Kalenberg, vom 27. Juny, dahin lautete:

„Der König wolle dem Hohemeister auf seiner Reise gern eine solche Provision zukommen lassen, als

als ehemals sein verstorbener Vater ihm und seinen Vorfahren geleistet, wenn eine Privatsache verhandelt wurde. Wenn aber dieses Geschäft die Vertheidigung der Republik, ja der ganzen Christenheit betreffe, so wünsche der König als ein katholischer Fürst ohne Rücksicht auf Hindernisse und Kosten seiner Pflicht ein Gnüge zu leisten. Hiezu sey der Hohemeister auch verbunden, und er ermahne ihn daher in Gemäßheit des ewigen Friedensschlusses ihm schleunig zu folgen, um das heilige Werk zu vollführen."

Auf diese Antwort hielt der Hohemeister mit seinen Gebiettigern und Ordens-Brüdern einen Rath, und sandte darauf den Unter-Compan Hans Tatwitz mit einer Abschrift von dem Briefe des Königs nach Preussen zurück, um dem Grafen Wilhelm zu Eisenberg, des Hohemeisters Statthalter und Großcomthur, mündliche, den Gebiettigern, Landschaft und Städten, und insonderheit den Städten Königsberg und Kneiphof aber folgende schriftliche Vorstellung zu thun:

„Nach ziemlichem Gruß."

„Auß Rath vnsrer Herren Prälaten Gebiettiger Lande und Städte, haben wir auf Erfor-

dern

dern Kön. Maj. wider die ungläubigen Türcken unseres ziemlichen Alters nicht geschonet, und den schweren harten fernen Zug über uns genommen; in Verhoffen von Kön. Maj. Hülff und Außrichtunge solten haben erlanget. Das denn nicht geschehen mag wie in Seiner Gnaden Briefe und Antwort wird verstanden: Nun möget Ihr wohl abnehmen und ermessen, die Hülff uns von unsern Landen und Städten geschehen zu diesem merklichen fernen Wege wenig zulangen will, nachdem diese Lande verheert durch des Herren Königs eigene Leute, die ihm zuziehen, verwüstet und verderbet seyn, große Theurunge gemacht haben, und um Geld nicht Notdurfft mögen bekommen. Hierum ist unser fleissige Begehr und Bete Ihr wollet alle betrachten und zu Herzen nehmen, daß wir um Friede und Gnade unsern Landen Preussen zu behalten solchen fernen und schweren Zug auf uns geladen haben. Wollet trachten, Rath, Weise und Wege finden, nicht hülflos gelassen; Sonder als Euer Landesfürste zu Ehren unserm Orden und Euer aller Besten mit genugsamer Geldhülffe je eh je besser versorget werden, Ob wir von den Gnaden Gottes der Feinde unsers heiligen Glaubens

bens genesen ohne Abnehmen und Hungers-Noth gesund wiederum in unser Land Preussen kommen mögen ꝛc. Datum zu Bischkowitz am Sonntage Visitationis Mariä 1497."

An demselben Sonntage in sehr heißem Wetter zog der Hohemeister mit den Seinigen, wegen der Gefahr des Sterbens in Bischkowitz, gegen Crapßinstaff und Schönteich; da blieb er bis Montag stille liegen, um die Pferde, die während der Zeit sehr abgenommen und krank geworden, ausruhen zu lassen. „Dieß war die erste Stadt in Reußen."

Am Dienstage kam der Zug nach Woußlawitz, vier Meilen. Ein Theil der Stadt war ausgebrannt. Der Hohemeister logirte auf des Königs Hofe. Die Mönche aus dem Prediger-Kloster baten den Hohemeister in die Kirche und in das Kloster zu kommen, er schlug es aber ab, weil Pohlen im Kloster Quartier genommen hatten.

Am Mittwoch ging der Zug nach Rubeschoff, vier Meilen.

Am Donnerstage nach Paturstyn, vier Meilen.

Am Freytag drey Meilen in der Neusche-Belza. Da blieb der Zug den Sonnabend stille liegen.

Der

Der Hohemeister logirte im Prediger-Kloster. Die Landleute aus Döbern zogen an demselben Sonnabende mit ihrem Heere durch Belza zum Könige, und schlugen ihre Wagenburg vor die Stadt innerhalb des Schlosses daselbst, das vor der Belza im Gebruche liegt, in einem „gecleybten“ Zaune, ohne Ziegelsteine, sondern in Holzwerk mit Basteyen und Thürmen befestiget. Unter den Döbern war ein unaufhörlich betrunkener Landmann, der seine Unvernunft schon in Lublin mit Spottworten gegen den Hauptmann George Worm bewiesen hatte. Dieser Trunkenbold wollte am Sonnabende ins Heer und zur Wagenburg über den Markt reiten. Die Ordens-Knechte wurden seine Trunkenheit gewahr, denn er konnte kaum auf dem Pferde sitzen, sie lachten ihn aus, er fing an zu schelten und zu schimpfen ꝛc. So entstand von beyden Theilen ein Auflauf, Schwerdter und Messer wurden gezogen, und die Armbrüste gespannt. Der Hauptmann George Worm wollte dem Auflauf steuern, und wäre beynahe von einem Doberer erstochen, wenn er ihm nicht noch ausgewichen wäre.

Die Ordens-Leute besetzten das Stadt-Thor, und wollten die Döberer nicht hinaus lassen. Sie hätten sie alle erschlagen, wenn es nicht aus Schonung

nung des Königes unterlassen wäre. Endlich wurde die Ruhe wieder hergestellt, jedoch hatte der Hauptmann in dem Rumor einem seiner Fußknechte einen Hieb versetzt. Der Bürgermeister zu Belza, der den Anfang und die Veranlassung des Aufruhrs gesehen hatte, entschuldigte nachher die Ordensleute gegen den Hauptmann, auf dem Schlosse, und dieser versicherte: daß ihm der Vorfall leid sey.

Am Sonntage Octava Visitationis Mariä (den 9. July) ging der Zug von der Belza drey Meilen in ein wüstes Dorf Zur Brucke genannt, und das Fließ dabey hieß Ratha. Hier wurden die Gezelte aufgeschlagen und Wachen ausgestellt.

Am Montage, als am sieben Brüder Tage, (den 10. July) kam der Zug nach Thurinka, drey Meilen, in des Königs Dorf. Hier trafen sie einen Russischen Pfaffen, mit einem Barte, der barfuß ging ꝛc.

Die Bauern hatten sich mit ihrem Viehe in den Wald geflüchtet, und mit mehrerern ihrer Nachbarn zur Gegenwehr vereinigt, wenn ihnen jemand das Vieh sollte nehmen wollen. Den Tag zuvor hatten sie drey Fischer aus Pohlen erschlagen, die man nicht weit vom Dorfe liegen fand. Denn die Pohlen hatten ihnen großen Schaden gethan.

Denselben Montag fuhr des Doctors Wagenknecht mit Namen Hans, von den andern Wagen aus dem Wege. Ihm folgete Meister Markus, des Hohemeisters Koch, nach. Sie kamen auf ihrem Wege in ein klein Städtchen Kulikoff genannt, und blieben daselbst. Da die Wagen nicht zu den übrigen nach Thurinka kamen, sandte der Hohemeister und der Hauptmann Knechte aus, um sie aufzusuchen. Endlich kam des Hauptmanns Knecht mit Meister Markus und brachten Nachricht, wie sie in das Städtchen gekommen wären. Auf den Abend nach der Mahlzeit ritt Meister Markus wieder nach Kulikoff.

Am Dienstage nach Octava Visitationis Mariä (den 11. July) zog der Hohemeister von Thurinka zwey Meilen bis nach Kulikoff. Es regnete den ganzen Tag sehr stark. Man fand des Doctors Knecht Nickel, von dem andern Knechte Hans mit einem Spieße stark verwundet und geschlagen, so daß er um Vesper-Zeit starb, ohne daß er reden und beichten konnte. Er wurde daselbst auf dem christlichen Kirchhof, ehrlich, mit der Prozession der Schüler geholet und begraben. Der Mörder war nach Lemberg entflohen.

Am

Am Mittwoch darnach ging der Zug in ein Dorf zwey Meilen von Lemberg. Auf dem Wege kamen die Ordens-Leute mit den Doberern in einer Wasserfurth zusammen. Ihre Hauptleute verstatteten Jenen, dem Hohemeister zu Ehren, den Vor-Zug durch die Furth. Als die Vordersten vom Ordens-Zuge durch waren, wollten die Hintersten mit Gewalt nachdringen. Von beyden Theilen wurden Messer und Schwerdter gezogen, „Flegel“ und Armbrüste gespannt. Doch das Ordens-Volk behielt seinen Willen, und niemand wurde beschädigt.

Am Donnerstag Margarethe (den 13. July) ritt der Hohemeister im Wappen-Rock, mit einem goldenen Kreutz und schwarzen Adler geziert, seine Ritter und guten Leute sämmtlich in ihren Harnischen, in der Ordnung nach Neuschen-Lemberg. Der Unterstarost und Bürgermeister mit einigen andern, zusammen 32 Pferde, kamen dem Hohemeister entgegen, stiegen ab, und empfingen ihn zu Fuß, desgl. auch die Comthure von Holland und Osterode. Sodann ritt der ganze Zug sehr wohl gerüstet in die Stadt. Das Zulaufen des Volks war sehr groß, und dieser Zug wurde vor allen andern, die dem Könige zugezogen waren, gelobet.

Der Hohemeister wurde in eine gute Herberge gebracht; sein Wirth hieß Hans. Dessen Frau gebar am Freytage in der Nacht einen Sohn. Der Hohemeister und Comthur von Holland, durch den Wirth dazu erbeten, standen am Sonnabend zu Gevatter; das Kind wurde Johannes genannt, und es war große Freude und Freundschaft im Hause. Das Kind lebte aber nicht länger als bis auf den Dienstag, wodurch die Freude des Wirths in große Traurigkeit verwandelt wurde.

Der Hauptmann der Doberer kam mit einigen Aeltesten zu dem Hohemeister und beklagten sich, daß sie durch seine Leute aus ihrer Herberge verdrängt wären und verächtlich begegnet würden. Es wurde ihnen geantwortet: wie man vielmehr über sie zu klagen Ursache hätte, sie möchten sich an ihr eigenes hochmüthiges Betragen zu Belza und in der Furth vor Lemberg erinnern. Was das strittige Quartier betreffe, so habe der Bürgermeister und Rath zu Lemberg dasselbe den Ordensleuten eingegeben, und deren Namen mit Kreide an die Thüre geschrieben. Die Doberer hätten aber mit Gewalt die Namen ausgelöscht und das Quartier eingenommen. Der Bürgermeister habe sie mehr als einmal gebeten in der Güte zu räumen, das hätten sie nicht wol-

wollen, und wären also mit Gewalt herausgetrieben. Man würde dieses alles Kön. Maj. klagen. Als die Doberer dieß hörten, gaben sie gute Worte und baten um Gnade. Einer unter ihnen sprach: Ich weiß wohl wenn ich den Herrn Hohemeister zum Freunde habe, so ist der König auch mein Freund. Die ganze Sache und Zwietracht wurde von dem gütigen Hohemeister vergeben und vergessen.

Auf Anrathen guter Freunde blieb der Hohemeister den folgenden Sonntag zu Lemberg, und bat einige aus dem Rathe auch einige Frauen, besonders die mit denen er zu Gevatter gestanden hatte, zu sich zu Gaste. Er erhielt einen Führer zur Begleitung, der ihn eine besondere Straße führte, wo nicht viel Volks gezogen und noch Futter genug zu erhalten war.

Am Montage nach Divisionis Apostolorum (den 17ten July) frühe rüstete sich der Zug, alle in ihrem völligen Harnisch mit ihren „geliderten“ (geharnischten) Hengsten, nehmlich zweyen des Hohemeisters, einer des von Osterrode, der vierte des Stachius von Schlieben. Da sie fast alle zusammen waren, wurde in ihrer Gegenwart des Doctors Knecht Hans, der den andern Knecht erschlagen hatte, und zu Lem-

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

berg gefangen war, geköpft „und mit Recht gerichtet.“ Darnach ritten sie im Aufzuge aus der Stadt, bis in einen Kretzmer zwey Meilen weit, Dawidowa genannt.

Am Dienstag zogen sie zwey Meilen weit, in das Städtchen Kolerkau genannt.

Am Mittwoch zogen sie bis Knyschenau, drey Meilen. Am Donnerstag bis Rathyn, zwey Meilen. Am Freytag zwey Meilen in ein Dorf, Gunstelnitz genannt. Hier kam ein Brief vom Könige an, des Inhalts:

„Er habe erfahren, daß der Hohemeister einen andern Weg, um zu Ihm zu kommen, genommen habe, als denjenigen, welchen er gehe. Es scheine Ihm für den Hohemeister bequemer zu seyn, wenn Er ihm gestatte, sich nach der Stadt Halitz zu begeben, und daselbst einige Tage zu bleiben, die Seinigen dort zu versammlen, von da aber dem Könige dahin zu folgen, wo es Ihm am besten seyn würde.“

Diesemnach zog der Hohemeister am Sonnabende Mariä Magdalenä (d. 24. July) mit dem Zuge bey drey Meilen auf das Feld gegen Halitz, und lagerte sich daselbst in die Wagenburg bey dem Wasser,

ser, die Nesser genannt. Der Herr von Halitz, Namens Stentzel, wurde befragt: ob das Ordensheer nach dem vom Könige erhaltenen Bescheide über das Wasser ziehen könnte, und Lebensmittel und Futter vorfinden würde. Dieß wurde mit Entschuldigungen abgeschlagen; das Heer blieb also auf dem Felde, auf des Erzbischofs von Lemberg Gütern liegen.

Am Sonntage kam ein Dienstmann zum Hohemeister, gab vor, von seinem Bruder gesandt zu seyn, um den Hohemeister zu warnen. Es wären nehmlich fünftausend Türken diesseits der Wallachey übergezogen, und streiften auf des Königs Volk. Der Hohemeister läge also hier sehr unsicher, und wäre rathsam, daß er eine Meile weiter vom Wasser ab sein Lager aufschlüge. Da wäre auch alle Nothdurft an Futter zu finden. Diese Warnung wurde als eine angelegte Karte vermerket, weil man die Entfernung des Ordensheers wünschte. Der Hohemeister gab daher zur Antwort: daß er vom Könige beschieden sey, hier weitere Botschaft von ihm zu erwarten. Der Abgeschickte ging mit dieser Antwort fort und kam nicht mehr wieder.

Am Montag in Vigilia Jacobi (d. 24. July) schickte der Herr von Halitz zum Hohemeister und

ließ ihn bitten: darauf zu halten, daß des Erzbischofs armen Leuten durch die Seinigen kein Schaden zugefügt werden möchte. Der Hohemeister antwortete: da ihm nicht verstattet würde, über das Wasser zu ziehen, so müsse er hier Futter haben; daß die Armuth darunter leiden müsse, sey ihm leid; er würde aber darauf halten, daß, ausgenommen die Fütterung, niemand beschädigt werden sollte.

Unter diesen Umständen, da man den Hohemeister mit seinem Heere weder über das Wasser in die Stadt Halitz einziehen, noch des Erzbischofs Einsaaßen durch den langen Aufenthalt des Ordensheers ganz verderben lassen wollte, wurde berathschlagt, was, um Freundschaft zu behalten, zu thun sey? und beschlossen: den Comthur von Osterode mit zwölf Pferden zum Könige zu senden. Dieß geschah, und der Comthur begab sich am Tage Jacobi (den 25. July) nach der ersten Messe zum Könige, dessen Lager von dem des Ordens zwölf Meilen entfernt war.

In dem Briefe, den der Comthur dem Könige überbrachte, sagte der Hohemeister: „daß er den beschwerlichen Zug in der Meynung unternommen habe, und noch dafür halte, daß es mit den Türken

bald

bald zum Schlagen kommen sollte, dazu, und nicht auf langes Lager, habe er sich eingerichtet."

„Wenn er nun aber bey Halitz stille liegen müsse, nicht in die Stadt kommen dürfe, auch auf des Erzbischofs Gebiete ungern gesehen würde, weil der Unterhalt der Mannschaft und Pferde den armen Einsaaßen zu schwer falle; so wüßte er nebst den Seinigen nicht, woran sie wären, und was dieser schwere Zug bedeuten solle. Er glaube dieses als ein Fürst und oberster Rath des Königes billig wissen zu müssen, und bitte, der König geruhe, ihm bekannt zu machen, wie er sich zu verhalten habe. Volk und Pferde könnten sich in ihrer jetzigen Lage, ohne Lebensmittel, ohnmöglich länger erhalten."

Am Mittwoch nach Jacobi fuhr der Hohemeister über die Nester, und ging zu Fuß längs dem Flusse, bis an die Brücke, die Herr Szirwille erbauet hatte, als der König mit seinem Zuge über die Nester zog. Diese Brücke war 172 Schritte lang und 10 breit.

Am Freytage nach Jacobi (d. 28. July) um 12 Uhr Mittags kam der Comthur vom Könige mit folgender Antwort zurück:

„Er

„Er bedanke sich, daß der Hohemeister angekommen wäre, und auch auf die Schonung der armen Unterthanen bedacht sey. Was sein Begehren betreffe, daß er wissen wolle: wie er sich zu verhalten ꝛc., würde der König sich mit seinem Bruder, dem Großfürsten von Litthauen, Herzog Alexander, den er nächsten Sonntag sehen würde, berathschlagen, und alsdann dem Hohemeister Bescheid geben oder ihn zu sich fordern. Er möchte also unbesorgt seyn, und sichs wohlergehen lassen, denn er habe besser Auskommen und Lager, als beym Heere des Königs ꝛc.“

„Dieß duchte eyne schlechte antwurt seynn, ydoch muste man gedult haben.“

Am Montage vor Petri advinculata (d. 31. July) wurde ein Wallache auf dem Schloß zu Halitz gefangen, der das Ordensheer beschlichen und dessen Macht ausgekundschaftet hatte. Die Bürger zu Halitz lieferten ihn an ihren Herrn, den ꝛc. Stentzel, ab.

An demselben Montag sandte der König bey zweyhundert Fußknechte nach der Brücke bey Halitz. Sie zogen dem Ordensheere und dessen Wagenburg vorbey. Der Hohemeister ließ ihnen zehn Fässer

Bier

Bier schenken. Die Ordensknechte gingen „in engen Haufen“ von beyden Theilen mit Handbüchsen. Die letztern waren rüstiger und geschickter, als jene.

Am Mittwoch arbeitete Herr Szirwille mit einigen hundert Mann, die Brücke abzubringen. Das Wasser war gefallen und die Brücke lag auf dem Lande. Obgleich die Brücke in drey Theile gesäget wurde, so konnte sie doch nicht fortgebracht werden.

An diesem Tage auf den Abend kam ein Bürger aus Lemberg, mit Namen Merten Wasserbrot, den Ordensleuten als ein redlicher Mann bekannt, nebst seinem Sohne und noch einem Kaufmann, zu ihnen in die Wagenburg. Sie waren in ihren Handlungsgeschäften in der Wallachey gewesen, und sagten für gewiß aus, daß durch Vermittelung des wallachischen Woiwoden Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Könige von Pohlen und dem türkischen Kaiser gepflogen würden.

Sie meldeten auch, daß eine Furth durch die Nester entdeckt wäre, durch welche drey große beladene Wagen neben einander, so daß das Wasser nicht die Axe der Räder erreiche, durchfahren könnten. Diese Furth wäre zuvor unbekannt gewesen, und die Brücke nun nicht viel nütze.

Am Tage Dominici (den 5. August) sandte Herr Stentzel aus Halitz seinen eigenen Boten, der deutsch konnte, und ließ dem Hohemeister die zuverlässige Nachricht hinterbringen, daß der Groß-Fürst aus Litthauen, Herzog Alexander, 40000 Tartern erschlagen und nieder gemacht hätte, ihr Kayser sey von drey Pfeilen getroffen tödtlich verwundet, und allein mit einer Begleitung von dreyßig Mann entkommen. Man habe ihm ein Schloß, das er an der Podolischen Grenze erbauet, abgenommen ꝛc.

Den Freytag zuvor ging auch die Rede, daß die Türken eine Stadt des Königes, an der Wallachischen Grenze, mit Namen Colomey, verbrannt hätten, imgleichen eine Stadt sieben Meilen von Halitz gelegen. Der Herr von Halitz schickte einen Kundschafter aus, um die Wahrheit zu erfahren.

Am Sonnabende den Tag Dominici Confessi (den 5. August) wurde der Hohemeister an der rothen Ruhr krank und sehr schwach. Der ganze Hof war sehr betrübt und berathschlagte sich mit dem Arzt was dem Fürsten zur Gesundheit dienen könnte. Sie riethen ihm Veränderung der Luft, und daher nach Lemberg zurück zu ziehen, wo er bessere Bequemlichkeit, und was zur Gesundheit dienlich, erhal-

halten könnte. Des Hohemeisters Gemüth war aber immer dahin gerichtet, wider die Türken zu fechten, und er glaubte anders, und ohne den König begrüßt zu haben, nicht mit Ehren aus dem Felde ziehen zu können.

An demselben Tage schickte der Halitzki seinen Diener, mit dem Anbringen: wie ihm gerathener deuchte, daß der Hohemeister über die Nesser gehe, und sich mit den Seinigen jenseits des Schlosses Halitz lagere. Er (der Halitzki) wolle sich sodann mit seinem Heere neben ihm lagern, und dafür sorgen, daß hinlängliche Lebens-Mittel und Fütterung zugeführt würden. Der Hohemeister könne von da eben so gut des Königes Botschaft und den wahren Zustand der Dinge erfahren. Er habe selbst seinen Diener an den König gesandt, und sobald dieser zurück komme, wolle er dem Hohemeister die überbrachten Nachrichten mittheilen.

Denselben Sonnabend arbeitete abermals Herr Szirwille mit viel Leuten und Ochsen, um die Brücke vor Halitz die Nesser herunter zu bringen. Die Brücke wurde in vier Theile zerschnitten, anders konnte sie nicht fort bewegt werden. Da nun auch das Wasser vom Regen angewachsen war, wurden

drey

drey Theile der Brücke mit Rudern und Rymen herunter geflößt, auch fuhren Leute vor, die die Tiefe des Wassers untersuchten. So kamen sie damit zum Heere des Königs. Der vierte Theil blieb noch auf dem Sande liegen, und Herr Halitzki mußte ihn nachschicken.

Am Dienstage nach der Verklärung Christi (den 8. August) kam des Halitzki Diener mit einem Briefe des Königes an dem Hohemeister, und einem andern an seinen Herrn, an.

Der Brief des Königes, datirt aus dem Feldlager bey Michalitz, lautete:

„Er habe sich und seine Armee wiewohl mit großer Schwierigkeit dort über den Fluß gesetzt, um dem Ihm entgegen rückenden Feinde entgegen zu ziehen. Daher müsse der Hohemeister seine Truppen bey Halitz übersetzen, denn hier würde er dieß leichter können. Er möchte sich so schleunig als möglich mit dem Stanislaus de Chodez Lembergschen Castellan und dem Halitzschen Hauptmann vereinigen, damit dieser auch aufs schleunigste die 100 Reuter, die der Rackwitz anführt, zum Könige bringe“ ꝛc.

Der

Der Rath des Halitzki wurde auf zweyerley Art ausgelegt. Erstens, der Erzbischoff von Lemberg wollte das Lager des Ordens-Heeres in seinen Gütern nicht länger leiden, und das nicht unbillig, denn es hatte zu nicht geringem Schaden seiner Einsaßen bereits vier Wochen lang, auf Geheiß des Königes, daselbst stille liegen müssen. —

Dabey erwieß der König dem Hohemeister so wenig Achtung, daß er ihm nie einen Gesandten zuschickte, oder ihn um seinen Rath befragte, noch ihn zu sich forderte; sondern er wäre von ihm als ein Söldner und schlechter Mit-Reuter geachtet. — Die andere Ursache, warum man jetzt das Ordens-Heer gern über das Wasser haben wollte, war, weil die Bestätigung des Gerüchts nach Halitz, durch Abgebrannte aus Calomey, gekommen war, daß eine große Anzahl Türken daselbst versammlet, und nur noch zehn Meilen von Halitz entfernt wären, die in einer Nacht diese Herrschaft überfallen könnten. Das Ordensheer sollte also jetzt denen von Halitz zur Schutzwehr und Hülfe dienen.

Am Abende Laurentii (den 10. August) berathschlagten die Comthure, von Holland und Osterode, der oberste Compan, der Doctor und Secretarius:

ob

ob man bey der Krankheit des Hohemeisters, dem Königl. Briefe nach über das Wasser ziehen, oder einen andern, und welchen Weg man einschlagen sollte.

Es wurde erwogen, das der Gesundheits-Zustand des Hohemeisters bey seinem Alter und der Herannahung des Winters sich schwerlich zur Besserung neigen, sondern eher verschlechtern möchte, auch wurde besorgt, daß der Orden bey dem langen Verzuge, durch die Unterhaltung der Reisigen und Fußknechte, und Anschaffung warmer Bekleidung für das Hofgesinde, in große Kosten gesetzt werden würde.

Insonderheit wurde aber das unbillige Verhalten des Königes gegen den Hohemeister gerügt, und beschlossen: dem Herrn Halitzki zu eröfnen, daß der Hohemeister, selbst schwach und krank, bey allem guten Willen nicht länger ausdauern könne, weil die Sache zu lange verzögert würde, Lebensmittel und Futter fehlten, und aus Preußen nicht nachgeführt werden könnten.

Herr Halitzki erbot sich, dem Könige die Botschaft von der Krankheit des Hohemeisters hinterbringen zu lassen, ihn auch auf dem Schlosse oder

in

in der Stadt Halitz aufzunehmen, damit er daselbst mehr Ruhe als im Lager habe.

Zugleich versicherte Herr Stenzel Halitzki, daß der König mit seinem Bruder dem Großfürsten Alexander noch nicht zusammen gekommen wäre. Letzterer habe den Tartern ein Treffen geliefert, viele erschlagen auch einen ihrer Anführer gefangen. Die Tartern verstärkten sich nun, um sich zu rächen, der Großfürst rüste sich ebenfalls, und dem Gerüchte nach würde es am nächsten Sonnabend zum Treffen kommen. „Nihil intelleximus de veritate," setzt der Verfasser hinzu.

Ferner gab Herr Stenzel für eine Wahrheit aus: daß die Stadt Colomey von den Türken ausgebrannt und die Einwohner fortgeführt wären. Sieben hundert Mann von des Königs Volke wären ihnen nachgefolgt. Der Türken wären funfzehnhundert gewesen, von diesen hätten die Pohlen sieben hundert erschlagen, die andern wären entflohen, sonst hätten sie gleiches Schicksal gehabt. „carent omnino veritate."

Ferner erzählte Herr Stenzel als zuverlässige Wahrheit: daß der König von Frankreich einen Boten mit Briefen zum Könige von Pohlen gesandt hät-

hätte, und den König bitten lassen, daß er von dem angefangenen Werke nicht ablassen möchte, er wolle ihm mit sieben andern Königen, von der andern Seite des Meeres wider die Türken zur Hülfe kommen, und mit aller Macht wider sie fechten. So viel Land als sie in der Türkey erobern würden, wollten sie gleich mit ihm theilen. „Dieß war auch der warheit vngleich.“ Wahrheit war aber, daß im Heere vor Halitz ein armer Wanderer in Pilgerkleidung ankam, der Briefe von seinem Herrn, dem Herzoge George von Sachsen, an den König zu überbringen hatte, und um sicheres Geleit bat. Dieses wurde ihm gewährt.

An demselben Tage, in Vigilia Laurentii, wurde dem Hohemeister durch die Comthure, in Gegenwart des Doctors und Secretarii, alle Gefahr vor Augen gestellt und ihm gesagt, wie und was man mit dem Halitzki zu verhandeln für rathsam gefunden. Als der Hohemeister aber hörte, daß man auf den Rückzug nach Preußen bedacht sey, wollte er nicht darin willigen, schalt den Doctor und Secretarium: daß sie gerne zurück wollten, und gebot ihnen davon zu schweigen. Die Comthure erschracken als sie diese Worte hörten, durften nicht mehr

re:

reden, und es wurde auch kein Bote an den König geschickt.

Am Tage Laurentii wurde auch dem Hohemeister gerathen, daß er sich auf keine Weise über die Nester begeben möchte, denn es ginge das Gerücht, daß die pohlnischen Herren und Untersaßen des Königes ohne Sold dem Könige nicht über die Grenze in ein fremdes Land folgen wollten, weil sie nach ihren Privilegiis dazu nicht verpflichtet wären. Würde der Hohemeister sich nun über das Wasser zum Könige begeben, so würde er sich dadurch die Feindschaft der Pohlen zuziehen.

Da sich die Krankheit des Hohemeisters mit jedem Tage mehrte, und er immer schwächer wurde, entstand darüber große Bekümmerniß im Heere. Die Comthure fanden endlich gerathen, daß sie in ihren Namen des Königs Geleitsmann, Namens Paulus, mit der Nachricht von des Hohemeisters Krankheit zum Könige senden wollten, und ihn befragen lassen, wie es bey der Krankheit des Hohemeisters gehalten werden solle. Paulus war bereit diesen Auftrag auszurichten. Es wurde aber so verabredet, als ob er aus eigenem Bewegen zum Könige zöge, und ihm die Krankheit des Hohemeisters eröf-

eröfnete. Ein gewisser Jersdorff wurde ihm mitgegeben, um die Antwort des Königes zu überbringen. Sie begaben sich am Freytage nach Laurentii auf die Reise.

An diesem Tage kam auch ein kleiner alter Priester, als Abgesandter des Erz-Bischofs von Lemberg, nebst seinem Land-Kämmerer und einem Diener des Halitzki im Lager an, und klagten über den Schaden, der vom Ordens-Volke in den Gütern des Erzbischofs verübt würde, als nehmlich: daß sie die Kirchen beschädigten, den armen Leuten die Häuser und Kästen erbrächen, und alles nähmen was sie fänden; daß sie die Bienenstöcke aufbrächen, und wenn sie keinen Honig fänden, das Wachs wegnähmen, und mehr solche Gewaltthätigkeiten verübten, als Türken und Tartern nicht thäten. Sie baten daher, daß der Hohemeister von dannen ziehen, und einen andern Lager-Platz wählen möchte. Der Hohemeister gab hierauf zur Antwort: Sie wären alle „gute fromme geistliche Personen und christgläubige Männer“ (?) man sollte sie mit solchen Beschuldigungen verschonen, die man gar nicht hören wolle. Es sey keiner im Heere, der sich solche Thaten zu Schulden kommen ließe, sonst würde man ohne Barmherzigkeit mit ihm verfahren. Es wären

aber

aber andere Lager in der Nähe, von denen vielleicht solche Gewaltthätigkeiten ausgeübt würden, als man dem Ordensheere Schuld geben wolle. Es gereiche übrigens diesem zu keiner Freude, hier so lange liegen zu müssen, und es thue ihnen leid, daß sie den armen Einsaßen an Getreide Schaden thun müßten, dieß sey aber nicht zu ändern, wenn die Pferde nicht Hungers sterben sollten. Wenn der Herr Erz-Bischof beym Könige Einfluß habe, so möchte er bewürken, daß das Ordens-Heer entweder sich mit dem des Königes vereinigen und gegen die Türken ziehen, oder davon entbunden werde, und nach Hause zurückkehren könne.

Mit dieser Antwort zogen sie davon, auch wurde ihnen gesagt, daß die Krankheit des Hohemeisters sogleich seine Entfernung von der Stadt nicht erlaube.

Am Sonntage Laurentii (den 13. August) kam Herr Stenzel-Halitzki sich nach der Gesundheit des Herrn Hohemeisters zu erkundigen, erbot sich dessen Briefe an den König zu befördern, auch ihn auf das Schloß Halitz oder wohin er wolle zu nehmen und für alle seine Bedürfnisse und Bequemlichkeit in der Krankheit zu sorgen; wie ihm dieses laut den

Briefen des Königes, die er auch vorzeigte, befohlen wäre. Der Hohemeister dankte für dieses Anerbieten, und es wurde beschlossen, daß der Halitzki schleunig seinen Boten mit einem Briefe des Hohemeisters an den König senden sollte. Der Inhalt dieses Briefes war folgender:

„Der Hohemeister danke dem König für sein Beyleid bey der ihn überfallenen Krankheit, und den dem Herrn Stenzel gegebenen Auftrag, ihn auf das Schloß Halitz zu nehmen und für seine Pflege zu sorgen. Es sey ihm aber durch seinen Doctor und Physicum, als zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zuträglich angerathen, die Luft dieser Gegend zu verändern. Er bitte daher der König wolle ihm vergönnen nach Lemberg zu ziehen, wo er alles zur Wiederherstellung seiner Gesundheit dienliche, besser als hier zu bekommen hoffe.“

Zugleich bat er den König um gute Aufnahme der Ritter und Leute, welche er ihm mit Herrn Stenzel zuschicken würde.

Am Tage Assumtionis Mariä (den 15. August) gegen die Nacht kam der Geleitsmann Paulus vom Könige zurück, und meldete, daß das ganze Heer

über

über die Nester gezogen wäre, der König hätte große Arbeit gehabt, und sey oftmals selbst über das Wasser hin und zurück geritten, um das Volk zu ordnen. Der König betrübe sich über des Hohemeisters Krankheit und hätte ihn gern bey sich gesehen. Da er sich aber so schwach fühle, begehre der König, daß er sich auf das Schloß Halitz begebe und der Ruhe pflege. Er solle von dem Hauptmann daselbst mit allem Nöthigen versehen werden, auch wolle der König seine Aerzte senden. Paulus sprach noch vieles, was als Lügen und Betrug vermerkt wurde. Auch sagte er aus: wie der König zwar Willens gewesen wäre den Hohemeister zurückziehen zu lassen, seine Räthe hätten es aber widerrathen, und für den Aufenthalt des Hohemeister auf dem Schlosse Halitz gestimmt, bis er wieder gesund würde. Der Hohemeister gab kurze Antwort: Die Nacht käme heran und er begehre Ruhe. Es sey sein Vorsatz nach Lemberg zu ziehen, die Ritter und Diener aber dem Könige zuzusenden; er hoffe, daß sie gut aufgenommen werden würden.

Am Mittwoch nach Assumtionis Mariä (den 16. Aug.) in der Nacht, kam ein Diener des Halitzki mit einem Briefe vom Könige an. Dieser

wurde am folgenden Morgen dem kranken Hohemeister übergeben, und lautete folgendermaßen: *)

„Wir haben gestern den edlen Paul Grambetzki Wisnenstischen Hauptmann zu Ihnen geschickt, Ihnen unsere Meinung zu melden. Nach seiner Abreise hat uns des Lembergschen Castellan Stanislaus de Codetz Diener, von Ihnen einen Brief gebracht, woraus wir Ihre Krankheit erfahren haben, die uns leid thut. Was wir zu Ihrer Genesung beytragen können, wollen wir gern thun. Reisen Sie nach Lemberg wenn Sie jetzt nicht zu uns kommen können. Es wäre uns aber sehr angenehm und fast nöthig, wenn Sie zu uns kommen könnten. Wenn dieß aber unmöglich ist, schicken Sie gute Leute uns zu, weil wir schon fleißig gegen den Feind vorrücken, dessen Ankunft uns für gewiß verkündigt wird. Wir werden Ihre Leute wohl aufnehmen, u. s. w. Gegeben im Lager am Flusse Niesthe ꝛc.“

Der Geleitsmann Paulus, und Herr Halitzki wandten nachher viele Unterredungen und Versprechungen an, um den Hohemeister zu bewegen, daß er

*) Aus dem Lateinischen.

er sich nach Halitz, oder zu einem Edelmann in der Nähe dieser Stadt, oder endlich nach Rathyn, zu des Halitzki Mutter begeben möchte.

Dem Hohemeister war aber dieses Begehren verdächtig, er blieb fest bey seinem Vorsatz nach Lemberg zu ziehen, und jene erreichten ihren Zweck nicht.

Der rc. Paulus folgete dem Hohemeister mit betrübtem Gemüthe nach Lemberg nach, und schämte sich daß seine Ueberredungs-Künste nichts gefruchtet hatten.

Am Donnerstage nach Assumtionis Mariä (den 17. Aug.) beurlaubten sich vom Hohemeister, der Comthur von Osterode Ludwig von Sanßheym, oberster Hörgraf der Ritter, die guten Leute und Diener des Hohemeisters, und zogen wohl besoldet, (nehmlich per Pferd auf ein Viertel Jahr mit 12 Ungarischen Gulden) auch die Wagen mit Proviant wohl versehen, über die Nester zum Könige von Pohlen in die Walachey.

Die Herren des Ordens neben dem Comthur waren: George Worm, Feldhauptmann, Hans von der Gabelentz, Oberster Compan, Wilhelm von Schaumberg, Pfleger zu Barthen, Eberhardt

Thö-

Thörer, Karbisherr zu Königsberg, Wilhelm Qwat, Eustachius von Slywen Ritter.

Des Hohemeisters Diener:

Egloff Diepelskircher, Berendt von der Gabelentz, Christof Schenck, Christof Rymann, Heinrich Arnswald, Heinrich Sparwin, George Brolsit, Fabian von Maulen, Casper von Hohendorff, Hans Pohibel, Christof Zymeck, Stenzel Lange.

Diese Herren und guten Leute hatten einhundert und vierzig Reisige Pferde wol gerüstet mit gutem Harnisch, vier Hengste, und funfzig Wagen-Pferde ꝛc.

Ganz wider des Führers Pauli Grambetzki Willen, der nicht gern fort wollte, wurde der Hohemeister an demselben Tage ganz krank weggeführt. Nachdem die Zelte abgebrochen waren, blieb er geduldig allein auf einem Stuhle sitzen, und übersah die Verwüstung die von den Seinigen angerichtet war. Er brach gegen den Secretarium in die Worte aus: Die armen Leute werden sagen — Gott hat dich gestraft, daß du uns das Unsrige hast nehmen lassen! Es ist aber wider meinen Willen geschehen, es betrübet mich sehr; man hat es nicht anders haben wollen.

Am

Am Donnerstage Abends kamen sie in eines Edelmanns Hof, der beym Heere des Königs war. Die Frau beherbergete sie, „dye was jung vnnd fewrberlich.“

Am Freytage nach Assumtionis Mariä (den 18. Aug.) kamen sie nach Rathyn und hatten ihre Herberge bey dem Pfarrer, der sich in allen Dingen ganz freundschaftlich erzeigte und kostbare Kleinodien der Kirche, an Monstranzen, Kelchen und anderem Geräthe, die er seinem Vorgeben nach mit seinem eigenen Gelde angeschaft hatte, vorwies.

Die folgenden Tage zog man langsam und sanft mit dem kranken Hohemeister und kam am Montage nach Assumtionis Mariä (den 21. Aug.) in Lemberg an. Hier führte man ihn wieder in seines Gevatters Haus, und es wurde seiner mit Fleiß gepfleget, wie es einem Fürsten zukommt. Soviel aber auch durch den Arzt Doctor Wilhelm, zur Stärkung, an guten Speisen, Wein u. s. w. und an Arzeneyen aus der Apotheke alles zugerichtet, und dem kranken Hohemeister eingegeben wurde, nahm derselbe doch täglich mehr ab. Aus innigem Begehren und Zureden der Ritter und des Secretärii, wurde er am Mittwoch auf die Nacht mit dem

dem Sacrament der heiligen Oelung versehen, und so gab er am Freytage nach Bartholomäi (den 25. August) in der Nacht, bey guter Vernunft, seinen Geist auf.

Am Dienstage vor des Hohemeisters Tode kam Hans Latzwitz mit Briefen aus Liefland in Lemberg an, welche meldeten: daß der Orden daselbst von den Moskowitern überfallen und in großer Gefahr wäre. Bey der Krankheit des Hohemeisters wurden diese Nachrichten durch den Comthur von Holland an den Comthur von Osterode zum Heere des Königs befördert, auch im Namen des Hohemeisters an den König geschrieben, derselbe mit dem Inhalt der Liefländischen Briefe bekannt gemacht und gebeten, das Ordensheer zu entlassen, damit es seiner Pflicht gemäß, den bedrängten Brüdern in Liefland zur Hülfe ziehen könne.

Am Tage nach dem Tode des Hohemeisters wurde der König durch den Comthur von Holland, von seinem Hinscheiden benachrichtiget, und die Bitte um die Entlassung der Ordens-Mannschaft wiederholt.

Am Sonnabend frühe wurde durch den Doctor in der Apothecke ein Wachstuch mit Mirhen und

ein

ein Sarg gemacht, darin man den todten Körper des Hohemeisters verschloß, um ihn so nach Preußen zu führen, welches auch wiewohl mit großer Beschwerde geschah.

Da Paulus, der Führer, vernahm, daß man den todten Leichnam wegführen wollte, kam er mit dem Hauptmann vom Schlosse und mit einigen vom Rath; sie stellten unter andern vor: wie es sich nicht zieme, den todten Körper des Hohemeisters der ein Fürst und Unterfaße des Königes von Pohlen wäre, ohne Wissen und Willen des Königes wegzuführen. Man solle des Königes Antwort abwarten, derselbe würde veranlassen, daß der todte Körper durchs ganze Reich in allen Städten feyerlich eingeholt und ein herrliches Leichenbegängniß gehalten werden solle. Wenn man aber ohne Willen des Königes die Leiche wegführe, geschehe dem Könige Hohn und Schande, welches sie nicht verantworten könnten, und des Königes Ungnade alsdenn besorgen müßten.

Hierauf wurde ihnen geantwortet: daß des Ordens Gesetze und Statuta es mit sich brächten, auch der letzte Wille des Verstorbenen sey, daß der Leichnam je ehe je besser nach Preußen gebracht werde,

damit dem Adel und Lande, die jetzt ihr Haupt und ihren Fürsten verlohren hätten, kein Schaden entstehe, und andere Ursachen mehr. Da sie diese Meinung höreten, erklärten sie sich denn mit der Wegführung der Leiche zufrieden. Jedoch wollten sie sich noch mit dem Bischofe von Pzrmislaw, der auch in Lemberg an der Lungensucht krank lag, berathschlagen. Es blieb bey ihrer Zurückkunft bey der vorigen Erklärung. Darauf wurde dem Rathe der Stadt Lemberg für seine dem verstorbenen Hohemeister im Leben erwiesene Freundschaft sehr gedankt.

Der Paulus Grombetzki gab sich hernach noch viele Mühe die baldige Wegführung des entseelten Hohemeisters zu hintertreiben, und wollte selbst den Magistrat überreden die Thore zu schließen und den Abzug mit der Leiche zu verhindern. Der Magistrat wies ihn aber ab.

Hierauf gieng er in das Quartier des Hohemeisters und pralte mit Gnadenbezeugungen welche der König dem Hohemeister, dem Comthur und den andern erweisen würde; und die man abwarten sollte. Darauf nahm der Secretär Liborius das Wort und sagte: „Was sollte der König unserm verstorbe-

nen

nen Fürsten für Gnade und Ehre beweisen, hat er ihn doch in seinem Leben und bey seiner schweren Krankheit im Lager vor Halitz vier Wochen liegen lassen, und keine Ehre erwiesen." Paulus wurde über diese Antwort böse und erwiederte: Man möchte das nicht sagen; es könnte dem Orden zum Schaden gereichen. Liborius antwortete ihm: „Die Wahrheit muß auch gesagt werden, und ich habe dieß von mir selbst geredet."

Paulus machte sich durch diese und mancherley andere Händel immer mehr verdächtig, daß er nichts Gutes im Schilde führe.

Am Montage nach Bartholomäi (den 28. Aug.) als alles zur Abreise bereit war; kam Paulus mit einem vornehmen Bürger aus Krakau Namens Benora, Bevollmächtigten des Königs. Dieser meldete: daß der Bischof im Namen des Königes allen Geistlichen und Bürgern in der Stadt geboten habe, des Hohemeisters Leiche feyerlich vor die Stadt zu begleiten, und frug an, ob das der Ritter Wille wäre. Der Comthur von Holland dankte dem Bischof, Prälaten, dem Rathe und der ganzen Stadt, und erwiederte, daß die Ehrenbezeugung nach ihrem Willen geschehen könne.

Es

Es geschah also, daß der Bischof — schwach und krank an einem Stabe, die Thumherrn, Prediger-Mönche. Graumönche, Bernhardiner, mit allen Rathleuten und Brüderschaften der Handwerker, Armenier und Reussen mit sechs „bedachten Boren“ (bedeckten Baaren), die Hohemeisterliche Leiche in einer großen Schaar vor die Stadt feyerlich begleiteten, und wehklagten, daß der fromme Fürst, der zu ihrem Schutz gegen die Türken hergezogen, gestorben.

Zum Beschluß dankte der Comthur von Holland im Namen des ganzen Ordens aufs höchste, dem Bischofe, den Thumherrn, Priestern, Mönchen, Rathsherren, der ganzen Gemeine „auch den junngen Matronen vnd wolgezirten Frawen“ die mit großem Weinen den Tod des Fürsten beklagten.

Der Bischof dankte ebenfalls im Namen des Königes und der ganzen Krone dem verstorbenen Hohemeister und dem Orden für den zum Heil des Reichs und der Christenheit unternommenen schweren Kriegs-Zug, und versprach im Namen des Königs, diesen Dienst nicht zu vergessen, sondern dem Orden zu vergelten. So schied man am Montage nach Bartholomäi um zwölf zu Mittage mit höflichen Worten von einander.

Was

Was sich weiter auf der Rückreise begeben, hat Herr Liborius zu beschreiben nicht für nöthig gefunden, ausgenommen: daß man in Neuschen-Belza die Thore verschloß und den hohemeisterlichen Leichnam nicht herauslassen wollte. Der Geleitsmann Paulus bewürkte endlich den freyen Abzug, man glaubte aber ihm diese Verdrüßlichkeit selbst schuldig zu seyn.

Als sie Lublin vorbey zogen, begegneten sie den Masauern mit etlichen hundert Mann. Ihre Hauptleute äußerten sich, daß sie auf Befehl des Herzogs Conrad gemach ziehen und nicht eilen, und doch wohl noch zur rechten Zeit beym Könige ankommen würden.

Am Freytage nach Mathäi Apostoli (den 22. Sept.) brachten die Rückkehrenden ihren guten Fürsten todt nach Königsberg. Die Leiche wurde durch den Bischof Nicolaus Modenensis, den Stadthalter und andere Ordens-Herren und Gebittiger, auch von Landen und Städten, Frauen und Jungfrauen feyerlich eingeholt, in die Thumkirche geführt, Vigilia gesungen, und darnach begraben. Es war unter dem Volke eine unnütze Rede entstanden, daß die Leiche nicht des Hohemeisters wäre ꝛc. Darum ermahnte der Bischof den Doctor Wilhelmum, den

Secr.

Secr. Liborium, Martinum und die Diener welche mitgekommen waren, die Wahrheit zu sagen, und den Unglauben der bösen Menschen zu unterdrücken. Durch Oeffnung des Sarges konnte solches nicht geschehen, denn dieser war verpicht, und der Doctor erklärte, daß durch Oeffnung desselben viel hundert Menschen vergiftet werden könnten. Es wurde also durch den Doctor Wilhelm, die Secretärien Liborius und Martinus, und andere Diener glaubhaft bezeuget, daß der Hohemeister in Lemberg verstorben, in den Sarg geleget, dieser vermacht, und bis nach Königsberg geführt worden. Dieser Aussage wurde Glauben beygemessen und die Leiche in der hohemeisterlichen Gruft begraben.

Die wahr und unpartheyisch geschriebene Ordens-Chronik im geheimen Archiv legt diesem Hohemeister das größte Lob bey. „Er war nicht „von vielen und hohen Worten, was er für billig „achtete, redete er kurz und gerad heraus, in Summa er ist ein feiner gottesfürchtiger, rechtschaffener „gelinder, treuer, frommer Herr gewesen. Ist „jung, wie gewöhnlich alle, in den Orden gekommen, darin er sich für und für ganz löblich und

„ehr-

„ehrbarlich gegen jedermann gehalten, gehorsam „seinen Obern, leutselig und freundlich gegen seines „Gleichen, und gegen seine Unterthanen, hat er „sich immer also erzeiget, daß sie mehr an ihm ei„nen Vater denn einen Herrn gehabt haben ꝛc.

Er veränderte seine Gesinnung nicht, als er zur höchsten Würde erhoben wurde, sondern gab seinen Unterthanen das Beyspiel eines tugendhaften Lebens-Wandels. Er beschenkte die Kirchen mit kostbaren Kleinodien und Geräthschaften: (damals ein verdienstliches Werk.) Er freuete sich über den Wohlstand seiner Unterthanen, und wünschte: „daß sie „nicht allein in köstlichen wollenen Kleidern sondern „auch in eitel seidenem Gewande, möchten einher „gehen, dazu mit Gold, Silber, Perlen, und „allerley Geschmeide wohl behaftet," dann würde man sagen: „Der Hohemeister in Preußen ist „ein reicher Fürst; denn alle seine Unterthanen sind reich."

Octavianus Augustus rühmte von sich, daß er Rom von Ziegeln erbauet gefunden, und in Marmor hinterliesse. Johann von Tieffen rechnete den Reichthum seiner Unterthanen sich zum Ruhm. Wem gebührt größere Ehre?

Ich

Ich wünsche durch diese wenigen Züge aus dem Charakter des edeln Mannes, (die Geschichte hat mehrere dergleichen aufbewahrt,) um so mehr das Interesse der Leser an der vorstehenden Geschichte seiner letzten Lebens-Tage zu gewinnen.

Zum Schluß seines Tage-Buchs giebt Liborius Nacker noch von dem unglücklichen Ende des Kriegs-Zuges gegen die Türken folgende Nachricht:

Am Donnerstage vor Simonis und Judä (den 26. Oct.) beym Auszuge aus der Wallachey, hat des Königs Volk, deutsche Dienstleute, Hofgesinde, Masauer, Schlesier und Preußen, von den Wallachen, Türken und Ungarn eine große Niederlage erlitten, der größte Theil ist erschlagen und gefangen, alle ihre Wagen und was darauf gewesen, ist verloren gegangen. Der König der mit seinen Pohlen vorne im Zuge gewesen hat die Hintersten nicht retten können.

Die wenigen Ritter und guten Leute, die von dem Hülfs-Corps, welches der Hohemeister dem Könige zugeschickt, aus der Wallachey zurückgekommen, haben mit ihren Wunden, Pferden und ihrer Habe, die Wahrheit der erlittenen Niederlage bewiesen.

Er-

Erschlagen und ausgeblieben sind folgende: Eustachius von Slywen Ritter, Bernhard von der Gabelentz, Christof von Lichtenhayn des Hohemeisters Schenk, Andreas Pohibel, einige Herren und deren Knechte und besonders die Wagen Knechte von denen der größte Theil beym Fouragiren erschlagen worden.

Schreiben des abgesetzten Hohemeisters Heinrich Reuß von Plauen, an seinen Nachfolger, aus seinem Gefängniß zu Lochstädt.

Im Jahr 1412 nahmen verschiedene Uneinigkeiten unter dem Orden überhand. Eine Parthey, an deren Spitze sich der Ordens-Marschall Michael Küchmeister von Sternberg befand, war mit der Regierung des Hohemeisters, Heinrich Reuß von Plauen, unzufrieden und würkte sich vom Papst und Kayser das Recht zu seiner Absetzung aus. Durch ein im Jahr 1414 zum Schein gehaltenes General-Capitel, worin die Ankläger des Hohemeisters zugleich seine Richter waren, wurde er seines Amtes zu entsagen genöthiget und zu Engelsberg gefangen gesetzt. Das

Haupt seiner Gegner, Michael Küchmeister von Sternberg, wurde sein Nachfolger. Als man aber bald darnach seine Absicht, nach Pohlen zu entfliehen, entdeckte, wurde er in ein engeres Gefängniß, zuerst nach Brandenburg, dann nach Lochstädt, gebracht. Erst Michael Küchmeisters Nachfolger, Paul von Rußdorf, erleichterte sein hartes Gefängniß zu Lochstädt (im Jahr 1422) und ließ ihn auch nach seinem bald darauf erfolgten Tode, zu Marienburg, in der hohemeisterlichen Gruft beerdigen. (von Baczko Geschichte Preußens.)

Aus seinem Gefängniß zu Lochstädt beklagt er sich über den dortigen Marschall, in folgendem Briefe, (dessen Original sich im geh. Archiv befindet.)

Dem Homeystyr myt allyr wyrdykeit sal der bryf tage vñ nacht ꝛc.

Ersamer erwürdegyr Lyber erhomeystyr vnße wyllengyr geharsam yn gotlycher lybe myt demotyger vndyrtenyger Derbytunge dy ych von gott wegyn des hern vnde syner lyben mutyr der yungvrowen marien der kongyne der eryn pflychtig byn czu tvne nach mynem vormogyn lybe meystyr alz yr leczt eyns wyrm (euren) bryf vns sant da yr ynne vns schrebyt hette ich keynen gebrechin daz

wyr

wyr uch (euch) daz schrebyn yr wot (wollet) en vns gerne wandyln vñ sant vns da mete eyn mantyl vñ eyn rog daz wyr uch groslych danken vn betyn uch daz yr vns nycht vor denkyt daz wyr uch messen clagyn daz wyr keyne gewalt habyn obyr keyner leye dyng vñ daz vns der marschalk alle vnße wyn hat ws getronkyn myt synen gestyn vñ knechten vn auch myn beßtyn mete vñ dy ton hongys dy vns der byschof von heylsberg hatte gegebyn wolde er vns nemen vñ wolde vns kellyrchyns berawbyt habe da beryst wyr vns an uch daz wyr entkeldyn (entgelden) daz er vns daz honyg nam wsem hofe czu lauchstete ws II hofen vn von allen gebytygern wen eyne tonne dy gab vns der Hvskvmtyr von kongysberg alz nvn vf sente mychelstage eyn yar da braw wyr eyn mette von korne der wert vns nycht lange wate syat der czyt habe wyr keyn mette gehat wyr habyn denne vme vwyr gelt gekawst auch habe wyr lange ane mette gesessen auch hat er sych dys Jwrgen hongys auch vndyrwonden auch nam er czu yare von wogrym daz beste korn daz wvyr kompan sach geyn waldaw czu syner vasnacht vñ muste selbyr swarcz brot essen vñ wel yu den yungen man lasen vatyn vñ vorterbyt das ammecht (Amt) vñ

macht myr syn ledyg durch got vn mycht myr lychte eyn gebyn ich neme en dyr var daz ich mychte ein wynczyck mete vatyn auch esse ich gar obyl ich kawf es den auch hat er schaf weg genomen vñ habe keyn schapsen fleys gessen auch genyse ich vwyrs kotets (Fischerey) nycht daz ich ammyr eyn gwten fysch esse auch habe ich nycht byr vñ verbyten heymlich daz mir nymant byr sal virkawsken vñ selbyr wyn byr mette haben vñ trynken heymlich vn praschen myt gestin vñ lat uch czu herczen gen den falsche lwte sollen abyr vns vatyn vñ betyn uch vm wyn vñ vm daz andyr gelt daz vf ostyrn solde gevallen seyn damete bevele ich uch der kongyñe der eryn gegebyn czu lauchstete an sente bartylmeyi dez heylgen appostoln ꝛc.

alde homeystyr
czu lawchstete.

So hatte sich das Schicksal eines Fürsten verändert! Der ehemalige Gebiettiger über Tausende, — hatte jetzt keinen Trunk zur Labung, seine vormalige Diener praßten — und er aß schwarzes Brod. Beklagenswürdiger Mann! Du litteſt überdem schuldloß; — ungerecht verfolgt, unerwiesener Uebelthaten angeklagt, mußteſt du dein Leben im

Ker-

Kerker beschließen. Die unpartheyisch richtende Nachwelt gedenkt deiner aber mit Ehren und rechnet den Triumph deiner Feinde ihnen zur Schande.

Von den preussischen Falken, die als Geschenke an fremde Höfe überschickt wurden.

Falken nennt man im gemeinen Leben diejenigen Falken-Arten, welche sich zur Beitze d. i. zur Jagd abrichten lassen. Dieser Vogel kann durch vieles Wachen, so daß man ihn in einigen Tagen und Nächten nicht schlafen läßt, dergestalt gezähmt und abgerichtet werden, daß er nach seines Herrn Willen in freyer Luft andere Vögel oder Thiere greifet, seiner vorigen Freyheit vergessend, sich jederzeit bey dem Jäger wieder einstellt, und das gefangene Wildbrett überbringt.

Die Kunst, die Falken und andere Raubvögel zur Jagd abzurichten, wird die Falkenierkunst oder die Falknerei genannt. Die Jagd mit Falken oder andern abgerichteten Raubvögeln heißt die Falkenbeitze. Das Haus mit dem dazu gehörigen Ho-

fe,

se, wo die zur Beitze abgerichteten Falken aufbehalten werden, heißt das Falkenierhaus oder der Falkenhof. Ein Jagdbedienter, der die Falken oder andere Raubvögel zur Beitze abrichtet, wird ein Falkenier, Falkner genannt. Wo viele Falkeniere sind, ist ihnen ein Ober-Falkenier oder Ober-Falkenmeister vorgesetzt, welches gemeiniglich an großen Höfen eine hohe und adeliche Bedienung ist. (Krünitz Encyklopädie 12ter Band.)

Die preussischen Falken sind vormals vorzüglich berühmt gewesen und wurden von den Hohemeistern, (bis auf Markgraf Albrechts Zeit,) jährlich als Geschenke an fremde Höfe überschickt. Verschiedene Arten Falken wurden ehemals auf der Kurischen Nehrung (zu Nidden Pilkopp und Sarkau) gefangen, wo die Wälder nach und nach ausgehauen worden. Vor Zeiten waren daselbst nur zwey freye Plätze und alles übrige Wald. Auf diesen beyden offenen Plätzen, davon der eine Falkenheid und der andere hinter Sarkau Kahlland hieß, hatten die Falkenierer ihre Falkenbuden und fingen die edelsten, welche sie an Fremde verhandelten.

(Erläutertes Preussen Tom IV. pag. 270. Bocks wirthschaftliche Naturgeschichte von Preussen 4ter Band pag. 269.)

Im

Im Jahr 1432 unter der Regierung des Hohemeisters Paul von Rußdorff, wurde z. B. folgende Anzahl Falken, als Geschenke ausgeschickt: (laut Registrand von den Jahren 1433 bis 1438.)

Dem Meister zu deutschen Landen XII.

Den Herren von Burgunden VIII Falken und darunter ein Girfalke, und ein Musser-Habicht, und ein Wynt, der dem Habichte hilft.*)

Dem Markgrafen zu Brandenburg VI Falken.

— Herzoge, Markgrafen zu Sachsen und zu Meissen VI.

— Landgrafen zu Thüringen VI.

— Herzoge Ludwig von Heydelberg VIII.

— Grafen von Katzenellenbogen VI.

— Bischofe von Mainz VI.

— — — Trier VI.

— — — Cölln VI.

— Herzoge von Berge IV.

— — — Cleve VI.

— — — Geldern VIII.

Herrn von Beberstein II.

Bis

*) Vom Gyr-, Ger- oder Geyerfalken, und den andern preuss. Falken-Arten, siehe Bocks Naturgeschichte 4ter Band pag. 269 bis 280.

Dem Bischof von Meydeburg IV.
— Herrn von Winsberg ꝛc. IV.
— Herzog Albrecht von Oestreich VI.
— — Friedrich von Oestreich IV.
— Herrn von Engelstedt (Ingolstadt) Herzog Ludwig IV.
Grafen von Oettingen III.
Herzog Wilhelm von Bayern, Pfalzgrafen VI.

Im 1438sten Jahr.

Dem Markgrafen zu Brandenburg IV.
— Markgrafen zu Meissen IV.
— Landgrafen zu Thüringen II.
— Pfalzgrafen zu Reyn VI.
— Grafen zu Katzenellenbogen II.
— Erzbischof zu Cölln VI ein Musser-Habicht und ein Hund.
— Erzbischof zu Trier III.
— — zu Mainz III.
— Herzog von Berge II.
— — von Cleve III.
Grafen von Oettingen II.
— — von Cili IV und einen Hund.
Friedrich dem jungen Markgrafen zu Brandenburg II Falken einen Musser-Habicht und einen Hund.

Auf

Auf dergleichen Falken-Geschenke erfolgten sodann Danksagungs-Briefe, wie z. B. folgende:

Dem Erwerdigen Here Heinriche von Plawen Homeister des dutschens Ordens vnßm liebn herren vnd besundre guten Freunde.

Vnße freundlichen dinst zuuor Erwerdiger lieber herre vnd besunder gute Frund, die valken die Jr dem hochgeborn Fürsten ern Rudolffe zu Sachsen ꝛc. vnßm liben Brude gesandt habt die sien vnßm Brudere vnd vns sundirlichen annemelich vnd wol zu danke, vnd was wir euch vnd euwrm Orden gedynen können, das tun wir mit allem Fleiße gerne, Geben uff vnßm Slosse zur Swynitz des Dinstages nach dem Suntage als man singet Oculi ꝛc.

Albrecht von Gottes Gnaden zu Sachsen vnd Lunenburg Herczog ꝛc.

Dem Erwirdigen Friderichen Hohmeister im Prewssn Teutschordens-Hertzogen zu Sachsen Landtgrafen in Duringen und Marggrafen zu Meichssn Vnnsen Fursten vnd lieben Andachtign.

Maximilian von gotsgnade Romischer Kunig zu allentzeiten merer des Reichs ꝛc.

Erwirdiger Furst Lieber andachtiger. Wir haben die zwolf Valkhen so dein Lieb vns bey dem

Wach-

Wachauf geschickt hat. zu gnedigem gefallen emphangen. Vnd begern darauf an dein Lieb mit vleys. Die welle vnns aufs negst Far auch solch Valkhen mer schicken. daran tut vnns dein Lieb. besonder gut gefallen, gnedigelich vnnd freundlich. gegen derselben zu erkennen Gebn zu Leybnitz am XVII. tag des Monats Aprilis Anno ꝛc. sexto (1506) Vnß Reichs des Romischen im ainundtzwantzigisten Vnd des hungrischen im sibentzehenden Jaren.

Ad mandatum domini
Regis pp^m

Ein anderer Brief durch den dieser Kayser preussische Falken verlangte, ist folgender:

Dem Erwirdigen Hochgebornen Friderichen Hertzogen zu Sachssen Landtgrauen in Doringen vnd Marggrauen zu Meissen Hochmaister Inn Brewssen vnnserm Ohaim Fursten vnd lieben anndechtigen.

Maximilian von gotsgnaden Romischer Kunig ꝛc.

Erwirdiger und Hochgeborner Ohaim, Furst lieber andechtiger. Nachdem wir Ytz an preyssischen Valken mangl haben, vnd damit dieser Zeit nit gespant seyn, deshalben schicken wir hiemit zu deiner

lieb

lieb ainen vnnsern valkner mit namen Anschelm vnnd Begern an Dieselb dein lieb mit besondern und gantzem vleiss, du wellest vns bey demselben Valkner, vierzehen der peßten preyssisch valcken zu schicken, Auch bestellen, das Im dieselben valken, am Ersten auf die hannt gegeben werden, damit er dieselben vnsm beuelh nach abrichten mag, daran tut vnns dein lieb sonder genallen. das wir gegen derselben gnediglich erkennen wellen. Geben zu Puechlach am dreiezehenden tag des Monats Juny Anno Domini XVC vnd im ande (1502) vnnß Reichs des Romischen im Sibentzzehenden Jare. *)

Ad mandatum dni
regis pp^m

Schreiben des Hohemeisters Michael Küchmeister von Sternberg an die Königin zu Ungarn, worin er sich wegen unterlassener Ueberschickung eines Zwerges entschuldiget.

Ein Gegenstand der Pracht an Höfen waren in älterer Zeit bekanntlich die Zwerge, auch waren sie eben

*) Vorstehende Falken-Briefe befinden sich im geh. Archiv.

eben so, wie die preussischen Falken, Bernstein, Elendsklauen ꝛc. ein Gegenstand von fürstlichen Geschenken. Der Hohemeister Michael Küchmeister von Sternberg entschuldigt sich bey der Königin von Ungarn, wegen unterlassener Ueberschickung eines Zwerges, in folgendem Briefe: (aus dem Registrandten betitelt: Allerley Missiven, von den Jahren 1417 bis 1419.)

Der Konyginne tzu Vngern.

Demutige befelunge vnd willige Dinste tzu alle euwir koniglichen behegelichken mit andachtigen gebeten in gote beuor, Allirdurchluchste forstynne, Grosmechtige koniginnn vnd allergnedigeste gutige frouwe Euwir konigliche schrifte habe ich empfangen mit semelichir achtbarkeit alz sich das tzemet, vnd habe tzu daß tzeit den tahtigen Stadeler *) entrichtet was ich ihm bin vorpflichtet, vnd wy gue ich forder getan hatte an dem oberigen So weis got das ichs in keyner wize mochte zu wege brengen zu dese tzeite vnd bitte mit allir demut mir ein sulchs nicht zu vngute keren, vortine alz euwr

*) Diesen Hans Stadeler bittet der Hohemeister in einem andern Briefe, sein Bestes bey dem Römischen und Ungarischen Könige und der Königin zu werben.

euwr gnaden vorkomen ist, das ich tzwey getwerk (Zwerge) bey mi habe von den euwir hochwirdikeit eyns begert ꝛc. So geruhe euwir gnade tzu wissen, das ich nicht mehr denn eyns habe das ist vaste vnendelich, So ist das andir tzu lifland vnd leit krank vnd mit desen tzween ist es also gelegen, das sie got weis euwir gnaden nicht togen als euwir hochwirdicken eyn sulchs wol sal dirfaren (erfahren), Sunder mit allem mynem fleis wil ich darnach sie bestanden, mag ich deren eyns bekome das tugenthaftig ist vnd tuchtig vnd kan ichs gehaben, gerne will ich dormete tzu Dinste werden euwir gnaden die ich bitte mit andachtigen gar fleissigen beten, geruht gromechtige koniginne mir myme Orde vnd desem armen landen eyne guttige gnedige frouwe tzu bliue vnd kegen dem Allirdurchleuchste Furste vnd vnßin allergnedigsten Hern Hern Sigismundo Romischen vnd vngerischen konige ꝛc. vns allen ouch gutte vnd gunst vnd gnade tzu Irwerben, alz ich auch des mit alle den mynen gantz getrulich vorhoffe tzu euwir gnaden, die der guttige got mit gelucseliger wolfart selichen enthalden vnd bewaren geruche tzu langen tzeiten. Gegeben tzu Marienburg

An

An der heiligen drey Könige abende Im XIV^{c} vnd XIX Jahre.

Die Herzogin Dorothea (Albrechts, des ersten Herzogs von Preussen, Gemahlin) machte dem Ober-Marschall unterm 25ten December 1537 folgenden Auftrag:

Ehrnvhester lieber getrewer. Nachdem ir vns am negsten zu Osterode noch eynen Zwergk zugesagt mit vermeldung wo wir denselben not haben wolten, das ir vns in der Masow noch etlich zwwegen zu prengen wüstet Ist demnach vnser gnedigs begeren an euch Ir wollet vns zu gut noch etliche Zwerg auffbringen, damit wir Kön. Würden zu Denne Marken ꝛc. vnsern freuntlichen geliepten herren und Brudern mit solchen verehren mogen, u. s. w.

Nach Greger Möllers Annalen schickte auch der Herzog Albrecht Friedrich im Jahr 1572 einen kleinen schöngekleideten Zwerg an den König von Frankreich zum Geschenk, wiewohl der König nur um dessen Bild gebeten hatte.

Ohn-

Ohngefähre Einnahme und Ausgabe des Hohemeisters Herzogs Friedrich von Sachsen. *)

Er regierte vom Jahr 1498 bis 1510. Der Orden hatte ihm zur Pflicht gemacht, den Pohlen den Lehns-Eid nicht zu leisten, und da er von diesen deshalb mit Krieg bedroht wurde, begab er sich im Jahr 1507 nach Deutschland, um dem Orden Hülfe zu verschaffen. Er kehrte auch nicht wieder nach Preussen zurück, starb am 14ten December 1510 zu Rochlitz und wurde zu Meissen begraben.

Ohngefähres Einkommen.

Brandenburgk	1000	Margk.
Balge	500	
Neidenburgk	550	
Ortelspurgk	300	
Johannspurgk	400	
Schockenn	500	

Lochstet gibt nichts verpauts alles.

Innsterburgk gibt 1 Schock Marder. **)

Ra-

*) Aus dem Registranten unter litt. X.

**) Die Marder sind vormals in Preussen häufiger gewesen als jezt. Einige Schriftsteller gedenken des Handels

den

Rastenburgk	;	800	
Tapiau ist vngewiß	;	550	
Labiaw	;	400	
Barttenstein ist vngewiß	;	300	
Letzen ist vngewiß	;	600	
Angerburgk ist vngewiß	;	350	
Prewschemargk	;	600	Margk.
Samland	;	2450	
Kewttell	;	400	
Phundt-Zoll, die drey stette, Erbe- Zinß vnnd Buden-Zynnß	;	1000	
Bürnstein vngeuerlich	;	4400	
Das Dorff Loippe	;	$72\frac{1}{2}$	

Summarum zu empfahen 15183 margk.

Da jn syn moellen bernsten vnd ander gemen gefel nicht in die Summa gerechnet die diß Jar XX^{m} mark getragen haben.

Item dy vorgangen Stewer hat getragen L^{m} Mark Item man versitt sich daß dy vorgangen Stewer X^{m} mark soll mer tragen.

Aus-

den die alten Preussen mit kostbaren Marderfellen getrieben, die sie an Ausländer sehr theuer abgesetzt. Nach Dusburgs Bericht verhandelten sie dieses sehr geschätzte Pelzwerk fremden (wahrscheinlich Deutschen) Kaufleuten, gegen wollene Tücher.

Ausgab zu gemeinen Jaren.

Gen Rome	600	
Auff die kirche	50	
kuche, wochengelt, kreude, Ochsen saltz putter	2680	
Gewandt Cleidung machlon mit dem Couendt	1150	
Auff bede keller	300	
khornhawß haffer an den Zehenden zu kauffen	350	
Schuld leibgeding wie vorschriben Auffn ampten	1120	
Auf potschafft vnd potenlon	200	margk.
Außlosung	150	
Schadenpherde vnd gekauffte pherde	150	
Auff Valckenn	60	
Cantzley	15	
Schmidtlon beschlag vnd auf die wagenpherde	100	
Gemein Handtwerkh, Rymer, Schuster ꝛc.	120	
Gesinden Lonn	1500	
Quatempergellt zu Couenndt	300	
Inn die acht Camerampt	170	
In den Gerichten vorzeret	120	

Gemeyne Ausgab	400	
Auff dem pawe	1400	
Vorschenkung vnd wegkgeben	100	
M. gn. Hrn. hynnauß zu schicken	9000	margk.
Auff gellt	600	
Vor Ochsen vnd Vische	550	
Item Hern Jorgen von Elß	300	

Summarum auszugeben 21485 margk.

Eine Mark hatte nach Grunau 21 Groschen damaligen Geldes.

Auszug aus dem Inventario der Schloß-Kirche zu Königsberg vor der Reformation.

(Aus dem Regiſtranten litt. K.)

Unter dem überaus ansehnlichen Geräthe an Monſtranzen, Kelchen, Reliquien, Heiligenbildern, Leuchtern, Paternoſtern, Kronen, Mänteln und Röcken der Jungfrau Maria, Antipendia, Ornaten, Humeralia ſolennia, Scapularien und Schilden, Chorkappen ꝛc., welche vor der Reformation in der hieſigen Schloß-Kirche vorhanden geweſen ſind und deren Aufzeichnung drey Bogen mit kleiner Schrift

Schrift anfüllt, sind vorzüglich folgende Stücke bemerkenswerth.

I silbern Monstranz do vnnßer Herre gott Inne stett.

I silbern Monstranz do die heilige olunge Inn ist.

I silbern Creutz vberguldt mit Edeln gesteyne von Ackers.

VI Heilige Heupt eyns ist vberguldtt.

I gulden Creutz arabisch goldt mit etzlichen edeln steynen.

I groß Silbern Creutz vbergullt mit einem kupfern Fuß, das man des Freitags austregtt.

I neu silbern Huperttus Bildtt vbergoldt.

I Ostulare mit II Zeenenn ßantt Hylarii Episcopi.

I cleyn Heuptlein von den unschuldigen Kindern.

I silbern creucze dar ann vnnßes Herrn leyden zwischinn beyden schechern, vnden adam vnd eua.

I Bilde vnnßer libenn frawenn das ßantt Lucas gemolith Inn silber Inn eynem vorgulten koppfion ledigenn.

II Stugk von einer Rarenn Heilthum von den Xm Rittirnn. *)

*) Unter der Rubrik: „Geistliche Sachen," befindet sich im geh.

I Gros vnßer liben fraw bilde mitt einem Zepter vnd eynem pacem mitt einer Roden brillen vnd an dem Halße hath maria hangen eine vbergultte geßelschafft die Her George Worm do hin beſcheiden hat vnnden an hengt eynn vbergultter Schwann.

II gantze gulden kelch mit II gulden pathenenn.

I Silbern bilde Margarethe mit Eyne Zepter ꝛc.

I Silbern vberguldt bilde Santt Barbara mitt einem thorme ꝛc.

I Silberne Ketten dye lenge vnßirs Herren Jeßu criſti.

(Noch viele andere Monſtranzen und Täfelchen mit Heiligthum.)

Auff Sannt katherinen Alttar.

I Fronichen Inn ßilber vergultt mit edlenn ſteinen Santt katherinen bilde in einem ßilbern abe-

geh. Archiv eine Urkunde d. d. Königsberg den 3ten Dec. 1484., worin der Erzbiſchof von Riga, Michael Hildebrand, dem Hohemeiſter die Hälfte eines Schienbeins von einem der 10,000 Streiter ſchenkt, die Art der Verehrung dieſer Reliquie beſtimmt, und Indulgenzien damit verbindet. Die andere Hälfte beſtimmt er dem Statthalter in Liefland. Wahrſcheinlich iſt eins von dieſen in der Schloß-Kirche aufbewahrten Stücken, das von dem gedachten Erzbiſchof geſchenkte.

aberlaz vorgulth mitt eynem fues dißem bilde ist I corellen patternoster gestollenn.

I silbern george vergultt.

II kleine monstrantzen mitt Sante katherine. All dißer Monstrantzen Eine ist gestolen an vnser libenn frawenn tage geburtt Im Jare alß man zcallt MCCCCC vnd XII. Die eine ist gestolenn Inn Oster Heilige tagenn Im Jare Im Vc vnd XVI dy ander auch gestollen von den cleinen Monstranzen vurhe zee Jare.

Vff der porkirchen

I silber Salvator mit einem ßilbern vergulttem pacem.

I Silbern Sebastian mit eynem ßilbern vbergulten pacem.

Santt Vrsula Heupt Silbern mit einer vergulten cronen auch silbern.

III silberne vergulte bilde. Maria Barbara vnd katharina.

I silbern Sannt Annen bilde mit einem pacem forne an dem Fuße.

I Stuck von einem schyne Heilthum u. s. w.

Albrecht ließ bekanntlich bey der Einführung der Reformation, den Kirchen und Klöstern das

übri

überflüssige Gold- und Silber-Geräthe *) abnehmen und verwandte es zur Tilgung seiner Kriegs-Schulden. Die heilige Maria, Barbara, Katharina, Ursula ꝛc. aus der Schloß-Kirche wurden wahrscheinlich auch in Thaler verwandelt, — was mag aber aus den raren Heiligthümern geworden seyn?

Nachricht von einer alten geschriebenen Gesetz-Sammlung.

(Landrechte und Landes-Ordnungen im geh. Archiv.)

Neuere Gesetz-Sammlungen fangen gewöhnlich mit allgemeinen Rechten und Pflichten an; ältere handeln zuerst vom Kläger und Beklagten, oder vom Richter, auch wird in alten deutschen Rechten oft zuerst an den Ritterstand gedacht. Nicht leicht wird aber, bey irgend einer Gesetz-Sammlung älterer oder neuerer Zeit, diejenige Rücksicht auf die dem andern Geschlechte schuldige Achtung genommen seyn,

*) Nach Grunaus Angabe betrug dasselbe zwölftausend achthundert Mark Silber.

seyn, welche der Verfasser einer Sammlung alter geschriebener Gesetze, Colmischer Rechte und Willkühren nahm, wenn er sein Buch also anfängt:

Dys iß von der frauwen Rechte.

„So denne wir manne dy frauwen vor das „Beste vnde wirdigeste halden uff erden So tzes „met sich wol vnde ist billich das men von en vn„de yrem rechte tzum ersten gedenke vnnde schrei„be.“

In ihren hier angeführten Rechten sind die Frauen, aber in verschiedener Rücksicht, eingeschränkt. Sie dürfen z. B. nicht Zeugen seyn, ausgenommen was schwangere Frauen und die Geburth angeht; sie können nichts angeloben ohne ihren Vormund; keine Frau, „sie sey denn eine beruffene Kauffrau,“ kann ohne Wissen und Willen ihres Mannes, etwas kaufen oder verkaufen ꝛc.

Zu ihrem Vortheil sind folgende Rechte: Daß wenn eine Frau gleich durch Unkeuschheit ihre fräuliche Ehre kränket, sie doch ihr Recht nicht verliert. — Eine Wöchnerin darf nicht eher vor Gericht erscheinen, als vierzehn Tage nach ihrem Kirchgang. — Jede Frau hat so gut Recht über Unrecht zu kla-

klagen, und sich zu verantworten, als ein Mann. — Sie erbet nach ihres Mannes Tode die Hälfte seiner Güter, und so auch hinwiederum der Mann. „Dys is“ setzt der Verfasser hinzu: „widder das „meydeborgische recht, Sunder das alhy dy frauwen „alzo gut recht haben das ist des landes vnde Colmi„schen rechtes wilkore vnde dy frauwen haben is „vormoles vordinet durch yre woltat In der „Stadt Colmen.“

In dem Kriege des Ordens mit Swantopolk dem Herzoge von Pommern, hatte dieser um das Jahr 1244 bereits das ganze Culmerland erobert, nur Culm, Thorn und Reden leisteten noch Widerstand. Nachdem aber des Ordens-Heer am Flusse Ossa eine blutige Niederlage erlitten hatte, rückte Swantopolk vor Culm. Dieses war von seinen Vertheidigern, welche in der letzten Schlacht ihr Leben eingebüßt hatten, entblößt, nur Weiber und Kinder waren innerhalb der Mauern. Diese Weiber entschlossen sich aber zur muthigen Vertheidigung, erschienen in den Rüstungen ihrer Männer auf den Wällen und kämpften gegen Swantopolks stürmendes Heer. Der Herzog wurde durch diesen unvermutheten Widerstand getäuscht und hob die Belagerung auf.

Ein

Ein andermal erfuhr Swantopolk, daß die Besatzung und ein Theil der Bürger von Elbing einen Streifzug in das Land gemacht hätten, er zog also vor die Stadt und hoffte sie ohne Widerstand einzunehmen. Die Weiber folgten aber dem Beyspiel ihrer Schwestern von Culm, begaben sich gerüstet auf die Mauer und vertheidigten die Stadt. Swantopolk wurde wie vor Culm getäuscht, glaubte daß die Besatzung zurückgekehrt sey und mußte von der gewaltsamen Bezwingung Elbings abstehen. Gleichen Muth bewiesen die Frauen, nach Dusburgs Zeugniß, auch an andern Orden Preussens, bey ähnlicher Veranlassung. *)

Hartknoch vermuthet schon, daß die Frauen deshalb vom Orden, durch die in der Culmischen Hand-Veste ihnen zugestandene Vorzüge, belohnt worden, **) und diese Vermuthung Hartknochs wird durch die oben angeführte Stelle der alten Gesetz-Sammlung bestätiget.

Preus-

*) Dusburg Chronicon Prussiae, pag. 145 — 149 von Kotzebue Geschichte Preussens 1. Band 12tes Kapitel.

**) Hartknoch Animadvers. ad Dusburg., pag. 149.

Preussens Bürgerinnen haben also das ursprüngliche Recht auf die Cölmische Hälfte bey Erbfällen, dem Heldenmuthe ihrer Ahnfrauen zu Culm und Elbing zu verdanken.

II.

Geschlechts-Tafel

des

Markgrafen Albrechts,

erſten Herzogs von Preuſſen.

Geschlechts-Tafel
des
Markgrafen Albrechts,
erſten Herzogs von Preuſſen.

(Aus verſchiedenen gedruckten und handſchriftlichen Nachrichten.)

Albrechts Eltern.

Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, geboren zu Anſpach den 2. May 1460, geſtorben daſelbſt den 4ten April 1536, vermählte ſich mit Caſimirs des vierten Königs von Pohlen Tochter, Sophia, Enkelin Kayſers Albert des zweyten, Schweſter von vier Königen, *) am 14ten Februar 1479 zu Frankfurt

*) Ihr älteſter Bruder Wladislaus beſaß den böhmiſchen, die drey andern, Johann Albert I., Alexander und Sigismund I., den pohniſchen Thron.

furt an der Oder. Sie starb zu Anspach 1513 (al. 1512) den 4ten Oktober, 49 Jahr alt.

Aus dieser Ehe wurden zehn Prinzen und sieben Prinzessinnen geboren.

Geschwister.

Die Prinzen waren:

1) Casimir, Markgraf zu Culmbach und Baireuth. Geboren zu Anspach den 27. Sept. 1481, ward als Held berühmt, starb zu Buda in Ungarn den 21. Sept. 1527.

2) Georg der Fromme, Markgraf von Anspach und Herzog von Jägerndorf, geboren zu Anspach den 4ten März 1484, gestorben daselbst den 28. Dec. 1543.

3) Albert. Der letzte Hohemeister des deutschen Ordens, nachher erster Herzog in Preussen. (Von ihm weiter unten.)

4) Friedrich, geboren zu Anspach den 13ten Junii 1491, ist jung gestorben.

5) Johann, geboren zu Plassenburg den 9ten Januar 1493, begab sich an den spanischen Hof, wurde Vicekönig zu Valencia und vermählte sich mit Ferdinand des Catholischen, Königs von Spanien

nien, Wittwe. Starb den 5ten Julii 1525, angeblich durch Gift.

6) Friedrich, geboren zu Anspach den 17ten Januar 1497, Probst zu Anspach, Domherr zu Mainz und Domprobst zu Würzburg. Er veränderte seinen Stand, trat zur lutherischen Kirche und wurde ein Krieger unter Karl dem Fünften. Starb zu Genf den 20. August 1536.

7) Wilhelm, geboren zu Anspach den 30. Junii 1498, zuerst Coadjutor (1530), nachher Erzbischof zu Riga (1534). Starb den 4ten Februar 1563.

8) Johann Albert, geboren zu Anspach den 20. Sept. 1499. Erzbischof zu Magdeburg und Halberstadt. Gestorben zu Halle den 17. Mai 1551.

9) Friedrich Albert, geboren zu Plassenburg den 30. Nov. 1501, ist jung gestorben.

10) Gumbert, geboren zu Anspach den 16. Julii 1503, Domherr zu Bamberg und Würtzburg, des Papsts Leo des zehnten Cammerherr. Starb zu Neapel den 24. Junii 1528.

Die Prinzessinnen waren:

1) Elisabeth, geboren zu Cadelzburg den 30ten Junii 1480, ist jung gestorben.

2) Bar-

2) Barbara, geboren zu Anſpach den 31. Julii 1488, iſt jung geſtorben.

3) Margaretha, geboren zu Anſpach den 10. Januar 1483, ſtarb unverheirathet, 1531.

4) Sophia, geboren zu Anſpach den 1ten März 1485, ward vermählt mit Friedrich dem zweyten, Herzog zu Liegnitz, ſtarb den 16. Mai 1537.

5) Anna, geboren zu Anſpach den 5. Mai 1487, ward vermählt mit Wenceslaus dem dritten, Herzog zu Teſchen, ſtarb 1524.

6) Eliſabeth, geboren zu Anſpach den 26. (al. 24.) März 1494, ward vermählt mit Ernſt, Markgrafen zu Baden, ſtarb den 31. Mai 1518.

7) Barbara, geboren zu Anſpach den 24. Sept. 1495, ward vermählt mit Georg, Landgraf zu Leichtenberg, ſtarb im Sept. 1552.

Der dritte Prinz war unſer Albrecht, geboren zu Anſpach den 17. Mai 1490. Er wurde im Jahr 1511 zum Hohemeiſter des Marianiſchen Ritterordens erwählt, traf am 22. November 1512 in Preuſſen ein und empfing von Sigismund dem erſten, Könige von Pohlen, zu Cracau am 8. April 1525 Preuſſen als ein weltliches Herzogthum zum Lehn. Er vermählte ſich I. mit Dorothea, Friedrichs

richs des ersten, Königs von Dänemark Tochter (1526) welche am 11. April 1547 starb. II. mit Anna Maria, Erichs des ältern Herzogs von Braunschweig Tochter, am 17. März 1550. Beide starben am 20. März 1568. Der Herzog früh Morgens um 6 Uhr zu Tapiau, die Herzogin um 10 Uhr Abends, also 16 Stunden später auf dem Schloß zu Königsberg. Sie wurden am 5. Mai desselben Jahres in der Thumkirche feyerlich begraben.

Kinder erster Ehe.

1) Anna Sophia, geboren den 11. Junii 1527, vermählt mit Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg am 24ten Februar 1555, zu Wismar. Gestorben den 6. Februar 1591.

2) Catharina
3) Lucia
4) Lucia Dorothea
5) Friedrich Albrecht
6) Albrecht

} sind jung gestorben.

Kinder zweyter Ehe.

1) Elisabeth, geboren den 20. Mai 1551, Gestorben den 19. Febr. 1596.

Diese Prinzessin war des Gesichts beraubt und blieb es, obgleich Christoph Gran genannt Hiltner *) ihr im Jahr 1568, aus der Constellation der Gestirne das Prognosticon stellte, daß sie noch sehend werden würde, bis an ihren Tod.

2) Albrecht Friedrich, geboren den 29ten April 1553 in Neuhausen, gestorben zu Fischhausen den 28. August 1618, begraben zu Königsberg den 6ten Februar 1619, wurde im Jahr 1569 von Sigismund August, König in Pohlen, auf dem Reichstage zu Lublin, mit Preussen belehnt. Er vermählte sich mit Marie Eleonore Herzogs Wilhelm von Jülich Tochter, am 14. October 1573, welche den 2. Junii 1608 im 58. Jahr ihres Alters starb.

Dieser Fürst verfiel kurz vor seiner Verheirathung in eine anhaltende Schwermuth, die ihn zur Regierung unfähig machte und verblieb in diesem Zustande bis an sein Ende. George Friedrich, Markgraf zu Anspach wurde vom Könige in Pohlen zum Curator des Herzogs und Administrator des Landes bestellt.

Al-

*) Seine Schrift befindet sich im geh. Archiv.

Albrecht Friedrichs Kinder.

1) Anna, geboren den 3. Julii 1576, vermählt mit Markgraf Johann Sigismund, Churfürsten zu Brandenburg.

2) Maria, geboren den 22. Januar 1579, vermählt mit Christian, Markgrafen zu Brandenburg.

3) Albert Friedrich, geboren den 1. Junii (al. 2.) 1580, starb in demselben Jahr am 8. October.

4) Sophia, geboren den 13ten März 1582, vermählt mit Wilhelm Herzog in Curland (1609) starb den 24. Nov. 1610 zu Goldingen im Kindbette, aus welchem sie den berühmten Herzog Jacob hinterließ.

5) Eleonora, geboren den 11. August 1583, vermählt mit Joachim Friedrich, Churfürsten zu Brandenburg.

6) Wilhelm Friedrich, geboren den 23. Junii 1585, gestorben den 18. Januar 1586.

7) Magdalena Sybilla, geboren den 30. December 1587, vermählt mit Johann George Churfürsten zu Sachsen, den 19. Julii 1607.

Da also Albrecht Friedrich keine männliche Erben hinterließ, die fränkische Linie des Hauses

Brandenburg auch unterdessen durch den Tod George Fridrichs (1603) erloschen war, so wurde Preussen nach Albrecht Friedrichs Ableben mit dem mithelehnten Churhause Brandenburg verbunden. Von weisen und väterlichen Regenten aus diesem Hause beherrscht, nahm Preussen seitdem an Macht und Wohlstand zu, und — wenn gleich jetzt die Stürme der Zeit viele Seiner getreuen Kinder vom Herzen des Vaters gerissen, — so hat doch Albrechts Staat noch das Glück, einen milden und gerechten Landes-Vater, von brandenburgischem Stamme zu verehren und sieht einer nicht minder glücklichen Zukunft, unter der Regierung seines Thron-Erben entgegen.

III.

Beyträge

zur Charakter-Schilderung

Albrechts des ältern,

erſten Herzogs von Preuſſen.

(Nach ſeinen eigenhändigen Briefen.)

Beyträge

zur Charakter-Schilderung

Albrechts des ältern,

erſten Herzogs von Preuſſen.

(Nach ſeinen eigenhändigen Briefen.)

Wenn man gleich in der Lebens-Geſchichte des Markgrafen Albrecht, beſonders in der Geſchichte der letztern Jahre ſeiner Regierung, manche Begebenheiten antrifft, welche ihn nicht als das Muſter eines vollkommnen Regenten darſtellen; ſo laſſen alle unpartheyiſche Geſchichtſchreiber ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ſeine Regierungs-Fehler bey der Schwäche des ſich ſelbſt überlebenden Alters, nur aus einem zu nachgiebigen und gütevollen Herzen entſprangen. Dieſes wurde von argliſtigen

stigen Menschen benutzt, sein Zutrauen gemißbraucht und manche verderbliche Verwirrung in kirchlichen und politischen Verhältnissen angerichtet.

Um so mehr verdient aber sein vortrefflicher Charakter als Mensch das Lob und die Achtung, welche ihm schon längst in dieser Hinsicht gezollt sind, und welche immer höher und größer werden müssen, je mehr man mit den Eigenschaften seines edeln Herzens bekannt wird. Hiezu tragen vorzüglich seine eigenhändigen Briefe bey, und aus diesen noch ganz unbekannten Quellen will ich einige Züge seines Charakters ausheben.

Seine Liebe zum Frieden.

Albrecht verweigerte nach seiner Erwählung zum Hohemeister des deutschen Ordens (1511), nach dem Beyspiel seiner Vorgänger, der Krone Pohlen die Ableistung des Huldigungs Eides und gerieth deshalb in einen verderblichen Krieg, der bey abwechselndem Glück das Land verwüstete. Diesen Krieg endigte im Jahr 1521 ein vierjähriger Waffenstillstand (d. d. Thorn, den 5ten April) und endlich wurde im Jahr 1525 (den 8ten April) der Friede zu Cracau geschlossen. Albrecht bequemte sich zur Leistung der Huldigung und erhielt Preussen als ein

welt-

weltliches Herzogthum von der Krone Pohlen zum Lehn.

Dieses Krieges wegen muß es allerdings zu seiner Entschuldigung gereichen, daß er nicht sowohl seine Privatsache, als vielmehr die Sache des Ordens, dessen Absicht es schon längst gewesen war, sich der Lehnspflicht zu entziehen, gegen Pohlen führte.

Als Albrecht aber einem mächtigern Feinde nicht länger widerstehen konnte, in Deutschland den gesuchten Beystand nicht erhielt und die Stände jede Hülfe zur Fortsetzung des Krieges hartnäckig verweigerten, leistete er den Huldigungs-Eid als weltlicher Herzog und gab dem Lande den ersehnten Frieden. *)

In der Folge war er genöthiget, sich gegen den Orden aus Deutschland und Liefland in Vertheidigungsstand zu setzen, welcher ihn deshalb anfeindete und sogar die Reichsacht gegen ihn auswürkte, weil er Preussen in ein weltliches Herzogthum verwandelt

*) Waren die zur Friedens-Unterhandlung abgeschickten Gesandten im Namen des Ordens, der pomesanische Bischof Erhard von Queis und Friedrich von Heideck, uneingeschränkt bevollmächtiget? Diese noch nicht entschiedene Frage ist in der ersten Beilage beantwortet.

delt und der Bothmäßigkeit des Ordens entzogen hatte. Um dem deutschen Kayser und Reich gefällig zu seyn, nahm er selbst durch Hülfs-Völker am Türken-Kriege Theil und noch in seinen spätesten Lebens-Jahren mußte er sich gegen seinen Schwager, den Herzog Erich von Braunschweig, zum Schutz seines Landes zum Kriege rüsten. Obgleich Albrechts Regierung also nicht zu den ganz friedlichen gezählt werden kann; so war er doch von Herzen friedlich gesinnt. Dieß beweisen viele seiner Briefe, in welchen er theils sich selbst, theils seinen Brüdern und Verwandten eine friedliche Regierung wünschet, theils dringend zu Friede und Eintracht ermahnet. Z. B. folgende:

An den Markgrafen Casimir den 9. Junii 1526. *)

„Nachdem auch Euer Liebden in dem andern Brief dat. Onoltzbach (Anspach) melden: daß E. L. mit

*) Dieser Brief, so wie alle folgende, bey denen ich keine andere Quelle angegeben habe, sind aus den im geheimen Archiv befindlichen sogenannten heimlichen Registranten genommen. Auch bemerke ich, daß ich die Briefe des Herzogs zwar überall wörtlich liefere, jedoch statt der alten, die jetzige Rechtschreibung beobachtet habe, um den Leser ausser dem schwerfälligen Styl, mit jener nicht noch mehr zu ermüden.

mit Königl. Würde nach Ungarn ziehen werden, mit zwey- oder dreyhundert Pferden, und auch von Sr. Kön. Würden besoldet wird ꝛc. zu solchem Zuge wünsche ich E. L. von Gott viel Glück und Heils, und nicht weniger denn mir selbst. Zweifel gar nicht die Eurigen werden solches nicht gerne hören, trau aber nicht daß ich auch in solch Spiel gedeyen sollt. Es wär mir auch zumal ungelegen, und begehr nimmer nichts anders dann Friede und eine warme Stube, denn die Welt ist wohl so abenteuerlich."

An den Markgrafen George zu Anspach den 24. November 1525, wegen einer Streitigkeit zwischen den Markgrafen George und Casimir. In diesem Briefe bittet der Herzog den Mark-Grafen George, ihm doch anzuzeigen: worauf seines Bruders (des Markgrafen Casimir) Gemüth und Meinung gerichtet sey, und welchergestalt dieser Zwietracht abgeholfen werden könnte. „Wollen wir uns darinnen keiner Mühe noch Arbeit beschweren, sondern dasjenige dabey handeln, wie uns als dem Bruder ziemt und gebühren thut, damit man gute Nachbarschaft von beyden Theilen spüre. Und sonderlich dieweil sich E. L. auf den Sommer eines großen Feuers vermuthen, wär gut

bey

bey der Zeit solch Feuer zu dämpfen, damit man mit Nachbauen dergleichen Feuer möcht löschen, welches sich vielleicht weiter möcht anzünden. Denn besser einen Nachbar zum Freunde zu haben, denn in ander Weis neben ihm zu wohnen. Darum so bitten wir E. L. freundlich, dieweil sich unser Zusammenkommen verziehen möcht, dieselben wollten uns doch aufs erst, was auf der Bahn schwebt und was doch die Sachen sind, nicht vorhalten. Was wir dann für Riegel und anders dazwischen legen können, daß es zu solchem Feuer nicht kommt, soll der gute Wille an uns nicht erwinden."

An Herrn von Zemen *) den 29ten Sept. 1549. Wegen der Cracauschen Handlung.

„Denn in Wahrheit sollt ihr mir glauben, daß ich auch mit Darsetzung meines Leibes und Bluts, lieber Fried und Einigkeit wollt helfen bereden, berathen, befördern, behandeln und beschließen, als zwischen keinen Potentaten auf der Welt, und das alles nichts achten, da ich gleichwohl auf mein Geleumde Verkleinerung und ewigen Spott merklich und mehr denn nicht andere, zu gedenken."

Man

*) Marienburgscher Woiwode, Erbherr auf Christburg Hauptmann zu Stum und Mewe ꝛc.

Man wird nach diesen Proben unmöglich verkennen können, wie sehr Albrecht den Frieden liebte und wünschte, wie sehr er sich angelegen seyn ließ überall der Zwietracht vorzubeugen. Der folgende Abschnitt wird dieses noch mehr bestätigen.

Es ist jedoch nach dem bisherigen Lauf der Welt das Schicksal auch der besten Regenten, ihrem Lande, selbst bey dem eifrigsten Bestreben, nicht immer den Frieden erhalten zu können. Jeder Krieg aber, der glückliche wie der unglückliche, kostet die Ruhe und das Glück vieler Tausenden. Der Vaterlandsfreund wird also in Albrechts Wunsch: Frieden und eine warme Stube! gern einstimmen.

Seine Bemühungen Eintracht und Versöhnung zu stiften, sowohl im Brandenburgischen Hause, als auch unter Privat-Personen.

Man kann die Einigkeit, mit Hinweisung auf Lebens-Weisheit und Religion, nicht kräftiger empfehlen, von Zwietracht nicht dringender abrathen, als vom Herzoge in folgenden Briefen geschehen ist.

An

An den Markgrafen Johann Albrecht, den 29. November 1530.

„So bekümmert mich auch unter andern Handlungen nicht mehr, daß der gemeine Kaufmann Rede ausspreng: wie das Haus Brandenburg, das bishero eine solche lange Zeit einträchtiglich gestanden und ihrer Vorältern väterlichen Verträgen nachgegangen, in welchen sie auch zugenommen, nun allererst in diesen letzten Zeiten sich von einander geben sollen, und öffentlich wider einander handeln, da sie doch Leib, Gut und Blut bey einander lassen sollten. . . . . "

„Es wird auch gemeldet: wie daß sich E. L. durch etliche lose Leute — massen sie sind, die weder der Ehre Eide noch Pflicht betrachten — verhetzen soll lassen. Nachdem ich denn solches von E. L. übel glauben kann, angesehen daß mir unser Bruder nichts von solchem vermeldt, ursacht mich doch die Geschwindigkeit dieser bösen und falschen Welt, daß ich als der furchtsame und getreue Bruder, allem Uebel gern vorkommen wollt. Hab derhalben nicht können unterlassen E. L. solches brüderlich anzuzeigen, dem Argen und Uebel vorzukommen. Denn weil ich in alten Historien, wiewohl ich der wenig gelesen, vielmals erfahren, was die Einigkeit vielen

len Häusern genutzt, wie auch noch löbliche Exempel vor Augen, Zweyspaltigkeit aber nicht allein hohen Schaden eingeführt, sondern auch endlich die Stämme verjaget und ausgetilget, wie dann E. L. ohne Zweifel aus den Historien der Römer genugsam gelesen, denn dieweil die Römer einig, regierten sie die ganze Welt, da sie aber partheyisch unter einander wurden, zergingen sie... Es nehmen E. L. nur vor sich, wie es in Kriegs-Läuften zugeht, wo Obersten und Hauptleut nicht einig, was Nutz und Frommen da entsteht und hinwiederumb. Daß aber Eintracht nutz, fröhlich und gut, ist heilige und weltliche Schrift voll von, denn Christus will daß wir einträchtig eines Glaubens, einer Taufe, eines Sacraments seyn, einer des andern Bürde trage und keiner ihm selbst, sondern dem Nächsten zum Besten leben soll. Ist das nun in die gemein geredt, wohl abzunehmen, was in sonderlichen nutzet."

(Nun führt der Herzog die bekannte Erzählung des Plutarch vom scythischen Fürsten Scilurus an, welcher auf seinem Todbette, seinen Söhnen — deren er achtzig gehabt haben soll — einen Bündel zusammengebundener Pfeile geben und einen nach dem andern versuchen ließ, dieses Bund Pfeile zu

zer-

zerbrechen. Da keiner Stärke genug dazu hatte, ließ er jeden einen einzelnen Pfeil nehmen und da sie diesen leicht zerbrachen, gab er ihnen die Lehre: Ihr werdet so lange unüberwindlich und für Feinde gesichert seyn, als ihr einig seyn werdet.)

Im Verfolg warnet er den Markgrafen nochmals: Leuten, die Neid, Rach oder ihren eigenen Nutzen suchen, nicht Gehör zu geben. „Damit aber E. L. erkennen möge, wo lose untreue Leuth wären, die der Herrschaft Niedergang gern sehen, wie sie es gemeinen, nehme E. L. Pauli Rath für, und sehe ob sie eines guten Gewissens, ob sie friedsam, ob sie Lust zu Frieden haben, ob sie Gottes Wort lieben, ob sie nicht eigennützig, ob sie nicht neidisch und der Beyspiel viel mehr, sonderlich auch ob sie Mönche seyn, sie weltlich als Leuth seyn, die niemand nichts Gutes nachreden, jedermann ihre Thorn und Narrn seyn müssen ꝛc. und sonderlich wo sie Mönch seyn und dem göttlichen Wort entgegen, werden E. L. ihren Eigennutz finden. . . . .“

„Aber Euch freundlicher und lieber Bruder ermahn ich und bitt um Gotteswillen, E. L. wolle Gott um seine Gnade und seine heilige Weisheit zu

ver-

verleihen anrufen, die Augen aufthun, und die Vernunft nicht einsperren, Euch in keinem Wege nicht verhetzen lassen, den Menschen nicht zuviel zutrauen, denn Gott warnt uns selbst, spricht: omnis homo mendax. Item nolite confidere in principibus. Nolite confidere in filiis hominum, neque in hominibus. . . . . "

Die Bemühungen des Herzogs Eintracht und Versöhnung zu stiften, erstreckten sich nicht nur auf das mit ihm noch verwandte brandenburgische Haus, sondern sogar auch auf Privat-Personen, die er schätzte und liebte. Ein Beyspiel hievon giebt folgender Brief:

An den Bischof zur Löbe Johannem Dantiscanum, vom Jahr 1529. *)

Als der Herzog eine Zwietracht zwischen diesem Bischof und seinem Schwager, der in Albrechts Diensten stand, erfahren hatte, hielt er sich sowohl aus Achtung gegen den erstern, als seiner Fürsten Pflicht gemäß verbunden, zur Versöhnung die Hand zu bieten, und sich selbst mit einer Fürbitte an den Bischof zu wenden. Er schrieb daher:

„Will

*) Eine Lebens-Beschreibung dieses berühmten Ermländischen Bischofs ist in Erleuterten Preussen Tom 1 pag. 237 — 247 anzutreffen.

„Will E. L. meinem geliebten Herren Freund nicht bergen daß ich nicht mit weniger Bekümmerniß in Erfahrung kommen, wie E. L. auf ihren Diener und Schwager, den ehrbaren und hochgelahrten Johann Reineck, Doctor, auch meinen Lieben und Getreuen, etwas einen Willen der Ungnad und keiner Freundschaft gemäß geworfen: welches mir zu hören nicht wenig bekümmerlich, angesehen mit was freundlichem Willen ich E. L. zugethan, und mir gar beschwerlich seyn sollt, daß der wenigsten meiner Diener einer, viel schweigender, welcher durch E. L. Fordern mein Diener worden, wider E. L. fürsetzlich handeln sollt. . .“

„Demnach geliebter Herr und Freund, weil E. L. wissen, daß ich und andere christliche Herren stetigs zu Fried und Einigkeit trachten sollen, ja unser Amt auch ist, daß wir, wo wir Unfried sehen uns entzwischen legen sollen, Fried und Freundschaft aufrichten, desgleichen Christus haben will, daß wir vergeben sollen, und wir täglich im Vater unser beten: vergieb uns unsre Schuld als wir vergeben ꝛc. und Christen nach Inhalt göttlicher Schrift, wie das Paulus lehret, daß kein Bruder wider

den

den andern seinen Zorn vernachten soll laßen, verpflicht, welches einem christlichen Prälaten, als E. L. gottlob ist, mehr gesagt und geschrieben will seyn, als uns armen ungelahrten Leuten: So ist an E. L. mein gar freundlich Bete: E. L. wollen Gott zu Lob und mir zu sondern Ehren und Freundschaft, die Ungnad so E. L. auf ihren Schwager und unser beider Diener haben, gnädiglichen ablassen und mir die Zweyspaltigkeit ganz und gar, damit Freundschaft und willige Dienstbarkeit erhalten werde, ganz und gar die Sach heim geben und dieser meinen ziemlichen Bitte kein Abschlagen wiederfahren lassen, den Belohn von Gott dem Herrn verhoffen und mich in freundlichen zu dienen, mehr verpflicht machen. Das will ich um E. L. die Gott in frischer Gesundheit und göttlicher Wohlfahrt erhalten wolle, freundlich und gern beschulden und verdienen ꝛc.“

Seine Hochachtung gegen Doctor Luther.

Als einen Beweis der Hochachtung, welche der Herzog Albrecht gegen diesen großen Reformator des Christenthums hegte, hat Bock *) das Schreiben

*) Bock Leben und Thaten Albrechts des ältern ꝛc. S. 205.

angeführt, wodurch der Herzog Luthern zu seiner Hochzeit mit der dänischen Prinzessin Dorothea einlud.

Ein anderer merkwürdiger Beytrag zur Kenntniß des Verhältnisses zwischen Albrecht und Luther, ist folgendes noch unbekannte Schreiben, worin sich der vortreffliche Charakter des Herzogs von mehreren Seiten so deutlich ausspricht, daß man dadurch von seiner weisen Einsicht, seiner Herzens-Güte, Liebe der Eintracht und Freundschaft gegen seine Verwandten, seiner Bescheidenheit, und besonders seiner Theilnahme an dem guten Fortgange der evangelischen Lehre, gewiß vollkommen überzeugt wird.

Ein gedruckter Anschlag an die Kirche zu Wittenberg, in welchem Luther ein auf ihn verfertigtes Spottgedicht derb beantwortet, darin aber auch zugleich einige harte Worte gegen den Churfürsten von Mainz einfließen lassen, gab dem Herzoge Veranlassung in seiner Bekümmerniß um die gute Sache des Evangelii und die Ehre seines Verwandten, folgendes Schreiben an Luthern ergehen lassen:

An Doctor Martin Luther den 24. Julii 1539.

„Die Gnad Gottes unsers himmlischen Vaters und Herren Jesu Christi, mit Wünschung ewiger

ger und zeitlicher Gesundheit, glüklichen Zustands und seliger Wohlfahrt, sambt günstigem Gruß zuvor, Hochwürdiger und hochgelehrter vielgeliebter und lieber Herr Doctor. Dieser Tag ist an mich ein Zedel, im Druck ausgangen und wie ich bericht, an die christlichen Kirchen zu Wittenberg angeschlagen, unter welchem euer Namen steht, gelangt, der mir warlichen nicht kleine Bekümmerniß zugefügt. Bin derhalben nicht aus kleinem Bedenken verursacht, ganz geheimer vertraulichen und gleich beichtweis Meynung euch mit dieser meiner Handschrift zu besuchen, und anfänglich in diesem großen Vertrauen, daß ich auch nicht hoffe, mein treuherzig Wohlmeinung euch zu einigem Verdruß oder Beschwerung gereichen, sondern also bey euch wie ich auch getreulich bitte, in geheim bleibe. Damit Ihr aber ein Grund des gedruckten Zedels haben möcht, so schick ich euch hiebey desselbigen eine wahrhaftige Abschrift zu. Nachdem denn im Eingang solches Drucks vermerkt wird, wie euch ein Poet, durch vielleicht ein unförmlichs Schreiben und Gedicht zu solchem Druck bewogen, daß Ihr, wie die Zedel meldet, eures Amts halber verursacht, diese Schrift, als zu einer Defension

also vorzustellen, ist mir doch unbewust, was solcher Poet vielleicht ungeschicktes oder nicht gehandelt. So ich mich denn zu erinnern, daß Horatius in de arte poetica setzet, quod pictoribus atque poetis quod libet audiendi semper sit aequa potestas. Acht ich bey mir wohl daß ihr dermassen einen solchen Mann in unziemlichen zu begegnen, damit er der Geburten bezahlet. Weil ich aber weiter in diesem Zedel etzliche harte Wort meinen Herrn und Vetter den Churfürsten von Mainz ꝛc. die auch von allen nicht gleich vielleicht möchten ausgelegt werden, verstanden; dringt mich nicht allein die Blut-Verwandniß, sondern zum förderſten und allerhöchsten meine christliche Pflicht, so ich allein dem heilsamen Wort Christi verwandt, auch die christliche Lieb, so ich zu eurer Person trag, daß ich aus den Sorgen, so mir zugefallen nicht umgehen wollen, euch meine Einfalt zu bedenken zu stellen. Denn wiewohl nicht ohn, daß in vermeintem geistlichen Stand allerley Misbrauch seyn mögen, wie denn Gott lob dasselbig der Welt genugsamlich bekannt, so ist doch auch wissentlich, daß viel getreuer Herzen seyn mögen, so solche Misbräuch sehen, dardurch gleichwol

eine

eine Liebe zu dem heilsamen Wort so viel mehr gewonnen und tragen, und ob sie nicht all gleich eilends sich gänzlichen und ohn Unterscheid zum Wort bekennen, so ist doch billig mit ihnen auch Geduld zu haben. Ich trag aber die Beysorg, daß nicht durch Mittel derselben ein ganz Theil sich ärgere, und durch Einbildung ungesunder Leuth, gar auch von dem Wort abgezogen möchten werden. Sollt man nun nicht mehr bauen dann brechen? Ist in meiner Einfalt hoch zu bedenken, angesehen daß auch andere Wege, einen ungeschickten Poeten mit mehrerem Glimpf und Bescheidenheit zu begegnen. So denn wie oben gemeldt mein gutherzig Bedencken und Zuversicht mich zu schreiben verursacht, nicht darum allein, daß ich, wie auch die Wahrheit, nicht gerne sehe, das Haus Brandenburg gerühret, sondern vielmehr zum höchsten lieber wollt, daß das göttlich Wort vorbreche, und meinem lieben Vater Martino viel und alle Churfürstliche und Fürsten-Häuser mehr gewogen würden, und also durch die Gewogenheit der Person, auch das heilsame Wort so viel mehr gefördert, So ist mein ganz christlich hoch und fleissig Bethe, angesehen daß auch

im Druck noch mehr eingeleibet, was noch im Werk mit sanct Moritz und Steffan ꝛc. mein lieber frommer Herr Doctor und christlicher Lehrer, ehr wollet dies alles christlichen beherzigen, auch erwägen, was noch weiters der Teufel aus solchem stiften und zurichten möcht, und dem heiligen (heillosen) Satan nicht zuviel Raums lassen, zu Ehren dem heiligen Wort, auch um mein und aller andern Markgrafen willen, so das Wort Gottes, dem sey Lob, Lieben und Ehren. Ob auch weiter etwas vorhanden, solchem sein Forgang nicht zu lassen, sondern auch erwägen, weil das Churfürstliche Haus zu Sachsen mit dem Haus Brandenburg in solcher Bluts- und anderer Verwandtniß was einem schmitzen, den andern beleidiger mocht. Wollt euch dies mein treuherzig und in ganzer Geheim vertreuliche Wohlmeynung bey Euch zu hohem Vertrauen und geheim bleiben und nicht weiter kommen lassen. So ihr auch in der irrigen Sache mit unserm Gegentheil, das hochwürdige Sacrament belangend, zu gänzlicher Eintracht kommen, wollt mirs mittheilen, worauf es beharre, denn mir wahrlich in dieser christlichen Kirchen nichts liebers, allein die Einig-

nigkeit das will ich um euch ganz willig und gerne in allen christlichen Treuen und Pflichten beschulden, und womit ich soll und kann verdienen. In das Gebet ich mich und nochmals uns alle dem gnadenreichen Schutz und Schirm Christi unsers einigen Heilands thu befehlen. Bitt wollet Philippum (Melanchton) von meinetwegen aufs höchste grüßen. Datum Holland ꝛc."

Daß Luther und Melanchton vom Herzoge hochgeschätzet wurden, bezeuget auch, daß er sie in Gewissens Sachen zu Rathe zog. Der Bruder des Herzogs, Markgraf Wilhelm, wurde Erzbischof zu Riga, und verschob, weil er ebenfalls der evangelischen Lehre zugethan war, die Annehmung der Weihe, des Habits und Ordens. Als aber von den Prälaten, dem Meister, Orden und den Ständen in Liefland deshalb in ihn gedrungen wurde, erbat er sich den Rath des Herzogs in Preussen.

Um ihm diesen desto besser ertheilen zu können, ließ der Herzog Luthern und Melanchton (unterm 23ten August 1540) durch den Magister Christoph Jahn, in dieser Sache um ihren getreuen schriftlichen Rath und Gut-Düncken ersuchen: „was deßfalls ohne Gefahr der Gewissen am gerathensten zu

thun

thun wäre: ob der Markgraf (um in seinem Amte Gelegenheit zu haben dem Evangelio förderlich zu seyn) mit gutem Gewissen Weihe Habit, Orden ꝛc. annehmen, und dem Papst den Eid thun möchte, oder ob christlicher besser nutzer und seliger, das Erzstifft aus den Händen zu lassen und in die Jahr zu geben."

Seine Gedanken über die Bestimmung der Kinder zum geistlichen (ehelosen) Stande.

Hierüber schreibet der Herzog sehr nachdrücklich

An die Markgrafen George und Albrecht den 18. October 1541.

wie er erfahren habe daß sie einen Vergleich errichtet: daß ihre Kinder — ausgenommen die ältesten — sich in geistliche Orden begeben und von der Erbfolge ausgeschlossen seyn sollten. „Da nun E. L. noch zur Zeit unwissend, wozu alle derselben junge Herrschaft geneigt seyn mögen, und wie christlich die Reformation der geistlichen Stände getroffen, aber daneben aus göttlicher Schrift berichtet, wie christlich die Orden und vermeinte Geistlichkeit, sehen ungezweifelt E. L. ob nicht das heisse; wider die gött-

göttliche Wahrheit, sein eigen Blut und Fleisch in solche Beschwerung um zeitlichen Guts willen, zu stecken, in welchem sie, wo Gott nicht erhält, Gefahr des Ewigen gewarten müssen. Derhalben nicht Wunder der ewige gute barmherzige Gott, wo er nicht so langmüthig, alsbald seinen Zorn auf uns alle fallen möcht lassen . . . . . ja auch uns selbst als die unmilden ungütigen und wider die Natur handelnden Väter strafen, darum daß wider solche erkannte Wahrheit gehandelt, auch derwegen, daß man seiner Barmherzigkeit und Güte in der zeitlichen Erhaltung und Ernährung, wider seinen Befehl und Geheiß, so gröblich nicht vertrauen thut, daß man auch derhalben armen, unschuldigen und noch nicht gebornen Kinderlein, den auserseheuen Stand von Gott, als den Ehrstand nimmt, und in ein vermeinte Geistlichkeit und Keuschheit, die wider Gott und sein heiliges Wort ist, (wo die nicht von oben herab gegeben,) stecken und werfen thut und will. . . . ."

„Zum andern handeln E. L. wider die guten Sitten und Verträge, daß dieselben die armen noch ungebornen Kindelein enterben, und daneben, wenn einer von E. L. ohne Erben abgehen sollt, (da

Gott

Gott vor sey) daß alsdan der andere, oder des andern ältester Sohn die Lande allein erbe ꝛc. Das heißt wider die guten Sitten gehandelt! Ja die Heiden hätten Scheu darüber, meines Erachtens, daß ein Vater sein Kind, das nichts ungebührlichs wider seine Aeltern gethan, ja das noch nicht von Gott gegeben und gesehen, wo es Gott zugeschaffen, des berauben solle, das ihm Gott, die Natur und das Recht giebt und zueignet. Wo bleibet die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder? Wo bleibet die Liebe gegen seinen Nächsten? Wo bleibet daß E. L. als die Häupter von Gott geordnet, die niemand wider die Natur, Recht und Billigkeit anders, dann die göttliche Gerechtigkeit, ohne einicherley bedenklich Abhalten seines Nutzes, oder anders, geben und mittheilen sollen? und das bey einem harten Befehl Gottes, wie E. L. wissen. Ich meyne das heisse impietas erga proles. Sollen E. L. andern Leuten die *justitia* mittheilen, vielmehr sollen E. L. ihr Fleisch und Blut rechtlos und erblos nicht machen, und darzu so erblos, daß es mit Beschwerung des Gewissens, wider die erkannte Wahrheit geschieht, darzu sie auch des göttlichen Raths und Ehestandes beraubt ꝛc. . .

Sein

Sein Rath an den jungen König in Pohlen (Sigismund August) zu einer sanftmüthigen Regierung, und zur Behutsamkeit gegen das Ansinnen des Papsts in Religions-Sachen.

Ich habe in den vorhergehenden Abschnitten Beyspiele angeführt, wie Albrecht ein vortrefflicher Rathgeber seiner Brüder und anderer mit ihm verwandten Fürsten gewesen, wie er den gelehrtesten Männern seiner Zeit, die bey ihm selbst in der höchsten Achtung standen, einem Luther und dem ermländischen Bischofe Johannes, Wahrheit an das Herz schrieb, zu diesen Beyspielen kommt nun noch der weise Rath, den er seinem Lehns-Herrn dem Könige in Pohlen ertheilte. Obgleich Albrecht, mit der dem wahren Weisen eigenen, Bescheidenheit und Demuth, sich selbst für zu schwach und unwürdig hielt, andern Fürsten und gelehrten Männern Rathgeber und Lehrer zu seyn und daher nur stets von seinem gutgemeinten Rath spricht, so wird doch jetzt ein jeder der seinen edeln Charakter recht kennt, ihm das Zeugniß nicht versagen können, daß er würdig war, der Rathgeber seiner Zeitgenossen und ein Muster für die Nachwelt zu seyn. Es braucht

daher auch sein treuer Rath den er in dem folgenden Briefe dem jungen Könige in Pohlen, unaufgefordert ertheilen ließ, keiner Rechtfertigung, besonders da aus demselben zugleich die Achtung und das Zutrauen ersichtlich ist, worin Er bey dem Könige stand.

An Herrn Terla, *) den 6. Mai 1549.

„Lieber Terla. Ihr habt in Eurem Schreiben Kön. Maj. meines gnädigen Herrn gnädig Gemüth gegen mir dermassen eröfnet daß mich auch die Worte, also nehmlich:

> Lieber Terla! das magst du mir in ganzen Treuen festiglich glauben, daß ich keinen Menschen auf dieser Erden hab, noch zu haben vermeine, zu dem ich mich mehr Liebes, Gutes auch aller Treue versehe, denn zum Herzog von Preussen ꝛc.

„Dieß so hoch und gnädig Vertrauen, so ihr mir aus Königl. Munde eröfnet, wie ebengedacht, dringet mich auch, ob ich wohl große und

*) Der Königin zu Pohlen Hofmeister, Castellan zu Radom und Hauptmann auf Chelm ꝛc. Geschäftsträger des Herzogs am polnischen Hofe.

und wichtige Bedenken hab, die mich billig abhielten, daß ich mit der Feder innen hielte, so beweget mich doch die Pflicht gegen meinen Herren und das hohe und gnädige Versehen zu mir, daß ich alles hintansetzen muß, es sey bewogen hin und her, von Feindschaft oder was es seyn und heissen mag, auch unangesehen des weisen Mannes Rath: daß sich keiner zu rathen unterstehen solle, er werde dann zum Rath erfordert — daß ich auch im Vertrauen Kön. Maj. nicht zu bergen, dieß eröfnen muß. . . Und jammert mich der gute löbliche König, daß Leuth erfunden sollen werden, die Se. Kön. Maj. wie man hier öffentlich reden will, zu aller Unbeständigkeit und Wankelmuth, das dann einem König nicht wohl anstehet, auch noch wohl einem Geringern, daß er heute weiß, morgen schwarz, sich vernehmen sollte lassen, führen sollen, ..."

„Daß so man heute einem was zusaget, morgen ist es nein, heute bestätigt man einem alle seine Privilegien, morgen so bricht man alles das, so man gestern bestätiget hat. Zudem daß man Kön. Maj. besonders furchtsam mache, und fast schier zu einer Tiranney reitze. Wo dem

also, und das bestehe, kann ich anders nicht finden, als daß Kön. Maj. ihre größte Ehre, Aestimation und Glimpf entzogen, der Leuthe Gemüther ganz abcliniret von Se. Kön. Maj. werden, und Se. Maj. dahin gerathen, daß auch zu befahren, ein endliches Vertreiben. Denn noch nie erfahren, daß Tyrannische Regiment lang bestanden, und ein gemein Sprüchwort ist: Der von vielen gefürchtet will seyn, der müße auch viele fürchten. Der Allerweiseste aber der in dieser Welt gewandelt, lehret viel anders, und spricht Christus, Mathei am 5ten: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen — spricht nicht die Tyrannen, die mit Gewalt daran wollen. Wer nun Se. Kön. Maj. reitzen thut, daß sie wider jemand mit Gewalt und Tyranney verfahren soll, muß fürwahr aus keinem Verstand thun, oder nicht wissen, was Krieg, Tyranney und dergleichen mit sich bringen, oder muß seinen Eigennutz oder Erhöhung suchen. Ich aber als der Unverständige rathe, auf die Treue der man sich zu mir versiehet, (ob ich wohl auch merke, daß nicht jedermann gerne siehet daß Kön. Maj. meiner Thorheit pflegen,) So rathe ich nicht allein,

sons

sondern bitte durch Gott, S. K. M. wollen sich nicht bereden lassen, mit Krieg Gewalt und Tyranney seine Händel auszuführen, sondern folge dem Allerklügesten unserm Herrn Christo, und regiere mit Sanftmuth, wie sein löblicher Vater auch gethan, und sehe was er erlanget, so wird der Segen Gottes auch folgen, daß Seine Maj. das Erdreich besitzen werden. Folge gutem gemeinen Rath, lege nicht auf wenige die Bürde allein, halt Brief und Siegel, Freiheit und Recht allen getreuen Unterthanen, und lege sich nicht auf seltsame unziemliche Auslegung, sondern sey eines standhaftigen Gemüths gegen Jedermann, regiere mit Ja und Nein, Christi Lehre nach, so wird Se. Maj. wohlfahren."

„Und bitte zum Beschluß aufs unterthänigste S. K. M. wollen mir dieß mein Schreiben in Gnaden also für gut haben, wie S. Maj. auch mein treu und dienstlich Herz aus diesem erfinden werden. . . . Datum Neuhaus. . . ."

Unterm 10. September 1548 *) theilte der Herzog demselben Terla bey folgender Gelegenheit

*) Eigenhändige Briefe des Herzogs an ꝛc. Terla, im geh. Archiv.

heit einen guten Rath für den König mit. Er hatte nehmlich erfahren, daß der Papst einen Legaten an den König gesandt, der ihn über das Absterben seines Vaters trösten und bey dieser Gelegenheit bitten sollte, bey dem alten römisch cathol. Glauben zu bleiben, und mit dem Papst und röm. Kayser wider die evangelischen Fürsten gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Herzog besorgte nun, daß der Legat bey der hohen Geistlichkeit in Pohlen Eingang finden, und der König durch diese nach dem Willen des Papsts gestimmt werden möchte. Sollte der König sich nun mit dem Papst und Kayser zu einer Hülfe wider die Fürsten, die das Interim nicht angenommen, einlassen, so wäre es so gut als wenn er sich mit den Türken einliesse.

„Denn wem der Türk hilft, oder der ihm auch wieder hilft, braucht er das Stück, daß er denselben hernachmals auch selbst verjaget. Wie es aber itzund in der Welt ein Gestalt, siehet man an den Teutschen, die auch so lang wider ein ander geholfen, daß sie sich auch von aller ihrer Wohlfahrt und Freiheit selbst gejaget, und nun thun müssen, das ihre Vorältern gelassen und befreyet gewesen.“

„Wie

„Wie auch Gott lob die göttliche Wahrheit in Pohlen scheinen thut, wisset ihr, daß der gemeine Adel und Herren fast ein großer Theil dem Wort anhängig worden, und dasselbe zu haben ihnen nicht ausreden werde lassen. Wodurch auch Kön. Maj. noch allerley Bequemlichkeit zur Hand stoßen möchte, auch wohl könnte, so Kön. Maj. ihnen das Wort zu haben zulassen würde, aller Widerwille, ob einer vorhanden, dadurch gestillet. Und sollt nun Kön. Maj. sich wider den Papst und andere vertieffen, möchte Se. M. bedenklich seyn solches zu thun und die Leuthe noch viel unwilliger machen, welches alles Sr. Maj. zu großem Nachtheil.“

„Hierum deuchte mich gerathen, daß ihr in Geheim mit Kön. Maj. daraus redet, dies alles S. K. M. in Gedächtniß anbrächtet, damit sich Kön. Maj. nicht verführen lasse und hab' bedacht, wo die Werbung also wie mein Schreiben mit bringet, daß S. K. M. diese Antwort nach den Muster-Worten gebe:

„„Als nehmlich: Seine Kön. Maj. bedanke sich der väterlichen Besuchung und Trostes, welche Sr. K. M. auch sonderlich von

„„Sr. Heiligkeit angenehm. Und wäre ihr das nicht wenig erfreulich, daß Sr. Maj. lieber Vater so christlich sich allwegen gehalten, auch in Gott verschieden wäre. Wolle den ewigen Gott mit embsigem Gebete anhalten, daß er S. Maj. auch in aller Gottesfurcht und der wahren Erkenntniß und Bekenntniß Jesu Christi erhalte. Und weil wir alle sterblich, daß er auch in seinem Abschied seliglichen seine Seele seinem Seligmacher Christo aufopfern möge, und in dem christlichen Glauben erhalten, den Christus, seine Apostoln, die Propheten und Lehrer der christlichen apostolischen Kirche gelehret, der er sich auch christlich zu halten erbiete, und Babst, Röm. Kayserl. und Kön. Maj. in allen christliche und ziemliche verhalten wollte ꝛc.“ “

„Sonderlich aber wollet S. K. M. erinnern daß S. M. sehen wolle, was wir hier in der Welt seyn, und alles das wir haben. Wir mit demselben seyn wie Gras das heut auf dem Felde stehet hübsch und fein blühet, wenn aber der Wind darüber gehet, so verdorret es, fället ab, ist nicht mehr da und ihre Stäte kennet man nicht

mehr

mehr. Also auch wir seyn Herren, Fürsten, König, wer wir seyn, müssen alle absterben, was wir haben verlassen und nichts behalten. Allein wem Gott seine Erkenntniß verleihet, der beständig bis ans Ende bleibet, der wird gerecht und selig. Das ist unser einiger Schutz. Darum weil Gott der Herr Se. Maj. zu seiner Erkenntniß so weit gebracht, So bitte ich durch Gott S. Maj. betrachte das Ewig und laß sich das Zeitlich nicht betrügen, sondern setze das Ewig für das Zeitlich; es zürn die Welt, wie sehr sie auch wolle. Und nehme mein einfältig doch treuherzig Bedenken in Gnaden an und laß mich Sr. Maj. befohlen seyn."

Albrecht liebte seine Unterthanen.

Ein Fürst der seinem Lehnsherrn und Nachbar, sein Volk so zu regieren rieth, wie der Herzog in dem ersten der vorstehenden Briefe, konnte wohl unmöglich bey der Regierung seines eigenen Landes andere Grundsätze befolgen. Und so ist uns dieses Schreiben zugleich ein Beweis, wie Albrecht gegen seine Un-

Unterthanen gesinnt war. Er liebte sie, und wollte ihr Glück.

Ihm verdankt (Ost-) Preussen die friedliche Einführung der Reformation, er sorgte für bessere Belehrung und Unterricht durch Anlegung von Kirchen und Schulen, und stellte bey beyden gelehrte Männer an. Zur Versorgung der nothleidenden Armen fundirte er das Löbeinchtsche Hospital und begabte dasselbe mit ansehnlichen Gütern und Einkünften. Er verbesserte die Landes-Gesetze, beförderte die Wissenschaften, und stiftete zu dem Zweck die hiesige Universität.

Wo solche Thaten sprechen, dürfte es wohl überflüssig seyn, noch Worte anzuführen. Doch wird man nicht ungern das Zeugniß lesen, welches sich Albrecht selbst in dieser Rücksicht, mit gutem Gewissen ertheilen konnte.

An Herrn Achatium Zemen den 13ten März 1552.

„Kann Euch aber im folgenden nicht recht verstehen, da ihr mich bittet, daß ich in meinem letzten Alter trachten wolle, wie alle Unterthanen sagen müssen nach meinem Abgang: wir haben uns baß bey dem weltlichen Fürsten gehabt, dann

bey

bey dem Orden, derhalben wir lieber einen weltlichen haben wollen, denn den Geistlichen — Hoffe ich daß ihnen zu andern Reden kein Ursach geben werde, und wollen sie nicht sehen, was ich allbereit bey ihnen allen gethan, und wer sie bey Ordens Zeiten gewesen, und anders reden, werden sie auch befinden, daß sie ihnen zu Nachtheil selbst reden."

Das Schreiben an die Markgrafen George und Casimir vom 24. November 1525 [woraus ich oben schon in anderer Beziehung einen Auszug mitgetheilt habe,] schließt der Herzog mit folgenden Worten:

„Wir wollen auch E. L. Gebeth noch unsere Unterthanen und Diener und wer uns lieb ist — dieweil wir diese zukommende Woche Christliche Ordnung und andere Händel fürzunehmen beysammen seyn werden,*) ansagen, die solches sonder Zweifel in Unterthänigkeit von E. L. annehmen werden."

So

*) Am Montage nach Nicolai den 11. Dec. (1525) wurde ein Landtag gehalten und wegen einer neuen Landes-Ordnung berathschlagt. Ein Auszug einiger Artikel dieser Landes-Ordnung erfolgt in der zweyten Beylage.

So empfahl Albrecht seine Unterthanen dem Gebet anderer Fürsten, er wird sie also gewiß auch in sein Gebet eingeschlossen haben.

Er liebte seine Gemahlin und Kinder.

Albrechts Ehe mit seiner ersten Gemahlin Dorothea scheinet ganz glücklich gewesen zu seyn: die Bestätigung davon findet sich ebenfalls in seinen eigenhändigen Briefen. Er nennet sie meine Allerliebste. Sie begleitete ihn auf seinen Reisen, nahm an seinen Jagd-Belustigungen Antheil ꝛc. Folgende Stelle eines Briefes,

An den jungen Markgrafen Joachim vom 13. Septbr. 1534.

worin der Herzog ihm die Heirath mit einer Tochter des vorigen Königes von Pohlen empfiehlt, ist ein Beweis, daß Albrecht seine Gemahlin liebte und hochschätzte. Er schreibt von der jungen polnischen Fürstin:

„Denn ich will dir nicht bergen, daß sie nicht alt, sondern hübsch und tugendsam, auch gutes Verstandes Geberde und Wesens ist, ungefähr um ihr 20. Jahr und in summa, daß ich dich mit lan-

langen Reden nicht aufziehe: So kann ich dir sie nicht genugsam rühmen, wollt aber du hättest Ihr so viel Kundschaft als wenig ich habe. Und sag das bey meinem höchsten treuen und wahren Wesen: Wo ich diese itzige fromme Fürstin, meine liebe Gemahel nicht hätt, und mir Gott ein solch Mensch, wie diese tugendsame Fürstin von der ich schreib ist, verliehe, wollt ich mich selig schreiben und halten."

Die Liebe des Herzogs zu dieser seiner ersten Gemahlin, und seiner Tochter (Anna Sophia) die dieselbe ihm hinterließ, war so groß, daß er den Wünschen seiner Freunde und Unterthanen nachzugeben und zur zweyten Ehe zu schreiten, Bedenken trug.

In einem eigenhändigen Brief-Concept *) (ohne Aufschrift und Datum, jedoch mit der Anrede: Herzliebste Muhm und Schwester) läßt sich der Herzog über die, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin ihm gemachten, Vorschläge zur anderweitigen Verheirathung folgendergestalt aus:

Er

*) Des Herzogs Albrechts eigenhändige Briefe im geh. Archiv.

Er habe sich deshalb mit seinen Herren und Freunden, als den Königen von Pohlen und Dänemark, daneben auch mit seiner lieben Tochter und getreuen Unterthanen von allen Ständen berathschlaget, und gefunden, daß alle ihm sich wieder zu verändern gerathen.

„Auf welches ich ihnen zu folgen nicht abgeschlagen, doch allerley Bewegen, die mich wohl billig abhielten, ihnen fürgestellt, unter welchen auch die fürnehmste: daß mich alle Welt narrete, daraus ich eines Ueberzugs besorgen müßte. — So wüßte ich auch nicht, weil mir der liebe Gott mit meiner liebsten Gemahel, die in Gott seliglichen ruhet, eine liebe Tochter gelassen, und doch erfahren würde, wie es mit Stiefmüttern zuginge, was mir zu thun. Denn sollt meine Tochter von der Stiefmutter nicht also, als wäre sie eine leibliche Tochter halten und meinen, und sie nicht leiden könnte, dadurch sich Widerwillen zutragen möchte, und mir mit allerley Beschwerden im Ohre liegen; So lieber ich meine liebste Tochter aus der herzlichen Liebe so ich zu meiner herzallerliebsten gottseligen Gemahel, der theuren Gaben Gottes, getragen, die auch bey mir nicht erlöschen könnte,

auch

auch so sehr, daß mir solches mein Leben kürzen würde ꝛc. sie wollten selbiges itzt erwägen und bedenken, mir ihren freundlichen und dienstlichen Rath ertheilen und eröfnen." *)

Albrecht hatte aus seiner ersten Ehe keine männliche Erben am Leben; seine Unterthanen wünschten aber aus Liebe zu ihrem guten Fürsten, von seinen Nachkommen beherrscht zu werden. Er gab also, ungeachtet seiner Abneigung gegen eine zweyte Heirath, ihren Wünschen nach.

[Seine zweyte Ehe mit Anna Maria, Herzog Erich des ältern zu Braunschweig-Lüneburg Tochter, war jedoch nicht so glücklich, als die erste. Die Herzogin Anna Maria gab ihrem Gemahl — und nahm manchen Anlaß zur Unzufriedenheit. Sie besaß jedoch unstreitig auch viele rühmliche Eigenschaften, wozu auch die gehörte, ihre Uebereilungen einzusehen und zu bereuen. Albrecht war bey seiner Vermählung mit dieser jungen Fürstin sechszig Jahr alt, und es würde wohl der Erfahrung aller Zei-

*) Als Beweis der herzlichen Liebe und Einigkeit zwischen dem Herzoge und seiner ersten Gemahlin theile ich in der dritten Beylage noch einen eigenhändigen Brief der Herzogin Dorothea mit.

Zeiten widersprechen, wenn eine so ungleiche Ehe keinen Beweis geliefert haben sollte, daß statt der glückseligen Harmonie der Liebe, die übeln Folgen der kalten Convenienz eingetreten wären.]

Daß ein Fürst, dem als Landes-Vater das zeitliche und ewige Wohl seiner Unterthanen so sehr am Herzen lag, weniger Sorge für das Glück seiner leiblichen Kinder getragen haben sollte, wird wohl niemand denkbar finden. Im Gegentheil, so wie Albrecht für gute Erziehung und Belehrung seiner Unterthanen aufs thätigste sorgte, so wandte er auch redliche Mühe auf die gute Erziehung seiner Kinder.

Bock *) hat Beyspiele angeführt, wie der Herzog auf den Unterricht seines Sohnes Albrecht Friedrich achtete, und er hinterließ auch für denselben eine schriftlich aufgesetzte (jedoch nicht vollendete) Unterweisung zu seinen Lebens- und Regierungs-Pflichten, die auf der hiesigen Königl. Schloß-Bibliothek, — nebst dem von der Herzogin Anna Maria zu gleichem Behuf für ihren Sohn verfaßten Fürsten-Spiegel im Original aufbewahrt wird. **)

Die

*) Leben und Thaten Albrechts des Aeltern ꝛc. Seite 517.

**) In der vierten Beylage liefere ich noch einen Aus-

Die väterliche Liebe des Herzogs wird nicht minder daraus erhellen: welche Eigenschaften er bey denen suchte, die um die Hand seiner Tochter warben. In der Heirathshandlung zwischen Anna Sophia und dem Herzoge August zu Sachsen, — im Jahr 1545 — ertheilte Albrecht dem nach Meissen geschickten Bothschafter folgende Instruction:

Erstlich mit hohem Fleiß des Lebens Lust Wesens Wandels und Begierd des Herzogen Augusti zu Sachsen, auch Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen andern jungen Herren, zu erkundigen.

Beider ihrer fürstlichen Durchl. Alter, Gottesfurcht, Gesundheit und Auferziehung, Verstand auch Geschicklichkeit, wohl zu erlernen.

Erst hierauf folgen andere Punkte wegen der Besitzungen und Einkünfte des Herzogs. *)

Auszug aus der Ordnung, wie der Herzog Albrecht seinen Sohn Albrecht Friedrich in seiner Jugend mit Lehrern und Dienern versehen haben wollte.

*) Diese Heirath kam nicht zu Stande. Erst im Jahr 1555 wurde Anna Sophia mit Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, vermählt.

Beweise der Liebe zu seinen Brüdern und Verwandten.

Wie bereit der Herzog war, seinen Brüdern und Verwandten mit Rath und That zu dienen, beweiset, außer den schon angeführten, folgender auch in historischer Rücksicht merkwürdiger Brief.

An den Herzog Johann zu Holstein vom 7ten September 1544 zu Oletzko in der Stradanuschen Wildniß geschrieben.

„Wollt aber Gott ich wär eines größern Vermögens, könnt ich euch auch mehr dienen, mir ist aber herzlich und treulich leid, daß ich auch dießmal nicht so stattlich meinem liebsten Sohn und als der getreue Vater dienen kann, denn wie mein Gelegenheit, mit was vielen Schulden ich bis anhero beladen, der ich auch die Jahr bis zu zehn tausend Gulden bezahlet, stets in Rüstung sitzen muß, und soviel großer Hofhaltung auf mich laden, viel geschweigen ander Zufäll; das wissen E. L. am besten, als der es zum Theil angesehen. So hab ich Gott zu Lobe, diesen Sommer eine neue hohe Schul angericht, *) da mir

*) Im Jahr 1544 stiftete Albrecht die hiesige Academie.

mir eine merkliche Summe Jahr jährlich auf die Stipendien und Unterhaltung der Gelehrten geht, und dieses Jahr auf den Bau des Collegii in die zehntausend Mark gelaufen. So hab ich den zukommenden Bischofen auch ein neu Haus gebaut, das mir auch nicht viel weniger gestehet. Ich bin schuldig, auch eine merkliche Summe zu schicken auf den Türkenzug, wie man denn sagt daß er aufs Jahr angehen solle. Gott gebe daß ich nur auch nicht fort muß — zu welchem allem ein merkliches auflaufen thut. Damit aber E. L. zusehen daß ich gleichwohl als der treue Vater und Schwager gern diene und meine Hand gegen E. L. nicht geschlossen stehe, so will ich, sofern E. L. damit gerathen und gedient, derselben zehntausend Mark lübisch auf Ihren fürstlichen treuen Brief und Siegel, ein Jahr lang, zu 16 Groschen für ein Mark gerechnet — doch mit diesem Bescheid leihen, ob der Türken-Zug für sich ginge, ich auch mitziehen müsste und es benöthigt, daß mich E. L. mit solchem auch nicht lassen wollen, und also versehen und verwahren, damit ich auch genugsam für solche Summe versichert. Hät ich auch aber können auf dießmal mehr E. L. dienen, sollt mirs eine sondere Freude seyn. . . . .“

„Eins

„Eins müssen E. L. auch hierneben nicht vergessen und ein eingezogen Regiment anstellen, die Decke nicht weiter ziehen, als sie reichen will, und ist besser E. L. reiten mit wenig Pferden, ziehen große Haushaltung und Besoldung ein, leiden sich ein Jahr etzlichs, damit sie aus den Schulden kommen, als daß Sie weiter schuldig werde, und denken nunmehr daß Sie sich in einen christlichen Stand mit der Zeit begebe, denn ich wart noch stets Antwort, womit ich E. L. dienen konnt, das thät ich gerne ꝛc.

„Freundlicher herzgeliebter Sohn! Ich bitt E. L. ganz freundlichen E. L. wollen mit dieser meiner eilenden Handschrift, wie es denn in der Wildniß pflegt zuzugehen, für gut nehmen, und alles besser verstehen und deuten als es von mir in der Eid doch gutherzig geschrieben und gemeinet, denn wir *) seyn im Vorzuge, diese Tage in das Insterburgsche zu dem Lorentz, da nach Auern und anderm Wild zu jagen und zu schießen, da E. L. alle Tage zu uns gewünschet. Wollte Gott daß wir bey einander wären u. s. w.

Da-

*) Albrecht mit seiner Gemahlin, wie aus dem Anfange des Briefes erhellet.

Datum in Eil in der Stradaunschen Wildniß Oletzki"

getreuer Vetter Schwager
und Oheim.
Albrecht Marggraf
und Herzog ꝛc.

Sehr schmerzhaft mußte dem, das Glück seiner Verwandten und der für die Beschützung der protestantischen Religion verbündeten Fürsten sich so sehr zu Herzen nehmenden, Albrecht ohne Zweifel die Nachricht von der Niederlage seyn, welche der Churfürst zu Sachsen, Johann Friedrich der Großmüthige genannt, (1547 den 24. April) bey Mühlberg erlitt. Er schrieb deshalb

An Herrn ꝛc. Terla unterm 11ten Mai 1547 *)

folgendes:

„Lieber Herr Terlau. Nachdem ihr mir oft geschrieben, daß ich Kön. Maj. meinem gnädigsten Herrn, fröhlicher Zeitung schreiben wollt, dem ich denn ganz und gern Folge leistet, so nur der liebe Gott mit uns armen Sündern macht nach

*) Eigenhändige Briefe des Herzogs an Terla im geh. Archiv.

nach seinem Gefallen, und die Christen im Kreutz haben will, auch daß wir unser Kreutz auf uns laden und ihm folgen sollen, uns auch beten gelehret: dein Wille geschehe. — So will ich Euch doch im Geheim nicht bergen, daß mir leider, Gott und allen treuherzigen einem, dem sey es geklagt, den 10ten dieses gegen die Nacht, Schriften hiebey eingeschlossen zukommen, daraus ich mit herzlichem Bemühen, Mitleiden und Bekümmerniß, des frommen löblichen christlichen Churfürsten, meines lieben Herrn Oheims und Schwagers Niederlag, verstanden, wie Ihr auch weiter hieraus zu ersehen. Wiewohl aber die Schriften melden, daß der löblich Churfürst in eigner Person gefangen soll seyn, so wurde mir doch durch einen der dabey gewesen, auch ihn so weit gebracht, daß er ihn nicht weiter mit Ihm haben wollen und mit gar wenigen sein Heil zu suchen unterstanden, derselbige auch die Feind so lang hernachmals aufgehalten und auf sich geladen, daß er auch noch hofft, er (der Churfürst) sey mit seinem Leib davon kommen; so stehet doch dieß in Gottes Gewalt. Der liebe Gott gebe nur, daß die Zeitung erfolgen,

gen, daß der löblich Churfürst davon kommen. . . . .“

Dieser Wunsch des guten Herzogs ging nicht in Erfüllung. Der Churfürst zu Sachsen war das Haupt des Schmalkaldischen Bundes, welchen die evangelischen Fürsten (1531) geschlossen, um ihre und ihrer Unterthanen Gewissensfreyheit zu behaupten. Kayser Karl der Fünfte wollte die Macht dieser Verbündeten stürzen; er drang in Sachsen ein, überfiel den Churfürsten bey Mühlberg an der Elbe, schlug sein Heer und nahm ihn selbst gefangen. Karl ließ ihn in sein Lager vor Wittenberg führen, sprach ihm das Todes-Urtheil und ließ ihm dasselbe vorlesen. Er erreichte aber seine Absicht nicht, ihn dadurch in Furcht zu setzen; der Churfürst mußte jedoch durch einen Vergleich der Churwürde entsagen, einen Theil seiner Länder verlieren und noch mehrere Jahre des Kayserś Gefangener bleiben.

Seine Dankbarkeit für geleistete Dienste.

Von dieser, gegen getreue Diener und Personen, die seine Geschäfte bey auswärtigen Höfen besorgten, folgende Beweise:

In einem Briefe

An Nybschitz vom Jahr 1534.

schreibt der Herzog:

„Uns ist dein Schreiben ꝛc. zukommen, daraus wir deinen getreuen Fleiß und Mühe bey Kön. Maj. unsernthalben vorgewandt, vermerket, welches wir uns in sondern Gnaden gegen dir thun bedanken.“

An Herrn ꝛc. Terla den 27ten Oktober 1548.

„Guter lieber Terla. Thu mich erstlich gegen Gott meinen Herrn bedanken, daß er mir einen solchen Herren und König verliehen, gegen Euch aber bedanke ich mich Eures getreuen Dienstes und Fleisses, den ich nicht allein in dieser Sache, sondern in andern meinen Händeln, bey Euch gespüret und noch, und bitte den lieben Gott, er wolle mir zu gute Kön. Maj. also in denen Gnaden erhalten, damit S. K. M. Gemüthe und Gnad ja nicht verändert, sondern gemehret werde. Und daß ich Euer getreue Dienst womit wiederum in geraden vergleichen möge, wie ich mich denn auch in Gnaden erbiette. . . .“

An

An denselben den 20ten December 1554.

(Sammlung eigenhändiger Briefe.)

„Daß Euch das braune Hengstlein wohl gefällt, ist mir eine sondere Freude, und keiner Danksagung werth. Denn ich bin der Eure, sammt allen meinen Pferden.“

Seine weise Vorsicht und Staats-Klugheit bey Einführung der Reformation.

Der weisen Vorsicht und Mäßigung des Herzogs ist es vorzüglich beyzumessen, daß die Religionsveränderung in dem von ihm beherrschten Theil Preussens nicht von so stürmischen Auftritten begleitet war, als andere Länder erfuhren.

Der unbesonnene Eifer des ersten evangelischen Pfarrers in der Altstadt, Amandus, gab zwar Veranlassung, daß der Pöbel durch seine Predigt angereizt wurde, die grauen Mönche aus ihrem Kloster im Löbnicht zu vertreiben, ihre Wohnungen zu plündern, Altäre und Bilder abzubrechen und zu zerstö-

ren,

ren; *) Aehnliche Auftritte in andern Kirchen und Klöstern veranlaßte auch eine mißverstandene Predigt des Samländschen Bischofs George von Polenz. Diese Ausschweifungen wurden aber von Albrecht, der sich damals wegen der Friedens-Unterhandlungen mit Pohlen in Deutschland aufhielt, gemißbilliget, und die Schuldigen bestraft.

An den Bischof von Samland verfügte er bey dieser Gelegenheit, d. d. Joachimsthal den 13. Junii 1524. **)

„E. L. wollen auch in allewege daran und ob seyn, und auch bey den Predigern verschaffen, damit sie nichts anders denn das Evangelium predigen, und dasjenige so ausserhalb desselben, und zu Erweckung Aufruhr und Widerwillen dienlich, mit nichten anhängig, und in ihrem predigen zu sagen vermeiden."

Uebrigens wünschte der Herzog selbst die Ausbreitung der evangelischen Lehre, und schrieb in demselben Briefe an den Bischof von Samland:

„So

*) Am Ostermontage und Dienstage nach Ostern 1524. Eine ausführliche Nachricht von diesem Vorfall ist in der fünften Beylage gegeben.

**) Registrant betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 1525.

„So auch E. L. andere gelehrte Leute, so dem Evangelio anhängig und desselben bericht, bey euch hättet, die wollen E. L. aufs Land und umliegende Flecken ausfertigen, damit das göttliche Wort nicht allein an einem Ort, sondern allenthalben ausgebreitet, verkündigt und gesagt werde, jedoch in allewege Aufruhr und Zwietracht in solchem zu vermeiden, sondern allein christliche und brüderliche Lieb, und das zur Seelen Heil und des Nächsten Besten gereichen mag, gesucht werde. E. L. wollen sich auch in alle Wege gegen den Doctor Speratum *) mit Gnaden und Gunsten beweisen, denn er mit Hülf unsers Seligmachers euch allen nützlich seyn wird.“

Damit jedoch vom Papste oder jemand anders ihm nicht zugemessen würde, daß er alles auf einmal abschaffe, und damit ein Aergerniß gebe, befahl Albrecht dem Bischofe bey dieser Gelegenheit: „daß noch alle Tage zusammt der Predigt eine Messe gesungen, und die Personen, soviel vonnöthen, darzu unterhalten werden sollten.“

Als

*) Paul Speratus wurde um diese Zeit vom Herzoge nach Königsberg geschickt, und als Hofprediger angestellt.

Als der Herzog sich nachmals wegen der Friedens-Unterhandlung mit Pohlen nach Wien begab, wurden ihm daselbst durch den päpstlichen Bothschafter Vorstellungen gemacht: den samländschen Bischof von Polenz, der sich bereits öffentlich für die lutherische Lehre erklärt, deutsch zu taufen befohlen, und ein Mandat hatte ausgehen lassen, worin er der Geistlichkeit Luthers Schriften zu lesen empfahl, sich auch darin — allein aus Gottes Gnaden Bischof zu Samland — schrieb, und die päpstliche Bestätigung im Titel wegließ; entweder auf andere Gedanken zu bringen, oder ganz abzusetzen und seine Stelle einem rechtgläubigen Geistlichen zu geben.

Hierauf erließ Albrecht d. d. Wien den 8. November 1524 *) ein Schreiben an den Bischof von Samland, darin er ihm von diesen Beschwerden des päpstlichen Legaten Nachricht gab, seine Unternehmungen ihm verwies, auch nichts wider den Papst und die Römische Kirche vorzunehmen und alle unchristliche Gebräuche von Stund an wieder abzuschaffen befahl u. s. w.

Ferner hielt Albrecht es für rathsam, sich gegen den Papst aufs beste zu entschuldigen und antwortete dem-

*) Registrant unter litt. N. Seite 255.

demselben unterm 24. Januar 1525 *) wie er bey seiner langen Abwesenheit aus Preussen vom eigentlichen Zustande der Religion nicht unterrichtet wäre, daß die vorgefallene Kirchen- und Bilderstürmerey bestraft sey und er künftig bey seiner Gegenwart allen Unordnungen vorbeugen würde. Uebrigens sey ihm unbekannt, daß selbst einige seiner Hofleute ketzerische Gesinnungen hegten, und müßte ihre Herzen zu erforschen, dem göttlichen Richterstuhl anheim gestellt bleiben.

Die Geschichtschreiber sind zweifelhaft, ob sie dieses anscheinend widersprechende Betragen Albrechts einem unentschlossenen und schwankenden Charakter, oder allein der Politik, um es in seiner damaligen bedenklichen Lage mit dem päpstlichen Stuhl nicht zu verderben, zuschreiben sollen. (von Baczko Geschichte Preussens 4ter Band Seite 123.)

Die wahren Gesinnungen Albrechts mußten sich allerdings damals verbergen und die Wahrheit der Staatsklugheit weihen. Da sie aber jetzt ohne Nachtheil an das Licht treten kann: so wird es mir erlaubt seyn, um den Verdacht der Unentschlossenheit und

*) Diese Antwort findet man im Erleuterten Preussen Tom I. pag. 845.

und des Wankelmuths vom Charakter Albrechts zu entfernen, den Beweis zu führen, daß er, ohngeachtet jener Verfügung an den Bischof von Samland und der Entschuldigung gegen den Papst, die Ausbreitung der evangelischen Lehre nicht hindern, sondern — jedoch in der Stille — befördern wollte. Er schrieb an den Bischof von Samland ausser jenem ernsten Mandat von 8ten November 1524 (welches er ohne Zweifel auch dem päpstlichen Legaten mittheilte,) in Geheim an demselben Tage folgenden Brief: *)

„Unsern freundlichen Gruß zuvor, Ehrwürdiger in Gott besonders geliebter Freund! Wir schicken E. L. hiemit eine Schrift in unserm Namen an dieselben ausgangen, die haben wir zu einem Schein von wegen des Legaten und seines hitzigen Gemüths und Anzeigens, so Sein Lieb vor uns eigner Person sich vermerken hat lassen, stellen müssen; Aber nicht desto minder so wolle E. L. auf solches wohl bedacht seyn, und sich gegen Bäbstl. Legaten wiederum in Antwort schicken und dieß alles dermassen füglich verantworten, damit E. L. nichts unbil-

*) Registrant litt. N. Seite 256.

billiges zugemessen und mit Recht einige Beschwerd aufgelegt werde. Daß auch solches E. L. Antwort und dermassen gegründet, daß es in alleweg mit dem Wort Gottes und der Wahrheit bestätiget werden möge. Dabey wollen wir E. L. handhaben und so lang schützen, als wir von Gott itzo und noch in Gnaden erhalten werden, was aber ausserhalb dieses seyn würde, daß wir uns nicht versehen, wolle E. L. bedacht seyn, wie dieselben das hinausführen, in diesem E. L. sich ungezweifelt wohl zu halten werden wissen. Datum Wien den 8ten Novbr. 1524.“

Hiernach wußte sich denn auch der Bischof zu richten und ging seinen Weg ungestört fort.

Beständigkeit in der evangelischen Lehre wird von ihm empfohlen.

So wie Albrecht selbst der evangelischen Lehre unveränderlich ergeben war, so ermahnete er auch mehrmals seine Brüder, die Mark-Grafen George und Casimir, derselben treu zu bleiben, und sich durch Menschenfurcht nicht vom Evangelio abwenden zu lassen. Er schreibet deshalb

An

An den Markgrafen Casimir, unterm 9. Junii 1526.

Wie der gemeine Mann sage: „E. L. wollen haben daß der alte Gottes-Dienst wie man ihn nennet, allenthalben wiederum gehalten werden soll, Item daß man nicht in beyder Gestalt den Leib und Blut Christi empfangen soll, und dergleichen. — Nun wissen E. L. daß man dem hellen Worte Gottes folgen soll, nicht zur Linken oder Rechten gehen und daß in dem unser menschlicher Verstand gar nichts thun will noch kann. So weiß auch E. L. wie hoch auch unsere Unterfassen, der Mehrtheil gar hart auf das Wort gefallen. Sollte nun E. L. und der Herrschaft, von den Unterfassen auch durch solche Veränderung Widerwärtigkeit zustehen, wäre nicht gut; damit will ich nicht geschweigen der Strafe Gottes, denn Gott ohne Zweifel hoch beschwerlich, so er einmal von jemand bekannt, daß er nachmals verleugnet sollt werden. Denn er wider den Spruch nicht gehandelt will haben: wer mich vor der Welt nicht bekennet, den werde ich vor meinem himmlischen Vater auch nicht kennen ꝛc. Doch ist heilsam wo einer fället, daß er wieder aufstehe. Darum freundlicher lieber Bruder, bitt ich E. L. durch Gott E. L. wolle dieß mein Schreiben ja nicht

von

von mir unbrüderlich verstehen, sondern treuherzig annehmen" u. s. w.

In einem Schreiben ähnlichen Inhalts

An den Markgrafen George vom 26ten Septbr. 1527

kommt folgende Stelle vor:

„Nachdem ich denn E. L. zuvor vor einen evangelischen Fürsten erkannt, will ich nicht hoffen, daß sich E. L. einige Menschenfurcht werden dem Evangelio abwenden lassen, oder nichts vornehmen, das E. L. angefangen Werk zu entgegen seyn möcht. . . . Darum lieber Bruder bitt und ermahn ich durch Gott ob. E. L. einige menschliche Furcht überwunden hat, und auch zu einigem Bedenken bewogen, E. L. wollen alle Furcht hintan setzen, Land, Leut, Weib und Kind, auch Euren eignen Leib verachten und verlassen, Christo unserm Heiland allenthalben vertrauen, und das Ewig für das Zeitlich bedenken und annehmen. Dem Evangelio seinen Gang und Schwang lassen, und bedenken, der Euch Leib und Seele geben von junger Ernährung bis anhero, und in Mutter Leib erhalten; der kann Euch für Teufel, König, Fürsten u. s. w. auch

erhalten. Denn wahrlich den Rittern Gottes gebühret mit dem Schwerdt des Glaubens fest zu streiten, und beständig ohn alle Feldflucht bey Christo einem Haupte zu stehen; denn wie hoch eine Feldflucht in der Welt zu achten ist, wieviel höher zu bedenken die Ehre bey Gott. In Summa, den Verständigen ist gut predigen, hoffe zu Gott und zweifel nicht mein Ermahnen werde Frucht bringen denn E. L. glauben mir, daß der gemeine Mann allerley bereit reden thut. Ich bitt aber Gott woll, wo einige Verblendung sey, E. L. werd derselbigen abgethan, und E. L. in Gnaden erleuchten, Amen! Bitt auch E. L. woll diese meine Aenderung eigentlich brüderlich verstehen, denn der Hertzen Urtheln, woll auch mein Hertze richten. . . . ."

Sollte die Verleumdung eines Scalich *) daß er den Herzog in seinen letzten Lebens-Jahren der römischcatholischen Kirche wieder zugeführt habe, [wenn sie nicht auch schon längst widerlegt wäre,] von einem Manne, der Luthern und seiner Lehre so ergeben war, so sehr Gewissens-Sache daraus mach-

*) Mehrere neue Aufklärungen über diesen Abenteurer, und sein Verhältniß zum Herzoge werde ich nächstens öffentlich mittheilen.

machte, der erkannten Wahrheit getreu zu bleiben, wohl den mindesten Glauben verdienen?

Albrechts religiöse Gesinnung.

Diese leuchtet beynahe aus jedem seiner Briefe hervor, und öfters habe ich solche Stellen, (welche für die Mehrzahl der Leser wohl nicht unterhaltend gewesen wären) übergangen oder abgekürzt. Mehrere von seinen religiösen Reden und Aufsätzen findet man in Bocks Leben und Thaten Albrechts angeführt, auch hat derselbe von seinen eigenhändig aufgesetzten Gebeten, welche auf der König. Schloß-Bibliothek aufbewahrt werden, umständliche Nachricht gegeben. Im geheimen Archiv befinden sich ebenfalls einige von letzteren und verschiedene andere theologische Aufsätze, welche sämmtlich von der religiösen Gesinnung und Beschäftigung des Herzogs zeugen.

Soviel als Beytrag zur Charakteristik Albrechts, wie seine Briefe, in denen die offene Sprache seines Herzens geschrieben ist, ihn darstellen. Man wird ihm seine aufrichtige Hochachtung nicht versagen können. Er fand Preussen beym Antritt seiner hoch-

hochmeisterlichen Würde in dem verworrensten Zustande. Durch seine weisen und vorsichtigen Maasregeln, durch die mächtigen Verbindungen, die er auswärts knüpfte, durch treues Anschließen an die Krone Pohlen, verschaffte er dem Lande Frieden, Ansehen und Glück. So hat ihm also Preussen die Grundlegung seiner nachmaligen Macht und Wohlfahrt zu verdanken, — so wird Albrecht immer als ein Muster eines der besten Fürsten glänzen; — so wird, was Albrecht geschrieben, mit Wahrheit ein Fürsten-Spiegel, ja wohl ein Spiegel für jeden Menschen genannt werden können; — und so wird auch diese Zusammenstellung seiner Gemüths-Eigenschaften, wenn sie dazu beyträgt: das dankbare Andenken der Nachwelt an ihn zu erneuern, ihres Zwecks nicht verfehlen.

IV.

Historische Beylagen

zu

den vorstehenden Nachrichten

über

Albrechts Charakter.

Erste Beylage.

Vollmachten der Abgeordneten vom deutschen Orden, Ritterschaft und Städten, zur Friedens-Unterhandlung mit der Krone Pohlen, im Jahre 1525.

Es ist bey dem Ausgang, den die Friedens-Unterhandlungen mit der Krone Pohlen im Jahr 1525 zum Nachtheil des Ordens nahmen, auffallend, daß Abgesandte desselben dabey zugegen waren und der Friedensschluß zu Cracau, welcher der Ordens-Regierung in Preussen ein Ende machte, durch Friedrich von Heideck im Namen des Ordens genehmiget wurde. (von Baczko Geschichte Preussens 4ter Band Seite 194.)

Die Bischöfe von Samland und Pomesanien, imgleichen Friedrich von Heideck mögen, als Günstlinge und Vertraute des Markgrafen Albrecht, freylich in seine Absichten eingeweiht gewesen seyn. Die

Form war wenigstens beobachtet, und die preussischen Abgeordneten vom Orden, Ritterschaft und Städten waren mit uneingeschränkten Vollmachten versehen, alles zu billigen, was dem Lande zum Nutzen gereichen und wodurch ein beständiger Friede aufgerichtet werden könnte.

Nachdem der Hohemeister, Markgraf Albrecht, es durch vielfältige Bemühungen auf dem Reichstage zu Nürnberg (im Jahr 1522) dahin gebracht hatte, daß zur Beylegung der Irrungen zwischen dem Orden und der Krone Pohlen eine Zusammenkunft zu Presburg auf den heiligen drey Königs-Tag 1525 angesetzt war, schickte er den pomesanischen Bischof, Erhard von Queis, nach Preussen, um den Ordensherren, Ritterschaft und Städten von allen bisherigen Unterhandlungen Nachricht zu geben. Es wurde deshalb ein Landtag zusammen berufen, und nachdem der Bischof den Abgeordneten der Stände alles vorgelegt und bekannt gemacht hatte, wie weit es durch die Bemühungen des Hohemeisters mit den Friedens-Unterhandlungen gediehen war, verlangte er, daß von den Ordensherren, auch Ritterschaft und Städten einige erwählet, und zu der in Preßburg angesetzten Zusammenkunft abgeordnet werden möchten, mit der gehörigen Vollmacht, den Krieg

bey-

beyzulegen, die Friedens-Bedingungen zu bewilligen und anzunehmen.

Dieses wurde auch von den Deputirten des Ordens, der Landschaft und der Städte für gut befunden und genehmiget. Von Seiten des Ordens wurde Erhard von Queis, Bischof zu Riesenburg und Friedrich Herr zu Heideck, vom Adel: Heinrich von Kittlitz und George von Kunheim, von den Städten: Nicolaus Richau Bürgermeister der Altstadt Königsberg und Krispin Schönenberg Bürgermeister der Stadt Kneiphof, zu Abgeordneten erwählet und mit folgenden Vollmachten versehen zur Zusammenkunft (die nachmals erst in Cracau zu Stande kam,) abgeschickt.

Volmacht auf Erharth Queis Bischof zu Risenburg vnd Friderichen Hernn zu heideck gestelt. Donnerstagk nach Nicolai 1524. *)

„Vor alleen vnnd Jglichen dis vnsers offenn briefs annsichtigen, thun kunth vnd zuwissen, wir Georg Bischof zu Samlandt Teutsch ordenns

ans

*) Registrant betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 1525.

Regent *) sampt denn gemeinenn vnnd allenn andernn Stendenn vnd glidmassen des Ritterlichen Teutschen ordenns wie dann dieselbigen vf dem Itzigen gemeinen landtage zu Konigspergk Inn preussenn vf Nicolai gehalten, beisammen gewesen, daselbst wir vnns nebenn landenn vnd Stetenn In preussen eintrechtigk beratschlagt Nachdem sich zwischenn dem Durchleuchtigenn Grosmechtigen Furstenn vnd hernn, hernn Sigismunden konigk zu polann vnnsern gnedigstenn herrn vnnd derselbigenn loblichen Cronn, vnnd dem hochwirdigstenn Durchleuchtigenn hochgebornen Furstenn vnnd herrn herrenn Albrecht T. O. hohemeistern Marggrafen zu Brandenburgk ꝛc. vnnd vnnserm Ritterlichen Teutschen Orden Inn denn Irrigen sachen beiderseits, allerlei vfrur vnnd widerwertigkeit des vfgerichtenn ewigen friedes zu thorn gemacht **) bisher erhalten, damit aber dieselbig langwierige sachenn durch welche viel pluthvergiessens geschehenn, auch witwenn vnnd weisenn daruber gemacht vnnd zum theil des

ors

*) Markgraf Albrecht hatte während seiner Abwesenheit den Bischof von Samland zum obersten Regenten und Cantzler des Landes bestätigt.

**) Im Jahr 1466.

ordenns Landt preussenn gar vnnd gantz zuuerderburg wie vor augen gericht, vnd kunfftiglich, wo diese sach lenger also solt In Zwietracht schwebenn, hetten landt vnd leuth daruber mussenn verterbenn, wie dann scheinbarlich vor augen, Darumb haben wir zu hinderung derselbigen langkwierigen Irrigen geprechenn vnd obertzelter vrsachenn vnnser volmechtige Botschafft vonn denn Ständenn vnnd gliedmassenn des ordens allenthalben als nemblich den Erwirdigen Inn got vnsern besondernn Bischoffenn zu Risenburgk vnnd denn Edlenn wolgebornenn vnd geistlichen hernn Friederichenn herrn zu heideck T. O. pfleger zu Johansburgk zu obgedachtem vnnserm gnedigstenn herrn dem hohemeister mit voller macht dermassenn abgefertigt das sie alles das Jenigk was sie nebenn vnserm gnedigstenn hernn dem hohemeister vnnd anderrn sampt den vollmechtigen Botschaffternn vonn landenn vnd Stetenn, derhalben auch zu vnserm gnedigstenn herrn abgefertigt, Im Rath findenn werdenn, das seinen Fürstl. gn. Iren landenn vnd leuten zu preussenn zu ehrenn nutz vnd gedei gereichenn magk, dadurch ein entlicher bestendiger ewiger Christlicher fridt vfgericht magk werdenn, sollenn die obgedachtenn geschick-

schicktenn vonn vnser aller wegenn neben vnserm gnedigstenn herrn dem hohemeister macht habenn zu handeln vnnd zu bewilligenn vnd zu beschliessenn, dasselbigk wir dann also Inn Craft vnd macht dis vnsers Brieffs vnuerbrochentlich haltenn vnnd volziehenn wollenn. Des zu warem gezeugnis vnd steter vester haltung habenn wir Jeorg Bischof zu Samlandt vnnser Secret vnnd wir die andernn glidmassenn des ordenns vnser gemein Convents Innsiegel an diesen brief thun drucken vnd wissentlich lassen henckenn, der gegeben ist zu konigspergk Inn einer gemeinen tagfart am Donnerstage Nach Nicolai Anno ꝛc. Im XXIIII Jar."

Die Vollmacht der Abgeordneten von Landen und Städten lautete folgendermaßen: *)

„Allen vnd Jeglichen dieses vnsers offnen brieffs ansichtigen, Thun kunt wir vnderthanen vonn Landen vnd Stedten des Hochwirdigsten Durchlauchten Hochgebornen Fürsten vnd Herren, Herren Albrechten Teutschs Ordens Hochmeister, Marggraven zu Brandenburgk ꝛc. vnsers gnedigsten

*) Registrant unter litt. P. betitelt: Instruction und andere Händel in des Ordens Sachen 1522. 23. 24.

sten Herren, vnd seines Ordens. Nachdem zwischen dem Durchlauchtigen Grosmechtigen Fürsten vnd Herrn, Herrn Sigmunden König zu Polan Grossfürsten zu Littauen In Reussen Preussen, Herrn vnd Erbling vnserm gnedigsten Herren, vnd Sr. Kön. M. Loblichen Cron, vnd obgedachstem vnserm gnedigsten herrn dem Hohmeister vnd seinem Orden In den Irrigen sachen beiderseits bis hieher erhalten, durch die verordneten Kayserlichen Königlichen vnd Furstlichen Commissarien, ein entlicher tag auff Trium Regum schirstkonfftig zu Preßburgk angesatzt, Haben wir zu Hinlegung derselben langwierigen Irrigen gebrechen Vnsere volmechtige Botschaft von Landen vnd Stedten, Als Nemlichen den Edlen Wolgebornen, Erbarn vnd Vhesten, Ersamen vnd Weysen, hern Heinrich von Kitlitz Freihern Georgen von Kunheim, Nicolaum Richaw Burgermeister der Aldenstadt Konigspergk vnd Crispinum Schenebergk Burgermeisters Compan der stadt Kneiphoff Konigspergk, von vnser aller wegen, zu obenernanntem Tage abgefertigt, Also das sie alles dasjenige, was sie neben vnserm gnedigsten Herren dem Hohmeister Seinem Orden vnd andern Im Rath finden das S. F. G. Iren Landen

vnd

vnd Leuthen zu Preussen, zu Ehren nutz vnd gedey gereichen mag, Dadurch ein entlicher, bestendiger, ewiger, Christlicher Friede ane beschwerunge vnser, vnserer Privilegium vnd Freiheiten vffgericht mag werden, macht haben sollen, zu handeln vnd zu bewilligen vnd zu beschlissenn. Welchs wir In Krafft ditz brieffs unvorbruchlichen halten vnd voltzihen wollen. Des zu mehrem getzeugnus vnd Steter, vhester haltunge haben wir hienach geschriebene, als Nemlich Beeth her zu Eylenburgk Freiher, Peter von Dohnen auch Freiher, heuptman zum Braunßberge vnd Melsagk, Ditterich von Schlieben Ritter, Fabian von Lehendorff heuptman zcue preuscheneylaw vnd wir Burgermeister vnd Rathmanne der dreier Stedte Konigspergk, von wegen Landen vnd Stedten, vff Ir aller vleissig ansuchen, vnd bitt, vnser angeborn petschaft vnd Ingesiegel an diesen brieff wissentlich thun hengen, Der geben Ist auff gemeinem Landtage zu Konigspergk den Freitagk nach Nicolai, Nach Christi geburt Tausent Fünffhundert vnd Im XXIIIIten Jhare.

Zweyte Beylage.

Auszug einiger Artikel aus der Landes Ordnung vom Jahr 1526.

(Das Original, auf Pergament geschrieben, befindet sich im geh. Archiv.)

Folgender Auszug aus der Landes-Ordnung, welche vom Markgrafen Albrecht im Jahr 1526 auf der Tagfahrt zu Königsberg, mit einigen Prälaten und Räthen, desgleichen den Aeltesten vom Adel, Lande und Städten, aufgerichtet wurde, wird dazu dienen, in mancher Rücksicht eine Vergleichung der damaligen mit der jetzigen Zeit anzustellen.

Diese Landes-Ordnung enthält folgende 80 Artikel:

Von Erwählung der Pfarrer.
Von Unterhaltung der Pfarrer.
Vom Kirchgang.

Von

Von Erhaltung der Schulen und derselben Vorsteher.

Vom Gehorsam der Kinder.

Von geistlichen Lehen, Gilden und Brüderschaften und andern Zinsen.

Von wiederkäufligen Zinsen auf Häusern.

Von Erbgeld.

Von Verbrandten (im Kriege Abgebrannten), die Erbgeld und Zinß nehmen und geben.

Von Grund Zinßen.

Von Auflagen.

Von Testamenten den Städten zugelassen.

Von Landgeding und Land Gericht.

Von den Gerichten auf Samland.

Von gehegten und Beyding.

Von der Appellation.

Von Klagen der Einwohner und Fremden.

Von den Klagen der Unterthanen wider die Oberherrschaft.

Von Besatzung.

Von fahrender Haab.

Von gestrandten Gütern.

Von den irrigen Gebrechen der Amtleute und Unterthanen an den Grenzen.

Von Preussen so sich in die Städte begeben.

Von

Von den Collmischen Bauern.
Von den abtrünnigen Bauern.
Von der Erbschaft der Preussen ins Colmisch.
Von Gruben zu machen auf das Wild.
Von Weg und Steg zu unterhalten.
Von Scharwerken.
Von Handfesten und Leibgeding.
Von Schand und Schmahen.
Von Zauberey und Bockheiligen.
Von Wirthschaften.
Von Cöstungen in kleinen Städten und auf dem Lande.
Von Furhang und Kindelbier.
Von Dienstboten und ihrem Lohn.
Von Ledig- und Müssiggängern.
Von allerley Getreidkauf.
Vom Hopfenkauf.
Von allerley Fürkauf abzustellen.
Von Straf das Fürkaufs.
Von Wochenmarkt.
Von Maaß, Gewicht und Ellen.
Von den Krämern.
Von den Bäkkern.
Von Mälzenbräuern.
Von Bierschänken.

Von Tuchmachern.
Von den Goldschmieden.
Von Barbierern.
Von Schustern.
Von Schneidern.
Von Grobschmieden.
Von Kleinschmieden.
Von Rademachern.
Von Riemern.
Von Sattlern.
Von Kürschnern.
Von Kupferschmieden.
Von Kannengiessern.
Von Seilern.
Von Hütern.
Von Beutlern.
Von Tuchscherern.
Von Leinenwebern.
Von Glasern.
Von Bötchern.
Von Bechlern.
Von Fleischhauern.
Von Fischern.
Von den Bönhasen und Störern.

Von gemeiner Strafe der Handwerker so diese Ordnung in einem oder mehr Artikeln überfaren.
Von den Mühlen und Müllern.
Von Zimmerleuten.
Von Mäurern.
Von den Ceremonien.
Von den unfürsichtigen Müttern so bisweilen ihre Kinder im Bett ersticken.
Von Suplication/Schreiben.
Vom Ehebruch.
Beschluß.

Von diesen nun folgende zur Probe:

Eingang.

Nachdem von gottes gnaden Wir Albrecht Marggraue zu Brandenburg In Preussen zu Stetin, Pomern der Cassuben vndt wenden Hertzog Burggraue zu Nurenberg vnd Furst zu Rugen, vnnsers Hertzogthumbs Stette, Flecken, dorffer vnnd vnderthanen, gemainen nutz zusuchenn vnnd nach vnnserm vermegen aufzurichtenn zu handthaben, und ernstlich daruber zu halten, vnns als ein Cristlicher

rei

regierender Fürst, schuldig erkennen vnnd sonderlich darzu genaigt sein, Auf das dardurch der almechtig got, nach seinen gotlichen gepoten, geert, die lieb des nechsten gesucht vnnd vnser vnderthan nutz, gedey und aufwachsung, zu volfuren entstehn mege. Derhalben haben wir gemainen nutz zu gut, damit gut ordnung, Im kauffen vnnd verkauffen, Auch sonst allenthalben, In vnserm Herzogthumb preussen, gehalten volzogen vnnd gelaist, mit etlichen vnnsern prelaten vnnd Rethenn, desgleichen den eldesten vom Adel, lannden vnnd Stetten, mit zeitlichem Rath, auf der gehalten tagfart zu Konigsperg, Sontag nach Nicolai Anno ꝛc. Im funf vnnd zwentzigsten nachuolgende ordnung, beratschlagt, beschlossen vnd aufgericht, dardurch vnordnung zerstört, vnnd eins iglichen beschwer In solchem mißprauch des Kauffens vnnd vorkauffens, auch sonst in allen andern stugken vnd vällenn abgelegt werde.

Wollen vnndt gepieten darauf, daß solche vnsere nachfolgende ordnung, von allen den vnsern hohes vnd nyders stants, vestiglich gehalten vnd derselben In allen Articuln nachgegangen werde vnnd volg geschee. Wo aber Jemandt (das got nit woll) darin widerwertig vormerkt wurde vnd dasselbig so einen

nen Yden, In solcher vnnser aufgerichter ordnung berurt, nit hielte, der sol In eins yden Artikuls, den er vberdrit, vnabschlegige peen vnd straff gefallen sein vnnd von denselbigen, on alle gnadt genommen werden, darnach sich ein iglicher mag haben zu richten.

Vnnd zuforderst wollen wir ernstlich gepoten, beuolhen vnnd ydermeniglich aufgelegt haben. vnnser vor außgangen Mandat In allen seinen punctenn stuckenn vnd Articulen steht vest vnd vnuerprochen, bey desselben eingeleibten peen vnd straffen zu halten.

Wir wollen auch allenn vnsern Amptleuten desgleichen den vom Adell hiemit gantz ernstlich beuolhen haben, den Crugern mit allem ernst aufzulegenn vnd einzupinden, Iren gesten anzusagen, das sie Ir Bier geschigkter weys, vnd mit einer stille vnd zucht trinken, vnd das vor außgangene Mandat Auch diese ytzige vnnd andere aufgerichte Cristliche ordnung, zu gutem regiment dienstlich, nit vorachten, verletzen oder schmehen. auch mit honischen Worten dawider nit reden, vnnd sich der gotslesterung, schwerens vnd vol sauffens enthalten. Wurde aber yemants befunden, der solchs vberdretten vnd

nit halten thet, denselbigen dem Amptmann oder Adel anzuzaigen der sich mit der straff alsdann gegen solchen vberfarer gepurlich vnd well wurdt wissen zu erzaigen. Vnd Im vahl ob die Cruger einer oder mehr hierin nit vleissig aufsehen haben wurden, das sie den oder dieselbige alsdan vermeg der pilligkait straffenn darauf dann vnsere Amptleut vnd Burgermeister In Stetten, auch allenthalben, damit es bey vnsern vndterthan gleichformig gehalten, ein vleissig aufsehen haben sollen.

Dweyl wir auch In voriger versamlung landt vnd Stet, vñsern Amptleuten, desgleichen den vom Adel vnd Stetten, nach gehabten raiffem rath, ernstlich beuolhen haben, In geschigkter rustung zu sitzen. wollen wir vnsern vndterthanen, In Stetten erlaubt vnd zugelassen haben Ire gewehr alle vndt yde In Iren Heusern bey sich zu behalten damit ob sich yrgents ein vnlust, aufrur oder landeßwehr erhub, das wir dieselbige destatlicher, mit Ir als der getreuen vndterthan, hulf vnnd zuthat, mochten dempffen stillen vndt beylegen.

Vom Kirchgang.

Wollen wir ernstlichen vnnsern Amptleuten, denenn vom Adell, desgleichen denn pfarrern gepoten

vnd

vnd bevolhen haben. das volk aufs freuntlichst vnd gutlichst mit einer Cristlichen ermanung zu erindern. wie dan ein Yder zum besten zuthun weys, das sie am sontag. Cristag Neuen Jars tag. Ostern. pfingstenn, vnser Frauen lichtmeß, verkundigung, und andere, sich zur kirchen, das wort gots vnd predig dardurch Jr Selen gespeist vnd der glaub Jns Hertz gesenckt.) anzuhoren, vorfugen wollen. Wurde aber yemants so vngeschigkt sein vnd zur predig wie es einem Cristen eigent, nit komen oder aber an obgemelten tagen vnnd festen zur Zeit der predig oder Meß vmb den Kirchhoff spaciren ghen oder zum gepranten wein vnd anderer fullerey sich begeben, dieselbige sollen aus der gemainschaft der Cristen abgesondert, Die Jhenigen aber die ein gotslesterung vnd verachtung, daraus machen, auch freuenlich vnd muthwillig, sich dawider setzen wollen, dieselben sollen am leyb gestraft werden.

Von erhaltung der Schulen vnd derselben vorsteer.

Nachdem auch gemeiner Cristenheit zum besten von notten sein will Jn denn Stetten, vnnd sonderlich Jn den grossen, Schulen zu erhalten. damit ob die Jhenigen so yetzo das wort gots verkündigen,

mit todt abgehen würden, das dennaht die Jungen die bei den Alten auferzogen, mogen an derselben Stat. geprauchet werden. Wollen wir das mit den Schulen vber ytzigen geprauch, zu andern nit sehr geeylt werden, dan solt man etliche Hochvorstendige (wie wol von notten) als vorweser der Schulen mit grosser besoldung vorsehen, vnd man noch zur Zeit nit gewiß were, ob der gemain Casten zur vnndterhaltung der Armen genugsam sein würde, Mocht es zuletzt mit spot ligen pleiben. Derhalb besser das es yetzo nit so eylendt furgenomen werde. Damit aber dennocht die Jugent bis zu besserem vermogen widerumb vnd so vil geschein mag nit vorseumbt sondern In vbung erhalten. Mag man sich mit den vorstehern der Schulen aufs geneheſt Irs soldts vereinigen und ein tax machen was der Reich vnd Arme geben soll.

Von gehorsam der kynnder.

Es sollen sich die Kinder on willen vnd wissen Irer Eltern nymants vermieten, So es aber geschee soll solche Miedt vntuchtig vnd vncreftig sein, vnnd die kinder sollen Iren Eltern auf Ir erfordern widervmb geuolgt werden.

Wir

Wir wollen auch das sich die kinder sonderlich die Junckfrawen on wissen vnd willen Irer Eltern nymants sollen verloben, dartzu heimlich vorpflichten Wo es aber geschee, sol solch gelubnus nichts sein.

So auch die Eltern Iren kindern, Ire guter die sie Alters halben nit mehr betreiben konnten, vbergeben vnd einreumen wurden. wollen wir ernstlichen von denselben kindern gehabt han. Ire Alte Eltern In allen Eren, mit genugsamer notdurft. nach vermogen bey sich zu erhalten. Darauf sollen vnsere Amptleut, die vom Adell Burgermeister vnnd Eldeste der stette ein vleissig vnnd gut auffsehen haben.

Von gaistlichen Lehen Gillen vnnd Bruderschafften.

Dweyl die Jhenigen so ihre gutter an die gaistliche Lehen gillen und Bruderschaften vor der Zeit gewandt vnnd gegeben, der maynung das es an die Ere gots solt gekert sein worden, gethan haben. So ist es doch bisher an die orth, do gottes ere wenig gesucht, gewandt. Derhalben wollen wir hierauff ernstlich gepoten vnd beuolhen haben, das solche Zinser, es sey an liegenden grunden oder andere, nochmals, an die rechte ere gottes, das ist Armen

vnd

vnd Durftigen zugeaignet, In den Casten gelegt, vnd mit willen vnd wissen des lehen Hern an demselben orth, do die lehne, gillen und Bruderschaften gelegen, außgeteilt werden ꝛc.

Von Auflanngen.

Mit den auflangen wollen vnd setzen wir das es hinfuro dermassen gemessigt vnd gehalten soll werden, wo man vor von hundert marken zehene gegeben, Sollen hinfuro nit mehr dan Sybene gefallen vnd genomen, davon soll die Herschaft funff margk entphaen, vnd die vbrige zwo margk sollen In den gemainen Casten gelegt werden.

Von Scharwercken.

Haben wir mit vnsern Prelaten, Amptleutten vnd vnderthan von dem Adell rede vnd handlung gehabt, Darauf auch Ir erpieten gepürlich verstanden Also das nymants den seinen wider die pilligkeit mit Vngewenlichem Scharwergk bedrangen soll, des wir Vns ouch also gentzlichen zu In vorsehen wollen Widerumb auch alles gehorsams, zu den vndterthanen, der paurschaft, Irer Herschaft zugelaisten. So aber yemants daruber beschwerdt wollen wir Vnns auf sein gegrundte vnd warhaftige Clag, mit

aller gepur erzaigen, Vnd das vnrechte teyl, von der vnpilligkait abweysen.

Von schand vnd schmahen.

Wir wollen auch ernstlichen allen vnd yden vnsers Hertzogthumbs vnderthanen hohs vnd nyder stants gepoten haben. das keiner den andern In seinen rugken schmehen, schenden, lestern, Afterkosen, oder schandsbrieffen machenn oder nachschreybenn soll, bey der puß Im rechten vnd wilkuren außgedrukt Vnd so yemants derselben schmehe oder schandbrief, einen oder mehr bekem, Soll er den oder dieselbige bey yetzgemelter straf, zureyssen, vnd weyter nit auskomen lassen.

Von Zauberey vnd Bockheyligen. *)

Nachdem Zauberey In vnserm Landt vnnd sonderlich das pockheyligenn auf Samlandt etwas gemain ist, wollen wir allen vnnsern Amptleuten Auch denen vom Adell. den Rethen vnd Eldesten In Stetten vnnd Dorffernn beuolhen haben, vleyssig darauf zu sehen, Vndt wo Jemants befunden, es sey Man

*) Einen Aufsatz von den alten Sudauen auf Samland und ihrem Bockheiligen findet man in den preussischen Merkwürdigkeiten Seite 701.

Man oder weyb so Zauberey treibt, oder dem Bockheyligen anhengig ist, sol vnns angezaigt werden. Vnnd so ein Vberfarer diser Artiçul befunden. sol vermog der recht gestraft werden.

Von wirtschafften.

Nachdem aus vngewonlichen wirtschaften vnd Cöstungen merglich schaden vndt vorderbung vnndter dem Volk erwechst, wollen wir hiemit ernstlich beuolhen vnd gepoten haben. So yemants In Stetten konigsperg wirtschaft oder Costung haben will, das er sich nachuolgender weys, maß vnd gestalt halten soll bey den penen vnd straffen hernach vorzeichnet vnd außgedruckt.

Vndt wollen hierauff so verlobung geschicht das dartzu funf person vnd nit mehr neben dem Breutgam erscheinen solln. Desgleichen soll die praut auch funf Menner sampt Iren Frauen vnd nit mehr haben. Vnd sollenn vber zwey oder drey essen nit gegeben werden, bey drey marck puß.

So auch jemants wirdtschaft machen will, soll nit mehr dan vier personn haben, welche die geste laden sollen. Vnd der Freytag vor der Costung In der praut hauß zu gast essen. vnd solln In vber drey essen nit furgetragen werden, bey obgemelter puß.

Es

Es sollen auch vber zehen Vier eckige tisch aufm Hoff *) nit gesatzt werden zehen person auf ein Tisch gerechnet, vnd mogen aynerlay Weyn, Medt, Fremb vnd ein (eigen) geprauen Bier zu tisch vnd sonst schengken lassen.

Der aber ausserhalb hofs Costung machen will Sol vber funf tisch nit setzen vnd der Sechste sol der nachtisch sein. Demnach sol sich der Jhenig so die Costung thut, des Hofs ordinantz gleichmessig halten.

Vndt welcher Costung haben will sol vber funf essen nit auftragen lassen Es sollen auch vber zween Nachtisch nit gehalten werden. Vnd wo Jrgents ein Dienstbot wolt Costung machen, soln vber zween tisch gest nit setzen.

Wir wollen auch das ein Yder der nit zur wirtschaft oder Costung geladen Es sey Mayd. knecht oder fraw Desgleichen knaben oder Schuler, die nichts zu schaffen, sich derselben gentzlich enthalten. Vnd so yemants von denselbigen so vngeladen befunden, sol durch den Statdiener zum Hoff ausgeweist vnd getrieben werden. wo sichs aber begeöe, das Mayd

*) D. i. auf den Saal des Junkerhofes.

Mayd knecht oder kind, botschaft weys auf den Hoff geschigkt, Sol nach Werbung der gescheft von stundt an wider zu Hauß zu schayden vorpflicht sein.

Es soll auch kein praut noch Preutigam. Jr kein geschenk von sich geben, als Schue, korcken, pantoffel, Schleier, Hembd vnd ander gift vnd gab. Ausgenomen yegen dem preutgam. Do wurd sich die praut wol wissen zuhalten.

Wir wollen auch hiemit allen Burgern, vnnd einwonern verpoten habenn nymandts auf den Hoff mit sich zu furen. er sey dan geladen. es sey gleich wer es woll Jn sonderhait sol kein Junckfraw, sie sey dan vber Acht Jar auf den Hoff komen.

Dartzu soll auf den Sontag zur Collation der preutgam mit der praut so der Sayger Sechs geschlagen. heymgepracht vnd nit lenger verzogen, vnd solln Jr nit mehr dan vier terditzen, die Jr aigen sein, furgetragen werden. Vnd wan der preutgam mit der praut also heymgepracht, wo Yemandt von Frauen oder Junckfrauen lenger zu sitzenn willens, Sol Jn bis zu Neun, vnd nit lenger gegent vnd zugelassen sein.

Es solln auch der Breutgam vnnd die praut, des sontags so sy heimgepracht nit mehr dan zehen

per-

person zur abent Maltzeit haben vnd drey essen auch nicht mehr geben.

Auf den dinstag solln praut vnd preutgam nit mehr dan zween tisch geste haben. auf ytzlichen zehen person. Darzu allein vier essen geben. vnnd sol solchs allein auf die Morgen maltzeit gescheen.

Zu dem sol auch nymants Junckfrauen oder Frauen In den tantz auffnemen. Allein die Jhenigen so dartzu von dem preutgam verordnet Vnd wo Yemants so daruber gehandelt, bedretten Sol vmb ein Remische floren gestraft werden. Darzu solln die tenntz zimlich weys gescheen. Wo sichs auch begebe das ein Mayd In Botschaft auf den Hoff geschigkt vnd In tantz durch Jemants vber Iren willen aufgenomen Sol der Jhenig so solchs begynnet einem rath (Magistrat) ein halben floren vnabschlegig zugeben vorpflicht sein, oder drey tag Im Thurm ligen. Dergleichen wo ein knecht einen tantz aufzunemen sich unterstund sol gleichformig gestraft werden.

Es soll auch Niemands den vmbbittern. Crentz, Ausgenomen dem Preutgam geben. Auch sol kain koch noch gesindt Helffer oder Helfferin so zur kuchen geprauchet, keynerley essen an Fleisch gar oder Rohe.

dergleichen an Brodt, Bier, oder woran dis sey aus der kuchen, oder sonst on wissen vnd willen des oder die, so die wirthschaft außrichten, vorgeben, vorschigken, oder selbs wegtragen, bey vormeydung oder vorlust seines Diensts.

Hieruber sol kein koch so er auf dem Hoff zur Costung kocht, mehr dann zwo mark, In heusern ein margk, vom kochen vnd schlachten, von anfang der Wirtschaft, bis zum ende, zu Lohn haben. Mit diesem furbehalt, das alle Heut vnd vehl, so von Rindern vnd dem wild gefallen, dem der die wirtschaft hat zustendig vnd gehorig sein. Vnd die Schussel weschern sol zu lohn nit mehr dan ein halb margk haben.

Es sol auch hinfuro Niemants Suppen, oder getrenck wie hieuor gescheen Allein koch keller vnd den Jhenigen so zu tisch dienen, gegeben werden.

Dartzu sol auch ein Stadtdiener verordnet werden, der auf die gebetene geste, achtung haben soll, Vnd so yemants von vngebetenen hieruber befunden, wurd sich der diener seinem beuelh nach, gegen Jnen wol wissen zuhalten, Dauor sol er haben von der Hoff Costung. Acht Schkot.

Es sol auch nymandts andere Spielleut, dan die dem Hoff zustendig In den Hof Costungen gebrauchen. Ir lohn sol zwo Mark sein vnd ein Firdunge, zum gotspfennig.

Wer In diesen abgedachten Articulen streflich befunden. Also das er mehr person dan oben angezaigt, desgleichen essen vnnd anders haben oder geben wurde. Sol dreyssig mark peen auf dem Hoff, vnd ausserhalb des Hofs zehen mark schuldig sein. Doch so yemants ein ringerung thun wolt, soll Ime vnuorweyßlich, sonder gegont vnd zugelassen sein.

Von Costungen in clain Stetten vnd auf dem lande.

(Die Anzahl der Gäste und der Speisen wird geringer, als vorher, bestimmt.)

Von Furhang vnd Kyndelbier.

Zum Furhang oder kindelbier, solln nit mehr dan die paten vnd nechste vier Freundt geruffen werden. Vnd vber ein tag bey einander nit pleiben. Darzu sollen vnndter den Sechswochen kein vncost gemacht werden. wer solchs vberdrit soll wie obgemelt gestraft vnd die puß geben.

Von

Von Dienstbotten vnd Jren lonen.

(Nach einigen andern gewöhnlichen Verordnungen folgen nachstehende.)

Es soll auch kein dienstbot so er außgedient hat leunger dan vierzehen tag, on dienst pleyben Es wer dann sach, das sie bey Jren Eltern oder freunden weren. Wo sy daruber befunden, Sollen sy der Herschaft vberantwort vnd Jn die ketten gespant werdenn, oder ein Jar vmb sonst dienen. Gleicherweys soll es mit den dienstboten so on beweys Jrs abschiedts befunden gehalten werden.

Dweyll auch von notten sein will ein ordnung mit den dienstboten Jres lohns halben vnd sonderlich aufm landt zu machen, wollen wir das einem grossen knecht, so gut er immer ist, der allerley geschir wol machen darzu pflugen vnnd sehen kan, ein Jar vber Acht Margk nit gegeben werde.

Einem stargken pflug treyber sol ein Jar vber drey oder vier Margk zu lohn nit vberraicht werden.

Einer grossen stargken Maydt, sol auch nit mehr, dann drey oder vier margk gegeben werden.

So aber jemandts vorhanden der knecht oder Mayd zu seiner haushaltung bedurftig, der mag sich mit

mit denselben aufs geneheſt so er kan. vmb den lohn voreinigen vnd vortragen.

Mit dem Hirtenn lohn sol es nach alter gewonheit vnsers Hertzogthumbs gehalten werden.

Von ledig vnd Mussiggengern.

(Dieselbe sollen gewarnt vnd zur Arbeit gewiesen, und welche nicht Arbeit haben wollen, sollen eingezogen und eingebracht werden. „Die sollen alsdan gestraft, zur Arbeit gewiesen, aus dem Land gejagt oder In die ketten gespant werden.“)

Von allerlay getraydkauf.

(Es soll alle Jahr auf Martini an den vier folgenden Orten, als auf Samlandt, um Rastenburg, Weidenburg und auf Natangen, durch die Amtleute, Aeltesten von Adel und Städten, an jedem Ort eine Taxe und Anschlag nach Vermögen des Gewächs und nach guter und fleissiger Erkundigung gesetzt werden, wie man jede Getreyde-Art verkaufen soll. — Wer Getreyde zu Markt bringen und um die Taxe nicht verkaufen wollte, soll um drey gute Mark gestraft, oder sechs Tage und Nächte im Gefängniß gehalten werden. —) „Zudem soll auch kein wirt In Stetten vnd Cruger aufm Landt an einem scheffel haber

mehr

mehr gewinnen dann drey ßl. vber den kauff, wie er auf dem Markt gilt, bey der puß drey guter mark. Es soll auch kein wirt vom Rauchfutter als Hew vnd Stroe, auf ein tag vnd nacht mehr dan zween ßl. nemen bey obgemelter puß."

Von den Beckern.

Nachdem in den dreien Stetten konigsperg ein ordnung mit dem gewicht des Brots. darnach der waitz vnd korn theur ist, gemacht, Wollen wir daß dieselbig durchaus in allen Stetten gehalten werde. Darauf dan die Rethe der Stet ein gut auffsehen haben solln vnd mit ernst die Becker warnen das sie sich mit packen des Brots rechtschaffen halten. Wurde aber ein Becker nach gethaner Warnug das Broth zu Cleyn oder leycht packen, dem sol das Brot so er in seinem Haus hat genomen und den Armen leuten gegeben werden. Vnd das Handtwergk zum ersten auf vier wochen zum andern auff ein viertel jar, vnd zum dritten mall gar verpoten vnd nydergelegt werden. Es sollen auch die Becker Jr Brot bey einander Jn den Brotbanken nach Alter gewonheit seyl haben bey der Stadt puß.

Von

Von Schuſtern.

Die Schuſter ſolln Ire wahr volgender maynug desgleichen andere Handtwerker vnnd nit teurer vorkaufen, bey vormeydung der ſtraff ſo hernachmals Insgemein von vberdrettung der Handtwerker ordnug geſatzt.

Ein Mark fur ein volkommen par fiſcher Stifell.

Drey firdung fur ein ſchlecht par fiſcher Stifell.

Ein mark fur ein par Reyt Stiefel mit dopelten Solen.

Drey firdung fur ein par Reyt Stiefel mit einfachen Solen.

Zwolff ſchilling fur ein par Pauren Schue mit vier Rymen.

Zwolff ſchilling fur ein par Mansſchue außgeſchnitten mit dopelten Solen.

Sechszehn ſchilling fur ein par Mansſchue hoh und mit dopelten Solen.

Syben ſchilling fur ein par Fraw oder Junckfrawſchue.

Drey ſchilling fur ein par kindtſchue.

Acht schilling fur ein par schue einem pflugjungen. *)

Von Schneydern.

Acht schilling von einem schlechten par hosen zu machen.

Ein firdung von einem schlechten parchentem wammes.

Ein firdung von einem zwilchem wammes.

Acht schkot von einem lydern wammes.

Ein firdung von einem langen Mans Rock vngefuttert.

Acht schkot fur ein langen gefutterten Mansrock.

Drey schilling von einem par Hosen von preusischem tuch.

Von einem gemainen einfachen rock von preusischem tuch von einer elend ein ßl.

Ein

*) Grunau (Tractat I.) berichtet von der Münze um die damalige Zeit folgendes:

1 Schilling hat 6 Pfenning
3 Schilling 1 Groschen
5 Groschen 1 Vierdung
4 Vierdung 1 Mark
1 Schott 15 Pfenn.

Ein damaliger Groschen war dem innern Werthe nach sechs heutigen Groschen gleich.

Von einem gefuterten Neun pfennig.

Ein firdung von einem Frauen Rock oder schauben von Zedrin oder Harras.

Sechs schilling von einem leynen Kittell.

Vnd nachdem grosser vncost vnd vbermaß von etlichen vnnsern vnndterthanen vnd den Iren, In Sayden vnd andern Cleydern furgenomen wurde, dardurch manche In verderb vnd abwachsung seiner Narung kompt wollen wir euch samentlichen guter wolmeynug erinnert vnd ermant haben, das Ir solchs zimlicher weys messigen vnd gepranchen wolt, vermog eins Yden standts.

Was aber das Macherlohn von solchen Sayden Cleydern anlangen ist, wollen wir den Rethen hiemit beuolhen haben, die Eldeste der gewerk zu sich zu erfordern und die tax mit Inn zu beschliessen vnd zu machen.

Von Clainschmiden.

Wollen wir allen vnd yden Meistern des gewerks der Cleinschmidt ernstlichen gepoten haben, das sie hinfuro kein schlüssel jn wachs abgedruckt machen sollen. Auch den gesellen die Ditterich zu ofnug der schlos nit mehr vertrauen Sonnder wo ein

Maister zu solcher ofnug gefordert, sol er In aigner person erscheinen.

Ein Firdung fur ein par Reutterspörn.

Ein Firdung für ein par gemain Staigraiff.

Von Kurßnern.

Sechzehen schkot fur einen volkomen prustpeltz ainem Paurßman.

Ein halb mark fur ainen langen peltz bis zu halben waden.

Funf schilling von einem Fuchs zugerben vnd zuuerarbeiten.

Zwen schilling von einem Marder zugerben.

Ein Ferdung von einem Wolff zugerben vnd zuuerarbeitten.

Ein halb mark fur ein Rock mit Fuchsen oder Marder zu Futtern.

Acht Schkot fur ein Rock mit schmaschen gefuttert.

Von Huettern.

Sechs groschen fur ain guten Reutter Hut.

Ein halb mark fur ein guten grossen preiten Hut von der besten Wollen.

Sechs oder Syben schilling fur ain gemainen paurßhut.

Vier oder funf schilling fur eins Jungen hut.

Von Fleischhawern.

Unter andern ist geordnet:

„Es soll auch ein Rath neben bewust der obir herschaft mit allem vleys darauf sehen, damit das Fleisch vmb ein zimlich gelt erkauft werde, darnach das Vihe teur oder wolfeyl ist."

Von Vischern.

Den Vischern sollen leut aus allen dreien Stetten zugeordnet werden, die alle Visch tag vmbgehen, wie vil Fisch vorhanden sein zu besichtigen Vnd nach der besichtigung den kauf setzen. Vnd welcher darüber Im Fisch vorkauffen handelt, solln Ime die visch genomen Armen leuten gegeben vnd drei gute mark zu geben aufgelegt werden.

Von gemainer straff der handtwerker so dise ordnug in einem oder mer Articuln vberfaren.

Wir wollen auch ernstlich gehabt han. So ein handtwerksman, In einem Articul sein handtwerk belangende, streflich vnd pruchig befunden, das Ime sein wahr genomen Armen leutten gegeben, vnd zum

ersten mal sein handtwerk auf ein Monat, zum Andern auf ein virtel jars Vnd zum dritten mall gar nydergelegt vnd verpoten sein soll.

Zu dem so wollen wir allen handwergksleuten vnd gesellen verpoten haben kainen guten Montag bey leybs straff zu halten. Es soll auch ein Yder Maister auf sein gesellen sehen, und so sie Montag halten einem Ersamen Rat anzuzeigen, bey der straf zwoe guter margk.

Dartzu sollen der gesellen Herberig von allen Handtwercken hinfuro abgethan sein, Vnd welcher Wirt befunden, der die gesellen jn Herberigen halten wurdt, Soll bey drey guten marken gestraft werden.

Von den Mulen vnd Mullnern.

Ist unter andern folgendes verordnet:

„Es solln auch die Mulner hinfuro Jn den Mulen kein huner, vnd die Jn Stetten solln weder schwein, kuhe, huner oder genß halten.

Die aber aufm landt, so auf die Matz sitzen, mogen zwey schwein, zwoe kuhe vnd nit darüber halten. Den Zins-Mulnern soll das vihe zu halten nit verpoten sein.

Wer

Wer auch zum ersten zur Mulen fart soll zum ersten gefurdert werden. bey der straff drey guter mark der herschaft zuuberantworten."

Von den vnfursichtigen Muttern So bieswei-len yre kynder ym Beth ersteckenn.

Hierauf gepieten wir ernstlich das ein Iglich ehgat die do kinder mit einander haben, hiemit allem ernst verwarnt sey, Ire kinder zu keiner Zeit In Ire Betth zulegen Dweyl wir erschregliche vnd vilfeltige vncristliche thatten obemeldter stugk halben, aus vbersehen gescheen, warhaftigen bericht vnd erkundigung haben. Sonder das dieselben, wie Inen gezimbt vnd gepurt. Ire kinder In wolvorwarten wigen, oder anderm lager, also vorsehenn, das solche Jemerliche Mord bey Inen nit vorvrsacht, Sonder on mittell vorhut werden. Darauf auch vnsere prelaten, alle pfarrer In Iren Stiften bey vormeydung schwerer straff vnd vngnad, ein vleissig auffsehen darauff zu haben, warnen solln. Vnd welchen sie daruber befunden (das got vorhute,) der solchs freuenlich oder nachlessig vbergangen hette. Denn oder dieselben solln sie vnsern Amptleuten ansagen, die wir alsdan nach gelegenheit der that, wie die befunden, ernstlich an leib vnd gutt gedenken zu

straf-

straffen. Sovil anders vnsere gericht berurt, den andern aber vnsern vnderthanen, die von vns mit solchen gerichten begnadigt, wollen wir hiemit gleichwahls zu thun aufgelegt haben.

Von Suplicationschreiben.

Vnd nachdem wir in warhaftige erfarung komen, das die Stadtschreyber vnd andere die suplication schreyben vnsere vnderthan bede auf dem landt vnd In Stetten merklich vbernemen, welches vns als dem Landsfursten gepuren will abzustellen. Demnach wollen wir, mit allem ernst gepietende, das hinfuro von einer suplication die vngeuerlich einen pogen papirs begreifft nit mehr, als drey groschen, Wo aber ein suplication kurtzer zwee groschen zu schreyben genomen werde, ydoch wo ein Suplication notdurft halben des Handels meer leng bedorfte, so soll dennoch vmb dieselb nit mehr als ein Firdung zu schreyben Lohn gefallen, Sie sollen dieselben auch mit vnnottigen wortten nit scherpffen, sonder allein mit der notdurft machen. So aber Jemants einen hieruber beschweren, oder vbernemen wurde, vnd vor vns beclagt, beypracht, oder sonst kundig gemacht, der sol deshalb In Vnsere schwere straff vnd vngnaden gefallen sein.

Vom

Vom Ehebruch.

Dweyl der Eebruch jn den gotlichen vnnd kayserlichen rechten, mit der straff leybs vnd lebens verpoten, wollen wir allen vnd yden vnnsern vnderthanen hohs vnd nyder standts, ernstlichen aufgelegt haben, sich mit solchem laster des Eebruchs nit zubeflecken, Dan so yemants mit ainem offenlichen oder beweyßlichen Eebruch bedretten, es sey Man oder Fraw, denn oder dieselbige wollen wir vermeg der geschrieben recht, straffen lassen, also das dem Man das Heupt abgeschlagen, vnd die Fraw Jn ainem Sack ertrenckt oder ersenfft werde.

Dritte Beylage.

Eigenhändiger Brief der Herzogin Dorothea an ihren Gemahl, den Herzog Albrecht; nebst einer kurzen Erinnerung an ihre Verdienste.

(Nach dem im geh. Archiv befindlichen Original.)

Meyn gantz freuntliche hochwyllyge vnd begyrlyche oynst wes ych auch mer lyebs vnd guttes vormag allezeyt zuuor hochgeboren fuerste meyn freuntlyche vnd hertz aller leybeste her vnd gemahle, auch meyn ynnyger trost vnd hoffynge negest gott ych habe e. l. screywent myt grosen hertzlychen begerten vnd frouden angenomen gelesen vnd vorstanden vnd dar vth vormarket e. l. gesuntheyt wylges mych eyn sondelyche hertzlyche grosse froude ys vnd kan edder mach neyn grosser froude vp erden syn dat sy gott meyn tuch vnd wyl mych auch zu gott vor hapen he wert e. l. myth sy-

(Nach dem jetzigen Sprachgebrauch verändert.)

Meine ganz freundliche hochwillige und begierliche Dienste, was ich auch mehr Liebes und Gutes vermag allezeit zuvor, hochgeborner Fürst mein freundlicher und herzallerliebster Herr und Gemahl, auch mein einiger Trost und Hoffnung nächst Gott. Ich habe E. L. Schreiben mit grosser herzlicher Begierde und Freude angenommen gelesen und verstanden, und daraus vermerket E. L. Gesundheit, welches mir eine sonderliche herzliche große Freude ist, und kann oder mag keine größere Freude auf Erden seyn, das sey Gott mein Zeuge! und will ich auch zu Gott verhoffen, er wird E. L.

mit

syner gottlychen gnaden vnd barmhertzycheyt mich to troste lange yn gesuntheyt entholden vnd wyder zusamende helffen meyn freuntliche hertz alder leybeste her vnd ynyger trost vnd hoffen ych schycke e. l. hyr myth etlyche breve de vth deme lant to holsten gekomen syn von K. W. meynen hertz leybesten heren vnd fater vnd broder vnd och vth lyflande etlyche nyge tydynge vnd auch ander brewe den enen habe ych nach e. l. bewel myth rade meynes hamysters gebraken vnd zu hest ene anderst nemande gelesen edder ynder hant gehat sonder meyn hamester de heft ene mych vor gelesen vnd wyl e. l. gebeden haben e. l. wyl sych dat solwyge nycht besweren lasen wente ydt vth anders keyner menynge geschehen ys sonder dat ych mych e. l. bewel yn deme edder anderen gerne holten wolde nach meyne hachsten vormoge vnd ych wyt e. l. auch gantz freuntliche gebeden vnd ermant haben der solwygen rede halwen de e. l. er myth mych gehat heft dat e. l. wyl allen flyth vorwenden dar myth dat der schoke mochte zu deme besten kamen dar ych doch nycht an en twyfel vnd auch wol vor war weth dat e. l. ane dat doch wol fleyt forwenden wyl vnd de bode de de brewe van K. W. meyne hertzleybesten heren vnd fater gebracht hat de ys strach

van

mit seiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, mir zum Troste, lange in Gesundheit erhalten und wieder zusammen helfen. Mein freundlicher herzallerliebster Herr und einiger Trost und Hoffen! ich schicke E. L. hiermit etzliche Briefe die aus dem Lande zu Holstein gekommen sind, von Königl. Würde meinem herzliebsten Herren und Vater und Bruder, und auch aus Liefland einige neue Zeitungen, und auch andere Briefe. Den einen habe ich nach E. L. Befehl mit Rathe meines Hofmeisters erbrochen, und so hat ihn anders niemand gelesen oder in der Hand gehabt, als mein Hofmeister, der hat ihn mir vorgelesen, und will ich E. L. gebeten haben E. L. wolle sich dasselbe nicht beschweren lassen, denn dies aus keiner andern Meinung geschehen ist, als daß ich mich nach E. L. Befehl in diesem oder anderm gerne halten wollte, nach meinem höchsten Vermögen. Und ich will E. L. auch ganz freundlich gebeten und ermahnt haben derselbigen Rede halben die E. L. zuvor mit mir gehabt hat daß E. L. allen Fleiß vorwenden will, damit daß der Schocke möchte zu dem Besten kommen, daran ich doch nicht an Ihnen zweifle, und auch wohl für gewiß weiß, daß E. L. ohne das doch wohl Fleiß vorwenden will. Und der Bote der die Briefe von K. W. meinem

herz-

van konynbarge nach lyflande getagen auch heft mych cryſtoffer ſychker tergeſ vnd poryander geſcrewen dat ydt gott habe lof yn eneme mante edder lenck un nemant geſtorwen ys vnd ych wyl e. l. gebeden haben dat e. l. mych vnd vnſer dochter auch noch geſunt weſen doch wyl ych e. l. nycht vorbergen dat mych de ame eyn reyſe edder twe wat ſchach geworden ys zu dat ych vnſe dochter nycht dorf ſogen laten ſonder myth rade meyner beyden hameyſtrynne vnd ouch menes homeſters vnd dochter wylden zo yſt got habe lob wedder zu der betterynge gekeret ſonder vnſe dochter ys gantz awel geſchlahen vnd ych vor marke wol ſe wele von dochter wylden vnd von anderen dat ych befruchte dat ſe vnſe dochter nycht wyl we wollen tydt vth ſogen wente er vor geyt de melch alrede Meyn fruntlyche vnd hertz alder leybeſte her vnd gemahle auch mey ynnyger troſt vnd hoffynge ych wyl e. l. gebeden haben vnd auch auff dat freuntlycheſte ermans haben dat e. l. doch mochte myth deme alder erſten wedder gekamen haben dat e. l. yenner mogelych ys zu donde dat ych doch nycht an entwyfel wente mych zu hertzlychſter nach e. l. vorlanget dat ych mych doch nycht kan edder mach zw frieden gewen edder ſyn er dat e. l. wylt gott myth lewe vnd geſund-

herzliebsten Herren und Vater gebracht hat, der ist sogleich von Königsberg nach Liefland gezogen. Auch hat mir Christoph Sychkerterges und Poriander geschrieben, daß jetzt, Gott sey Lob! in einem Monat oder länger nun niemand gestorben ist. *) Und ich will E. L. gebeten haben, daß E. L. mich und unsre Tochter auch noch gesund gewesen; doch ich will E. L. nicht verbergen, daß mir die Amme eine oder zwey Reisen etwas schwach geworden ist, so daß ich unsre Tochter nicht darf saugen lassen, besonders mit Rath meiner beyden Hofmeisterinnen und auch meines Hofmeisters, und (ihrer) Tochter willen. So ists, Gott habe Lob, wieder zu der Besserung gekehret, allein unsre Tochter ist ganz übel berathen, und ich vermerke sie will von (ihrer) Tochter willen und von anderen, daß ich befürchte, daß sie unsere Tochter nicht will ihre volle Zeit aus nähren, denn ihr vergeht die Milch bereits. Mein freundlicher und herzallerliebster Herr und Gemahl auch mein einiger Trost und Hoffnung! ich will E. L. gebeten haben, und auch auf das freundlichste ermahnt haben, daß E. L. doch möchte mit dem allerersten wieder kommen, als E. L. immer möglich ist zu thun, woran ich doch nicht zweifle, denn mich

*) an der Pest.

sundheyt wedder bynn ander kamen wente e. l. kan wel by sych selue wol bedenken wat froude edder kortewyl ych habe de wyte dat ych meynen hertz alder leybesten den ych vp erden habe zu lange noth meyden wente gott sy meyn tuch dat mych aller welt froude men eyn groter beschwernysse were wen froude de wyle dat ych von e. l. syn moth ych wyl e. l. auch nycht bergen de wyle dat e. l. vthe gewesen ys byn ych von dagen zw dagen schaber worden alse ych zw foren was wyl ych zu gott vorhapen dat ydt sych nach wol machte myth mych beter werden vnd ych bedanks mych auf dat alder freuntlychgeste kegen e. l. des tuges halwen dat e. l. mych by schalbach zw geschycket heft dar ych konde edder mochte unme e. l. wedder vordenen erkenne ych mych ane dat wol schuldych vnd woldes auch hertzlich gerne don sonder ych besorge mych dat de swarte syde auch so sy alß de was de ych van kanynberge krech hyr myt wyl ych e. l. crysto vnnseme heylande don bewelen vnd mych yn e. l. getrouwes hertze vnd meyne beyden homestrynnen vnd dat ganysse frawenzymer laten e. l. eren temelychen deynst ansage vnd yn sonderheyt meyne leybe hamestrynne vnd e. l. grosse mych meynen leyben broder swester vnd geschwey von meynet wegen we e. l. doch

wol

mich zu herzlich nach E. L. verlanget, so daß ich mich nicht kann oder mag zufrieden geben oder seyn ehe daß E. L. wolle Gott mit Leben und Gesundheit wieder bey einander kommen. Denn E. L. kann wohl bey sich selber wohl bedenken, was für Freude oder Kurtzweil ich habe, dieweile daß ich meinen Herzallerliebsten, den ich auf Erden habe, so lange muß meiden: denn Gott sey mein Zeuge, daß mir aller Welt Freude nur eine größere Beschwerniß wäre denn Freude, dieweile daß ich von E. L. seyn muß. Ich will E. L. auch nicht bergen, dieweile daß E. L. ausgewesen ist bin ich von Tage zu Tage kränker geworden, als ich zuvor war, doch will ich zu Gott verhoffen, daß es wohl noch möchte mit mir besser werden. Und ich bedanke mich auch auf das allerfreundlichste gegen E. L. des Zeuges halben das E. L. mir bey Schalbach zugeschickt hat. Wenn ich das könnte oder möchte um E. L. verdienen erkenne ich mich ohne das wohl schuldig, und wollte es auch herzlich gerne thun, aber ich besorge mich daß die schwarze Seide auch so sey als die welche ich von Königsberg bekommen. Hiermit will ich E. L. Christo unserm Heilande thun befehlen, und mich in E. L. getreues Herz. Und

wol weth zw donde vnd bewele mych awermals yn e. l. getrowes hertze vnd bidde e. l. wyl mych yn hertzlyke bewel halten vnd wyl mych mynes bosen scrywendes vnd gedychts nycht vor denken Datl. hartscryf zu orttelborch yn sunte pawelß bekerynges dage ꝛc. 1528 gescrewen myth groter yl

e. l.

getrauwe deneryñe
Dorotea ꝛc.

meine beyden Hofmeisterinnen und das ganze Frauenzimmer lassen E. L. ihren ziemlichen Dienst ansagen, und insonderheit meine liebe Hofmeisterin. Und E. L. grüße meinen lieben Bruder Schwester und Geschwäger von meinetwegen, wie E. L. doch wohl weiß zu thun, und befehle mich abermals in E. L. getreues Herz und bitte E. L. wolle mich in herzlichem Befehl halten, und wolle mir mein schlechtes Schreiben und Gedicht nicht verdenken. Datum handschriftlich zu Ortelsburg an Sanct Pauli Bekehrungs-Tag (d. i. den 25. Januar) 1528. Geschrieben mit großer Eile.

E. L.

getreue Dienerin.
Dorothea.

Diese ruhmwürdige Fürstin hatte sich durch ihre edle Handlungen unvergängliche Denkmale in den Herzen ihrer Unterthanen gestiftet und gleichzeitige Dichter und Geschichtschreiber haben das Lob ihrer Verdienste auch auf die Nachwelt gebracht.

Sie war eine freygebige Wohlthäterin der Armen und Kranken und vor allem eine Pflegerin und Beschützerin der Musen. Man hat Grund zu glauben, daß sie vorzüglich ihrem Gemahl zur Stiftung der hiesigen Academie anräthig gewesen, sie ließ sogar von ihrem Leibgedinge den nördlichen Theil des Collegii Albertini, worin die Communität sich befindet, erbauen und errichtete auf ihre Kosten zehn Freytische für arme Studierende.

Sabinus, der gelehrte Rector der Universität hielt bey ihrer Beerdigung eine Leichenrede und verfertigte auf ihren Tod ein Gedicht, welches in folgenden schönen Stellen, das Lob der Herzogin ausdrückt:

Si qua prius triſtem meruerunt funera luctum,
Si fuit hac unquam iuſtus in orbe dolor:
Iam dare funeſti lugubria ſigna doloris,
Triſtia iam lachrymis ora rigare decet.

Nam-

Namque Borusſiaci Ducis occidit inclyta coniux,
Afflicta eſt populi qua moriente ſalus.
Nunc gemat et moeſto ſuffundat lumina fletu
Prusſia: nam matrem perdidit orba ſuam.
Illa nurus inopesque ſenes, aegrosque fouebat:
Munificam uiduis illa ferebat opem.
Ante alios vero quibus eſt hoc funus acerbum,
Et quibus haec fletum triſtia fata mouent
Nos plorare decet, nos indulgere dolori:
Illa bonis Princeps artibus aequa fuit:
Illa ſuum dominum, quo conderet atria Muſis,
Impulit: hocque pium ſedula inuit opus.
Quique darent ſtudiis operam, Muſisque uacarent
Pauperibus larga praebuit aera manu.

. . . . . .

Ipſe ego (parua licet mihi ſit facundia linguae,
Acer et impediat fletibus ora dolor)
Triſtibus interitum dominae plorabo querelis
Hic, media fanum quo ſtat in arce loco.
Emeritae faciam praeconia debita uitae,
Ipſa quibus gaudet neſcia fama mori
Namque tot inſignem uirtutibus Heroinam
Non decet orbatam laudibus eſſe ſuis.

Verschiedene im geheimen Archiv aufbehaltene Papiere der Herzogin beweisen auch, daß sie bey Abwesenheit ihres Gemahls in Landes-Sachen verfügte.

Diese angeführte wenige Umstände und die Aeußerungen des Herzogs selbst, machen es schon gewiß, daß Dorothea eine vortreffliche Fürstin war, eine würdige Vorgängerin der Landes-Mutter, die jetzt das unwandelbare Glück unsers Beherrschers, Freude, Trost und Hoffnung Ihm und allen Ihren Unterthanen ist.

Vierte Beylage.

Auszug aus der Ordnung, wie der Herzog Albrecht seinen Sohn, Albrecht Friedrich, in seiner Jugend mit Lehrern und Dienern versehen haben wollte. *)

In dieser Ordnung ist hauptsächlich folgendes vorgeschrieben:

Erstlich, da S. F. D. den jungen Herrn nunmehr in solche Zucht wollen nehmen lassen, die demselben nach Gelegenheit seines Alters nützlich und gut wäre, so wird demselben Jacob von Schwerin als ein Hof- und Zuchtmeister, und Doctor Simon Titius, neben dem Hofmeister, als ein Präceptor, der täglich mit Lehr, Unterricht und Unterweisung bey dem jungen Herrn sey, dem Doctori Titio aber wieder ein Magister als ein Substitut beygeordnet, der mit Repetirung und Aufsicht auf die Knaben, so dem

*) Hofordnungen im geh. Archiv.

dem jungen Herrn zugeordnet sind, treu und fleißig beschäftigt seyn soll.

Als ein Cämmerer wird Simon von Drahe angeordnet, und sodann sollen dem jungen Herrn zwey kleine Knaben von 7 oder 8 Jahren, und zwey starke Jungen von 12 oder 14 Jahren, und so es F. D. gefällig, noch mehr zugeordnet werden.

Es sollen Hofmeister, Präceptor und Substitut mit einander den jungen Herrn dahin halten, daß derselbe erstlich zur Gottesfurcht und löblichen fürstlichen Tugenden, fürstlich und wohl, auch im Glauben der Augsburgschen Confession vom Jahr 1530 unterrichtet und auferzogen werde.

Der Hofmeister soll beständig und alle Nacht um den jungen Herrn seyn, bey ihm in der Cammer neben den größesten zweyen Jungen, und wenn oder so lang es dem jungen Herrn gefällig, auch den kleinen Jungen, schlafen, täglich aber sollen sowohl Hofmeister, Präceptor, Substitut und Cämmerer, um den jungen Herrn seyn und alle mit einander darauf sehen, daß ihm nichts abgehe; und vor allen Dingen den Fleiß haben, daß derselbe in christlicher

fürst-

fürstlicher Zucht und Ehrbarkeit, reinlich erzogen und gehalten, ihm und den ihm zugeordneten Knaben keine übrige Leichtfart, Untugend, Unzucht, Trunkenheit, Zorn oder Krippigkeit und dergl. Untugenden mehr, an schwören, fluchen, schlagen oder anderm, gestattet, sondern darum sowohl den jungen Herrn als die andern Knaben mit Worten oder Ruthen, ziemlich nach Gelegenheit strafen, und höchstes Vermögens sie alle davon ab, und zu aller Tugend, Sittigkeit, Freundlichkeit und Sanftmuth ziehen, halten und unterrichten.

Der junge Herr und die Knaben sollen sämmtlich zum Abend- und Morgen-Gebeten, auch christlichen Sprüchen vor und nach dem Essen zu sprechen, angehalten werden.

Was mit lesen, schreiben und auswendig-lernen vorzunehmen, und zu welchen Stunden, das steht in des Hofmeisters und Präceptors Gefallen; die sollen die Stunden also bestimmen, daß sie bequem und der Gesundheit nicht schädlich sind; auch sollen die Stunden zum Erlustigen und Kinderspielen in beyder Gutdünken gelassen seyn, welche so anzustellen, daß dem jungen Herrn keine Gewalt geschehe,

daß

daß selbiger bald alt gezogen würde, sondern Kinderspiel soll derselbe ziemlich im Anfang, mit solcher Tapferkeit treiben, daß er von Jugend auf von aller Leichtfahrt abgehalten, und auf das zu dencken gewöhnt werde, darzu Gott ihn gnädig berufen. Der Hofmeister, Präceptor, Substitut und Cämmerer sollen jedoch soviel möglich auf die Kurtzweil acht haben, daß nichts unzuchtiges und untaugliches getrieben werde.

Der Hofmeister, Präceptor ꝛc. sollen darauf sehen, daß der junge Herr und die andern Knaben alle fein reinlich in ihren Kleidern, Waschen und Baden gehalten werden, dazu haben sie nach Gelegenheit S. F. G. Balbierer, auch den Bader zu fordern und zu brauchen.

Wenn der junge Herr oder ein Knabe krank würde, so soll solches eilends gemeldet werden.

Ein frommer Mann soll Pförtner oder Stubenwärter seyn, wenn es Zeit zum Zuschließen, und der junge Herr zu Bett gegangen, als hora 7. im Winter, hora 8. im Sommer und wenn es der Hofmeister befehlen wird, soll der Cämmerer die Thü-

ren

ren überall mit Fleiß zuschliessen, den Schlüssel, welcher zu der Cammer, da der junge Herr schläft, gehörig, dem Hofmeister zustellen, die andern Schlüssel aber soll der Cämmerer zu sich nehmen, und des morgens zu rechter Zeit die Thüren wieder öffnen, damit die Stuben, und anderes, was nöthig, gefertigt und gereinigt werden.

Es soll ohne Fürstlicher Durchlaucht, oder wenn Dieselben abwesend, ohne der Regiments-Räthe Wissen und Willen niemand Fremdes zu dem jungen Herrn gelassen werden.

Die großen Jungen soll der Hofmeister und Präceptor ernstlich anhalten, daß sie verschwiegen sind, fleißig aufwarten, sich der Ordnung gemäß verhalten, was ihnen befohlen, treulich ausrichten, und was sie sehen und erfahren, wie der junge Herr gehalten wird, oder sich betragen möchte, niemanden offenbaren.

Fürstl. Durchl. Hofmeister, Burggraf, Cantzler und Marschalk sollen auch gewöhnlich in das Zimmer gehen, damit sie, als die geheimsten und vertrautesten Räthe, mit auf den jungen Herrn sehen,

ob

ob es auch, wie befohlen und geordnet, in allem gehalten wird.

Endlich sind die Hofmeisters-, Präceptors-, Substituten- und Cämmerers-Eide vorgeschrieben.

Fünfte Beylage.

Actenmäßige Nachricht von der Vertreibung der grauen Mönche aus ihrem Kloster im Löbnicht, im Jahr 1524.

Freyberg giebt in seiner preussischen Chronik Fol. 374. über die Zerstörung des Barfüßer-Klosters im Löbnicht und die Vertreibung der Mönche folgende Nachricht:

„Auch predigte Amandus in den Ostern (1524) die grauen Mönche hätten lange mit uns gessen, wir möchten wol auch einmal mit ihnen essen. Do liess das Gepofel halt darnach hin, nach der grauen Mönchen Kloster, trieben sie aus, do nam ein jeglicher was er überkommen kunde, und trug heim in sein Haus ꝛc.“

Hart-

Hartknoch gedenkt dagegen dieses Vorfalls in seiner preussischen Kirchen-Historie Fol. 272. mit folgenden Worten:

„Eines müssen wir noch bey diesem Jahr erwähnen. Es ist nicht lang zuvor, nemlich Anno 1517. ein Grau-München-Kloster der Bullaten-Brüder so zuvor auf der Freyheit bey dem Schloß ad S. Mariam Magdalenam wohneten, aus Anstiften Clarä Doctorin und Hans Schönbergs, im Löwenicht an dem Pregel gebauet. Da aber in diesem 1524sten Jahre die Münche sahen, wo es mit der päbstlichen Religion hinauswollte, gingen sie den Dienstag nach Ostern ungejaget davon, und liessen das Closter ledig. Dieser Ort heisset noch heute der Münchhoff.“

Neuere Geschichtschreiber haben in Hartknochs Behauptung, daß die Mönche ihr Kloster freywillig verlassen hätten, Mißtrauen gesetzt. Es wird daher nicht überflüssig seyn, eine authentische und actenmäßige Nachricht von dieser Begebenheit zu liefern.

Die Mönche selbst stellen diesen Vorgang in der durch den Simon Neumeister, Gardian des Barfüßer Ordens zu Jüterbock, dem Markgrafen Albrecht

brecht übergebenen Bittschrift d. d. Berlin den Montag nach Corporis Christi 1524 *) folgendergestalt vor: (Die Orthographie ist geändert.)

„In dem Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit Ewr. Durchlauchten hochgebornen Furstlichen und hochwürdigsten, unnutzer und demütiger Orator Frater Simon Neumeister Gardian zu Gutterbach und in dieser Sachen des Ehrwürdigen Vaters Henrici Marquard Ministers der Provinzien von Sachsen Sancte Crucis Commissarius Deputatus, eröfnen E. F. G. um guten Rath und getreue kräftige Hülf von E. F. G. gnädiglich zu erlangen, wider den unchristlichen und muthwilligen Hohn und Schaden unserm Orden erzeigt in Königsberg E. F. G. Stadt, von unnützen und losen Leuten, in Maßen und Weise E. F. G. von mir mündlich angegeben wahrlicher Unterweisung geschehen zu Berlin des Freitags nach Corporis Christi um des Seigers drey Nachmittage, und des Sonnabends darnach um Seigers vier, wofür unsre Bruder zu Königsberg haben

*) Regisirant, betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 1525.

haben müssen die Städte und das Kloster verlassen, ohn Wissen und Willen E. F. G. daß Gott erbarm in dem hohen Himmel; darüber ich kürzlichen den Anfang und jämmerlichen Ausgang des unchristlichen Handels nach Befehl E. F. G. mir gethan, kund thun: Zum Ersten thu ich kund E. F G. daß die vornemlichste Ursach dieses Gewalts und Frevels ist, daß durch die Lehre Martini Luthers und verlaufene Mönche, Antichrists Vorläufere, haben das christliche gemein Volk E. F. G. Unterthanen verführet, verblendet, und unter dem Schein des Guten, als Evangelii Luthers nicht Christi, das er mit dem neuen Testament hat mehr denn in 1400 Stellen gefälscht nach Bezeugniß Murners und Emsers der Doctorum, So doch verboten ist Martini Schrift zu lesen von Kayserlicher Majestät. Item der Herr Bischof von Samland hat mündlich den Brüdern verboten zu Königsberg keinem Menschen gesessen unter E. F. G. Beicht zu hören, ohn Verschuldung der Bruder, und nach der gnädigen Zulassung der heiligen Kirche ꝛc. . . Item die Luther Prediger und verlaufene Mönche sind ein Ursach des Aufrurs zu Königsberg, wider uns

hier-

blerrend, und predigen offenbarlich daß sie ihren Glauben und Lehre nicht mögen kräftiglich säen und pflanzen in die Herzen der Menschen; es sey denn daß die grauen Mönch aus der Stadt kommen und vertrieben werden; werden sie in ihrem Sermon den sie thun zu dem Volke, So haben sie gepredigt, daß wir seyn Verleiter, Verführer des Volks, Heuchler, das sie mit ihrer ketzerlichen Lehre nimmer sollen bezeugen und überbringen. Aus welchem vergiftigen Predigen sie das gemeine Volk betrügen, und die losen Gesellen gereizt haben wider die Bruder, daß sie am Montag zu Ostern des Morgens um Seigers IX die Kirchen aufgelauffen, darnach den Schranken zuletzt die Thore vor dem Chore, und nahmen daraus das Bild Sancti Franzisci und setzten das an den Kak (Pranger) und wie denn die Leute sprachen, daß sie ihm das Haupt haben abgeschlagen. Darnach unter der Mahlzeit zu Mittage, auf das neue kommen und brachen ein in die Kirche und stießen eine Wand durch nach dem Pregel, und kamen zu der Thür für das Rempter und brachen die mit Gewalt aus. Des Dinstags nach Ostern da der Martiner zu

Sanct Barbara auf dem Berge *) gepredigt hat, sprach er zu dem Volk: liebes Volk, die Mönche haben lange genug mit euch gegessen und getrunken, gehet hin und esset und trinkt nun auch mit ihnen. Darnach bald nach der Predigt kam eine Rotte loses Volks mit etzlichen Bürgern in das Kloster und brachen ein, und nahmen daraus alles was darin war groß und klein mit Ausbrechung der Fenster und Verstörung nothdürftiges Lagers der Zellen. Dem Haufen Volk folgt nach E. F. G. Rentmeister, und sprach zu etzlichen, wie uns denn gesagt ist: Brecht in aller Teufel ab, Den Bruder Pfortner nahmen sie und führten ihn in die Altstadt, und den Bruder Franziscum führten sie in den Löbenicht, des Ordens Kleid zu verlassen. Item der Haus Comptur von Tapiau ist gewesen zu Welau im Kloster und hat da gefordert die Kelch des Klosters. Zum letzten haben die Brüder um Sicherheit ihres Lebens durch den Bürgermeister im Löbenicht von dem Haus Comptur zu Königsberg ein christliches Geleit begert, und er den Rath al-

*) Die jetzige Löbenichtsche Pfarrkirche war vor der Reformation der heiligen Barbara gewidmet.

aller drei Städt zu sich erboth und mit ihnen gehandelt, daß ein jeglicher Bürgermeister hat dem gemeinen Mann geboten, den Brudern kein Ueberlast zu thun. Die Löbnichter schrien alle mit einander über die Martiner, die Altstädter ein Antwort gegeben haben dem Bürgermeister derjenige der da hat eine solche Gewalt gethan in dem Kloster der solle den Brudern Geleit geben wegzugehen, wie denn uns von den Bürgern gesagt ist. Sonder der Kneiphöfer Handel ist mir unbewust, denn daß der Bürgermeister zu der Gemeine gesprochen: wer ihr die Gewalt gegeben hätte daß sie solche Gewalt und Frevel in fürstlicher Freyheit und Speicher gethan hätten ꝛc. —"

Auf Veranlassung dieser mit der Bitte um Bestrafung der Thäter und Restitution verbundenen Klage, erforderte Markgraf Albrecht von dem samländschen Bischofe George von Polenz, Bericht über den eigentlichen Hergang der Sache.

Hierüber läßt sich der Bischof, so wie über den Fortgang der evangelischen Lehre in Königsberg überhaupt, in seiner Antwort d. d. Fischhausen. . . 1524 in folgender Art aus:

„— Von neuen Zeitungen weiß ich E. F. G. nichts sonderlichs zu schreiben, denn daß Gott lob das Evangelium Christi und Wort Gottes gewaltiglich überhand nimmt, und bey Menschen Gedencken solcher Zulauf zu den Predigern nicht gewesen ist, wie itzund, daß auch das Volk in den allergrößten Kirchen nicht wohl Raum hat, derhalben auch Herr Omnes (d. i. der Pöbel) wiewohl ohne Wissen und Befehl der Herrschaft und der Räthe die Altaria und Taffel samt den Bildern im Thum und in der Altstadt abgebrochen, damit sie mehr Raum in der Kirche haben mögen, Predigt zu hören. Aus diesen Fürnehmen sind die Mönch erschrocken und haben sich gefurcht die Zech möcht an sie auch kommen, das sie nicht haben wollen erwarten, sind ungesegent ausgetreten. Da solches die Meinen inne worden, ist das Jung von Knaben Frauen und Jungfrauen hinein in das Kloster am Oster-Dienstage gelaufen und darnach die Alten auch hinnach gefolgt, das Kloster visitirt und übrig genug gefunden von Vitalien und Getränk, welches denn mehren Theils fast alles den Armen und in das Pocken-Haus geführt worden ist. Mit dem grossen holzenen Franzisco haben sie die Passion

ge-

gespielt und endlich verbrannt. Was allenthalben für Leichtfertigkeit geübt, weiß ich E. F. G. nicht alles zu schreiben, versehe mich der Kellermeister werde E. F. G. solches und anderes nach der Länge wohl berichten ꝛc. . ."

Der Beschönigungen von Seiten des Bischofs ungeachtet, war also ein gewaltthätiger Einfall in das Kloster der grauen Mönche doch nicht abzuleugnen, so wie denn auch die Wegräumung der Altäre und Bilder aus andern Kirchen, nicht ohne Tumult geschehen seyn wird.

Obgleich die Mönche auf ihre Wieder-Einsetzung und Vergütung des ihnen zugefügten Schadens antrugen, so gab Markgraf Albrecht, — wiewohl er die begangene Gewaltthätigkeiten als dem Evangelio zuwider ernstlich mißbilligte — dem Bischofe von Samland doch zu erkennen: daß die Restitution der Mönche, da sie seines Erachtens in Königsberg nichts nütz wären, unterbleiben könnte.

Vertreibung blieb also hier das Loos der armen Mönche, die vielleicht nichts weiter verschuldet hatten, als daß sie ein unthätiges Leben führten und

sich

sich durch den Fleiß des arbeitsamen Bürgers ernähren ließen. Was war aber das Schicksal der Protestanten in Ländern wo Catholische Fanatiker die Oberhand hatten? Ich darf nur an die Ketzer-Gerichte in Spanien, an die Pariser Bluthochzeit oder Bartholomäus-Nacht in Frankreich erinnern.

Preussisches Archiv

oder

Denkwürdigkeiten

aus der Kunde der Vorzeit.

Herausgegeben

von

Karl Faber,
Königlichem Geheimen Archivar.

Zweyte Sammlung.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius.
1810.

Seiner

Hochwohlgeboren

dem

Herrn Regierungs-Präsidenten

Wissmann

ehrerbietigst zugeeignet

von dem

Herausgeber.

Inhalt.

I. Des Markgrafen Albrecht Erwählung zum Hohemeister des Deutschen Ordens. = Seite 1

II. Des Hohemeisters, Markgrafen Albrecht Reise von Onoltzbach (Anspach) nach Königsberg in Preußen. = = = 19

III. Haupt-Begebenheiten des zweyjährigen Krieges zwischen Polen und dem Deutschen Orden. In den Jahren 1520 und 1521. 39

IV. Folgen des Krieges. Albrechts Verlegenheiten und Hülfsmittel. = = 71

V. Verfügungen des Bischofs von Samland und des Hohemeisters, Markgrafen Albrecht, in den Jahren 1522 bis 1525. Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation in Preußen. 89

VI. Beschreibung der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht, zu Krakau im Jahr 1525. und der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht Friedrich zu Lublin im Jahr 1569. = = = 107

VII.

VII. Tagebuch über Albrecht Friedrichs Gemüthskrankheit. Nach einem im geh. Archiv befindlichen Manuscript des Lucas David. , , , Seite 125

VIII. Nachträge zu Scalichs Leben und Thaten. 179

IX. Gesetze des Hohemeisters Paul von Rußdorf und Vorschriften der Visitation. 233

X. Historische und curiöse Notizen aus dem Rechnungsbuche des Ordens-Treßlers. Von den Jahren 1399 bis 1409. , , 257

I.

Des Markgrafen Albrecht Erwählung zum Hohemeister des deutschen Ordens.

Des

Markgrafen Albrecht

Erwählung zum Hohemeister des deutschen Ordens.

Die folgende Darstellung der Verhandlungen bey Albrechts Erwählung zum Hohemeister-Amte, ist aus dem im geheimen Archiv befindlichen Regiſtranten, betitelt: Markgraf Albrecht Hohemeiſter. Allerley Miſſiven und Händel de 1511. genommen.

Freytags am Tage Johannis in den Weyhnachtsheiligentagen (den 27ſten December) kam an die Regenten zu Königsberg von dem Comthur zu Ragnit und dem Kanzler D. Werther aus Rochlitz,

die Nachricht an, daß der Hohemeister, Herzog Friedrich, daselbst am Sonnabend nach Luciä (den 16ten Dec.) 1510. als ein christlicher Fürst, mit Versehung aller Sacramente, von der Welt geschieden sey.

Diese Nachricht wurde nach benannten Comthuren, imgleichen dem Bischoff von Samland mitgetheilt, und ein Tag zur Berathschlagung auf den Dienstag und Abend Circumcisionis Domini (den 31sten December) zu Heiligenbeil angesetzt.

An diesem Tage versammleten sich zu Heiligenbeil die Bischöfe von Pomesan und Samland, der Groß-Comthur, der Comthur von Osterode, der Vogt von Brandenburg, Haus-Comthur von Königsberg, Haus-Comthur von Balga, Spittler zu Königsberg, Heinrich von Miltitz, oberster Compan, Quirin Schlick, Unter-Compan. Diese berathschlagten und beschlossen einstimmig.

Erstens: den Tod des Hohemeisters dem Könige von Polen zu melden.

Dieß

Dieß geschah am Donnerstag und Tag Stephani (den 2. Januar) mit der beygefügten Bitte: daß der König sich aus Verwandschaft- und Schwägerschaft der Seele des Abgeschiedenen zum Besten, bei der Geistlichkeit mit guten Werken thätig beweise, und mit der Benachrichtigung: daß man sogleich zur Wahl eines solchen Nachfolgers schreiten würde, an dem der König ein gut Gefallen haben solle. Zum Schluß wird der Orden der Gnade des Königs empfohlen.

Eine gleiche Benachrichtigung geschah

zweytens, an den Meister in Liefland mit der Bitte: den verstorbenen Hohemeister fürstlich, nach des Ordens Gewohnheit, begehen zu lassen. Zugleich wurde

drittens beschlossen, den Ober-Compan Heinrich von Miltitz mit folgender Werbung an den Meister in Liefland abzuschicken:

Man habe bedacht, daß nach dem tödtlichen Abgange des verstorbenen Hohemeisters nichts Nützlicheres und Besseres geschehen könne" — nach Gelegenheit der Zeit und wie jetzt die Sachen mit

Po-

Polen stehen" — als daß der Orden wieder baldigst mit einem regierenden Fürsten als Hohemeister versehen würde. Daß der Markgraf Friedrich bereits mit dem verstorbenen Hohemeister in Unterhandlung gestanden, damit er einen seiner Söhne, insbesondere den Markgrafen Albrecht — „der ein junger wohlgeschickter Fürst ist, bei zwanzig Jahren alt" — in den Orden nehmen möchte, worüber der Bischof von Riesenburg mit den Gebietigern zu berathschlagen den Auftrag gehabt, der Hohemeister aber inzwischen mit Tode abgegangen. —

Weil nun bekannt, wie sehr die Krone Polen beym Papst und sonst sich angelegen seyn lasse, den Orden zu vertilgen und zu unterdrücken, so wäre dem nicht besser zuvorzukommen, als daß der Orden wieder einen mächtigen wohlbefreundeten Fürsten zum Hohemeister erwähle. Man habe daher den obersten Marschall abgefertiget, um neben dem Comthur von Ragnit und dem Canzler D. Werther des Ordens Nothdurft dem Markgrafen Friedrich vorzustellen und Verträge mit ihm aufzurichten, daß man seinen Sohn, den Markgrafen Albrecht, wenn er den Orden annähme, zum Hohemeister wählen wolle. Damit der König von Polen

len unterdessen nichts Nachtheiliges gegen den Orden vornehme, habe man ihn durch das vorgedachte Schreiben zu besänftigen gesucht. — Die Eile der Sache habe übrigens nicht zugelassen, den Rath und das Gutdünken des Gebietigers von Liefland zuvor einzuholen, weshalb um Entschuldigung gebeten würde ꝛc.

Daneben erhielt ꝛc. Miltitz

viertens den Auftrag: dem Erzbischof von Riga den Tod des Hohemeisters mit der Bitte anzuzeigen: sich seine Seele mit Fürbitte und guten Werken gegen Gott, empfohlen seyn zu lassen, auch desgleichen bey der ihm unterworfenen Geistlichkeit zu veranlassen. Zugleich ihm zu eröfnen, was man jetzt wegen der Wahl eines andern Hohemeisters, namentlich des Markgrafen Albrecht, vorhabe.

Fünftens wurde beschlossen: daß der verstorbene Hohemeister fürstlich begangen werde und deshalb in alle Aemter geschrieben, daß dieses durch die Geistlichen geschehen solle.

Sechstens ist beschlossen worden, daß der Hohemeister noch besonders zu Königsberg, mit

Vi-

Vigilien, Messen und andern guten Werken, fürstlich begangen werde, und daneben ein Landtag zur Berathschlagung über die Ordens-Angelegenheiten gehalten werden solle. Deshalb wurde in alle Aemter geschrieben, daß die Amtleute zwey Unterthanen ihres Amts von Adel und Städten, auf nächstkünftigen Sonntag nach Conversionis Pauli (den 29. Jan.) zu rechter Tageszeit in Königsberg zu erscheinen, bestellen sollten, damit sie bey dem feyerlichen Begängniß und am folgenden Dienstag bey der Landtagshandlung zugegen wären. In eigner Person beym Landtage zu erscheinen, wurde folgenden befohlen: Den Comthuren von Reyn, Memel und Osterode, dem Vogt von Brandenburg, dem Haus-Comthur zu Balga und einigen andern Rittern.

Dem Groß-Comthur wurde aufgegeben, alles zu bestellen, was zu diesem fürstlichen Begängniß erforderlich wäre.

Siebentens wurde beschlossen, den Bischöffen von Heilsberg und Lobe, desgleichen an alle Klöster, den tödlichen Abgang des Hohemeisters zu melden, mit der Bitte, seiner Seele mit guten Werken zu gedenken.

Achtens, daß die Bischöfe von Riesenburg (Pomesanien) und Samland Mandate in ihren Stiften ausgehen lassen sollten, damit der verstorbene Hohemeister begangen werde.

Neuntens, der Groß-Comthur sollte, sobald er nach Königsberg käme, den dreyen Städten Königsberg den Tod des Hohemeisters melden, mit der Bitte, seiner Seele mit guten Werken zu gedenken, „welches sie mit Wehklagen, zu thun, sich erboten.“

Zehntens. Der Bischof von Riesenburg (Job von Dobeneck) legte den versammleten Gebietigern seine von dem verst. Hohemeister bey seinen Lebzeiten erhaltene Vollmachten und Befehle vor, wonach ihm aufgetragen war, in Abwesenheit des Hohemeisters, nebst dem Groß-Comthur (Simon von Drahe), sich der Ordens-Geschäfte anzunehmen. Der Bischof stellte vor: wie ihm dieser Auftrag aus mannichfaltigen Ursachen zur Beschwerde gereiche und er solchen nur, um dem Hohemeister zu willfahren, auf sich geladen. Nachdem der Hohemeister nun gestorben, zweifele er nicht, die Gebietiger würden nunmehr selbst den Ordens-Angelegenheiten vorstehen. Uebrigens sey er erbötig,

ihnen

ihnen auf ihr Verlangen seinen guten Rath mitzutheilen. Nach dieser Erklärung trat der Bischof ab.

Hierauf wurde eine Berathschlagung gehalten und einmüthig beschlossen, den Bischof zu bitten und zu vermögen, sich der Geschäfte und erhaltenen Aufträge nicht zu entäußern. Der Comthur von Osterode erhielt den Auftrag den Bischof deshalb öffentlich anzusprechen und ihm zu erklären: wie es der Wunsch aller Gebietiger sey, daß er die vom verstorbenen Hohemeister kurz vor seinem Tode erhaltenen Befehle und Verordnungen ausrichten möchte, um so mehr, da Niemand sey, der Macht und Gewalt hätte, sie zu ändern und aufzuheben und ihn der auf sich genommenen Geschäfte und Bürde zu erlassen.

Nach vielen Gegen-Vorstellungen entschloß der Bischof sich endlich dieser Bitte zu willfahren und des Ordens Nutzen und Bestes nach wie vor sich angelegen seyn zu lassen.

Eilftens, trug der Bischoff von Riesenburg umständlich vor: wie der Markgraf Friedrich von Brandenburg erstlich durch eine Bothschaft seinen

nen Rath suchen lassen — daß er Willens wäre, einen seiner Söhne in den deutschen Ritter-Orden treten zu lassen und auf den Fall zu wissen wünsche, wie man ihn seinem fürstlichen Stande gemäß, mit Amt und Einkommen versehen wolle? Hierauf habe er den Abgeordneten geantwortet: daß er die Zuneigung, die der Markgraf zum Orden trüge, mit Dank erkenne, er möchte sich zuförderst entschließen, welchen seiner Söhne er in den Orden geben wolle, daß es aber dem Orden bey seinem Unvermögen zu schwer fallen würde, zwey fürstliche Personen zugleich, ihrem Stande gemäß, hier im Lande zu unterhalten.

Hierauf habe sich der Markgraf an den Hohemeister selbst gewendet und demselben angezeigt: daß er seinen Sohn, den Markgrafen Albrecht in den Orden aufnehmen und kleiden lassen wolle, ermöchte als Freund dazu verhelfen, daß er auch vom Orden fürstlich unterhalten würde; seinerseits würde er ebenfalls eine jährliche Beysteuer dazu geben. Der Hohemeister gab darauf zur Antwort, daß er zuförderst mit seinen Gebietigern darüber berathschlagen und sodann weiter mit ihm unterhandeln wolle.

Ferner trug der Bischof vor, daß der Herzog George (Bruder des Hohemeisters) der Comthur von Ragnit, der Kanzler D. Werther und andere Ordens-Ritter in Deutschland, als sie gesehen, daß der Hohemeister, ohne Hoffnung des Aufkommens, krank gelegen, anräthig gewesen wären, daß man in seine Stelle wiederum einen Fürsten und zwar den gedachten Markgrafen Albrecht wählen möchte und zur Förderung dieser Sache ihnen eine Vollmacht aus Preußen zuschicken.

Als Gründe für diesen Entschluß stellte der Bischof noch auf: daß des Markgrafen Vater und Bruder beym Kayser und H. R. Reich hochverdient und angesehen wären, auch zu vermuthen, daß der König von Polen und Ungarn den Markgrafen als Freund, Verwandten und Schwestersohn, zu verfolgen und den Orden zu bedrängen nicht unternehmen oder ernstlich suchen würde.

Auf diese Vorstellungen wurde von sämmtlichen versammleten Rittern beschlossen und für gut befunden, den Markgrafen Albrecht zum Hohemeister zu erwählen und anzunehmen — wenn es den beyden Comthuren zu Reyn und Memel, die wegen Kürze der Zeit bey dieser Berathschlagung nicht zugegen seyn könnten, auch gefiele — und eilends

eine

eine Vollmacht zur Förderung dieser Verhandlung nach Deutschland zu schicken.

Da auch bedacht wurde, daß man ohne Vorwissen der beyden Ordensmeister in Liefland und Deutschland diesen Entschluß nicht wohl ausführen könne; so wurde Heinrich von Miltitz — wie oben angeführt — an den Meister in Liefland geschickt, dem Comthur von Ragnit und D. Werther aber aufgetragen, den Meister in Deutschland auch um seine Meinung und Zustimmung zu ersuchen. Auch wurden sie erinnert dem Ordens-Protector und Procurator zu Rom den Tod des Hohemeisters zu melden und ihn zu bitten, des Ordens Sachen ferner in guter Acht und Huth zu halten.

Von einigen wurde der Antrag gemacht, während der Vacanz des Hohemeister-Amts einen Statthalter zu erwählen und dazu alle Brüder und Amtleute zusammen zu berufen. Dieser Antrag wurde aber aus mehreren Gründen als unnütz und schädlich verworfen.

Demnächst wurde den beyden Gebietigern zu Reyn und Memel alles eröfnet, was in Heiligen-

beil

heil beschlossen worden. Sie genehmigten alle Verhandlungen und baten sie ohne Verzug zu vollziehen.

Endlich wurde angeordnet, daß einige Amtleute von Schloß zu Schloß umher ziehen, die Berathschlagungen in Heiligenbeil einem jeden eröfnen, seine Meinung vernehmen und einberichten sollten. Dieß geschah und die Entschlüsse erhielten allgemeine Zustimmung.

Darauf wurde durch die Regenten, Gebietiger, Amtleute und Räthe eine Vollmacht in zwey Exemplaren (damit sie wegen Unsicherheit der Wege durch zwey Boten fortgeschickt werden konnten) auf Pergament mit angehängten Insiegeln, d. d. Heiligenbeil Mitwoch nach Circumcis. Domini (d. 8ten Jan.) 1511, ausgefertigt, dahin lautend: daß gedachte Bevollmächtigte Gewalt und Macht haben sollten, mit dem Markgrafen Friedrich zu Brandenburg, seinen Söhnen, Freunden ꝛc. in Unterhandlung zu treten, Verträge zum Nutzen und Besten des Ordens mit ihnen aufzurichten und dem Markgrafen Albrecht den Stand des Hohemei-

meisters und eines regierenden Oberhaupts des Ordens zuzusagen.

Da die Abgeordneten durch diese Vollmacht nur authorisirt waren, keine andere Person als den Markgrafen Albrecht zum Hohemeister zu erwählen, aber noch ungewiß war, ob derselbe den Orden annehmen würde, so wurde beschlossen, noch eine General-Vollmacht auszufertigen; daß die Bevollmächtigten befugt seyn sollten, im Fall die Unterhandlung mit dem Markgrafen Albrecht nicht zu Stande käme, alsdenn eine andere Person, die sie für tüchtig und von Nutzen erachten würden, zum Oberhaupt des Ordens zu erwählen und anzunehmen.

Bevor jedoch diese Vollmachten besiegelt und abgeschickt wurden, traf aus Deutschland schon die zuverläßige Nachricht ein, daß der Markgraf das Hohemeister-Amt anzunehmen sich bereits geneigt erklärt habe, und von dem Röm. D. Kayser Maximilian, dem Könige von Ungarn und Böhmen Uladislaus, dem Herzoge Georg von Sachsen gingen Fürschreiben an die Regenten und Gebietiger ein, wodurch ihnen die Erwählung des Markgrafen Albrecht zum Hohemeister empfohlen wurde.

Der

Der Kayser fügte dabey hinzu: „daß sie sich seine Jugend nicht möchten irren lassen, denn er erkenne ihn demohnerachtet zu diesem Amte für geschickt.“

Am Sonnabend nach Matthäi (d. 1. März) wurde denen Regenten durch ein Schreiben des Marschals, Comthurs und Kanzlers vermeldet, daß Markgraf Friedrich seine Söhne, die Markgrafen Casimir und Albrecht, ersteren als seinen Bevollmächtigten nach Kempnitz geschickt, wo erstlich zwischen ihnen wegen der Erwählung des letztern zum Hohemeister-Amte, im Beyseyn des Herzogs George von Sachsen, unterhandelt und vom Markgrafen Casimir kraft seiner habenden Vollmacht in seines Vaters, in seinem und seiner Brüder Namen versprochen worden, dem Orden, so oft sie darum angesucht würden, in allen seinen Widerwärtigkeiten beyzustehen und ihn nach Vermögen nicht zu verlassen.

Daneben hätten sie befunden, daß Markgraf Albrecht „ein geschickter junger Fürst am Leibe und Vernunft“ auch geneigt gewesen wäre, den Orden anzunehmen; worauf er Donnerstags nach

Scho-

Scholastică (d. 13. Februar) den Orden empfangen und darin gekleidet worden *); daher sie demselben, laut erhaltener Vollmacht und Befehl, das Hohemeister-Amt unwiderruflich zugesagt hätten.

Die Erklärung des neuen Hohemeisters über die Annahme des Hohemeister-Amts, gegeben zu Rochlitz, am Donnerstag nach Scholastică 1511, lautete:

„Wir Albrecht ꝛc. thun kund jedermänniglich, Als wir den christlichen Ritterlichen deutschen Orden dem allmächtigen Gott, seiner gebenedeyeten Gebährerin Marien zu Lob und unser Selbst Selen Seligkeit zu Trost, auserwählt und angenommen und von den Ehrwürdigen ꝛc. Prälaten, Obersten Gebietigern, Gebietigern ꝛc. gedachtes unsers Ordens, das Ehrwürdig Fürstlich Hohemeisters Amt ..... zu regieren und verwesen erfordert .... Sagen zu, geloben und gereden in und mit Kraft dieses Briefs, nach Form und Weise, wie sich zu Recht und des Ordens Gehorsam gebührt, daß wir ohn alle Widerrede und Ausflucht, zu Stund an,

*) Nach andern handschriftlichen Nachrichten ist Albrecht am Tage Valentin, im deutschen Hause zu Schilden in Meissen, in den Orden eingekleidet.

an, alsbald wir nach bemeldter Wahl zu solchem fürstlichen Amt erwählt seyn, gebührliche, ordentliche und gewöhnliche Gelübde, Pflicht und Eide als des Ordens Regel, Gewohnheit und alt Herkommen ausweisen.... thun sollen und wollen ꝛc.

Am Freytag Valentin (d. 14. Febr.) erneuerte der Hohemeister die Bestätigung und Bevollmächtigung der Regenten, weil er sich gleich seinem Vorgänger, der Irrungen mit der Krone Polen wegen, noch eine Zeitlang in seinen väterlichen Landen aufhalten müßte, trug ihnen auf, in seinem Namen vom Lande die Huldigung anzunehmen und machte dieses der Landschaft und den Städten, unter demselben Dato, besonders bekannt.

So viel von der Erwählung Albrechts zum Hohemeister-Amte.

II.

Des Hohemeisters, Markgrafen Albrecht, Reise von Onolzbach (Anspach) nach Königsberg in Preußen.

Im Jahr 1512.

Des Hohemeisters,

Markgrafen Albrecht,

Reise von Onolzbach (Anspach) nach Königsberg in Preußen. Im Jahr 1512.

Nach einem gleichzeitigen Mspt. im geheimen Archiv.

Montags nach Franzisci (den 11. Oktober) im Jahr 1512 zog der Hohemeister, Markgraf Albrecht, nebst seinem Bruder, dem Markgrafen Casimir, aus Onolzbach aus. Sein Vater, der Markgraf Friedrich, und dessen Hofgesinde begleiteten die Abreisenden bis auf den nächsten, am Wege belegenen Berg vor Onolzbach. Da die Markgräfin Sophia, Albrechts Mutter, am Montage vor Franzisci (den 4. Okt.) nach Mitternacht verstorben war, und dieser Todesfall den drey

drey Fürsten sehr zu Herzen gieng, so zogen sie sehr betrübten Gemüths aus. Eben so groß war die Betrübniß der Schwestern des Hohemeisters, die nebst den Jungfrauen, aus einem Saal des Schlosses, den von einer großen Menge Volks begleiteten Auszug ansahen. Als die drey Fürsten auf den gedachten Berg kamen, schied der Vater nach gegenseitiger Umarmung und Segnung von seinen Söhnen, und ritt nebst seinem Hofgesinde wieder nach Onolzbach zurück; der Hohemeister aber nebst seinem Bruder und seinen Leuten reiseten denselben Tag bis Cadelzburg, eine Festung, Schloß und Stadt, dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zugehörig, vier Meilen von Onolzbach belegen.

Dienstags ging die Reise von Cadelzburg nach Bayersdorf, vier Meilen, ein dem Markgrafen Friedrich zugehöriges Schloß und Städtchen.

Mitwochs von Bayersdorf nach Holfeldt, vier Meilen, dem Bischof von Bamberg zugehörig. Der Bischof ritt den beyden Fürsten entgegen, empfing sie aufs freundlichste und führte sie in die Stadt. Hier wurden sie nebst ihrer Dienerschaft wohl aufgenommen und bewirthet, auch der

Hohe-

Hohemeister vom Bischofe mit einem Hengste beschenkt. Des andern Tages gab der Bischof ihnen das Geleit bey der Abreise, und sie schieden auf das freundschaftlichste von einander.

Donnerstags. Von Holfeldt nach Culmbach, vier Meilen; ein Schloß und Stadt, dem Markgrafen Friedrich zugehörig. Hier hielten die Fürsten am folgenden Freytag Ruhetag und ließen ihrer verstorbenen Mutter ein feyerliches Seelamt halten.

Sonnabend. Von Culmbach nach Hoff, fünf Meilen; eine Stadt, ebenfalls dem Markgrafen zugehörig. Hier kam des Hohemeisters ganze Begleitung, die mit nach Preußen zog, zusammen, und sie setzten am folgenden Tage ihre Reise fort.

Sonntags zog der Hohemeister und sein Bruder in Begleitung nachbenannter Grafen, Freyherren, Edelleute und deren Dienerschaft von Hoff bis Schlaitz, vier Meilen; eine Stadt und Schloß, den Herren von Gerau zugehörig.

Namentlich folgende Personen:

Berthold, Graf und Herr zu Henneberg.

Wil-

Wilhelm, Graf und Herr zu Eisenberg, Oberster Marschall deutschen Ordens.

Heintz, Graf und Herr zu Schwarzburg.

Hynka und Christoph Pflugk Gebrüdere, Herren von Rabenstein und Petzka.

Sigismund von Hasberg, Ritter und Hofmeister.

Hans Truchses, Ritter.

Philipp von Feylitzsch, Ritter.

Bernhard von Berlichin, Ritter.

Heinrich von Miltitz, Ober Kumpan D. O.

Michael von Wirsberg, Hofmarschall;

noch 36 andere Ritter und Edle; (deren Namen ich übergehe), und, wie der Schreiber dieser Nachricht hinzusetzt — noch viel mehrere Edelleute, deren Namen er nicht nennen und aufzeichnen können, — begleiteten den Hohemeister und hatten zweyhundert und sieben und dreyßig gerüstete Pferde und sechs und achzig Wagen-Pferde, überhaupt dreyhundert und drey und zwanzig Pferde.

Montags ward die Reise von Schlaitz bis Gerau, eine Stadt, auch den Herren von Gerau zugehörig, vier Meilen fortgesetzt.

Dien-

Dienstags. Von Gerau bis Begau, vier Meilen; eine Stadt, dem Herzoge George von Sachsen zugehörig. Der Herzog ließ die Markgrafen durch Andreas Pflugk und andere Abgeordnete auf der Grenze nach fürstlicher Weise empfangen und sie nebst ihrer Dienerschaft aufnehmen und bewirthen.

Mittwochs führten desselben Herzogs George von Sachsen Abgeordnete den Hohemeister und seine Begleiter von Begau nach Leipzig, Schloß und Stadt, vier Meilen. Hier wurden sie ebenfalls aufs Beste aufgenommen, und verblieben daselbst den folgenden Donnerstag. Der Erzbischof von Magdeburg besuchte den Hohemeister hier in Geheim. Freytags schieden sie sehr freundschaftlich von einander.

Freytags begab sich der Hohemeister mit seiner Begleitung von Leipzig nach Eilburg, drey Meilen, ein Schloß und Stadt, dem Herzoge Friedrich von Sachsen, Reichs-Erzmarschall ꝛc., zugehörig. Der Kurfürst ließ sie durch seine Abgeordnete auf der Grenze wie gewöhnlich empfangen und bewirthen.

Sonnabend. Begaben sie sich in Begleitung der Abgeordneten von Eilburg nach Wittenberg, Schloß und Stadt, fünf Meilen. Der vorgedachte Kurfürst schickte ihnen achthundert Mann zu Fuß, im Harnisch gewappnet, entgegen, und ließ sie sammt der Dienerschaft aufs beste bewirthen. Sie ruhten hier Sonntags aus und zogen am folgenden Tage.

Montags, von Wittenberg nach Gutterbach (Jüterbock), vier Meilen; eine Stadt, dem Erzbischof zu Magdeburg, Herzog Ernst von Sachsen, zugehörig. Der Erzbischof ließ die Markgrafen durch seine abgeordnete Räthe und Gesandte auf der Grenze nach fürstlicher Gewohnheit empfangen und nebst ihrer Dienerschaft gut bewirthen.

Dienstags. Von Jüterbock nach Trebyn, vier Meilen; Schloß und Stadt, dem Kurfürsten und Reichs-Erzkämmerer, Markgrafen Joachim, und seinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, zugehörig. Beyde Fürsten ließen den Hohemeister und seinen Bruder durch den Ritter Eytelwolf von Stein und den Doktor Alvensleben sammt andern Abgeordneten an der Grenze

wie

wie gewöhnlich empfangen und nebst der Dienerschaft bewirthen.

Mittwochs begleiteten die gedachte Abgeordnete die Reisenden von Trebyn nach Berlin, ein Schloß und zwey Städte, woselbst vorgedachter Kurfürst und sein Bruder ihr[illegible]haltung hatten. Der Kurfürst und sein Bruder ritten, von einer großen Anzahl Hofgesinde begleitet, dem Hohemeister und Markgrafen Casimir eine halbe Meile von der Stadt mit Trompeten, Pauken und mit großem Gepränge entgegen; sie bewillkommten sich gegenseitig als geliebte Vettern aufs freundschaftlichste, und zogen sodann in guter Ordnung mit großem Gepränge, unter Trompeten- und Paukenschall, auch andern Feyerlichkeiten durch die Städte ins Schloß.

Hier stand des Kurfürsten Gemahlin, Elisabeth, nebst ihrem Frauenzimmer, köstlich geschmückt und geziert, um die Markgrafen ebenfalls zu empfangen. Als diese die Kurfürstin erblickten, stiegen sie von den Pferden ab, und gingen nebst dem Kurfürsten und seinem Bruder zu ihnen, wurden von der Fürstin und ihrem Frauenzimmer aufs freundlichste empfangen — und die Kurfürstin

stin ließ sie insonderheit durch ihren jungen Sohn mit einer lateinischen Rede bewillkommen, die von den Markgrafen mit gebührlicher Danksagung erwiedert wurde. Sodann wurden jedem besonders kostbar zubereitete Gemächer angewiesen. Sie verblieben hier Donnerstags und Freytags, unterdessen ihnen von der Kurfürstlichen Familie viele Ehre und Freundschaft erwiesen, auch die Dienerschaft aufs Beste aufgenommen und bewirthet wurde. Nach diesen beyden Ruhetagen brachen die Reisenden am Sonnabend (wiewohl man sie gern länger dort behalten hätte, welches aber des Hohemeisters Geschäfte nicht erlaubten) wieder auf. Bey der Abreise wurden die Markgrafen von der Kurfürstin und ihrem Frauenzimmer mit kostbaren Kleinodien, vom Kurfürsten und seinem Bruder aber mit schönen Hengsten beschenkt. Sie schieden darauf mit Danksagung und Freundschaftsversicherungen von der Kurfürstin und ihrem Frauenzimmer, der Kurfürst aber und sein Bruder setzten sich zur Begleitung der Markgrafen mit zu Pferde, hatten auch ihnen zu Ehren einhundert und drey und dreyßig Mann, mit Hengsten Harnisch und anderm wohlgeschmückt und in die Farbe der Markgrafen, nämlich gelb, aschfarb und

schwarz

schwarz gekleidet, zur Verstärkung des Hohemeisterlichen Zuges nach Preußen ausgerüstet, welche Begleitung der Hohemeister mit Danksagung und Erbietung zu allen Gegendiensten annahm. Darauf zogen alle vier Fürsten neben einander in großem Gepränge, wie beym Einzuge hinaus. Ohngefähr eine Viertelmeile von der Stadt verbaten die Markgrafen die weitere Begleitung des Kurfürsten und seines Bruders, nahmen gegenseitig den freundschaftlichsten Abschied, der Kurfürst und sein Bruder ritten nebst ihrem Hofgesinde nach Berlin zurück, ließen aber durch ihre obengenannte drey Abgeordnete die Markgrafen nach Straußburg, eine Stadt, dem Kurfürsten gehörig, fünf Meilen weit, geleiten und daselbst aufnehmen und bewirthen.

Die Märkischen Herren und Edelleute, die der Kurfürst zur Begleitung des Hohemeisters mit nach Preußen schickte, namentlich:

Christian Burck, Ritter und oberster Hauptmann.

Hans von Bredau, Unterhauptmann, Comthur von Cetzen.

Georg

Georg von Lossau, Ebel und Georg von Arnim, Peter von Greifenberg, Heinrich Schenck, Zobell Holzendorf, Friedrich von Schlaberndorf, Lorentz von Wedell, Heinrich Fahrenholz, Jacob von Zieser, Heinrich Barfuß u. s. w. hatten überhaupt hundert und drey und dreyßig Pferde. Mit ihnen zogen noch viele junge von Adel nach Preußen.

Sonntags ging der Zug von Straußburg nach Münchberg, drey Meilen, eine Stadt, dem Markgrafen Joachim gehörig, dessen abgeschickte Räthe die Reisenden einführten und für ihre Aufnahme sorgten.

Montags. Von Münchberg nach Frankfurt an der Oder, vier Meilen, demselben Kurfürsten zugehörig. Hier wurden der Hohemeister und sein Bruder von der ganzen Universität und dem Rath mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und aufs Beste bewirthet.

Dienstags. Von Frankfurt nach Reppe, fünf Meilen, ein Städtchen, auch dem Kurfürsten Joachim zugehörig. Hier waren die Reisenden an der Kurfürstlichen Landes-Grenze; sie dankten den Abgeordneten für alle ihnen während der

Durch-

Durchreise erwiesene Ehre und Freundschaft, und betraten nun das polnische Territorium.

Mitwochs von Reppe nach Meseritz, vier Meilen, ein Schloß und Städtchen, dem Könige Sigismund von Polen zugehörig.

Donnerstags. Von Meseritz nach Pinna, vier Meilen, ein offenes Städtchen, dem Könige von Polen zugehörig.

Freytags. Von Pinna nach Posenau, sechs Meilen, ein Schloß und große Stadt, dem Könige von Polen zugehörig. Der Rath daselbst beschenkte den Hohemeister und seinen Bruder mit zweyen Hirschen. Beyde Fürsten blieben hier noch Sonnabend und Sonntag zusammen. Montags darauf aber brach der Hohemeister nach Preußen auf, und der Markgraf Casimir mit seiner Dienerschaft nahm den Weg nach Petrikau, zu der mit dem Könige von Polen angesetzten Zusammenkunft, Behufs der Beylegung der Streitigkeiten zwischen der Krone Polen und dem Deutschen Orden.

Montags und die beyden folgenden Tage reisete der Hohemeister über einige kleine offene polnische Städte, und kam Donnerstags nach Thorn, eine

große

große Stadt, (wie das Manuscript sagt:) dem Deutschen Orden gehörig, die aber der König von Polen wider alles Recht und Billigkeit inne hat. Daselbst räumte der Rath dem Hohemeister das Gemach ein, worin der König von Polen zu logiren pflegte, und beschenkte ihn mit Wein, Bier, Wildprett, Haber, Heu und andern Bedürfnissen. Der Hohemeister verblieb hier den Freytag und reiste am folgenden Tage ab.

Sonnabends, von Thorn nach Culmsee, ein Stift und Städtchen, dem Könige von Polen gehörig, vier Meilen.

Sonntag, von Culmsee nach Graudenz, vier Meilen, Schloß und Stadt, so wie Thorn und andere Ordens-Städte im Besitz des Königes von Polen. Hier ließ der König den Hohemeister durch den Hauptmann auf Marienburg und andere Abgeordnete empfangen, und nebst seiner Dienerschaft gut bewirthen.

Montags. Von Graudenz nach Marienwerder, vier Meilen, Schloß, Stift und Stadt zum Bisthum Riesenburg gehörig, unter der Oberherrschaft des Hohemeisters. Der Bischof schickte dem

Hohe-

Hohemeister Abgeordnete bis auf die Grenze entgegen, die ihn zur glücklichen Ankunft in des Ordens Landen bewillkommten und in das Stift führten. Daselbst ward mit Begleitung der Orgel und mit großem Frohlocken das Te Deum gesungen.

Dienstags, von Marienwerder nach Riesenburg, vier Meilen, ein Schloß und Städtchen, dem Bischof von Riesenburg zugehörig, unter der Oberherrschaft des Hohemeisters.

Mittwochs und die beyden folgenden Tage setzte der Hohemeister die Reise über Preuß. Marck, Preuß. Holland und Mühlhausen fort, und traf

Sonnabends in Heiligenbeil ein. Die Regenten ließen hier den Vogt zu Brandenburg, Hans von der Gablentz, Klaus von Bach, Haus-Comthur zu Balga, und Wilhelm von Schaumberg, Pfleger zu Barten, dem Hohemeister bis auf die Grenze vor Braunsberg entgegen reiten, um ihn zu empfangen. Ritter Dietrich von Schlieben aber ritt für sich selbst mit zwanzig geharnischten Reitern, die er dem Hohemeister zu Ehren gerüstet und gekleidet hatte, entgegen, und schloß sich, nach geschehener Begrüssung, an seinen Zug an.

Sonntags von Heiligenbeil nach Brandenburg, ein dem Hohemeister zugehöriges Schloß, vier Meilen.

Montags, am Tage Cecilia (den 22sten November), von Brandenburg nach Königsberg, drey Meilen, des Hohemeisters und Deutschen Ordens Haupt-Schloß und drey Städte. Eine halbe Meile vor der Stadt kamen dem Hohemeister die Regenten, Prälaten und Gebietiger entgegen geritten, namentlich

Günther, Bischof zu Samland.

Simon von Drahe, Groß-Comthur.

Rudolph von Tippelskirch, Comthur zu Rein und oberster Trappirer.

Hans von der Gablenz, Vogt zu Brandenburg.

Werner von Drachenfels, Vogt zu Soldau.

Heinrich Reuß von Plauen, Vogt zu Eylau.

Jobst Truchses, Haus-Comthur zu Königsberg.

Klaus von Bach, Haus-Comthur zu Balga.

Wil-

Wilhelm von Schaumberg, Pfleger zu Barten.

Berthold von Altmanshoff, Pfleger zu Ortelsburg.

Hans von Kalbas, Pfleger zu Johannisburg.

Quirin Schlick, Oberkumpan.

Ebert Freyberger, Statthalter zu Labiau.

Christoph Auer, Pfleger zu Sehesten.

Diese ritten, sämmtlich in eine Farbe, nehmlich roth gekleidet, nebst vielen andern von Adel, Städten und Landschaft, dem Hohemeister, wie bemerkt, eine halbe Meile von der Stadt entgegen und empfingen ihn als ihren Landes-Fürsten in Gehorsam und Ergebenheit. Nach diesem Empfange und Danksagung von Seiten des Hohemeisters, zog derselbe in Begleitung der genannten Regenten, Gebietiger u. s. w. durch die Stadt Kneiphof-Königsberg ein, eine ganze Prozession mit Kerzen, Fahnen, Schülern, Priestern, Reliquien der Heiligen und anderm, ferner die Rathsherren sammt den Gemeinden zogen ihm bis vor das Thor entgegen und bezeigten ihre Devotion.

An demselben Thor, innerhalb der Stadt, standen auf einer Seite der Straße die Jungfrauen, auf der andern die Frauen schön geschmückt und geziert, durch welche der Hohemeister mit der Prozession eingeführt wurde. So ging der Zug unter großen Ehrenbezeugungen von einer Stadt zu der andern, aus deren Häusern viele brennende Fackeln und Kerzen herausgesteckt waren, bis auf das Schloß, von dem eine besondere Prozession den Hohemeister empfing. Hier stieg er vom Pferde und ging mit den Regenten und Gebietigern der Prozession nach in die Kirche, wo zur Freude über seine Ankunft das Te Deum gesangen und die Orgel gespielt wurde. Hernach wurde der Hohemeister durch die Regenten und Gebietiger in sein Gemach geführt, die andern Grafen, Freyherrn, Ritter, Edelleute und Knechte aber in die Herberge eingewiesen und daselbst aufs Beste und Anständigste bewirthet.

Da also der Hohemeister Montags nach Franzisci von Onolzbach abreisete und Montags, am Tage Ceciliä, in Königsberg ankam, so hatte seine Reise sechs Wochen gewähret, eine Weite von Einhundert ein und vierzig Meilen, und war ohne Unfall und bey gutem Wetter zurückgelegt.

Am

Am Tage nach Katharinä (den 26. November) entließ der Hohemeister die Fränkischen und Märkischen Edelleute und Knechte, die ihn nach Preußen begleitet hatten, mit Geschenken von sich. Der Hofmarschall Wilhelm von Wirsberg und andere Hofbediente gaben ihnen das Geleit.

Am Abend des Apostels Thomas (den 20ten Dec.) kam der Markgraf Casimir von Petrikau zu Königsberg an, der Hohemeister ritt ihm mit seiner Dienerschaft entgegen, empfing ihn brüderlich und führte ihn aufs Schloß. Hier verblieb der Markgraf bis Freytag nach dem heiligen drey Königstag im Jahr 1513 und ergötzte sich mit seinem geliebten Bruder. Sie ließen auch am Sonntag und Montag nach dem Neujahrstage ihrer verstorbenen Mutter im Kneiphof im Thum ein fürstliches Begängniß halten, wobey die Prälaten Gebietiger und sonst viel Volks zugegen war.

Am heiligen Drey-Königstage (den 6ten Jan.) zu Nacht vergnügten sich beyde fürstliche Brüder hier zum lezten mal mit einander. Des Hohemeisters Büchsenmeister hatte viel künstliches Feuerwerk zubereitet, das zur Ergötzlichkeit abgebrannt wurde und den Fürsten gut gefiel.

Am

Am Freytag nach dem heil. Drey-Königstage brach Markgraf Casimir von Königsberg wieder auf. Der Hohemeister beschenkte ihn mit einem Hengst und einem Wallach, auch andern Geschenken, seine Begleiter wurden ebenfalls ansehnlich beschenkt, und beyde Fürsten zogen denselben Tag von Königsberg bis Brandenburg.

Am Sonnabend, von Brandenburg bis Heiligenbeil, wo sich der Hohemeister und Markgraf Casimir — und ihr beyderseitiges Hofgesinde zum lezten mal mit einander ergötzten.

Am Sonntag reiseten beyde Fürsten von Heiligenbeil ab. Der Hohemeister begleitete seinen Bruder noch bis neben den Weg an einen Acker, wo sich der nächst zuvor verstorbene Hohemeister, von seinem Bruder, dem Herzoge von Sachsen, auch trennte. Hier nahmen sie in brüderlicher Liebe von einander Abschied, ein Gleiches thaten die Ritter, Edelleute und Knechte von beyden Theilen, und haben sich wenige der Thränen über diese Trennung enthalten können. Der Markgraf Casimir setzte denselben Tag seine Reise bis Frauenburg fort.

III.

Haupt-Begebenheiten

des zweyjährigen Krieges

zwischen

Polen und dem deutschen Orden.

In den Jahren 1520 und 1521.

Haupt-Begebenheiten

des zweyjährigen Krieges zwischen Polen und dem deutschen Orden.

(Nach einem alten Manuscripte im geheimen Archive.)

Der deutsche Orden hatte den Markgrafen Albrecht, wie aus seinen oben beschriebenen Wahl-Verhandlungen deutlich hervorleuchtet, zum Oberhaupte gewählt, um an ihm eine Stütze gegen die Abhängigkeit von Polen zu haben, der äußerst geschwächten Ordens-Macht durch seine Familien-Verbindungen empor zu helfen und die Verweigerung des Lehns-Eides durch die Macht der Waffen behaupten zu können.

Als Albrecht und sein Bruder Casimir nach ihrer Ankunft in Königsberg sich von den geringen

Kriegs-

Kriegs-Vorräthen des Ordens überzeugt hatten, äußerte letzterer: daß wenn er diese schlechte Verfassung des Ordens gewußt, er seinen Bruder nimmermehr gerathen haben würde, sich nach Preußen zu begeben, vielweniger den Orden anzunehmen und als dessen Oberhaupt sich so großer Mühe, Sorge und Gefahr auszusetzen. Er rieth seinem Bruder daher den Vorschlag des Königes von Polen, — der dem Orden, nach geleistetem Huldigungs-Eide ein Stück Landes in Podolien und Reußen abtreten, ihn auch mit einer jährlichen Geld-Summe unterstützen wollte, um dieses Land gegen die benachbarten Ungläubigen zu beschützen — anzunehmen. Diese Anerbietungen wurden aber vom Orden verworfen; Polen, selbst mit Rußland und den Tartarn im Kriege begriffen, nahm noch mit Feindseligkeiten gegen den Orden Anstand. Während in den Jahren 1513 bis 1518 durch Vermittelung des Papstes und Kayfers Friedens-Unterhandlungen — vergeblich versucht wurden, rüstete sich der Orden zum Kriege, verschaffte sich Geld, Waffen und Hülfs-Völker und am Ende des Jahres 1519 brach der längst unter der Asche glühende Funke endlich zur verderblichen Flamme aus.

Am

Am Tage Thomä (den 28. Decebr.) 1519 erhielt der Hohemeister vom Könige von Polen, durch dessen Hauptleute folgenden Absage-Brief.

Wir Nickolaus Basinski, Vorschneider, Starost des Sudauischen Gebiets, Peter Krexoffski, Mary Mineffski, Ibsini Vazozki, Peter Cassinder, Johann Steßbar und Nikolai mit unsern Helfern, Freunden und Räthen, sagen mit diesem Briefe ab dem Hohemeister Markgrafen zu Brandenburg, dem Bischofe zu Riesenburg und dem ganzen Lande zu Preußen, des Ordens der Kreutzträger. Auch allen ihren unterthänigen Ständen geistlich und weltlich, weß Standes ein jeder sey, mit etlichen tausend Pferden und Fußgängern. Und wollen unsere Ehre verwahret haben. Versehet euch Gäste — wir wollen bey euch seyn. Gott strafe euch um die Sünde, daß ihr nicht genug thut eurer Pflicht. Anno 1519.

Die Polen, deren Heer zur Hälfte aus Tartarn, Böhmen, Schlesiern ꝛc. bestand, machten darauf mit Mord, Raub und Brand im Riesenburgschen Gebiete den Anfang und verheerten dasselbe auf beyspiellose Weise.

Der

Der Hohemeister nahm unterdessen am Neujahrstage 1520 (drey Tage nach der Kriegs-Erklärung) des Morgens um acht Uhr, bey sehr dunkelm Wetter, mit ohngefähr 160 Reitern und etlichen zu Fuß, die Stadt Braunsberg durch einen Ueberfall ein. Er hatte sich auf Widerstand gefaßt gemacht und daher Belagerungs-Geschütz mitgenommen, wovon aber kein Gebrauch gemacht werden durfte. Die Eroberung kostete nur einem alten Manne das Leben, der durch Aufziehung der Brücke das Eindringen der Feinde verhindern wollte. Der Hohemeister fand das Volk gerade in der Pfarr-Kirche versammelt und ließ sich und dem Orden sogleich huldigen. Die Städte Königsberg gaben dem Hohemeister auf sein Verlangen 150 Mann zur Besatzung der eroberten Stadt.

Bald darauf ward das Städtchen Soldau von den Polen eingenommen, geplündert und verbrannt. Gilgenburg ergab sich den Polen ohne Widerstand, eben so Hohenstein. Mohrungen wurde von ihnen belagert. Der Hauptmann, Namens Drachonitzki, ein Böhme, wollte sich gern vertheidigen, wurde aber von der Ordens-Mannschaft verlassen und die Stadt den Polen übergeben.

Preu-

Preußisch-Holland belagerten die Polen mit 8000 Mann. Die Danziger schickten ihnen Geschütz und Lebensmittel zu. Der Hohemeister zog 1800 Mann stark gegen sie aus, da er die Feinde aber viermal stärker fand, kehrte er nach Königsberg zurück. Indessen leistete die Besatzung im Schloß, mit Proviant, Geschütz und Pulver wohl versehen, tapfern Widerstand und die Polen mußten dießmal mit einem Verlust von 200 Mann von der Eroberung abstehen. Ein Edelmann aus Liefland, Namens v. Kalb, der mit einer Anzahl Reuter damals zu Riesenburg sein Lager hatte, that den Polen durch Auffangung des Proviants und sonst großen Schaden.

Unterdessen daß die Polen Holland belagerten, nahm der von Heideck, der Braunsberg besetzt hielt, mit seinem Volk und Knechten die Stadt Mehlsack mit Sturm ein. Viele angesehene Hauptleute der Polen und Böhmen und drey hundert Mann wurden erschlagen. Die Bauern rächten bey dieser Gelegenheit die erlittenen Plünderungen durch Ermordung vieler Polen.

In der ersten Fastenwoche kamen die Polen 3000 Mann stark auf Natangen, thaten mit

Mord

Mord und Brand großen Schaden, tödteten viele Bauern, beraubten die Kirchen, nahmen die Stadt Domnau ein, brannten Eylau ab und belagerten das Schloß. Der Ordens-Hauptmann Friedrich Truchses, ein Edelmann aus Liefland, Namens Viereck, nebst andern Edelleuten und der ganzen Besatzung, vertheidigten sich tapfer und schlugen die Polen ab.

Nach Reminiscere belagerten die Polen die Stadt Zinten sehr hart. Der Hohemeister schickte den Bürgern einige Mannschaft zur Hülfe, die die Stadt vertheidigte. Die Polen lagerten sich darauf in die Häuser und Scheunen vor der Stadt und waren Willens sie am folgenden Morgen zu stürmen. Die aus der Stadt schossen aber in der Nacht die Häuser und Scheunen in Brand, so daß die Polen zum Theil nackt und in Hembden fliehen mußten, viele Pferde, Harnische und andere Geräthschaften aber verbrannten.

Die Polen eilten darauf zu ihrem Heere vor Preuß. Holland, fanden aber Schwierigkeiten über die Passarge zu kommen; denn es war großer Sturm, der Strom ging stark mit Eis, auch waren die Brücken abgeworfen.

Als

Als die Böhmen sahen, daß die Polen Zinten nicht stürmen wollten, zogen sie 400 Mann stark vor Mehlsack. Die Bürgerschaft bedung sich Leib und Gut und ließ die Böhmen ein. Sie plünderten aber die Stadt und ließen acht Rathsherren enthaupten. Der Hohemeister, dieses Unglück der Stadt beklagend, sammlete ohngefähr 2000 Mann, zog vor Mehlsack mit gutem Belagerungs-Geschütz versehen, erstürmte die Stadt in sieben Stunden, erschlug bey 300 Böhmen und nahm 82 gefangen. Von Seiten des Ordens blieb ein Edelmann, Namens Bastian von Leiden, ein Büchsenmeister, zwey Knechte und 5 oder 6 Bauern todt, ohngefähr 40, nebst dem Hohemeister selbst, waren verwundet. (Vergl. das Schreiben des Hohemeisters an Wolf von Schönberg im folgenden Aufsatz.)

Am Montage nach Lätare (d. 13. März) wurden die Gefangenen, auch sechs den Böhmen abgenommene Fahnen nach Königsberg eingebracht. Letztere wurden in der Thum-Kirche aufgesteckt.

Am Gertrudistage (den 17. März) versenkten die Danziger, um die Communication zur See zu hin-

hindern, das alte Tief bey Balge, indem sie einige alte Fahrzeuge mit Steinen gefüllt, versenkten.

Dienstags nach Ostern versuchten sie auch das neue Tief zu versenken. Der Hohemeister machte sich aber auf und schoß ihnen zwey Jachten in den Grund. Einige Tage zuvor waren vier ihrer Schiffe zu Grunde und eines im Feuer aufgegangen. Die Kasten, die sie im Tief versenken wollten, strandeten. Man schrieb dies mißlungene Unternehmen der Danziger dem heiligen Alberto als ein Wunderwerk zu.

Mittwochs nach Ostern belagerten die Polen zum andern mal Preuß. Holland mit großem Geschütz und mit 400 Mann. Sie benahmen der Stadt alles Wasser, die Mühle und alle Zufuhr. Daher entstand bald Mangel an Brod, Bier, Koch- und Trink-Wasser auch Holz. Ueber 1500 Stück Vieh starben von Hunger und Durst. Krankheit und Sterben unter der Besatzung und den Einwohnern nahm überhand. Dabey war kein Wund-Arzt in der Stadt. Die Feinde beschossen die Stadt an fünf Orten unabläßig mit grobem Geschütz und verbrauchten bey der Belagerung mehr als 1000 Tonnen Pulver. In dieser Noth und

da

da die nur aus 150 Mann bestehende Besatzung keine Hülfe und Entsatz zu hoffen hatte, wurde die Stadt drey Wochen nach Ostern am Sonntag Jubilate (den 23. April) den Polen übergeben.

Kurz zuvor wurde auch Marienwerder von den Polen erobert, mit Gestattung des freyen Abzuges für einige von der Besatzung. Nach der Einnahme von Holland brach das polnische Heer weiter auf und bezeichnete seinen Weg mit Verwüstungen.

Am Montag nach Quasimodogeniti (den 10. April) kamen über tausend Polen vor Bartenstein, legten sich in einen Hinterhalt und einige gingen in ein Dorf um zu plündern. Als die Besatzung, aus Liefländern bestehend, dieß erfuhr, zog sie mit 50 Pferden, mit einer Anzahl Bürger und Knechte aus und erschlugen die Polen im Dorfe, als sie aber an den Hinterhalt kamen, wurden sie von den Polen umringt und bey 50 Ritter, Reisige, Bürger und Knechte von den Polen erschlagen. Zwey Liefländische Ritter, nehmlich der Haus-Comthur von Riga und der Compan wurden schwer verwundet, nebst mehreren gefangen und zum Kö-

nige nach Thorn geführt. Die Polen sollen selbst bey 200 Mann in diesem Gefecht verloren haben.

Dienstags nach Cantate (den 2. May) kamen die Polen vor Braunsberg, begaben sich 400 Mann stark in die Neustadt, erstachen einige Frauen und zwey Kinder in der Wiege, zündeten die Neustadt an und brannten sie ganz ab. Sie verloren dabey 40 Mann und blieben acht Tage vor der Stadt.

An demselben Dienstag kam eine Botschaft aus Deutschland von den Fürsten von Sachsen Meißen und Brandenburg zum Könige nach Thorn, um einen Frieden zwischen ihm und dem Orden zu Stande zu bringen.

Am Dienstag nach Himmelfahrt zogen Abgeordnete von der Landschaft und den Städten mit Bewilligung des Hohemeisters zum Könige, um den Frieden zu unterhandeln. Unterdessen thaten die Polen in dem Balgaschen und Brandenburgischen großen Schaden.

Am vorgedachten Dienstage nahmen sie Heiligenbeil und am Freytag vor Pfingsten Brandenburg ein. Obgleich das Schloß nicht stark beschossen

schossen wurde, übergab es dennoch der Statthalter Krafft von Westenberg und wurde nebst der Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Seit der Uebergabe von Preuß. Holland hatte der Hohemeister den Polen wenig Widerstand thun können, da ihm Hülfe aus Deutschland, Liefland und von andern Orten mangelte. Die Feinde waren nun der Hauptstadt nahe.

Am Donnerstage vor Himmelfahrt hatten die Polen einen großen Haufen Vieh zusammen gebracht und wollten denselben aus dem Lande treiben. Ohngefähr 75 Böhmen und Polen begleiteten die Heerde, die bey 3000 Stück an Pferden, Kühen, Ochsen, Schafen ꝛc. stark war. Die Besatzung aus Braunsberg wurde dieß gewahr, griff die Feinde an und nahm ihnen das Vieh wieder ab. 28 Böhmen wurden erschlagen, 22 zu Gefangenen gemacht, die übrigen entkamen. Wenn die Braunsberger damals nicht dieses Vieh erhalten hätten, so hätte die Stadt nicht bald darnach eine so lange Belagerung aushalten können.

Montags nach Pfingsten, als die Nachricht von der Annäherung der Feinde in Königsberg

kund wurde, brannten die Kneiphöfer die Scheunen, Häuser und den Krug auf dem Haberberge *) ab, das Hospital zu Sanct Georgen nebst der Kirche brachen sie bis auf den Grund ab, so auch alle Gebäude bis an die Zugbrücke vor der Stadt Kneiphof.

Am Donnerstage vor Trinitatis (den 25. May) zeigten sich ohngefähr funfzig Polen auf dem Haberberge und hatten einen Hinterhalt von 3000 Mann, vermeinend, die Besatzung würde sich aus der Stadt begeben. Da dieß nicht geschah, brach der Hinterhalt am Freytage hervor und zeigte sich vor der Stadt. Als darauf aus der Stadt geschossen wurde, zogen die Polen sich zurück, lagerten sich bey Hafestrohm (ein Dorf, eine Meile von Königsberg) und beabsichtigten von hier aus einen Einfall in Samland zu thun. Die Samländer waren aber gehörig verschanzt und mit Geschütz versehen, so daß die Polen in diese Provinz nicht eindringen konnten.

Die

*) Eine Vorstadt Königsbergs.

Die Danziger kamen aber am Pfingsttage mit drey Schiffen vor Memel, erbeuteten zwey beladene Schiffe und brannten die Stadt zum Theil ab.

Am Tage Trinitatis (den 28. May) kamen die Abgeordneten von der Landschaft und den Städten vom Könige aus Thorn, nebst einigen polnischen Hauptleuten aus dem Lager, in Königsberg an. Am Dienstage darnach wurden einige Zelte auf dem Haberberge aufgeschlagen, in welchen der Hohemeister mit den Polen wegen eines Waffenstillstandes unterhandelte.

Am Montage darnach berathschlagte sich der Hohemeister mit der Landschaft und den Städten, ob er nach dem Vorschlage der polnischen Hauptleute persönlich sich zum Könige begeben sollte oder nicht. Die Stände gaben dem Hohemeister den Rath persönlich mit dem Könige zu unterhandeln, indem sie sich anders Samland zu retten nicht getrauten.

An demselben Tage Abends um 8 Uhr zog der Hohemeister, nachdem er von den Polen sicheres Geleit erhalten hatte, in Begleitung zweyer polnischen Hauptleute, einiger Böhmen, Polen und

Tar-

Tartarn, mit sechzig Pferden aus Königsberg aus. Unterdessen ward ein Waffenstillstand von beyden Theilen bedungen, von den Polen aber nicht gehalten, sondern sie setzten ihre Verheerungen mit Raub und Brand in dieser Zeit fort.

Als der Hohemeister daher, schon im Begriff durch Leistung des Huldigungs-Eides die Feindseligkeiten zu beendigen, die Botschaft erhielt, daß am Montage vor Johannis 3000 gerüstete Hülfs-Völker vom Könige von Dänemark ihm zugeschickt, in Königsberg angekommen waren, brach er die Friedens-Unterhandlungen ab, verließ Thorn und kam am Tage Visit. Mariä (den 2. July) nach Königsberg zurück.

An demselben Tage brannten die Polen ihr Lager — das Dorf Hafestrohm — und andere achtzehn Dörfer um Königsberg ab.

Am Donnerstag darnach brannten sie Brandenburg ganz aus, zogen auch vor Balga, fanden aber daselbst Widerstand.

Sonnabends darnach zogen die Polen vor Braunsberg. Am Sonntag und Montag fingen sie an Schanzen zu graben, an den drey folgenden

Tagen

Tagen beschossen sie die Stadt, beschädigten besonders den Kirch-Thurm und die Giebel der Häuser. Unterdessen hatte die Besatzung ihr Geschütz aufgeführt und beschoß am Donnerstag frühe bis zum Mittage die polnische Schanze mit so guter Würkung, daß die Polen das Schießen einstellten. Es ereignete sich an diesem Tage der besondere Vorfall, daß die Polen aus einer ihrer Feld-Schlangen einen Schuß in eine große, auf der Mauer von Braunsberg stehende geladene Karthaune thaten. Durch diesen Schuß entzündet, flogen beyde Kugeln in die polnische Schanze und richteten großen Schaden an.

Am Sonnabend darnach griffen 120 Knechte die polnische Schanze am obern Thor, in der 500 Böhmen und Polen lagen, an, tödteten zwey Hauptleute und schlugen die Polen aus der Schanze. Die im Lager liegenden Polen trieben ihre Leute wieder in die Schanze, hier wurden sie mit dem Geschütz von der Mauer empfangen. Ihr Verlust betrug an diesem Tage über 120 Mann, 13 Fahnen und 5 Kanonen wurden erbeutet.

Am Sonntag und Tag Mariä Magdalenä (den 22. July) um 9 Uhr Morgens thaten 40 zu

Pfer-

Pferde und 200 Knechte einen Ausfall aus Braunsberg und fielen die Polen und Tartarn in ihrem Lager an; sie waren aber zu schwach und zogen sich fechtend mit Verlust einiger Todten und Verwundeten zurück.

Montags nach Divisionis Apostolorum (den 16. July) zog der Hohemeister mit 200 Pferden und zwey Fähnlein Knechte aus Königsberg aus, verstärkte sich noch von verschiedenen Orten und fiel in Masovien ein. Johannisburg wurde auf diesem Zuge wieder eingenommen und zweyhundert Polen daselbst erschlagen. Nachdem das Ordensheer die Städte Collin und Wagenschoß nebst zweyhundert Dörfern in Masovien niedergebrannt, kehrte dasselbe am Mittwoch ad Vincula Petri (den 1. August) mit großer Beute beladen, wieder heim.

Hiernächst zog der Hohemeister am Dienstage nach Mariä Himmelfahrt ohngefähr mit 5000 Mann zu Roß und zu Fuß nebst einigem Geschütz aus Königsberg wieder aus, verbrannte und brandschatzte einige Dörfer im Bisthum Heilsberg und lagerte sich nachher in die Städte Bartenstein, Rasten-

stenburg und Schippenbeil. Am Abend Bartholomäi (den 23. August) erhielt er die Nachricht, daß über 700 Tartarn zu Rössel und besonders in der Vorstadt lägen. Der Hohemeister machte sich daher in der Nacht auf und überfiel die Tartarn noch vor Tage im Schlaf. Bey 600 wurden erschlagen, 700 Pferde ihnen abgenommen und andere Beute gemacht. Jedoch gelang der Ueberfall nicht ganz, sonst hätte kein Tartar davon kommen und die Stadt erobert werden können.

Unterdessen hatten die Polen Braunsberg noch immer vergeblich belagert, in vielen Scharmützeln mit der Besatzung bedeutenden Verlust erlitten und zogen endlich einige Tage nach Michaeli von der Stadt ab.

Am Montage vor Franzisci (den 1. Oktober) begab sich der König von Polen nach Thorn und schickte den Bischof von Riesenburg und Hans von Rechenberg mit Friedens-Vorschlägen zum Hohemeister.

Der Hohemeister erhielt um diese Zeit einige Verstärkungen an Mannschaft aus Schweden,

Deutsch,

Deutschland und Livland. Am Dienstag nach Dyonisii (den 10. October) zog er mit seinem Volke und Geschütze aus Königsberg aus, sammlete sich bey Brandenburg und zog hernach vor Heilsberg, belagerte und beschoß die Stadt.

Am Mittwoch vor Elisabeth (d. 14. November) zog Siegmund von Sichau, ein Schwede, aus Liefland kommend, mit drey Fähnlein, Knechte vor Guttstadt, nahm sie mit Sturm ein und erschlug viele Feinde. Auf des Ordens Seite blieben aber auch 72 Knechte und der von Sichau, am Bein verwundet, starb am achten Tage. Er wurde zu Königsberg mit großen Feyerlichkeiten im Thum begraben.

Am Dienstage vor Katharinä (den 20. Nov.) stürmte der Hohemeister Wormditt, verlor aber den Sturm und es blieben 80 Knechte. Am Sonnabend darnach ergab sich die Stadt und die Polen bedungen sich freyen Abzug.

Mittwochs vor Simonis und Judä (den 24. October) als der Hohemeister vor Heilsberg lag, kam der Herzog Friedrich von Lignitz, mit Aufträ-

gen

gen vom Könige von Polen, um dem Kriege ein Ende zu machen, mit 30 Pferden in Königsberg an. Der Hohemeister traf ebenfalls mit 20 Pferden von Heilsberg ein, um die Vorschläge anzuhören, nahm sie aber nicht an und der Herzog reiste unverrichteter Sache wieder ab. Unterdessen daß der Hohemeister aus dem Lager vor Heilsberg abwesend war, wollten die Knechte keinen Sturm unternehmen, sondern verlangten den rückständigen Sold. Die Thore und Mauern der Stadt waren zusammen geschossen, aber die Stadt war noch mit ungewöhnlich tiefen und breiten Graben umgeben; hatte auch eine starke und tapfere Besatzung. So waren alle Unkosten, die der Hohemeister auf die Eroberung von Heilsberg gewandt hatte und die zweymal mehr betragen haben sollen, als die Stadt werth gewesen, vergeblich und da der Hohemeister erfuhr, daß Wolff von Schönberg mit 10,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde aus Deutschland ihm zu Hülfe gekommen und ins polnische Gebiet eingefallen war, hob er die Belagerung von Heilsberg auf.

Am Sonntage vor Sebastiani (den 15. Januar) 1521 zog der Hohemeister vor Lobau, scharmüz-

mützelte mit den Polen und brachte sie in die Flucht. Wenn des Ordens Volk den Fliehenden eiligst gefolgt wäre, hätten sie Lobau erobern können, versäumten es aber und brannten nur die Vorstadt ab. Darauf zogen sie vor Neumark, welches sich ergab.

Hernach that der Hohemeister wieder einen Einfall in Masovien und darin mit Brand und Plünderung großen Schaden.

Die Masovier und Polen sammleten sich und boten dem Hohemeister eine Schlacht an; beyde Heere kamen einander auch so nahe, daß ihre Lager eine halbe Meile von einander aufgeschlagen waren. Obgleich des Hohemeisters Heer nicht halb so stark war, als das feindliche, so getraueten sich die Polen doch nicht ihn anzugreifen; der Hohemeister scheuete ebenfalls die Uebermacht. So hielt ein Schwerd das andere in der Scheide und nachdem beyde Heere sechs Tage einander gegen über gestanden hatten, zog der Hohemeister wieder nach Königsberg zurück, wo er am Donnerstag vor Fastnacht eintraf.

Alle

Alle Knechte und Reisige kamen darauf in die Stadt, wodurch eine große Theurung entstand.

Am Montage nach Oculi (den 6. März) zogen die Knechte aus und hatten einen Anschlag, Elbing durch einen Ueberfall zu erobern, der aber mißlang. Als sie in der Nacht vor Elbing ankamen, nahmen sie die Ziegelscheune und andere Häuser vor der Stadt ein, umgingen auch die Wache vor der Stadt, hoben sie auf und hielten diese, so wie alle Leute in den Häusern bis an den Morgen gefangen, damit keine Nachricht von ihrem Ueberfall in die Stadt gelangen konnte. Des Morgens um 8 Uhr kam ein Bauer mit einem Fuder Holz zu Markte, die Zugbrücke wurde ohne Argwohn niedergelassen — die in den nächsten Häusern am Thor versteckten Knechte drangen mit dem Holz zugleich in die Stadt ein und die aus der Ziegelscheune liefen nun alle eiligst hinzu. — Die Wache am Thor und einige Bürger bemühten sich die Zugbrücke aufzuziehen, die Knechte draußen zogen sie mit ihren Hellebarden mit Gewalt herunter. Durch das starke Auf- und Niederziehen fiel die Brücke aus den Angeln, in den Graben. Die Bürger machten darauf die Thore zu und ließen

das

das Schloßgitter fallen. Die Knechte holten Bretter zusammen, machten einen Steig bis zum Thor und hieben mit Aexten und Beilen in das Schloßgitter. Die Bürger dagegen verfüllten das Thor eiligst mit Mist und Steinen.

Unterdessen nahmen die Hauptleute mit vielen Knechten die vordersten Thore ein und kamen bis auf die Mauer, die Bürger hatten die innwendigen Thore inne und beyde Theile schossen auf einander. Dieß währte drey Stunden lang, einige Bürger in der Stadt und auch einige Knechte auf der Mauer wurden verwundet und getödtet. Als aber der Anführer der Ordens-Mannschaft, Mauriz Knöbe, durch einen Schuß am Fuße verwundet ward und von der Mauer gebracht werden mußte (er starb bald darnach an dieser Wunde in Königsberg) entfiel den Knechten der Muth. Die an der Erbrechung des Schloßgitters arbeiteten, wurden endlich auch von den Bürgern zum Weichen gebracht. Sie schlugen nehmlich das Gewölbe auf dem Thore durch und stürzten einen gemauerten Schorstein auf die Knechte herab. Die Vordersten wurden durch die Trümmer erschlagen; die andern, durch einige Tonnen zugleich ausgeschüttete

Asche

Asche und Gemüll in eine Staub-Wolke gehüllt, liefen zurück und brannten die Häuser in der Vorstadt ab. Die auf der Mauer folgten ihnen nach und so wurde die Eroberung Elbings mit Verlust mehrerer Todten und Verwundeten aufgegeben.

Am Palmsonntag und Montag darnach kamen alle Knechte, die vor Elbing und andern Orten gewesen waren, nach Königsberg, wodurch die Bürger noch mehr geplagt, die wenigen noch vorhandenen Vorräthe aufgezehrt und eine große Theurung verursacht wurde. Eine Tonne Bier galt drey Mark, ein Kalb drey Mark, ein Rumpf vom Ochsen achtzehn Mark, eine Tonne Mehl drey Mark, ein Huhn eine halbe Mark, zwey Eyer einen Groschen.

Zu der Zeit als der Hohemeister Heilsberg belagerte, kam Wolf von Schönberg mit 14000 Mann deutscher Hülfs-Völker an, und zog zuerst vor Meseritz. Die Polen brannten die Stadt ab und flohen ins Schloß. Die Deutschen stürmten

das

das Schloß und erschlugen alle Polen, ausgenommen zwey Hauptleute, die sie gefangen nahmen. Dirschau, Conitz und Stargard ergaben sich ihnen. Als die Danziger ihre Annäherung erfuhren, verbrannten sie am Montag vor Martini (den 5. November) alle Häuser, Ziegelscheunen, Hospitäler vor der Stadt, die Gärten und Lusthäuser an der Radaune, Schidlitz, Petershagen, Schottland, auch viel Bau- und Brennholz u. s. w. damit der Feind sich nicht darin festsetzen könnte.

Am Mittwoch vor Martini (den 7. Nov.) kam Wolf von Schönberg mit dem Kriegsheere vor Danzig, lagerte sich auf den Bischofsberg und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Diese wurde abgeschlagen. Am Donnerstage und Freytage beschossen sie die Stadt vom Bischofsberge, das Feuer that aber wenig Schaden.

Da Danzig Widerstand leistete, die erwartete Hülfe vom Hohemeister nicht eintraf und das Heer an allem Mangel litt, auch die rauhe Jahreszeit im freyen Felde nicht ertragen konnte, so hoben sie am Tage Martini (den 11. November) die Belagerung auf, besetzten noch eine Zeit lang das Klo-

ster

ster Oliva und Putzig, plünderten die Stadt und umliegende Gegend und nahmen den Rückzug nach Deutschland vor. Die Polen nahmen wieder Dirschau, Conitz und Stargard in Besitz und thaten dem Deutschen Heere auf dem Rückzug vielen Schaden.

Wenn der Hohemeister zu rechter Zeit dem Deutschen Kriegsheere zu Hülfe gekommen wäre, so hätten diese vereinten Truppen wahrscheinlich viel ausrichten können. Der Hohemeister beschäftigte sich aber unterdessen mit andern Unternehmungen, und versäumte die Zeit, sich mit jenen zu verbinden.

Nach diesen Kriegsvorfällen kamen Abgeordnete vom R. D. Kayser Karl dem Fünften und dem Könige Uladislaus von Ungarn, — nehmlich Georg von Rogendorf, von des Kayfers, Markgraf Georg von Brandenburg und Herzog Friedrich zu Lignitz aus Schlesien, von des Köni-

ges Seite im Beystande anderer Gesandten — in Thorn an, und wiederholten ihre Bemühungen, einen Frieden zwischen dem Könige und dem Hohemeister zu Stande zu bringen.

Am Montage nach Lätare (den 13ten März) begab sich der Hohemeister mit 200 gerüsteten Reitern zu den gedachten Gesandten nach Riesenburg, und hier wurde die Vereinigung getroffen, daß Abgeordnete von Seiten des Ordens, nehmlich der Bischof von Riesenburg, Job von Dobeneck, Heinrich von Miltitz, George von Kunheim und Johann Federau aus der Altstadt Königsberg, nach Thorn zum Könige reisen und einen vierjährigen Waffenstillstand abschließen sollten. Dieser wurde am fünften April 1521. aufgerichtet und darin versprochen:

Erstens, daß vom 10ten April ab von beyden Seiten alle Feindseligkeiten vier nach einander folgende Jahre hindurch eingestellt seyn sollten. Zweytens sollte unterdessen über die Verpflichtung des Hohemeisters, der Krone Polen zu huldigen, durch den schiedsrichterlichen Ausspruch des Kayfers und Königes von Böhmen — im Fall deren

ren tödtlichen Abganges aber, durch zu erwählende Stellvertreter — entschieden werden. Drittens, die Söldner und Kriegsleute von beyden Theilen sollen innerhalb vier Wochen, von Ostern abgerechnet, ohne weitere Gewaltthätigkeiten und Beschädigungen auszuüben, abziehen. Wenn dennoch Gewalt und Schaden zugefügt wäre, sollte die Erstattung dem Ausspruch der gedachten Schiedsrichter unterworfen seyn. Ihr Ausspruch sollte auch Viertens über den Besitz der von beyden Theilen eroberten Schlösser und Städte und den gegenseitig zu leistenden Schadensersatz entscheiden. Fünftens, die Gefangenen von beyden Theilen sollen ohne Lösegeld frey seyn.

Mittlerweile man in Thorn über diesen Waffenstillstand in Unterhandlungen stand, kamen 400 Polen aus Elbing nach Preuß. Holland, brachen das Schloß und die Mauern bis auf den Grund ab, verbrannten alle Vorräthe und führten das Geschütz nach Elbing fort.

Die Altstädter und Kneiphöfer hatten auch im Anfang dieses Krieges auf Verlangen des Hohemeisters jeder eine Jacht ausgerüstet. Die Jacht der

Kneiphöfer, 80 Lasten groß, kreuzte auf dem Hafen gegen die Danziger. Diese griffen sie mit neun Schiffen an, von beyden Theilen wurde heftig geschossen. — Die Kneiphöfische Jacht zog sich vor der Uebermacht in den Pregel zurück und gerieth bey Pokarten auf den Strand. Nun erhob sich wiederum ein heftiges Schießen, — nach einem siebenstündigen Kampfe mußte die Jacht sich ergeben und die Danziger segelten mit gutem Winde, mit dem Schiffe und den Gefangenen nach Danzig ab.

Diese Beute erregte daselbst große Freude. Da der Angrif schon während der Waffenstillstands-Unterhandlungen geschehen war, so forderte der Homeister die Jacht wieder zurück. Die Danziger entschuldigten sich aber, daß ihnen der Stillstand nicht bekannt gemacht wäre, und behielten das eroberte Schiff.

So endigte sich dieser verheerende Krieg, der, ungerechnet den Schaden des Landes, der mit

400,000

400,000 Mark nicht bezahlt werden mögen, dem Hohemeister folgende Summen Geldes kostete: *)

75,000 Mark hatte der Hohemeister vom Meister aus Liefland, Walter von Plettenberg, mit 100,000 Horngulden überschickt erhalten.

19,200 Mark an Gelde für 1600 Mark lötigen Silbers, die Mark Silber zu 12 Mark gerechnet.

30,000 Mark hatte der Hohemeister aus Moskau erhalten.

50,000 Mark hatte er aus seiner Rentkammer an Silbergeschirr und Baarschaft hergegeben.

174,200 Mark.

Unberechnet ist noch das Geld, welches die Städte Königsberg zum Kriege gaben. Dennoch war

*) Nach Lucas Davids Angabe, in seinem im geh. Archiv aufbewahrten, eigenhändigen Aufsatz.

war Albrechts Geld-Mangel oft so groß, daß er die Söldner nicht bezahlen konnte. Er mußte alle mögliche Mittel aufbieten, um sich in diesen Verlegenheiten zu helfen. Hievon wird noch der folgende Aufsatz handeln.

IV.

Folgen des Krieges.

Albrechts

Verlegenheiten und Hülfsmittel.

Albrechts
Verlegenheiten und Hülfsmittel.

So bedeutende Geldsummen auch dem Hohemeister aus seinem eigenen und aus fremden Ländern zur Führung des Krieges zuflossen, so waren solche zu den Bedürfnissen doch noch keinesweges hinreichend, und seinem erschöpften Schatze mußte noch durch manche andere Mittel aufgeholfen werden.

Gleich zu Anfang des Krieges ließ der Hohemeister die Kleinodien sämmtlicher Kirchen nach Königsberg in Verwahrung bringen, um sie den feindlichen Plünderungen zu entziehen. Dieser Schatz wurde nachher vermünzt. Der Hohemeister hatte zwar versprochen, im Fall er dieser Kostbarkeiten

zu

zu den Ausgaben des Krieges bedürfen würde, sie nach Verbesserung seiner Lage den Kirchen zu restituiren. Dieß unterblieb jedoch, um so mehr, da bald darauf die Reformation der Sache eine andere Wendung gab.

Ferner ließ der Hohemeister während des Krieges äußerst schlechte Münze prägen. Zuerst nehmlich (um die Zeit der Belagerung von Heilsberg) 16 und 8 Groschen-Stücke, die nachher auf die Hälfte fielen. Hernach, da dieses Mittel noch nicht zureichte, viereckige Stücke zu 8 Groschen und zu drey Schillingen, ganz von Kupfer, wovon jeder Groschen nicht mehr als einen Pfennig werth war.

Der Hohemeister erbot sich zwar, dieses Geld nach dem Kriege auszuwechseln, es geschah aber nicht anders als dem Werthe nach.

Nach der Beendigung der Feindseligkeiten durch den vierjährigen Waffenstillstand, fehlte es dem Hohemeister wieder an Geld zur Vollendung der Friedens-Unterhandlungen. Neue Auflagen wurden eingeführt, die das Vermögen der durch den Krieg und die Sperrung des Handels höchst erschöpf-

schöpften Einwohner überstiegen. Sie fanden zwar großen Widerspruch, der Hohemeister bot aber jedes Mittel, selbst Ueberredungen durch die lutherischen Geistlichen auf, um das Volk zu Entrichtung der Abgaben geneigt zu machen.

Folgende Akten-Stücke werden diese Thatsachen und Albrechts Verlegenheiten in und nach diesem Kriege näher beurkunden.

Aus dem Regisstranten, betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 1525.

Donnerstags nach Conversionis Pauli (den 26. Januar) im Jahr 1520 stellte der Hohemeister folgende Vollmacht zur Empfangung der Kirchen-Kleinodien aus:

„Von Gottes Gnaden Wir Albrecht Deutsches Ordens Hohemeister ꝛc. thun kund ꝛc., daß wir gegenwärtige unsere und unsers Ordens Diener Rudolph Schmidt und Hans Hohel, als von unsers und des Ehrwürdigen in Gott unsers lieben Freunds Herrn Georgen, Bischof zu Samland, verordnete Geschickte abgefertiget, mit

Be-

Befehl, unsere und unsers Ordens Kirchspiel auf Samland und Natangen zu besuchen, und die Kleinodien, wie die allenthalben in den Kirchen vorhanden, zu besichtigen, ein eigentlich Inventarium darüber aufzurichten und die Kleinodien zu empfangen und in gemeldtes unsers Freunds von Samland Verwahrung zu bringen, damit dieselbige nicht in andere fremde, und sonderlich in unsers Ordens Feinde Hände, wie jetzt bey unsern abgefallenen und ungetreuen Unterthanen geschehen, kommen mögen." (Allen Amtleuten, Unterthanen ꝛc. wird zugleich befohlen, den Abgeordneten bey Ausrichtung ihres Auftrages behülflich und förderlich zu seyn.)

An demselben Tage verpflichtete sich der Hochmeister zur Wiedererstattung der etwa verbrauchten Kirchenschätze durch folgendes Bekenntniß:

„Von Gottes Gnaden ꝛc. Nachdem wir dem Ehrwürdigen, in Gott unsern besondern lieben Freund, Herrn Georgen, Bischof zu Samland, alle und jede Kleinodien aus unsern und unsers Ordens Kirchspielen von Samland und Natangen, Inhalts der Inventarien so derwegen gemacht und aufgericht, in S. L. Verwahrung gethan

than — Geloben, verheissen und zusagen derhalben für uns und unsere nachkommende Hohesmeister und Orden, wo wir jetzt in diesen schweren Kriegs-Geschäften solche Kleinodien unserm Orden zum Besten bedürftig und sie gebrauchen würden, und sich unsere und unsers Ordens Sachen wiederum zur Besserung begeben würden, gemeldtem unserm Freund von Samland und S. L. Stift solche Kleinalia wiederum gänzlich zu entrichten. Donnerstags nach Conversionis Pauli 1520.

Daß der Hohemeister gleich im Anfange des Krieges in großer Verlegenheit und Gefahr sich befand, berichtet er selbst in folgendem Schreiben:

1) An Friedrich von Heideck. Donnerstags nach Valentin (den 16ten Febr.) 1520.

„Er habe aus seinem Schreiben ersehen, daß die Feinde nicht über eine Meile von ihm (von Balga) entfernt lägen, daher zu besorgen, daß sie auf Samland gedeihen möchten. Er wolle

ihm

ihm gern mehr Mannschaft schicken, brauche sie aber in Fischhausen sehr nöthig. Was Bley belange, wisse er auch keinen Rath. Er möchte daher die Orgeln in den Kirchen, Kannen und Schüsseln angreifen, und sich damit der Feinde erwehren. Er habe auch keine Hakenschützen bey sich, sonst sollten sie ihm unversagt seyn. Geld sey zwar vorhanden, weil aber die Feinde so nahe lägen, wäre es unsicher zu überschicken, er möchte also eine sichere Gelegenheit zur Uebermachung des Geldes anzeigen. Der Fastenspeise wegen wolle der Hohemeister besorgt seyn, ihm solche zukommen zu lassen, sollte es aber daran mangeln, so müßte man aus der Noth eine Tugend machen." —

2) An Wolf von Schönberg, Mittwoch vor Lätare (den 8ten März) 1520.

„Wir hoffen, ihr habt nunmehr durch unsere Schriften vernommen, wie hoch wir von unserm Feinde, dem Könige von Polen, genöthiget und beschädiget werden. Derwegen wir uns gänzlich versehen hätten unsere Herren und Freunde — in Deutschland — sollten sich also darin geschickt haben, daß wir entweder in Form eines

An-

Anstands oder mit Ernst entsetzt werden. Daß bisher noch keins von beyden geschehen, und aus was Ursachen solches unterblieben, wissen wir nicht. Die Knechte und Reuter, die Ihr und Dietrich von Schönberg bestellt habt, erheben sich auch langsam. Denn es große Zeit, daß wir Rettung und Hülf erlangen, denn wo sich solcher Verzug länger beweisen würde, befürchten wir uns in aller Wahrheit, wir möchten um Land und Leute kommen," u. s. w.

Hierauf folgen Kriegsnachrichten.

„Wir wissen Euch nicht zu bergen, daß der König von Polen willens ist, sich auf Sanct Georgen Tag in eigener Person ins Feld zu begeben, 2000 Böhmen und Mähren sollen zu ihm stoßen. So hat er bereits 8000 Mann zu Roß und zu Fuß in unserm Lande liegen, auch diese Woche einen Theil dieses Volks mit 12 Büchsen, von denen die größten 24 Pferde ziehen, vor Marienwerder abgefertigt, die diese Stadt mit dem Geschütz dermassen genöthigt, daß sie sich ergeben müssen. Sind darauf nach Riesenburg gerückt, und willens, dasselbe auch

zu

zu erobern, hoffen aber, sie sollen nichts daran schaffen. — Es haben auch die Danziger das alte Tief, wo die Schiffe aus der See einzulaufen pflegen, versenkt, so daß an diesem Ort kein Schiff mehr zukommen kann. Sind auch willens, das Haf und den Pregel mit ihren Jachten und Schiffen zu belegen, also daß uns weder zu Wasser noch zu Lande irgend Hülfe zukommen kann."

„Wiewohl uns Gott der Allmächtige, als heute vor acht Tage, die Gnade mitgetheilt, daß wir die Feinde, welche mehrentheils Böhmen, Schlesier und Mähren gewesen, in Mehlsack, einem Städtlein, dem Bischof von Heilsberg zuständig, angegriffen, die sich dann, bey 400 stark, gegen uns und die unsrigen zu wehren unterstanden. Also haben wir mit Hülfe der Mutter Gottes und der lieben Heiligen, die wir in solchem angerufen, das gemeldte Städtlein sonder Schanz und Korb in sechs Stunden zu Sturm geschossen und bald darnach den Sturm gewonnen und vollendet, der Feinde bey 300 erstochen und einige 70 sammt ihren Hauptleuten gefangen bekommen. Dage-

gen

gegen wir wiederum bis in die zehn Personen verloren, und sammt der Unsern bey 40 verwundet worden, welchen denn mit der Hülfe Gottes am Leben nichts schaden wird.

„Bitten abermals wollet solchen unsern Zustand, wie wir euch hiemit schreiben, allen unsern Herren und Freunden, Brüdern, Vettern und dem gemeinen Deutschen Adel vermelden, und sie von unseretwegen um Hülf, Rath, Trost und Rettung ansprechen und bitten. Denn es kläglich zu hören, daß die Deutsche Nation ein solch Stück Landes aus ihren Händen ohne Hülfe kommen lassen sollte, das denn zu ewigen Tagen nicht wohl wiederum zu erobern stünde ꝛc.

Als der Hohemeister nachher die Nachricht von der Ankunft der Deutschen Truppen erhalten hatte, verfügte er An den Comthur zu Ragnit, Dienstags nach Michaelis (den 2. October) 1520:

„Wir fügen Euch zu wissen, daß die Feinde vor Braunsberg gestern, als Montags, abgezogen

und mit flüchtigem Fuß ihren Weg nach Holland genommen. Deßgleichen daß ein gewaltiger Hause aus deutschen Landen mit aller Macht bereits im Lande Polen angekommen und daselbst den Polen, wie wir berichtet, einen tapfern und merklichen Schaden bewiesen. Dieweil uns denn länger zuzusehen nicht gebühren will, ist unser ernstlicher Befehl, ihr wollet euch dermaaßen in eurem Amte schicken und rüsten, daß ihr in beyden Aemtern Ragnit und Tilsit 1000 Personen zu Roß und zu Fuß, die Besten und nicht die Bösen, aufbringet, also daß solches in Angesicht dieses Briefes vorgenommen werde. Zu denselbigen (den deutschen Hülfstruppen) wollet ihr euch in eigener Person sammt eurer Rüstung und den 1000 Personen verfügen, und denselbigen als uns selbst Gehorsam leisten, und euch in solchem dermaaßen erzeigen, damit uns keine Klagen derwegen über euch zukommen ꝛc.“

Da die Geschichte von einer Vereinigung der hohemeisterlichen mit jenen Deutschen Truppen nichts meldet, so hat der Comthur die Befolgung dieses Befehls vermuthlich so lange verzögert, bis jene ihre Unternehmungen aufgaben.

Im

Im Jahr 1523 als der Hohemeister sich in Deutschland aufhielt und an der Beendigung des Friedens-Geschäfts arbeitete, berief der Bischof von Samland, als Regent des Landes, nebst einigen vom Orden und der Ritterschaft den Rath und die Gemeinde der drey Städte Königsberg (am Montage und Tage Apolloniä (den 9. Febr.) zur Berathschlagung über die fernere, ein Jahr zuvor eingeführte Aufbringung des Zolls und der Accise zusammen. Die Städte wollten diese zu ihrem Ruin gereichende Abgaben nicht länger bewilligen. Der Bischof stellte vor, daß diese Beyhülfe dem Hohemeister zur erwünschten Beendigung der Friedens-Unterhandlungen unentbehrlich sey und bat die Deputirten um ihres eigenen Vortheils willen, den Hohemeister entweder durch Entrichtung dieser Abgaben oder auf andere Art, nicht ohne Unterstützung zur Ausführung des Friedens-Geschäfts, zu lassen.

Die Deputirte behielten sich vor mit dem Rath und der ganzen Gemeine über dieses Verlangen zu berathschlagen.

Am Dienstage darnach erschienen sie auf dem Schloß und brachten dem Bischofe durchaus abschlägige Antwort.

Der Hohemeister wiederholte darauf selbst d. d. Cöln an der Spree am Mittwoch nach Aller-Heiligen, die Aufforderung an die drey Städte, ihr eigenes Bestes zu bedenken, ihn jetzt nicht hülflos zu lassen, und als die Hauptstadt den andern mit gutem Beyspiel vorzugehen, worüber er schriftliche Antwort begehrte.

An demselben Tage forderte der Hohemeister den Bischof von Samland auf, allen Fleiß bey der Landschaft anzuwenden, daß, wenn sie nicht mehr thun wollte, sie doch wenigstens zu Aufbringung einer Summe Geldes sich verstehen möchte, damit der angesetzte Tag — zur Friedens-Unterhandlung — gehörig abgehalten werden könne. Denn ohne diese Hülfe und Steuer müsse das angefangene Werk ganz liegen bleiben.

Am 24. März 1524 berichtete der Bischof dem Hohemeister, daß alle seine Bemühungen, eine Hülfe für ihn in seinen Sachen, bey den Unterthanen auszuwürken, vergeblich sey und er nichts anders als Spott, Hohn und keinen Nutzen davon habe. Er habe sich nun an die beyden evangelischen Prediger, die Gehör und Folge beym gemeinen

nen Volk hätten, gewendet, damit sie in geheim und öffentlich in ihren Predigten so auf das Volk würken, daß dasselbe zur Bewilligung der Abgaben geneigt würde, wovon er sich einen guten Erfolg verspreche.

In einem spätern Schreiben meldet der Bischof jedoch, daß die Prediger beym gemeinen Haufen auch nichts ausrichten könnten, wiewohl einige Einzelne sich willig bezeigten.

Der Hohemeister hatte während des Krieges sein eigenes Silbergeschirr verpfändet und wußte nachher keinen Rath, es wieder einzulösen. Er schrieb deshalb

An den Secretarium Christoph Gattenhofer, d. d. Lignitz am 24. October 1524:

„Nun haben wir unser Silber-Geschirr, wie dir bewust, versetzt und wissen das in keinem Weg zu lösen, und wiewohl wir dasselbe gern mit uns auf genannten Tag (zu Preßburg) genommen, damit wir destomehr in fürstlichem An-

Ansehen blieben, so kennen noch wissen wir keinen Rath, wie wir es einlösen möchten; derhalben unsere Meinung dir hiemit befehlend, du wolleſt mit unserm geliebten Freunde Herrn Georgen, Bischof zu Samland und Herrn Erhard, Bischof zu Riesenburg derhalben rathschlagen, wie wir dazu kommen möchten. Denn wo nicht Hülfe und Rath gefunden, müssen wir es schmelzen lassen, welches wir auch eher und lieber thun wollen, denn unsre fürstl. Treu und Glauben, so wir bisher erhalten, verlieren. Demnach wolleſt möglichen und guten Fleiß anwenden, damit du uns Geld zubringeſt, sonst würden wir gar umgestoßen und wüßten diesen Tag nicht abzuwarten."

„Wo aber der Lösung halben des Silber-Geschirres gar nichts vorhanden wäre noch aufgebracht werden möcht, ist unser Befehl, du wolleſt mit unserm Freunde, dem Bischof von Samland, von unser wegen handeln und an S. L. sinnen und begehren, daß uns Dieselben ihr Silber-Geschirr, nachdem S. L. desselben in Kurzem, wie wir berichtet, eine tapfere Anzahl hat machen lassen, leihen wolle, damit wir

wir desto ansehnlicher und tapferer, wie sich wohl gebührt und aus allerley bewegender Ursach von Nöthen wäre, erscheinen mögen, sind daneben ungezweifelt, unser Freund, der von Samland, werde uns das nicht abschlagen, sondern wo uns S. L. in viel mehreren zu dienen wüßte, daß Sie es nochmals ohne Aufhören, wie allezeit bisher geschehen, thäten."

Bey einem aufmerksamen Ueberblick der Begebenheiten dieses Krieges, der vor beynahe dreyhundert Jahren Preußen zum Schauplatz hatte, wird uns die Bemerkung vieler ähnlicher Ereignisse, die der Krieg in unsern Tagen herbeyführte, nicht entgehen können. Kurz in seiner Dauer, verheerend in seinen Würkungen, drückend in seinen Folgen, war jener wie dieser. Von Soldau bis Memel schwang jener Krieg seine blutige Geissel, nur ein kleiner Theil des Ordens-Gebiets blieb ganz verschont. Feindliche Schiffe hinderten die Communication zur See, selbst das ruhige Haff war mit Kriegsfahrzeugen bedeckt. Der Handel lag darnieder; Königsbergs Vorstadt auf der Angreifs-Seite des Feindes, wurde zur Sicherung der Stadt abgebrannt.

Wegen

Wegen herannahender fremder Hülfe wurden die Friedens-Unterhandlungen abgebrochen. Die Kriegs-Kosten hatten die Kasse des Fürsten erschöpft. Ungewöhnliche Auflagen wurden daher nothwendig. Das Silbergeräthe der Kirchen und Klöster ging in Eigenthum des Staats über, — der Hohemeister entäußerte sich selbst des Seinigen. Reducirung der während des Krieges geprägten schlechten Münze, war eine nothwendige Folge.

Albrecht, der immer das Beste seiner Unterthanen wollte, fand aber nach wiederhergestelltem Frieden auch Mittel, den durch den Krieg zerrütteten Wohlstand seines Landes wieder herzustellen und ohne seine Grenzen auszudehnen, den innern Flor zu erhöhen. — Mit gleichem Vertrauen zu unserm Landes-Vater beseelt, kann der prüfende Rückblick in die Vergangenheit uns mit der Gegenwart aussöhnen und die beste Hofnung für die Zukunft sichern.

V.

Verfügungen des Bischofs von Samland und des Hohemeisters Markgrafen Albrecht in den Jahren 1522 bis 1525.

Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation in Preußen.

Verfügungen des Bischofs von Samland und des Hohemeisters Markgrafen Albrecht in den Jahren 1522 und 1525.

(Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation in Preußen.)

Die Reformation und Säcularisation Preußens wird immer einer der merkwürdigsten Zeitpuncte in der Geschichte dieses Landes bleiben. Von Albrechts Verhalten bey dem Beginnen und dem Fortgange der Religions-Veränderung in Preußen habe ich bereits im ersten Theile dieser Sammlungen einige Proben gegeben. So gern er die Ausbreitung der evangelischen Lehre sah, so mußte er doch aus Staats-Rücksichten dabey mit der größten Behut-

hutsamkeit und Vorsicht verfahren, die seine eigentliche Gesinnung, vor den Augen der Welt, in Zweifel ließen. Freyer und nachdrücklicher war das Benehmen des Bischofs von Samland, George von Polenz, Regenten des Landes, während der Abwesenheit des Hohemeisters. Er würkte hier zur Stelle thätig; der Hohemeister, abwesend, verhielt sich mehr leidend. Zur nähern Kenntniß ihres beyderseitigen Verhaltens, werden folgende, in diesem Zeitraum erlassene, nicht allgemein bekannte Verfügungen, dienlich und nicht ohne Interesse seyn.

1. Verfügungen des Bischofs von Samland. (Aus dem Registranten betitelt: Allerley Händel, Verträge und Mandate, Anno 1521 bis 1525.)

Im Jahr 1522 am Donnerstag nach dem Sonntag Judica (den 23. März) reisete der Hohemeister mit seiner Begleitung von Königsberg ab und übergab während seiner Abwesenheit das Regiment dem Bischofe von Samland.

Die beyden folgenden Verfügungen des Bischofs von den Jahren 1522 und 1523 haben zwar keinen

keinen Bezug auf die Reformation, zeigen jedoch, daß der Bischof, würdig des vom Hohemeister in ihn gesetzten Zutrauens, als sein Stell-Vertreter die Wohlfahrt der Unterthanen bezweckte.

Dienstags nach Palmarum (den 28. März) 1522 erließ er nehmlich an sämmtliche Amtleute ein Ausschreiben: daß sie, um den Unterthanen weite Reisen, Unkosten und Versäumniß in ihrem Gewerbe zu ersparen, allen Fleiß anwenden sollten, sie in ihren Streitigkeiten gütlich zu vergleichen. Wenn ihnen die Entscheidung zu schwer fiele, oder die Unterthanen mit ihrem Ausspruch nicht zufrieden wären, sollten sie sich von den — nach gewissen Kreisen — den Aemtern vorgesetzten Komthuren oder Pflegern Raths erholen und deren Entscheidung auswürken. Wenn aber auch diese die Sache nicht beylegen könnten, so sollte sie endlich an den Regenten gewiesen werden.

Freytags nach Mariä Himmelfahrt 1523 erließ der Bischof einen Befehl an alle Aemter: Da die Feld-Früchte, als Gerste und Haber, gut gerathen wären, so sollten die Amtleute genau darauf Acht geben lassen, daß nicht zum Nachtheil der

Ar-

Armuth gehandelt, Haber und Gerste zusammen gemenget und zusammen gebrauen werde.

Donnerstags nach dem heiligen Drey-Königstage 1524 zeigte der Bischof seine tolerante Gesinnung in folgender Verfügung an den Pfleger zu Rastenburg.

Auf die Anzeige des Andreas Dunker eines Bürgers aus Rastenburg, daß er ein altes zerbrochenes Crucifix, ohne den Vorsatz Gott zu lästern, in das Feuer geworfen, und deshalb jetzt nicht nur von dem Pfleger ernstlich bestraft, sondern auch von dem Pfarrer daselbst in den Bann gethan zu werden, befürchten müste, befahl der Bischof: daß der Pfleger mit aller Strafe gegen diesen Dunker bis zur Zurückkunft des Hohemeisters — auf dessen Urtheil der Bürger sich berufen, Anstand nehmen solle. Würde der Hohemeister ihn der Bestrafung schuldig finden, so wolle und solle er sie alsdann leiden. Dem Pfarrer aber solle der Pfleger von wegen des Bischofs ernstlich ansagen: daß er den gedachten Dunker und die Seinigen bey Vermeidung des Hohemeisters und Bischofs höchster Ungnade und Strafe, nicht in den Bann thun und

das

das Evangelium besser durchlesen solle, worin er finden würde, daß er sich in solcher Art nicht des Bannes bedienen dürfe. — Diese Verfügung gab er dem Dunker als einen Schutzbrief mit.

Der arme Mann wird von dem Hohemeister gewiß unbestraft geblieben seyn.

Am 20. März 1524 erging ein Ausschreiben an die Aemter in denen Klöster belegen waren, ingleichen an den Bischof zu Riesenburg.

„Da es sich an vielen Orten begebe, daß die Mönche aus den Klöstern auslaufen, wobey die Entführung der Kleinodien zu besorgen, so sollen, um diese zu verhüten, die Amtleute (der Bischof) alle und jede Kleinodien (nach dem ehemals aufgenommenen Inventario) ohne Verzug, im Beyseyn des Bürgermeisters, aus dem Kloster zu sich in Verwahrung nehmen und nicht mehr als ein schlecht Meßgewand und so viel als zu einer Meßhaltung nothdürftig, sammt einem

einem silbernen oder vergoldeten Kelche, dem Kloster lassen."

Unterm 30. August ertheilte der Bischof dem Statthalter zu Tapiau einen ernstlichen Verweis, daß er dem vorstehenden Befehl nicht besser Folge geleistet, sondern sich durch die Mönche abschrecken und betrüglich aufziehen lassen. Es wurde ihm abermals befohlen alle Kleinodien des Klosters zu Wehlau nach Tapiau in Verwahrung zu nehmen und den Mönchen gar keinen Kelch zu lassen; sie könnten sich mit zinnernen Kelchen wohl behelfen.

Unterm 5. April 1524 erging an den Statthalter zu Tapiau folgende Verfügung:

„Der Bischof habe glaubhaft erfahren, daß die Pfarrer zu Allenau und Klein-Engelau den Bauersleuten — des Ordens Unterthanen und ihren Pfarr-Kindern — weil sie ihrer Armuth halben den Decem nicht entrichten könnten, mit dem Bann belegten und ihnen die Sakramente verweigerten. Darüber hätte der Bischof nicht

ein

ein geringes, sondern ein großes Misfallen, und sich solcher unchristlichen Grobheit und Misbrauchs ihres Pfarr-Amts zu ihnen nicht versehen. Der Statthalter solle beyde Pfarrer ungesäumt vor sich fordern, und ihnen in des Bischofs Namen ernstlich gebieten, von diesen Misbräuchen abzustehen, die Sakramente denen, die es begehren, willig zu reichen. Wenn sie diesem allem nicht nachkommen würden, sollten sie de facto ihrer Pfarr-Aemter entsetzt seyn, welche denn andern geistlichen Personen, die ihres Amts christlicher zu gebrauchen wüßten, verliehen werden sollten. Daß sie dem Befohlenen nachkommen, darauf solle der Statthalter gut Achtung geben und darüber berichten!

Postscr. Der Statthalter soll diesen Befehl den Pfarrern vorlesen, und ihnen die Befolgung ernstlich einschärfen."

Am lezten Junius 1524 gebot der Bischof dem von Kreytzen zu Domnau den ausgelaufenen Mönchen aus dem Kloster der heil. Dreyfaltigkeit daselbst nicht das mindeste zu verabfolgen.

Am 29sten Julius dess. J. schrieb der Bischof an den Rath zu Neidenburg wegen der Aufnahme eines evangelischen Predigers mit folgenden Ausdrücken:

„Nachdem wir nicht allein geneigt sind, und von wegen unsers gnädigen Herrn Hohemeisters uns schuldig erkennen in zeitlichen und vergänglichen Dingen euch räthlich und behülflich zu seyn; so erkennen wir uns aus christlicher Lieb noch viel mehr verpflichtet, was eurer Seelen Heil und Seligkeit betrift, zu betrachten und dasselbe zu fördern. So haben wir euch als unsers gn. Herrn ꝛc. getreuen Unterthanen zu gut nicht mögen unterlassen, so Gott der Allmächtige sein Licht in diesen lezten Zeiten wieder scheinen läßt, euch einen evangelischen Prediger zuzuordnen, auf daß ihr von dem alten Wege zu dem guten Christo wieder geführet werdet ꝛc., und befehlen euch, denselben Prediger anzuhören, das Wort Gottes, darin unsrer Seelen Seligkeit gelegen, nicht zu verschmähen, auf daß uns Gott auch nicht von unserm Anliegen und Bitten, jetzt und an unserm Lezten, verschmähen möge, u. s. w.

Un-

Unterm 15ten August desselben Jahres erging ein nachdrückliches Mandat an die drey Städte Königsberg, daß diejenige, die sich unterstehen würden, öffentlich oder heimlich das Wort Gottes, und diejenige, die dasselbe klar und rein predigen, und ihre Zuhörer mit Schmähworten oder andern ungebührlichen Thaten anzutasten — in des Fürsten Strafe und Ungnade an Leib und Gut verfallen seyn sollen.

Dem Aberglauben begegnete der Bischof sehr würksam, z. B. durch folgende Verfügung:

An den Statthalter zu Brandenburg den 4ten Februar 1525.

„Eine Weibsperson zu Brandenburg, die das Volk zum Aberglauben verführte und vorgab, daß die heilige Dreyfaltigkeit in ihr wohne, soll auf die Nehrung übergesetzt, und ihr lebenslang des Ordens Gebiet verboten — wenn sie sich aber wieder betreten ließe, ersäuft werden."

Charakteristisch ist endlich noch des Bischofs Weigerung bey Albrechts Trauung mit seiner ersten Gemahlin Dorothea, in Bischöflicher Tracht zu erscheinen und eine Messe zu halten. Sie lautet wörtlich nach dem im geh. Archiv aufbehaltenen Original:

„Gnädigster Fürst und Herr, nachdem mir e. f. g. schreiben, ich solle geschickt seyn aufm Tag Johannis mit einer Predigt e. f. g. zu trauen und folgends das Amt ohne bischöfliche Ceremonien zu halten ꝛc. Darauf gebe ich e. f. g. unterthäniglich zu erkennen, daß ich willig glich e. f. g. zu Ehren mich dazu gebrauchen will lassen, e. f. g. mit Ihrem Gemahl zu trauen nach christlicher Ordnung mit einer christlichen Vorrede vom ehelichen Stande, so viel mir Gott verleihen will. Aber das Amt der Messe zu halten bin ich ungeschickt, hab' mich auch desselbigen gänzlich abgethan, verziehen und vergessen, und bey mir beschlossen, ob Gott will, nimmer diese papistische Tracht als Kasel, Chorkappen oder dergleichen nimmer mehr zu tragen oder zu gebrauchen. Es soll michs auch weder Papst noch Kayser nicht vermögen. E. f. g.

haben

haben zu Königsberg Doctores und Priester genug, die Messe halten können, und wohl dazu geschickt seyn. Insonderheit Doctor Poliander, welcher eine feine männliche und vernehmliche Stimme hat. Was ich sonst e. f. g. nach meinem Vermögen dienen soll und kann, sollen mich e. f. g. ganz bereitwillig erfinden. Hiemit sey e. f. g. Christo unserm Heilande befohlen. Datum Fischhausen Sonntags nach Viti (den 18ten Juny) Anno 1526.

E. F. G.

Williger Diener und Unterthan.
Georg von Polentz.

Ich lasse nun noch

2) einige Verfügungen Albrechts in Bezug auf die Religions-Veränderung folgen.

(Aus dem Registranten, betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 25.)

Am Pfingsttage 1524 befahl der Hohemeister in einem Schreiben an den Bischof von Samland, daß den Mönchen, die aus den Klöstern gehen, kein Geld oder eine andere Abfertigung gegeben wer-

werden solle, damit ihm nicht nachgesagt werden könnte, daß die Klosterleute solchergestalt mit einer Abfertigung fortgeschickt würden. Denen, die nicht mehr bleiben wollten, wolle er den Abzug nicht wehren, denen aber, die länger beharren, kein Maas setzen.

In demselben Briefe meldet er auch dem Bischofe, daß Doctor Paul Speratus nächstens ankommen würde, den er zu einem Prediger und Verkündiger des Worts Gottes im Schloß angenommen. Dem habe er befohlen, den Aufruhr gegen die Geistlichkeit durch seine Predigten bey dem gemeinen Mann abzustellen.

(Aus dem Buche unter litt. M., betitelt: Allerley Missiven in Deutschland ausgegangen 1522 bis 25.

An George Klingenbeck d. d. Halle am andern Pfingsttage 1524.

„Wir thun uns auch nicht wenig verwundern, daß Mandate der Lutherischen oder evangelischen Lehre halben (vom Bischofe von Samland) ausgegangen, und wir doch der keines beschlossen. Möchten aber wohl leiden, daß damit gute Chri-

Christen gemacht würden, denn hier in diesen Landen, allda wir gewesen, noch wenig frommer und rechtschaffener Christen gespürt oder gefunden haben."

An den Rath der Altstadt Königsberg d. d. Nürnberg den 4ten März 1524.

„Wir haben nicht aus geringwichtigen, sondern aus beweglichen Ursachen uns hier aussen um tapfere und verständige Leute, die das heilige Wort Gottes zu verkündigen und dem gemeinen Mann einzubilden geschickt und erfahren, mit allem Fleiß beworben und erstlich so viel erlangt, daß euch vor andern auch als den Getreuen, denen wir mit allen Gnaden gewogen, ein gelehrter, erfahrner und der heiligen Schrift verständiger Mann, Doctor Amandus genannt, zu einem Prediger zugefertiget. Nun können wir wiederum bey uns ermessen, daß vielleicht derselbe nicht jedermann mit seiner Lehre, die auch den alten menschlichen Misbräuchen in allen Artikeln nicht, jedoch der rechten bewährten Schrift gemäß, gefällig seyn möcht, — daß uns denn Christi unsers Seligmachers selbst, auf Erden Leben, Predigen und Unterweisung, die auch

nicht

nicht allen annehmlich, ein Gezeugniß. — Weil wir aber aus fürstlicher regierender Obrigkeit in allem was Unrecht, Einsehen zu haben verpflichtet, wollen wir vor viel andern Dingen diejenigen, so von Gott sein Wort auszubreiten berufen und verordnet, pflanzen aufrichten und erhalten ꝛc. Demnach da wir obgedachten D. Amandum euch allen zum Besten und zur Unterweisung hinein verordnet, er sich auch seinem Amte gemäß erzeigt und beweiset, nichts anders denn die göttliche Wahrheit verkündigt, ist unser ernstlicher Befehl: Euch in dem Irrigen unterweisen zu lassen, woran ihr ungezweifelt mehr Freude als Abneigung haben werdet. Wo ihr aber einigerley Verhinderung, die obgemeldtem Prediger unverschuldet zugefügt werden möchte, in Erfahrung kommt, euch dabey so bezeuget, daß jedermann Handhabung der Gebür, Verhütung der Aergetniß ꝛc. bey Euch zu spüren habe.

Unterm 21sten desselben Monats trug der Hohemeister in ähnlicher Art auch dem Bischofe von Samland auf, den D. Amandum in seinen besondern Schutz und Schirm zu nehmen."

An

An den Bischof von Samland d. d. Nürnberg den 22ten April 1524.

„Und so sich sonst allenthalben die Läufte in Preußen also ereignen, daß die äußerliche Ordens-Kleidung vielleicht wenig geachtet, dadurch die Ordensglieder destomehr Ursach ihren gewöhnlichen Habit von sich zu thun, solches stimmt mit unsrer Meynung nicht überein. Denn wiewohl das Kreuz weder fromm noch bös macht, so können wir doch den Orden keinesweges verleugnen, worauf wir uns auch hieaussen berufen und zum Theil davon Nutzen ziehen wollen. Und da noch niemand weiß, wie die jetzigen Läufte ihren Ausgang nehmen werden, so ist unsere Meynung und Befehl, wenn je die Mäntel zu tragen um Verachtung oder Spott des gemeinen Volks wegen erlassen, daß doch die Kreutze in allewege getragen, damit des Ordens Personen von andern unterschieden werden mögen, und aus vielen andern erheblichen Ursachen."

An denselben, d. d. Halle den 17ten Mai 1524.

„Und da wir in E. L. und andern Schriften, so uns jetzo zukommen, vermerken, daß Herr

Oms

Omnes (der Pöbel) ganz ungestüm und ungeschickt gegen die Geistlichen handelt, damit denn den Kloster-Jungfrauen mit der Zeit nicht auf eine Schmach oder Unehre angethan werde und wir darnach vom gemeinen Adel beschuldiget, daß wir solches verhütet haben sollten und unsre Schuld wäre ꝛc., wollen wir E. L. freundlich gebeten haben, sie getreulich zu beschützen, damit sie vor Nachtheil gesichert werden ꝛc.

Was der Hohemeister um Pfingsten, d. h. wegen der Vertreibung der grauen Mönche aus Königsberg, verfügte, habe ich in der ersten Sammlung mitgetheilt.

VI.

Beschreibung der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht zu Krakau im Jahr 1525 und der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht Friedrich zu Lublin im Jahr 1569.

Beschreibung der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht zu Krakau im Jahr 1525.

Nach handschriftlichen Nachrichten im geh. Archiv.

Am Montage nach Palmarum (den 10ten April) des Morgens um 10 Uhr ritt der König von Polen vom Schlosse zu Krakau, in Begleitung seiner Räthe, in die Stadt. Vor dem Rathhause stieg er ab und begab sich hinein, wo ihm die Königliche Krone aufgesetzt, und der Königliche Mantel, von Goldstück mit Perlen trefflich geziert, angelegt wurde. Neben dem Rathhause war ein erhabener

Sitz

Sitz mit Goldstücken-Tapeten und rothem Gewande bedeckt, aufgebauet. Hier nahm der König seinen Platz ein. Neben ihm zur Rechten saß der junge Prinz und neben diesem der Legat des Königes von Ungarn. Zur Linken saßen neun Bischöfe, nehmlich der Bischof von Gnesen, der Bischof von Krakau und Posen, der Bischof von Koye, der Bischof von Ploczk, der Bischof von Heilsberg, der Bischof von Premislaw, der Bischof von Kulmsee, der Bischof von Chelinski und der Bischof von Kamenietz. Hernach folgten von beyden Seiten die polnischen Woywoden, Kastellane der Lande zu Polen und Preußen, die Räthe aus Thorn und Elbing in schicklicher Ordnung, neben diesen endlich saßen und standen viele andere Ritter und Edelleute. Vor dem Könige stand der Krakauische Woywode, den Königlichen Scepter haltend, der Sendomirsche Woywode hielt den goldnen Reichsapfel, der Sohn des Kastellans von Posen hielt des Königes Schwerd und der Königliche Truchses Terlau das neue Pannier, welches dem neu erwählten Herzoge von Preußen gegeben werden sollte. Der junge Prinz Sigismund August wurde von dem Syradischen Woywoden auf den Armen getragen.

Um die Schranken, die den Königlichen Sitz umgaben, standen über 2000 Mann zu Fuß im Harnisch, mit Handbüchsen, Spiesen und Hellebarden versehen.

Zwischen 10 und 11 Uhr schickte der Markgraf Albrecht seine Räthe, unter denen der Bischof zu Riesenburg das Wort führte, an den König, mit einer ehrerbietigen Anrede um die Belehnung bittend; worauf der König durch den Bischof von Krakau antworten, und die Räthe, mit dem Versprechen der Belehnung, wieder an den Hohemeister abfertigen ließ.

Bald darauf begab sich der Hohemeister nebst seinem Bruder dem Markgrafen George und dem Herzoge Friedrich von Liegnitz sammt den Räthen dieser drey Fürsten, aus ihren Herbergen nach dem Königlichen Sitz. Vor den Schranken stiegen die Fürsten von den Pferden ab, wurden von den vom Könige dazu bestimmten Räthen empfangen und auf den Königlichen Sitz geführt. Markgraf Albrecht stellte sich nebst den beyden andern Fürsten vor den König, und hielt an denselben eine wohlgesetzte Anrede, in der er sich gegen ihn und die Krone Polen zu aller Treue erbot. Der König

ließ

ließ diese Rede durch den Bischof von Krakau beantworten.

Darauf kniete Markgraf Albrecht nebst den beyden andern Fürsten vor dem Könige nieder, ein neues Pannier von weissem Dammast, in welchem ein schwarzer Adler mit goldenen Klauen, eine goldene Krone um den Hals, goldene Streifen in beyden Flügeln, in der Brust aber ein silbernes S habend, wurde ihnen in die Hände gegeben, und Albrecht schwur unter diesem Pannier als ein Herr und Erbe des Herzogthums Preußen dem Könige und der Krone Polen den Huldigungseid; wobey er zwey Finger auf ein Evangelien-Buch legte, welches die Bischöfe von Gnesen und Krakau dem Könige auf den Schooß gelegt hatten. Nachdem dieß geschehen war, standen die drey Fürsten auf und traten ein wenig zurück.

Der König nahm darauf das Schwerd, Albrecht kniete wieder vor ihm nieder und wurde vom Könige mit drey Schlägen zum Ritter geschlagen. Gleich darauf hing der König dem neuen Herzoge eine goldene, über sechshundert Gulden geschätzte Kette um den Hals und übergab ihm das Pannier, welches der Herzog mit großem Dank annahm,

nahm, und dem von Heideck, einem seiner Räthe, einhändigte.

Nachdem noch sämmtliche Räthe der drey Fürsten und viele andere aus Preußen und Polen vom Könige zu Ritter geschlagen waren, wurde der Herzog, die beyden andern Fürsten nebst ihren Räthen, von einigen Räthen des Königs wieder in ihre Herbergen begleitet und der König begab sich nach Beendigung dieser Ceremonien, ebenfalls in Begleitung seiner Räthe, wieder in das Rathhaus.

Sodann ritt der König sammt seinen Räthen vor des Herzogs Quartier und darauf mit demselben, den beyden andern Fürsten und sämmtlichen Räthen nach dem Schlosse. Zuerst gingen sie in die Sanct Stenzels Kirche, wo das Te deum laudamus gesungen wurde, nachher auf das Schloß, wo der König ein kostbares Gastmal ausrichtete.

Nach dem Essen wurde Albrecht vom Könige mit drey silbernen Bechern, einem goldstücknen Kleide, drey Zimmer Zobelfelle und tausend ungarischen Gulden, die beyden andern Fürsten jeder mit 500 ungarischen Gulden einem goldstücknen Kleide und drey Zimmer Zobelfelle beschenkt.

Die Königin, Namens Hedwig, hatte nebst der jungen Prinzessin und allen ihren Hofdamen, allen Feyerlichkeiten aus einem dem Rathhause gegen über belegenen Hause zugesehen — und so endigte sich dieser Tag.

Beschreibung der feyerlichen Belehnung Albrecht Friedrichs, zu Lublin im Jahr 1569.

(Aus dem Registranten im gzh. Archiv, betitelt: „Lublinsche Handlung, Anno 1569.)"

Der Herzog Albrecht Friedrich reisete am 20. April 1569 nach gehaltenem Mittagsmahl von Königsberg ab, um zu Lublin vom Könige von Polen die Belehnung über das Herzogthum Preußen nachzusuchen und nachher feyerlich zu empfangen.

Den 29sten April, als er in Johannisburg war, traf sein Geburts-Tag ein, an dem er das sechszehnte Jahr beschloß und das siebenzehnte antrat.

Den

Den 10. Mai kam er zu Lublin an. Der König schickte, um den Herzog in seinem Namen zu empfangen und einzuholen, ihm den Bischof von Chelm, Albert Staroßebski, den Brestischen Woywoden, Johann von der Schleuse, nebst vielen andern Woywoden und Herren, die ein Gefolge von ohngefähr 1000 Pferden hatten, vor die Stadt entgegen.

Der Cardinal und Bischof von Ermland Stanislaus Hosius und der Bischof von Koye, Stanislaus Karnakofski, ließen ebenfalls durch ihre Gesandten, der Kron-Groß-Marschall Johann Firley de Dambrowicza aber durch seinen Bruder, den Herzog im Felde vor Lublin empfangen und zur erfreulichen Ankunft Glück wünschen.

Nach diesen Begrüßungen nahmen die königliche Abgesandte den Herzog in die Mitte und führten ihn in die Stadt ein. Man bemerkte, daß der König oben aus einem Fenster des Schlosses, als man dasselbe im Grunde vorbeyziehen mußte, den Einzug mit ansah.

Der Herzog wurde durch die Stadt bis in die Vorstadt vor dem Krakauschen Thor geführt und ihm ein großes hölzernes Haus, das der Witwe

eines Woywoden gehörte, von den Gesandten mit der Bitte, mit dieser unbequemen Wohnung vorlieb zu nehmen, zur Herberge angewiesen.

Desselben Tages fingen die Verhandlungen zwischen den preußischen und polnischen Räthen an und in Folge derselben hatte der Herzog am 12. Mai v. M. die erste Audienz beym Könige, in der ein Aufschub der Belehnungs-Ceremonien nachgesucht wurde, weil die Gesandten des mitbelehnten Kurfürsten zu Brandenburg noch nicht angekommen waren.

An demselben Tage, während der Herzog mit einigen polnischen Herren die Morgen-Mahlzeit hielt, wurde er unpäßlich, stand vom Tische auf und begab sich in sein Zimmer, wo ihn eine starke Hitze überfiel. Die Aerzte vermutheten ein Fieber und verordneten dafür das Nöthige.

Am 14. Mai aber gegen Abend, zeigten sich die Kinder-Pocken und schlugen sonderlich im Gesichte sehr häufig aus. Der König, von der Krankheit des Herzogs benachrichtiget, befahl ihn aufs fleißigste zu warten, besonders aber ihn in Scharlach zu legen, welches denn geschah.

Unterdessen wurde in Hofnung der Wiedergenesung des Herzogs, der Lehn-Brief entworfen.

Den 24. Mai kamen die kurfürstlich-brandenburgischen Gesandten zu Lublin an. Nach vielen weitläuftigen Debatten, besonders über die Religion und Appellation, ward endlich polnischer Seits am 18. July, der folgende Tag zur Lehns-Empfangung bestimmt.

Am 19. July, „als es auf dem ganzen Seiger 14 schlug", begab sich der König mit einer großen und ansehnlichen Begleitung von fremden Gesandten, Erzbischöfen, Bischöfen, Woywoden, Castellanen ꝛc. vom Schloß herab. Vor ihm ward von dem Sohne des Groß-Kanzlers die Fahne von weißem Dammast, darin der preußische schwarze Adler mit den Buchstaben A H am Halse, gemahlt, der Damast auch sonst noch verziert war, getragen. Der Fahne folgten die zwey Hofmarschälle und zwey Groß-Marschälle mit ihren Stäben.

Darauf folgte der König in einem schlechten Habit, zwischen seinen Trabanten, auf einem Apfel-Schimmel reitend. Ihm folgte, wie gedacht, die übrige Begleitung geistlichen und weltlichen

chen Standes. Auf dem Thurme des Stadtthores gegen Abend waren Trompeter und Paucker, die dem Könige entgegen und nachbliesen.

Der Königliche Thron war in der Vorstadt ziemlich entfernt von dem Logis des jungen Herzogs, auf einem kothigen Platze, auf dem — wie Referent, über den langen Aufschub verdrießlich, vielleicht hämisch bemerkt — ein Holzwerk gleich einem Pranger stand, aufgerichtet, von allen Seiten mit Treppen umgeben und mit rothem Futter-Tuche beschlagen.

Als der Herzog vermeinte, daß der König seinen Königlichen Habit angelegt und zur Empfangung der Huldigung bereit seyn würde, schickte er den Landhofmeister Hans Jacob Erbtruchses und Freyherrn zu Waldburg, den Kanzler Johann von Kreytzen und den Doctor Christoph Jonas um sich zur Erbittung der Belehnung anmelden zu lassen ab.

Der König hatte sich unterdessen aus einem Hause, aus dem ein Gang bis auf den Thron gebaut war, in seinem Ornat, vom Erzbischofe und

dem

dem Bischofe von Krakau geleitet auf den Lehnstuhl begeben. Voran gingen die vier Marschälle, ihnen folgten andere Herren mit dem Königlichen Scepter, Reichsapfel und Schwerdte. Die Bischöfe von Posen und von der Koye trugen dem Könige den langen goldstückenen Mantel oder Chorrock nach.

Nachdem der König sich auf seinen Sitz, mit dem Gesicht gegen den Aufgang, eine goldene mit vielen Edelsteinen gezierte und mit karmoisinen Sammt gefütterte Krone auf dem Haupte tragend, umgeben von den geistlichen und weltlichen Großen des Reichs, den fremden Gesandten ꝛc. gesetzt hatte, geschah durch den Doctor Jonas in einer lateinischen Rede das Anbringen des Herzogs, welches der König nach vorheriger Berathschlagung mit den Reichs-Räthen durch den Vice-Kanzler bewilligend beantworten ließ.

Doctor Jonas dankte noch in einer kurzen Rede für die verheißene Erneuerung der Belehnung und entfernte sich mit den andern Räthen, um dem Herzoge die Antwort zu überbringen.

Hier wird der Ort seyn anzumerken, daß ohngeachtet es alle Tage zuvor stark geregnet hatte,

auch

auch am Abende dieses Tages wieder zu regnen anfing und die Nacht durch anhielt, doch der Belehnungs-Actus durch schönes helles und warmes Wetter begünstiget wurde. Alle Häuser um den Platz, auf dem die Feyerlichkeit geschah, waren mit einer Menge Volks von beyden Geschlechten, selbst die Schauer und Dächer bis auf die Spitzen der Häuser, mit Jung und Alt angefüllt, so daß es zu verwundern gewesen, wie die hölzernen Gebäude die Menge der Zuschauer tragen und diese sich in solche Gefahr begeben können.

Auf dem Throne, hinter den Banken, auf denen die geistlichen und weltlichen Räthe saßen, war der Raum ebenfalls mit Personen, die die Erlaubniß dazu erhalten hatten, angefüllt. Es wurde aber gute Ordnung gehalten.

Nach erhaltener Antwort bestieg der Herzog einen weißen friesischen Hengst — mit schwarz sammetnem Zeuge und Satteldecke, der Beschlag des Zeuges silbern und vergoldet — und ritt in Begleitung seiner Hof-Junker und Räthe, mit Vorreitung seiner Trompeter, zum Königlichen Stuhl. Ihm folgten die fränkischen, des Markgrafen Geor-

ge

ge Friedrich und dann die Kurfürstlich-Brandenburgischen Gesandten.

Sobald der Herzog, und hinter ihm die gedachte Gesandten, den Königlichen Thron betreten hatten, verneigten sie sich zuerst gegen den König, dann gegen die Geistlichen zu seiner Rechten, hernach gegen die Weltlichen zu seiner Linken. Nach dieser Begrüßung schritten sie weiter vor und verneigten sich abermals gegen den König, zuletzt näherten sie sich demselben noch mehr und fielen vor seinem Sitz auf die Knie. Der König ließ durch den Castellan von Danzig sagen: daß derjenige, der für den Herzog das Wort führen würde, ganz nahe beym Könige niederknieen solle. Dies geschah vom D. Jonas, der im Namen des Herzogs die Anrede an den König hielt, in der er um die solenne Investitur für sich und die mitbelehnten Kurfürsten von Brandenburg, um den Königlichen Schutz und die Bestätigung der bestehenden Verträge bat, und zur Leistung des Huldigungs-Eides sich erbot.

Die Fränkischen, Märkischen und Brandenburgischen Gesandten baten ebenfalls durch ihre

Redner

Redner, daß sie durch Anrührung der Lehnsfahne als Bevollmächtigte ihrer Fürsten zur Mitbelehnung möchten zugelassen werden.

Der König berathschlagte darauf mit den Reichsräthen und ließ sodann durch den Kanzler zur Antwort geben, daß er die erbetene Belehnung bewillige. Der Großmarschall reichte dem Herzoge die Lehnfahne, die der Landhofmeister ihm halten half.

Sodann mußte der Herzog vor dem Königlichen Stuhl niederknieen, der Bischof von Gnesen und der Bischof von Krakau brachten ein Evangelien-Buch oder das neue Testament, in Folio, vergoldet, der Bischof von Krakau legte es dem Könige auf den Schooß, und der Herzog, zwey Finger auf das Buch legend, schwur den Huldigungs-Eid, nach dem Formular, welches der Groß-Kanzler vorlas.

Nach der Eides-Leistung blieb der Herzog noch auf den Knieen liegen, der König ließ sich durch den Großmarschall das bloße Schwerdt reichen und schlug den Herzog zum Ritter, wobey er jedoch kaum den Zobel-Besatz des herzoglichen Kleides berühr-

rührte. Sodann hieß der König ihn aufstehen, hing ihm eine große goldene Kette mit des Königs Bildniß, um den Hals und ließ ihn neben sich zu seiner Linken unter dem Goldstücknen Thron-Himmel niedersitzen.

Darauf traten bey fünf und zwanzig Personen hinzu, die zu Ritter geschlagen wurden, wovon einige nur 15 bis 18 Jahr alt waren. Den Hofnarren Gusemann schlug der König auch zum Ritter, aber so hart, daß sich das Schwerdt beugte und der Narr böse und drohend fortging.

Nach Vollziehung des Ritterschlages stand der Herzog vom Königlichen Sitz auf; Doctor Jonas und die Redner der Fränkischen und Brandenburgischen Fürsten hielten Danksagungs-Reden, der Herzog trat mit einer Verneigung gegen den König und die Stände ab, empfing die Gratulationen der polnischen Senatoren und begab sich in sein Quartier zurück. Achatius von Dohna trug ihm die Lehnsfahne vor und diese wurde nachher den Tag über, aus dem Gemache des Herzogs, auf die Straße ausgestreckt.

Nachdem der König seinen Ornat in dem obem gedachten Hause abgelegt hatte, ritt er nach dem Schlosse zurück. Der Herzog erwartete ihn nebst den Gesandten und Räthen vor seinem Quartier und wollte sich seinem Zuge anschließen, um den König nach dem Schlosse zu begleiten. Der König nöthigte ihn aber neben sich zu reiten, unterhielt sich noch sehr freundlich mit ihm auf dem Schlosse und ließ ihn sodann durch einige Herren in seine Behausung zurückbegleiten. Der Herzog behielt diese bey sich zur Mahlzeit und empfing den Tag über noch viele Gratulationen.

VII.

Tagebuch

über

Albrecht Friedrichs

Gemüths-Krankheit.

Nach einem im geheimen Archiv befindlichen Manuscript des Lukas David.

Tagebuch
über
Albrecht Friedrichs
Gemüths-Krankheit.

(Nach einem im geheimen Archiv befindlichen Manuscripte des Lucas David.

Im funfzehnten Jahre seines Alters gelangte Albrecht Friedrich nach dem Tode seines denkwürdigen Vaters zur Regierung des Landes. Seine durch sorgfältige Erziehung ausgebildeten natürlichen Anlagen hätten ihn bald fähig machen können, das Ruder der Regierung mit eigenen Händen zu führen. An seiner Statt wollten aber Männer, die seine Räthe seyn sollten, von denen aber schon Albrechts letzte Lebens-Jahre mit bittern Kränkungen bezeichnet waren, herrschen, den jungen Fürsten unter fortwährender strenger Vormundschaft halten, ihm keinen eignen Willen verstattend, ganz

nach

nach dem ihrigen leiten. Ohnmächtiges Widerstreben gegen den Zwang, den die mächtigen Regiments-Räthe ihm auflegten, erzeugte bey dem jungen Herzoge eine sonderbare Melancholie und Geistes-Schwäche, und die auffallenden Kränkungen, die sie sich gegen ihn erlaubten, erweckten bey ihm den Verdacht, daß sie, im Verein mit der an Anmaßungen und Kabalen unerschöpflichen Geistlichkeit damaliger Zeit, ihm sogar nach dem Leben stelleten. Aus diesen unglücklichen Verhältnissen entsprang die Gemüths-Krankheit des Herzogs, die eine solche Zerrüttung der Verstandes-Kräfte zu Wege brachte, daß er zur Regierung unfähig und eine Administration des Landes nothwendig wurde.

Man hatte bisher nur eine sehr unvollständige Kenntniß von der Beschaffenheit und muthmaaßlichen Veranlassung der Krankheit des Herzogs. Mehr Licht über dieses unglückliche Ereigniß, besonders über den eigentlichen Gemüths-Zustand des Herzogs selbst und die Art, wie er in seiner Krankheit behandelt wurde, verbreitet ein Manuscript des bekannten Geschichtschreibers und fürstlichen Raths Lukas David, welches ich im geheimen Archiv aufgefunden habe, und den Freunden vaterländi-

scher

scher Geschichte hier mittheile. Seine Nachrichten fangen vom Ursprunge der Krankheit an und gehen bis zu Albrecht Friedrichs Vermählungstage.

Im Jahr 1572. den 25sten November des Morgens um 9 Uhr schickte der Herzog von Neuhausen nach Königsberg an den Hofmeister Kaspar von Lehndorf einen Brief, worin er sich beklagte, daß er mit Essen und Trinken übel gehalten würde, und daß man an ihm spanische und französische Praktiken brauchen wolle. Gegen Mittag schickte der Herzog abermals einen andern Brief an den gedachten Lehndorf, beynahe des nehmlichen Inhalts als der vorige. Der Hofmeister begab sich deshalb nach Neuhausen. Gegen Abend schrieb er an den Oberburggrafen Christoph von Kreytzen, und begehrte, daß die Doctoren Stoius und Paul aufs förderlichste nach Neuhausen zum Herzoge kommen sollten, denn derselbe habe, (wie der Hofmeister schrieb) einen Frost und Schütteln bekommen, wie bey einem Fieberanfall zu geschehen pflege, jedoch sey keine Hitze darauf erfolgt.

Die gedachte beyde Doctoren machten sich daher am 26sten des Morgens auf, und kamen um 8 Uhr in Neuhausen an. Hier hörten sie, daß der Herzog die vergangene Nacht übel geschlafen, und sie befragten ihn daher, womit er beschweret sey. Der Herzog antwortete darauf: daß ihm das Haupt, der Magen und ganze Leib schmerze. Doctor Valerius, der seit beinahe fünf Monaten beym Herzoge in Neuhausen gewesen, gab vor, die Ursache dieser Unpäßlichkeit wäre: daß der Herzog nach dem Essen sich etwas zu stark im Tanzen bewegt habe, — welches die Ankommenden, die nicht dabey gegenwärtig gewesen, dahin gestellt seyn lassen mußten. Doctor Valerius hatte dem Herzoge einige distillirte Wasser um das Haupt geschlagen, zum Magen hatte er eine Salbe gebraucht, wollte auch, man solle dem Herzoge etwas eingeben, welches die andern beyden Doctoren aber widerriethen, damit der Magen, über den der Herzog klagte, nicht beschweret würde. Sie riethen dagegen zum Klistier, welches auch gebraucht wurde. Als es Zeit zum Essen war, ermahnten die Doctores den Herzog aufzustehen und sich zum Tisch zu setzen. Er aß wenig, trank auch nicht einen Trunk Wein. Nach dem Essen begaben sich

beyde

Doctoren, weil sie dort nicht mehr nothwendig waren, wieder nach Königsberg zurück, und zeigten den Räthen alle Umstände an, so viel sie gesehen.

Die folgenden beyden Nächte, den 27sten und 28sten November, schlief der Herzog wenig, bey Tage war er traurig und klagte stets, daß man ihm ungetreu wäre. Auch sagte er, daß man ihn im Wein vergeben hätte, und beschuldigte den Hofprediger, *) daß er von der Vergiftung Wissenschaft hätte. Er wollte aus demselben Becher nicht mehr trinken, deshalb wurden zwey Gläser von Königsberg geholt, daraus der Herzog gleichwohl mit Angst und Furcht trank.

Am 29sten November wurde D. Paul wieder zum Herzoge nach Neuhausen gefordert. Als er daselbst um 1 Uhr Nachmittag ankam, fand er den Herzog in der Karte spielen. Nachdem er ihn angeredet und der Herzog ihn wieder um neue Zei-

*) Ob hiermit David Voit oder Joh. Wedemann gemeynt ist, (die zu gleicher Zeit Hofprediger waren, S. Erl. Preußen Th. 5. S. 780 und 781.) wage ich nicht zu entscheiden.

tung befragt hatte, zeigte der Hofmeister dem D. Paul an, daß der Herzog gesagt: er wäre im Wein vergeben und habe das Gift darin schwimmen sehen. Bernhard, der Musikus, habe dem Herzoge gesagt, daß ein welscher Arzt zu Königsberg angekommen, von welchem Georg Rauter das Gift erhalten und dem Herzoge im Wein beygebracht. Bernhard, deshalb befragt, sagte aber, daß er in vielen Tagen mit dem Herzoge nicht allein geredet, auch von der Sache ganz und gar keine Wissenschaft habe. Beym Abendessen weinete der Herzog, aß wenig, trank oft und viel, seufzete auch hart. So oft er trank, besahe er das Glas genau, wenn man einschenkte, gab er fleißig acht darauf; wenn er das Glas an den Mund setzte, zog er es bald wieder ab; dieß that er nicht nur einmal sondern vielmal, nicht anders, als ob er sich vor mehrerem Gifte fürchtete.

Am 30sten November, als am Adventssonntage, hörte der Herzog die Predigt im Gemache. Als dieselbe fast halb aus war, kam der Kanzler (Johann von Kreytzen) von Königsberg auch dazu. Nach der Predigt communicirte der Herzog unaufge-

gefordert, welches er sonst nicht gethan. Nachdem dieß geschehen, ging der Herzog in die Kammer und forderte den Hofprediger zu sich, mit dem er eine gute Weile allein redete. Darnach war der Herzog sehr unmuthig und weinte daneben. Doctor Paul sprach ihm freundlich zu, bekam aber keine Antwort, dasselbe widerfuhr auch dem Kanzler. Nachmals trat der Hofmeister Lehndorf auch hinzu und sagte unter andern: der Herzog möchte sich des Weinens enthalten, wo nicht, sollte er allein essen. — Darauf sprach der Herzog: Friß, daß dir's der Teufel gesegne! Nachher verlangte er, nach Königsberg zu reisen, und es wurde alles zur Abreise bestellt. Beym Mittagsmahl war der Herzog still, weinete nicht, nach dem Mittagsmahl machte er sich auf und kam um 2 Uhr nach Königsberg. Bey der Abendmahlzeit war er ungehalten, und auf den Abend klagte er über Schmerzen des Leibes.

Den 1sten December schlief der Herzog die Nacht über sehr wenig und klagte immer über das eingegebene Gift, bey Tage klagte er über Schmerzen des Leibes, deswegen wurden einige Pflaster, Säcke und Salben zugerichtet, die dem Herzoge aufgelegt wurden.

Den

Den 2ten December hatte der Herzog die Nacht über wohl geschlafen, war auch den Tag über ziemlich auf. Beym Abendessen trank er drey Trunke Wein und zwey Bier, als er aber den dritten Trunk Bier forderte und vor den Mund nahm, spie er es wieder aus und klagte, es wäre Gift darin. Doctor Paul nebst den andern kosteten das Bier, und befanden, daß der Geschmack nicht gut war. Als im Keller darnach gefragt wurde, befand man, daß das Bier aus einer andern Tonne gezapft war. *)

Den 5ten December hatte der Herzog die Nacht wohl geschlafen, und war den ganzen Tag bis an den Abend wohl auf. Aber bey der Abendmahlzeit (da Heinz und der Hofprediger zugegen waren) wurde er sehr wunderlich, wiederholte oft das wälsche Sprüchwort: Alemano Italianato, Diabolo incarnato. Nachmals wendete er sich zum Hofprediger und sagte: Ihr habt mich in der Hostie vergeben. Ferner sagte er, daß der Kanzler den D. Venediger (pomesanischen Bischof) dieser

*) Man wird diese Auskunft sehr unbefriedigend finden.

dieser den Hofprediger beredet hätte, ihn in der Hostie zu vergeben. Ferner: Man erkenne nicht die Wohlthaten, die man von ihm empfangen, man werde es inne werden, wenn er gewesen.

Den 6ten December hatte der Herzog die Nacht wohl geschlafen; des Morgens war er in der Rathstube bey dem Vortrage zwischen dem Bürgermeister im Kneiphofe und dem D. Morgenstern, (Pfarrer im Kneiphof,) beym Mittagsmahl still und lustig, aber kurz vor der Abendmahlzeit wurde er unmuthig und beschuldigte den D. Valerius der Vergiftung. Bey der Abendmahlzeit, nachdem er dreymal getrunken, wurde er gegen alle, so am Tische saßen, ungehalten, vornehmlich sagte er: der Kanzler und D. Venediger wären Schuld an dem Gift, welches der Schloßprediger ihm in der Hostie und im Wein gegeben, der leztere habe ihm auch seine Missethat abgebeten ꝛc. Nach dem Abendessen war der Herzog etwas gelinder, doch wünschte er sich weinend den Tod und den Preußen alles Unglück. Nachmals kam er auf die Rede von dem, was er den Anwesenden vertraut hätte. Da sagte D. Paul: vielleicht ist es der Hofprediger gewesen, mit dem E. F. G. zu Neuhausen

nach

nach der Communion allein geredet. Der Herzog sprach aber, es wäre nicht so, sondern er hätte damals mit dem Hofprediger davon geredet, daß er etliche Briefe an des Herzogs Blutsverwandte bestellen sollte, in welchen er sich beklagte, daß er vergiftet worden wäre — und daß die Blutsverwandte den Preußen nicht leicht trauen sollten; aber der Hofprediger hätte die Briefe nicht annehmen wollen.

Den 7ten December hatte der Herzog des Nachts nicht wohl geruhet, nichts desto weniger war er den Tag über wohl zufrieden.

Den 8ten December hatte der Herzog wohl geschlafen, war auch den ganzen Tag über wohl auf, bis nach dem Abendessen. Als er dann Karten spielte, wurde er aufgebracht, stand auf und sagte unter andern zum Wernsdorf: Ihr wisset auch wohl darum, daß mir Gift gegeben ist. Wernsdorf verneinte es aber.

Am 9ten, 10ten und 11ten December war der Herzog wohl auf. Unter andern Reden sprach er jedoch zum D. Paul: wenn ich in's Bad kommen werde, werdet ihr sehen, ob mir nicht Gift gegeben

ben ist. Darauf erwiederte D. Paul: Gnädiger Herr, Euer F. G. haben ein weisses Pülverchen im silbernen Büchslein von ihrem Herrn Vater, seligen Gedächtniß, verwahret, welches wider alles Gift oft gebraucht worden ist; dieses, wenn E. F. G. es gebrauchen wollen, wird Ihnen alles Gift durch den Schweiß austreiben. Diese Rede des Doctors hörte der Herzog mit Ernst an.

Am 13ten December hatte der Herzog wohl geschlafen, bald, nachdem er aufgestanden, führte man ihn zum Bade. Ehe er aber in die Badstube ging, erinnerte ihn D. Paul, daß er das weisse Pulver gebrauchen möchte. Darauf suchte der Herzog das verschlossene silberne Büchslein selbst hervor, that das Pulver selbst in einen Löffel und nahm es mit Zimmetrinden-Wasser ganz begierlich ein. Er schwitzte darauf wohl und war den ganzen Tag über fröhlich.

Den 14ten, 15ten und 16ten December war der Herzog auch ganz fröhlich. Am 17ten December wurde er zum grünen Hofe, (nach Grünhof) geführet, war aber daselbst fast traurig gewesen.

Am

Am 20sten December kam der Herzog von Grünhof wieder nach Königsberg und war sehr ungeduldig. Beym Abendessen goß er dem Wernsdorf, ohne Ursache, ein ganzes Glas Wein ins Gesicht.

Den 21sten December des Morgens verwies der ꝛc. Lehndorf dem Herzoge, daß er am vorigen Abend dem Wernsdorf den Wein ins Gesicht gegossen hätte. Der Herzog sprach darauf: er sey berauscht gewesen. Nach der Mittagsmahlzeit war der Herzog wieder unzufrieden und klagte immer über Gift. Da er ermahnet wurde, sich der Traurigkeit zu entschlagen und fröhlich zu seyn, antwortete er: Er wolle es wohl thun, wenn er immer den Sparwein, Glaubitz und Heinze bey sich haben und wohin er wollte, in die Maskerade ausgehen könnte.

Den 24sten December badete der Herzog des Morgens. Nach dem Abendessen, da man das Evangelium von der Geburt Christi las, (weil es der heilige Christabend war) murmelte der Herzog bey sich selbst, hörete nicht aufs Lesen, begehrte endlich, daß man mit dem Lesen aufhören sollte,

und

und fing an zu klagen über Gift und Untreue der Seinigen. Die folgende Nacht schlief er ganz übel.

Den 29sten December auf den Abend war der Herzog wieder wohl zufrieden.

Im Jahr 1573. Den 20sten Januar wurde der Herzog auf die Jagd geführet, ist aber daselbst fast alle Tage unzufrieden gewesen, hat über Untreue der Seinigen und Gift geklaget, besonders gegen Abend.

Den 28sten Januar kam der Herzog von der Jagd wieder nach Königsberg zurück. Beym Abendessen wurde ihm Brod vorgeleget, welches, von vielen Hefen, fast bitter war. Als der Herzog dieses Brod schmeckte, warf er es von sich und sagte: es wäre vergiftet worden; er wurde also aufgebracht und klagte bis in die Nacht über Untreue der Seinen. Denselben Abend war erst das runde Brod für den Herzog zu backen durch den Burggrafen bestellet worden.

Den 10ten Februar beym Mittagsmahl, in Gegenwart des Landhofmeisters Truchses, als

Werns-

Wernsdorf dem Herzoge einen Trunk Wein reichte, sahe dieser ihn sehr sauer an, wischete das Glas mit der Leilage (dem Handtuche), trank sehr wenig, war den ganzen Tag über traurig. Bald nach dem Mittagsmahl forderte er Papier, schrieb an den Kanzler, schickte ihm auch den Brief versiegelt zu. Als das geschehen, fragte Herr Truchses, warum sich der Herzog doch so seltsam stelle. Er antwortete: Darum, weil er durch den Georg Rauter vergeben wäre.

Den 11ten Februar wurden die drey Doctoren, Stojus, Valerius und Paul von den Räthen in des Burggrafen Gemach gefordert, daselbst, in Gegenwart des Truchses und Burggrafen, fing der Kanzler an, die Ursache anzuzeigen, warum sie zusammen gefordert wären, nehmlich: daß der Herzog an ihn, den Kanzler, geschrieben hätte: er möchte mit Rath und Hülfe ihm förderlich seyn und ihn ja nicht verlassen. Nachdem noch allerley geredet war, sprach D. Paul zum Kanzler: da der Herzog nicht geschrieben hätte, worin er Hülfe und Rath begehre, so möchte der Kanzler bey ihm anhalten, daß er ausdrücklich sage, worin er des Kanzlers Rath begehre; daraus könnte man denn

schlies-

schließen, was zu thun sey. Dieser Meynung traten die andern beyden Doctores auch bey, und der Kanzler ging also wieder zum Herzoge. Als nun D. Paul um 9 Uhr zum Burggrafen kam, fragte er, was der Herzog für Antwort gegeben? Dieser sagte: er hätte ihm nichts abfragen können, der Herzog habe auch nichts mehr geklagt, als über Schmerzen in der linken Seite, welche sich bis in den Magen gezogen. Jedoch habe der Herzog zugesagt, daß er sich den Leib mit Tanzen oder anderer Uebung vor dem Essen bewegen, auch in die Rathstube gehen und nicht so ganz müssig seyn, sondern sich mit Etwas beschäftigen wolle. Vor dem Mittagsmahl sagte der Herzog, daß er Lust hätte, auf den Abend in die Maskerade zum Landhofmeister Truchses zu gehen, welches widerrathen wurde, weil der ꝛc. Truchses kränklich war. Es wurde aber der Herzog deswegen beym Abendmahl unmuthig, und stellte sich als ob er schliefe. Nach dem Essen hielt er wiederum bey dem Hofmeister Lehndorf an, der endlich verwilligte, daß er in die Maskerade ausgehen könnte. Darauf wurde der Herzog lustig, legte andere Kleider an und ging sammt andern mit Stablichten (Fackeln) und Pfeifern zum Truchses; da tanzte und zechte man.

Am

Am 22sten Februar war der Herzog traurig und still beym Mittagsmahl, beym Abendessen wollte er nicht reden, weinete immer, rieb die Augen mit dem Handtuche, legte die linke Hand oft auf die Brust. Nach dem Abendessen fragte D. Paul sammt dem Hofmeister den Herzog, was ihm doch wäre? er möchte es doch sagen, so könnte man ihm rathen lassen. Der Herzog gab aber keine Antwort. Doch sagte er endlich: daß er keine Lust mehr hätte zu essen oder zu trinken. Solches zeigte D. Paul auf Befehl des Hofmeisters, den andern Doctoren schriftlich an und forderte sie auf, daß sie den folgenden Morgen zum Herzoge kommen möchten.

Am 23sten Februar des Morgens frühe kamen die drey Doctores in des Herzogs Gemach zusammen, sahen aber im Wasser und andern Umständen keines der Dinge, deren sich der Herzog beklagte. Nichts desto weniger ordneten sie allerley für ihn zur Stärkung des Magens. Als fast alle andere aus dem Gemach gegangen waren, sagte der Herzog zum Hofmeister: daß ihm alle Tage etwas Gift mit dem Wein eingegeben würde; der Hofmeister schlug ihm solches mit allerley

Rede

Rede aus dem Sinne. Darnach ging der Hofmeister mit D. Paul zum Burggrafen und Kanzler, und zeigte ihnen an, worüber der Herzog sich beklagt hätte, worauf der Kanzler sich vornahm, sammt den andern Räthen zum Herzoge zu gehen und der Dinge sich weiter bey ihm zu erkundigen.

Am 19ten März war der Herzog beym Mittagsmahl in Abwesenheit des Hofmeisters Lehndorf ziemlich lustig, redete allerley, aber nach dem Essen, da der Hofmeister zu ihm kam und mit ihm ins Ohr redete, wurde er ganz entrüstet und sagte: gehet von mir ins Teufels Namen!

Am 13ten April wurde der Herzog nach Fischhausen geführt, da war er ganz traurig, obgleich die Hasen vor seinen Füßen von den Windhunden niedergeworfen wurden.

Am 16ten April des Morgens nach 9 Uhr kam der Herzog wieder nach Königsberg. Als er aus der Kammer zu Tische ging, blieb er beym andern Tische stehen, ward gefragt, warum er nicht wie gewöhnlich an den für ihn zugerichteten Tisch ginge und do die Hände wüsche? Er antwor-

wortete: Es wolle sich nicht gebühren, sondern der Gesandte solle sich erst waschen. Weiter ward er gefragt, wer der Gesandte wäre? weil kein Fremder vorhanden war. Er antwortete: Es wäre Ludwig Rauter. Endlich nach vielen Reden und Ermahnungen ging der Herzog an seinen Tisch, nahm Wasser und setzte sich. Nachmals, als der Herzog nach der Reihe einem jeden zutrank, und die Ordnung auf Ludwig Rauter kam, stand der Herzog auf, entblößte sein Haupt, wollte sich auch nicht setzen noch das Haupt decken, bis er getrunken hatte. Auf den Abend um 3 Uhr wurde D. Paul mit Doctor Stojus zum Landhofmeister Truchses ins Haus gefordert, und von wegen der Räthe ermahnet, weil sie und die Doctores des Herzogs Umstände sähen, wollten sie darauf bedacht seyn, daß ihm Arzeney eingegeben würde. Die Aerzte erboten sich, dieß zu thun, baten aber, daß die Räthe ihnen auch behülflich seyn möchten, damit der Herzog dazu gebracht würde, daß er folge und die Arzeney brauche, weil es bisher vornehmlich daran gemangelt. Dieß wurde vom ꝛc. Truchses zugesagt.

Am

Am 18. April wurde der Herzog — wiewohl langsam und schwer — dazu gebracht, daß er ein Tränklein einnahm, den Tag über aß er wenig und war ungehalten.

Am 19. April wollte der Herzog sein Wasser nicht auffangen lassen, daß man es besehen könnte; das Tränklein, das er brauchen sollte, goß er auf die Erde, aber nach 7 Uhr, weil man anhielt, nahm er ein anderes ein.

Am 20. April ward dem Herzoge eine Ader geschlagen, wiewohl er sehr langsam und mit vielem Vermahnen kaum dazu gebracht wurde. Der Landhofmeister Truchses und der jetzige Obermarschall leisteten ihm Gesellschaft, damit sie ihn auch dazu brachten. Aber sein Blut war rein und hatte keinen Mangel. Der Herzog war darnach auch ziemlich fröhlich, wiewohl etwas Traurigkeit untergemengt war. Ueber den Hofmeister Lehndorf beschwerte er sich sehr heftig. Als er sich zu Bett legte, weinte er, wie er im Bette lag, sagte er unter andern: Sie haben meinen Herrn Vater betrübt und geplagt bis in seine Grube, also thun sie mir auch. Gott strafe sie bis ins dritte und vierte Glied.

Am 21. April wollte der Herzog das Tränklein nicht brauchen und klagte, daß man ihm Gift darin gethan hätte.

Am 22. April hatte der Herzog ziemlich geschlafen, das Morgenmahl wollte er nicht halten, sagte es hungere ihn nicht. Als es gegen 1 Uhr kam, verlangte er zu essen, aß aber wenig. Auf den Abend aß er nichts, klagte über Kopfweh.

Am 23. April hatte er übel geschlafen. Nach dem Aufstehen wurde er zum Hetzen ausgeführet, um 10 Uhr kam er wieder, wollte nicht essen, um 1 Uhr aß er ein wenig. Auf den Abend konnte man ihn nicht zu Bette bringen, er sagte: Es wäre jemand vorhanden, der ihm nach dem Leben stände. Darnach sagte er: Mein lieber Herr Hofmeister, bringet mich nicht um, ich habe euch ja nichts gethan. Diesen Tag des Morgens wurden die Medici vor die Hrn. Regenten gefordert, um die Ursache der Krankheit des Herzogs — so viel möglich — anzuzeigen, welches sie zu thun zusagten.

Am 24. April hatte der Herzog wieder übel geschlafen, nachdem er aufgestanden und angezogen,

stand

stand er fast über eine Stunde allein vor sich in Gedanken, redete kein Wort, obgleich man ihn ansprach, antwortete er doch nichts. Auf den Abend wollte er nichts essen, als eine Kalte-Schale.

Den 25. April wollte der Herzog das Haupt nicht waschen lassen. Zu Mittage that er eine starke Mahlzeit mit Ludwig Rauter allein, zu Abend aß er weniger.

Am 26. April hatte der Herzog wohl geschlafen, war auch in der Kirche zur Predigt, aß zu Mittage wohl, war so fröhlich und lustig als in vielen Tagen nicht geschehen; auf den Abend kam ihm ein Husten an.

Am 27. April hatte der Herzog wohl geschlafen, aber der Husten und das Auswerfen hielt noch an; so auch den 28. April.

Am 29. April hatte der Herzog wohl geschlafen, aber gegen den Morgen gehustet und ausgeworfen. Kurz vor dem Mittagsmahl kam Heinz Foller zum Herzoge und redete mit ihm in Geheim. Der Herzog wurde darüber sehr unlustig, wollte auch nichts essen als ein wenig vom Gebratenen. Heinz war mit über Tische, wie auch zur Abend-

mahlzeit. Der Herzog aß nichts als ein wenig trocken Brod und that drey Trunke Bier.

Am 30. April hatte der Herzog ziemlich geschlafen, jedoch war er sehr langsam aus dem Bette zu bringen und daneben etwas unlustig.

Am 1. Mai hielt der Husten noch etwas an, auch konnte man den Herzog nicht bereden, daß er zur Kirche ginge.

Am 2. Mai hielt der Husten noch an, zur Abendmahlzeit aß der Herzog nur eine Kalte-Schale.

Am 5. Mai wurde der Herzog vom itzigen Obermarschall auf seinen Hof geführet, in Gegenwart des von Tettau, Hauptmanns auf Insterburg.

Am 6. Mai, als der Herzog mit dem Pferde rennete, fiel das Pferd mit ihm und er verletzte den rechten Arm. Deswegen wurde der Herzog bald auf einem kurzen Wagen nach Königsberg gebracht. Auf den Abend ließ er sich mit gar harten Worten wider den Hofmeister Lehndorf vernehmen, als sollte er in vielen Sachen wider ihn gehandelt haben.

Am

Am 10. Mai, welches der Pfingstag war, wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen, ob er gleich vom Landhofmeister Truchses und Kanzler mit gelinden und harten Worten vermahnet wurde. Diesen Tag wollte er auch keinen Wein trinken.

Am 11. Mai, da D. Paul nach der Vesper in des Herzogs Gemach kam, fand er den Kämmerer Wilhelm Truchses und den Herzog allein. Wilhelm Truchses fragte, wer geprediget hätte? D. Paul antwortete: Herr Georg, der Kaplan, und daß er am Ende der Predigt seinen Abschied genommen. Da der Herzog von dem Kaplan reden hörte, fragte er den D. Paul, was er von ihm rede? D. Paul wiederholte daher seine Rede. Darauf sagte der Herzog: Die Flaccianer haben den ausgebissen, wo man aber seines Gleichen wieder bekommen wird, das weiß ich nicht. Darauf erwiederte D. Paul: Wenn Euer Gnaden es haben wollen, so wird der Kaplan vor E. F. G. morgen im Gemach allhier eine kurze Predigt thun. Der Landhofmeister Truchses hätte ihm befohlen, solches S. F. G. anzuzeigen. Darauf sprach der Herzog: Ich weiß nicht was ich thun soll! Das mögt ihr mir glauben, so lange die Flaccianer hier

sind

sind, will ich sie nicht hören, auch in ihre Predigt nicht kommen. Wenn sie predigen, so wissen sie nichts anders als von Huren, Buben, Schelmen zu sagen, mehr lerne ich nichts daraus. Darauf sprach Wilhelm Truchses: Gnädiger Herr, wenn das die Ursach ist, daß E. F. G. nicht wollen zur Predigt gehen, warum sagen's E. G. nicht ihren Räthen, der Sache wäre wohl zu rathen: Darauf sagte der Herzog: Ach was soll ich doch! man will mir den Heshusius auch aufdringen, aber bekomme ich den Aechter *), ich will ihm seinen Kopf lassen abreißen und dem Kayser zuschicken. Wenn die Landschaft will Heshusium haben, und sie will Herr seyn, muß ich zum Lande hinaus. Hätte ich nur einen (treuen) Menschen, ich wollte der Sache bald abhelfen. Darauf sprach D. Paul: Gnädiger Herr, es wird nicht Noth haben, Heshusius wird wohl draußen bleiben. Darauf sagte der Herzog: Ja wohl! sagt mir doch der Kanzler, daß er bereits im Lande seyn soll.

Am

*) Heshusius war, ehe er nach Preußen kam, wegen eines Streits über die Lehre vom Abendmahl aus der Pfalz vertrieben worden. (Hartknochs Pr. Kirchen-Historie S. 458.) Ob der Herzog ihn deshalb oder warum sonst, einen Aechter nennt, vermag ich nicht zu bestimmen.

Am 12. Mai hielt Herr Georg der Kaplan eine Predigt im Gemach, aber der Herzog hörte wenig darauf.

Am 16. Mai nach der Abendmahlzeit, als Rauter und Wernsdorf im Brett spielten, ging der Herzog allein hin und her, murmelte und redete mit sich selbst, hob hernach oft zwey Finger in die Höhe, kam endlich zum Rauter und sagte: Es ist kein gerechter Gott, wo er es am Lehndorf nicht rächet bis ins dritte und vierte Glied, was er an mir begangen, und will ich an der Seligkeit nicht Theil haben, wo er es nicht thut. Darauf sagte Wernsdorf: Behüte Gott! was sagen Euer Gnaden, sie sollten nicht also thun. Da wollte der Herzog ihm eine Maulschelle geben, aber Rauter wehrte es ab. Darauf ergriff der Herzog eine silberne Kanne und warf nach dem Wernsdorf, hernach auch etliche Stücke Holz. Hierüber kam Wilhelm Truchses dazu und der Fürst wurde gestillet.

Am 17. Mai hatte der Herzog übel geschlafen, wollte auch nicht zur Predigt; Rauter gab dem Herzoge die Postille und ermahnte ihn, daß er das Evangelium lesen möchte. Der Herzog nahm das

Buch

Buch und stellte sich, als ob er für sich selbst läse. Nach dem Mittagsmahl befahl er, daß man die Thüren sorgfältig verschließen solle. Darauf legte er sich aufs Bette und schlief etwas.

Am 18. Mai, als Wenzel Schack von Krakau zurück gekommen und die Wahl des Königes von Polen geschehen war, ward berathschlagt, ob man dem Herzoge diese Zeitung, weil solche ihm sehr zuwider seyn würde, anzeigen solle? Jedoch ward beschlossen es zu thun. Darauf ging der Kanzler und Wenzel Schack zum Herzoge und zeigten ihm mit gelinden und glimpflichen Worten an *): daß des Königes von Frankreich Bruder, vom gemeinen Haufen als König ausgerufen wäre, und nicht durch eine ordentliche Wahl. Der Herzog sagte darauf: Es ist Gottes Strafe! Wenzel Schack versprach noch, daß er dem Herzoge zu gelegener Zeit vermelden wolle, wie sich alle Sachen in Polen zugetragen.

Am

*) Der Herzog hatte sich selbst mit der Hofnung geschmeichelt, daß bey der poln. Königs-Wahl auf ihn Rücksicht genommen werden würde. — Daher diese Vorsicht.

Am 19. Mai hatte der Herzog übel geschlafen, betete darnach oft das Vater unser, sprach auch den Glauben: Darnach sagte er: Ich bin ja nicht auf einige Menschen oder auf Luthern getauft, sondern auf den Herrn Christum! — und wiewohl der Hofmeister Lehndorf nicht da war, sagte er doch: Herr Hofmeister betet auch! Nachdem der Herzog des Morgens aufgestanden, sagte er zu Ludwig Rauter: Ich habe nicht wohl gethan, daß ich den Hofmeister von mir gehen lassen, ich weiß ihn nicht zu beschuldigen; schreibt ihm doch, daß er zu mir komme. Gegen Abend kam der Hofmeister, der Herzog gab ihm zwar die Hand, redete aber nicht mit ihm und stellte sich so, daß der Hofmeister wohl merken konnte, daß er nicht sehr willkommen war.

Am 20. Mai hatte der Herzog nicht wohl geschlafen, als er aufstand redete er immer mit sich selbst, vornehmlich sagte er bisweilen zu sich selbst diese Worte: Schwöret doch nicht, denn man soll Gottes Namen nicht misbrauchen. Ferner: Die Polen werden ein Blutbad anrichten. Zu Mittag aß er allein und auf den Abend nichts.

Am

Am 21. Mai hatte der Herzog wohl geschlafen, aß auch gut und war nicht sehr wunderlich. Jedoch redete er viel mit sich selbst. Nach dem Abend-Essen wurde ihm ein Brief an den Herzog von Kurland zur Unterschrift vorgelegt, als er aber hörte, daß in diesem Briefe des neu-erwählten Königes von Polen gedacht war, wollte er nicht unterschreiben, sondern wurde unwillig und zerriß den Brief. Nachher wurde er ein wenig lustiger.

Den 22. Mai hatte der Herzog ziemlich geschlafen, war gleichwohl etwas ungehalten.

Den 23. Mai war er etwas fröhlicher und lustiger, hielt die Abendmahlzeit allein, ging darnach umher und hatte an der Musik Gefallen.

Am 25. Mai wurde der Herzog nach Neuhausen geführet. Er war daselbst ganz traurig, verlangte immer wieder nach Königsberg und versprach, wenn man ihn wieder dahin zurückbrächte, daß er ins Bad und in die Kirche gehen wolle. Deswegen wurde er den 27. Mai wieder nach Königsberg geführet.

Am 29. Mai ging der Herzog des Morgens in den Garten, Nachmittag ins Gieß-Haus und sah alda ein großes Stück gießen. Von da ging er in des Heinzen Haus, wo auch der Oberste Packmohr war; er aß daselbst, auch wurden die Musici dahin gefordert.

Am 30. Mai wurde der Herzog dahin beredet, daß er sich die Haare verkürzen ließ, welches er in langer Zeit nicht gethan, er badete auch; nach dem Mittagsmahl ritt er im Zwinger nach dem Ringe.

Am 31. Mai ging der Herzog zur Predigt. Herr Truchses und Herr von Dohna aßen mit ihm, welches seit langer Zeit nicht geschehen war.

Am 1. Juny ritt der Herzog hinaus auf den Wettlauf, als er zurückkam, legte er sich und schlief bis um 1 Uhr, aß zu Mittage nichts, hielt aber die Abendmahlzeit. Nach dem Essen saß er allein und wollte nicht aus der Schlafkammer in das Vordergemach gehen, obgleich er dazu aufgefodert wurde.

Am 9. Juny war der Herzog beym Mittagsmahl ganz ungehalten und setzte die Spitze des

Mes-

Messers etlichemal an die Brust. Nach dem Mittagsmahl ermahnte ihn der Herr Truchses, daß er sich dessen, so beym Essen geschehen, enthalten möchte. Aber der Herzog lief von ihm ins kleine Kämmerlein, wo etliche Rohre in Futtern an der Wand hingen und riß ein Rohr heraus. Es ward ihm mit Gewalt aus den Händen genommen. Er sagte nachher zum Truchses: Ich hätte mich durchstochen, wenn nicht so viele Leute bey mir gewesen wären.

Am 10. Juny gab man dem Herzoge ein stumpfes Messer, dem die Spitze abgebrochen war. Er besahe es etlichemal sehr genau, sagte aber nichts. Uebrigens war er in allem leidlich.

Am 11. Juny aß er nicht zu Mittag, sondern hielt um 7 Uhr die Abendmahlzeit, stellete sich fast traurig, sagte immer bey sich selbst: Ich hab zu viel gethan, ich hab unrecht gethan! Sie werden's mir aufrücken und vorwerfen. — Was aber der Herzog mit diesen Worten meinete, weiß man nicht.

Am 13. Juny wand der Herzog das Taschentuch sich selbst um den Hals und stellte sich mit allen

Ge-

Geberden, als wollte er sich erwürgen. Er wollte auch nicht mehr zu Bette gehen.

Am 14. Juny wollte der Herzog nicht zur Kirche gehen, auch nicht aus dem Bette aufstehen. Deswegen wurde der Hofprediger gefordert, daß er im Gemach predigen sollte. Als der Hofprediger kam, zog der Herzog den Vorhang deicht zu und wickelte das Haupt in das Kopfküssen. Nach der Predigt wurde er ermahnet, dem Prediger die Hand zu geben; das that er, redete aber gar nichts. Der Hofprediger wiederholte kürzlich den Inhalt der gethanen Predigt, aber der Herzog spottete seiner und ließ ihn also von sich gehen.

Am 16. Juny. Eine lange Zeit her, war der Herzog sehr ungehalten gewesen, hatte jedoch sehr wenig dabey gesprochen. Aber an diesem Tage auf den Abend, wurde er gar ausgelassen mit Tanzen, Schreien, Zechen, so daß er auch trunken wurde. Er trank auch auf anderer Anregen seiner Braut Gesundheit.

Am 17. Juny auf den Abend beklagte sich der Herzog, daß ihm hier alles zuwider wäre. Er wurde also am 18. Juny nach 12 Uhr nach Wal-

dau

dau geführet, von da nach Neuhausen, wo er badete, von da nach Grünhof. Dieß geschah aus der Ursache, weil Konarski, ein Pole, zu Königsberg angekommen war, der den Herzog zu sprechen begehrte, welches den Räthen nicht gefiel. Als Konarski aber anhielt, kam der Herzog den 23. Juny nach Königsberg. Beym Abend-Essen war er ziemlich still, sah aber immer ganz steif nach der Erde, redete gegen den Ort und lachte darzu, nicht anders als ob jemand an der Erde wäre, mit dem er redete.

Am 24. Juny wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen.

Am 25. Juny wollte er nicht aus dem Bette aufstehen. Nach langem Anhalten wurde er um 9 Uhr aus dem Bette gebracht. Als er angezogen war, kam der Hofprediger und überreichte ihm eine Bittschrift. Der Herzog wollte darauf keine Antwort geben, zuletzt sagte er, der Hofprediger solle zum Burggrafen gehen, da würde er wohl Antwort bekommen. Als man sich zu Tische setzte, fand sich der Hofprediger und Kirschsteinsdorf auch dazu ein. Der Herzog aber war unwillig, trank

auch

auch keinem zu, wie sonst sein Gebrauch, und war dies fast zum erstenmal, daß er seine alte Gerechtigkeit mit dem Zutrinken unterließ. Er gab auch keine Antwort, als er nach dem Essen gefragt wurde, warum er niemanden zugetrunken.

Am 28. Juny wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen. Der Hofprediger predigte daher im Gemach. Er führte unter andern das Exempel vom reichen Manne ein, daß er nicht darum verdammt worden wäre, weil er reich gewesen, sich herrlich gekleidet und wohl gelebt hätte, sondern weil er Gottes Wort verachtet ꝛc. Der Herzog stellete sich als ob es ihn verdrösse, biß sich auch etlichemal (nach der übeln Gewohnheit,) in die Finger. Nach der Predigt that der Hofprediger wieder eine Ermahnung an den Herzog, aber er lachte darüber. Bey der Mittagsmahlzeit war der Legat Konarski mit zu Tische, da hielt sich der Herzog wohl.

Am 7. July wollte der Herzog nach Fischhausen, deswegen wurde das Mittagsmahl um 8 Uhr angerichtet, damit er um 9 Uhr fertig wäre. Als der Herzog noch am Tische saß, kam Herr Truch-

ses und bat, daß der Herzog nicht abreisen, sondern noch ein wenig warten möchte, er verhoffe die Landschaft würde die Darlage (Steuer) zusagen. Der Herzog versprach es zu thun, als Truchses aber fort ging, widerrief er es und sagte dabey diese Worte: Ich will nicht bleiben, denn ich kenne sie wohl, es wird doch nichts daraus. Auf ferneres Anhalten des Truchses, sagte der Herzog zu bis um 12 Uhr zu bleiben; um diese Stunde machte er sich auf und aus der Landschaft Zusage ward nichts.

Am 9. July kam der Herzog wieder von Fischhausen nach Königsberg und war nicht sehr lustig gewesen.

Am 24. July betrug sich der Herzog den Tag über wohl, aber auf den Abend nach dem Essen wurde er ganz ungehalten; unter andern riß er die Bildnisse Luthers, Melanchthons, Hussens ꝛc. von der Leisten ab, wollte sie alle verbrennen — wie denn auch etliche verbrannt wurden — und setzte an deren Stelle die Bildnisse des Herzogs von Alba, des Königes von Spanien, des Kardinals von Lothringen, und sagte: er wolle die Pfaffen im Gemach nicht leiden.

Am

Am 25. July wurde der Herzog vom Herrn Truchses, der Bilder wegen, die er am vorigen Abend verbrannt, zur Rede gestellt und ihm vorgehalten: daß er seinem Herrn Vater eine Unehre thäte, indem er die Bilder verbrannt, welche sein Herr Vater mit Fleiß aufgehoben. Der Herzog gab darauf keine Antwort. Denselben Tag ging er ins Bad.

Am 26. July wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen. Beym Abend-Essen kam May in das Gemach; der Herzog ließ ihn mit harten Worten an. May sagte darauf: Ihr Kämmerer mögt meinen Gn. Herrn wohl was besser ziehen, daß er sich gegen mich anders halte. Dieses verdroß den Herzog und er forderte zu trinken; als er das Glas in die Hand bekam, stellete er sich als ob er dem Rauter zutrinken wollte, setzte das Glas an den Mund, bald aber wieder vom Munde ab, goß das Bier auf den May und warf ihm das Glas an den Kopf.

Am 27. July kam der kayserliche Gesandte Proskowski zu Königsberg an; um 4 Uhr wurde der Herzog aufgefordert, zum Gesandten zu gehen

und ihn zu empfangen, er wollte es aber nicht thun.

Am 28. July wurde der Herzog beredet, daß er mit dem Kanzler zum Proskowski ging, aber er wollte nicht mit ihm essen, wurde hernach sehr unlustig und wunderlich, warf das schlagende Werk (die Uhr) wider die Erde, desgleichen riß er das Barrett vom Haupte und warf es auch wider die Erde.

Am 29. July kam ein Bote vom Herzoge von Jülich, welcher ein Schreiben brachte, daß des Herzogs Braut an den Kinder-Blattern krank wäre und deswegen die Hochzeit aufgeschoben werden müßte. Als der Herzog dieß hörte, wollte er nichts darauf antworten und saß in Gedanken. Denselben Tag hielten die Bürger in den Städten Musterung und Schießen. Als der Herzog das Schießen hörte, sprach er: Das gilt mir, man will mir zu! und bin heimlich davor gewarnet. Er war furchtsam, wollte nicht an's Fenster gehen und die Bürger vorüber ziehen sehen.

Am 30. July aß der Herzog das Morgenmahl mit dem Proskowski. Nachmittags war seine

Rede

Rede immer — wie auch die folgenden Tage — daß der Türke und Moscowiter Deutschland überziehen würden. Auf den Abend, als der Herzog zu Bette gehen sollte, wollte er die Kleider nicht ablegen, sondern schlief in Hosen und Wamms.

Am 1., 2. und 3. August schlief der Herzog ebenfalls in Kleidern.

Am 4. August hatte der Herzog die Nacht wieder in den Kleidern geschlafen. Als er des Morgens ermahnt wurde, andere Kleider und ein weißes Hemde anzulegen, wurde er unmuthig und sagte: Lasset mich zufrieden und wartet des Eurigen ꝛc. Um 2 Uhr Nachmittag kamen die Markgräflichen Gesandten Wambach und Winterheldt. Als der Herzog dies hörte, stellte er sich etwas lustiger, begehrte selbst unerinnert ein weißes Hemde und legete andere Kleider an.

Am 6. August war der Herzog ziemlich fröhlich, aß wenig zu Abend, tanzte hernach und spielte zuletzt mit Wernsdorf, nicht unbescheiden.

Am 22. August wurde der Herzog nach Neuhausen geführet, war aber daselbst nicht sonderlich lustig.

Am 2. Septbr. war der Herzog ziemlich fröhlich. Als ihm beym Abend-Essen gemeldet wurde, daß der von Wambach von Neuhausen zurückgekommen wäre, verdroß es ihn und er geberdete sich ganz seltsam, biß sich in die Finger, gleich als ob er sich zu rächen gedächte.

Am 7. September des Morgens kamen die Räthe und zeigten dem Herzoge an: daß Heshusius (welcher den 5. desselben Monats zu Königsberg angekommen war) draußen vor dem Gemach wäre, und eine Predigt halten wolle. Der Herzog war aber ganz dawider und wollte keine Predigt von ihm hören, auch ihn nicht vor sich kommen lassen, obschon die Räthe hart anhielten. Heshusius mußte also abziehen und wurde in des Burggrafen Gemach geführet, wo er das Mittagsmahl hielt.

Am 11. September Nachmittag kam Enoch der Kanzlei-Schreiber *) und brachte ein Schreiben mit, die Einweisung oder Investitur des Heshusius belangend, von den Räthen approbirt, und wollte

*) Enoch Baumgärtner, Secretarius.

wollte daß der Herzog unterschreiben sollte. Aber der Herzog nahm die Schrift zu sich, überlas sie fast zehn mal, nach dem Abend-Essen überlas er sie noch einmal, bald darnach wickelte er sie zusammen und warf sie ins Feuer.

Am 12. Septbr. brachte Enoch abermals das gedachte Schreiben und hielt dringend an, daß der Herzog unterschreiben möchte. Endlich schrieb er nichts mehr als die drey Buchstaben Alb. Als Enoch nun sah, daß er nichts ausrichten konnte, gab er dem Herzoge einen weißen Bogen Papier, mit dem Begehren, daß der Herzog darauf seinen Namen mit dem subscripsit schreiben möchte. Dieß that der Herzog und Enoch ging also mit dem Blanket davon.

Am 21. Septbr. war der Herzog ziemlich lustig und schrieb zwey Briefe, einen an seine Braut, den andern an den Herzog von Jülich.

Am 23. Septbr. war der Herzog etwas seltsam und ungehalten, redete auch immer mit sich selbst.

Am

Am 25. Septbr. war der Herzog wohl zufrieden und unterschrieb einen Brief an den Herzog von Braunschweig, die Vocation des Wigandus belangend.

Am 27. Septbr. wurde der Herzog aufgefordert, daß er den Grafen von Stolberg vor sich kommen lassen möchte, welches er endlich, wiewohl langsam, in Gegenwart des ꝛc. Truchses verwilligte. Darnach aß gedachter Graf mit dem Herzoge zu Mittag. Letzterer trank dem Grafen einmal zu. Heinz, der auch am Tische war, foderte den Herzog auf, dem Grafen noch einmal zuzutrinken; der Herzog wollte es aber nicht thun. Als das Essen vorbey war und man von einander gehen sollte, konnte man den Herzog schwer dazu bereden, dem Grafen die Hände zu bieten und ihn zu gesegnen.

Am 28. Septbr. kamen zwey Gesandte des Herzogs von Jülich nebst dem D. Solimander an, welches dem Herzoge angezeigt wurde. Er war auch bereit sie zu hören. Da er aber allein war und keinen von den Räthen bey sich hatte, so unterblieb die Audienz.

Am

Am 29. Septbr. des Morgens nach der Predigt konnte der Herzog schwer beredet werden, die Legaten vor sich zu lassen. Als sie ins Gemach kamen, empfing der Herzog sie mit bloßem Haupte und mit ausgestreckter Hand. Darnach aßen sie mit dem Herzoge zu Mittag und er trank einem jeden zu, rührte dabey auch ein wenig an das Barrett. Er redete übrigens fast nichts, wollte auch die Gesundheit nicht trinken. Die Gesandten hatten — wie man bemerkte — an dem Herzoge wenig Gefallen. Sie überantworteten ihm zwey Briefe; da in diesen einige Worte in wenig Buchstaben verschrieben waren, so machte sich der Herzog darüber fast lustig. Nach dem Abend-Essen ging der Herzog in's Frauenzimmer, hielt sich im Tanzen und sonst also, daß die Gesandte auch lustig darüber waren.

Am 2. October wurde die Tapezirerey in der Herzogin Gemach (welches der Herzog jetzt inne hatte) angeschlagen und des Herzogs Bett daraus in seine Kammer getragen. Dieß alles sah der Herzog an und schwieg still dazu. Aber auf den Abend befahl er, daß man sein Bett wieder in der Herzogin Gemach bringen solle, welches auch geschah

schah. Darnach riß der Herzog alle Tapezererey wieder von den Wänden und legte sich sodann zu Bette.

Am 3. October wurde D. Stozus, D. Sollmander und D. Paul vom Kanzler, Landhofmeister Truchses, Burggrafen und Obermarschall gefodert. Die Räthe redeten mit den Doctoren allerley vom Herzoge, besonders von seinem Muthwillen. Darauf gingen sie zu ihm und die Räthe ermahneten ihn mit allem Ernst, daß er sich besser betragen und nicht muthwilligerweise etwas vornehmen, sondern in Allem dem folgen möchte, wozu sie ihm zum Besten anräthig seyn würden.

Am 4. October legte sich der Herzog auf den Abend etwas frühzeitig schlafen. Die Trompeter aber hatten bey etlichen Herren ein Geblase, davon erwachte der Herzog und da er das Blasen hörete, sprang er eilends aus dem Bette, legte sich selbst die Kleider an und ging die Nacht über hin und her, redete und murmelte mit sich selbst.

Am 5. October des Morgens war der Herzog, weil er die vergangene Nacht nicht geschlafen, dur-

stig

stig und forderte einen Trunk Malvasier, welchen er mit eingeschnittenem Brod verzehrte. Bald darauf forderte er einen Trunk ungarischen Wein, der ihm aber nicht gegeben wurde. Zu Mittage wollte er nicht essen. Um 2 Uhr forderte er Trinken. Damit er aber nicht so nüchtern trinke, wurde der Tisch angerichtet, die Gläser aufgesetzt und das Essen geholt. Ehe sich der Herzog zu Tische setzte, zerbrach er die beyden Gläser, daraus er trinken sollte. Nachher setzte er sich zu Tische, aß ein wenig und trank aus einem Becher, weil die Gläser zerbrochen waren. Nach dem Essen setzte er sich auf einen Stuhl und schlummerte ein wenig. Beym Abend-Essen war er etwas lustiger.

Am 6. October hatte der Herzog wohl geschlafen. Als er aufstand beredete ihn der Herr von Dohna, daß er ins Bad ging und sich die langen Haare abnehmen ließ.

Am 10. October war der Herzog des Morgens, als er aufgestanden war, ziemlich lustig und da diesen Tag des Herzogs Braut ankommen sollte, versprach er ihr entgegen zu reiten und sie einzuholen. Er wurde deswegen zum Reiten ausgeputzet.

Nach

Nach dem Mittagsmahl wurde er aber sehr ungehalten und konnte von den Räthen, den Markgräflichen Gesandten und dem Grafen von Stollberg zum Entgegenreiten nicht beredet werden. Er riß sich selbst die Kleider vom Leibe, auch einen Stiefel ab *).

Als es nun um 1 Uhr war, ritten die Gesandten nebst den Land-Junkern und Hof-Dienern zur Stadt hinaus. Die Land-Junker und Land-Räthe aber, als sie auf den Haberberg kamen und sahen, daß der Herzog nicht da war, kehrten sie um, kamen zum Herzog, baten und fleheten, daß er mit ausreiten möchte, aber sie richteten nichts aus. Sie setzten sich daher wieder zu Pferde und ritten aus. Einigen, die beym Herzog blieben, unter denen auch D. Paul war, ward befohlen, beym Herzoge, wo nicht mehr, doch so viel zu wege zu bringen, daß er an die Unter-Stiegen dem Herzoge von Jülich und der Braut entgegen ginge. Dieß that er auch und ging, als der Herzog

*) Die Ursache dieses Zornes soll die gewesen seyn, weil man dem Herzoge das Pferd verweigerte, welches er zum Entgegenreiten besteigen wollte. Acta Boruff. P. II. p. 110.

zog von Jülich sammt der Braut ins Schloß kamen, unten an die Stiege, wo man in der Herzogin Gemach hinaufgehet und empfing den Herzog und die Braut. Die Abendmahlzeit hielt der Herzog allein, war sehr seltsam, warf Licht und Leuchter wider die Erde.

Am 11. October wollte der Herzog nicht zur Kirche gehen, deswegen hielt der Hofprediger im Gemach eine Predigt; der Herzog hörte wenig darauf. Hernach ward er ermahnet: daß er mit dem Herzoge von Jülich essen möchte. Er wollte es aber nicht thun und aß allein. Zur Abendmahlzeit wurden die Gerichte in zinnernen Schüsseln für den Herzog aufgetragen, welches ihn verdroß, so daß er darüber ungehalten wurde. Nach dem Abend-Essen stelleten der von Dohna und Truchses ihm vor, daß er doch betrachten möchte, in welchen Jammer, Noth und Gefahr er seine liebe Braut setze, indem er sich so übel betrage ꝛc.

Darauf sagte der Herzog: Es ist nicht meine Braut, meine Braut ist verbrannt. Nach vielem Vermahnen wurde der Herzog endlich dazu bewoger., daß er seine Braut besuchen und ansprechen,

auch

auch ihr eine Verehrung überreichen lassen wollte. Er verlangte daher, daß man den Hofmeister von Lehndorf rufen solle. Zur Verehrung wurden Armbänder sammt andern Sachen gebracht. Der Herzog besah alles und sagte: diese Geschenke wären alle zu schlecht und zu geringe. Es wurde daher eine Kette gebracht; diese gab der Herzog dem Lehndorf, um sie der Braut zu überbringen und daneben zu ermahnen, daß sie sich nicht bekümmern möchte.

Am 12. October sagte der Herzog den Räthen zu, seine Braut zu besuchen und anzusprechen, den Stechern zuzusehen und den folgenden Tag sich vermählen zu lassen. Er hielt aber nichts von dem Allen.

Am 13. October. Weil der Herzog den vorigen Tag zugesagt hatte, sich vermählen zu lassen, wurden des Morgens die Bräutigams-Kleider gebracht. Der Herzog ließ sie sich anlegen, besahe sich darin und gefiel sich selbst darin wohl. Als er hernach zur Erfüllung der vorigen Zusage ermahnet wurde, wollte er es nicht thun, obwohl die Räthe, Land-Räthe und Gesandte lange anhielten

und

und fleheten. Zuletzt, weil sich der Herzog so sehr halsstarrig zeigte, sagte der von Wambach zu ihm: Wollen Euer Gnaden nicht folgen, so wird man nicht sagen, Gnädiger Herr! sondern, Du Lecker! und über den Tisch gezogen und ein Gut's abgestrichen. — Darauf wurde der Herzog mit Zorn bewegt *), riß das Barrett vom Haupte und warf damit dem von Wambach an die Brust. Als der Herzog sah, daß es jedermann verdroß, sprach er zum Wambach: Ich habe euch das Barrett geschenkt ꝛc. Nachmals hielten die Landräthe nebst andern beym Herzoge an und schrieben ihm etliche Artikel vor, worauf er um 1 Uhr ohne alle Ausrede antworten sollte.

Am 14. October als der Herzog des Morgens aufstand, forderte er wieder die Bräutigams-Kleider, welche er den vorigen Tag angehabt hatte. Man wollte sie ihm aber nicht geben, mit dem Beyfügen, daß es ihm nicht zukomme, solche schöne Kleider zu tragen, da er sich so übel benehme. Er mußte also seine gewöhnliche Kleider anlegen.

*) Hierzu hatte er wohl hinreichende Ursache!

legen. Nach 7 Uhr kam der Kanzler, Landhofmeister Truchses, D. Jonas, von Dohna, Hauptmann auf Insterburg ꝛc. zum Herzoge, die brachten ihn dahin, daß er mit Hand und Mund versprach, sich vermählen zu lassen. Darauf wurde der Herzog wieder mit andern Kleidern angethan und zwischen 8 und 9 Uhr in der Herzogin Gemach durch D. Venediger vermählet. Als der Herzog nach der Trauung wieder in sein Gemach kam, hatte er den Trauring, darin ein Demant war, auf dem Finger, war ziemlich lustig, besahe immer den Ring, zeigte ihn auch andern und hatte Gefallen daran. Zu Mittag aß er allein. —

Hier endigt sich das Manuscript.

Unverstand und böser Wille hatten solchergestalt zum Verderben des jungen Fürsten Gelegenheit gegeben, und waren nachher auch Ursache, daß die Anwendung zweckmäßiger Mittel zu seiner Wiederherstellung versäumt oder verhindert wurde.

Aus den im geheimen Archiv aufbewahrten Consiliis der Aerzte über des Herzogs Krankheit merke ich noch folgende Umstände an:

Der Doctor Severin Göbel sagt in seinem Gutachten:

„Nachdem ich mich nach Absterben F. D. des alten Herrn und Fürsten, Markgrafen Albrecht ꝛc. nach Danzig begeben und außerhalb dem Hof Dienst nunmehr in das achte Jahr allda aufgehalten: So muß ich mit der Wahrheit bezeugen, daß ich an dem jungen Herrn Markgrafen Albrecht Friedrich, niemals eine Melancholiam vermerket, sondern eine besondere Geschicklichkeit und Bescheidenheit des Gemüths, der Rede und Conversation mit Jedermänniglich. Nach der Zeit aber Anno 1572 soll S. F. D. ohngefähr im November in eine Schwermüthigkeit gefallen seyn, mit Einbildung als sollte Seiner F. D. Gift beygebracht seyn, daraus denn allerley Argwohn und unrichtige Gedanken erfolget und endlich eine gefährliche Melancholia.“

„Es ist aber zu der Kur erfordert worden der Turneysen, welcher mit seinen Tincturen und schar-

scharfen Säften nichts Rühmliches ausgerichtet, u. s. w.

Ein anderer nicht genannter Arzt wollte den Herzog durch folgende Mittel curiren:

1. Ein Kräuterbad. Von dreyzehn verschiedenen Kräutern sollen einige Hände voll in zwey Eimer Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, drey Schmiede-Schlacken im Feuer glühend gemacht, hernach guter Wein-Essig darauf gegossen, die Schlacken damit halb kalt gemacht und sodann in das Bad gethan werden, worin der Herzog eine Stunde lang sitzen und der Schweiß ihm mit Tüchern abgewischt werden soll.

2. Soll man präparirte Perlen, einen Groschen schwer und ein Quentlein Kampfer nehmen, pulverisiren und dem Herzoge eingeben.

3. Darnach soll man einen schneeweißen Hund nehmen, ihn aufschneiden, das Eingeweide heraus-

herausnehmen und zwischen zwey kleine Tücher dem Herzog auf den Kopf legen, der vorher kahl geschoren werden soll. Dieß soll man bey Nacht und nicht bey Tage thun, auch damit in der folgenden Nacht continuiren, bis das Eingeweide trocken wird.

4tens. Darnach soll man Bohnenstroh von den großen Bohnen, die früh reif werden, desgleichen Wermuth und Hülsenholz nehmen, zu Asche brennen und dem Herzoge eingeben.

5tens. Wenn das nicht hilft, soll man eine pechschwarze Henne nehmen, die lebendig mit Federn und allem in zwey Hälften schneiden, dann klopfen und zerknirschen, und dem Herzog auf den Kopf legen, darüber ein Tuch schlagen.

6tens. Wenn das noch nicht hilft, soll man Wismuth nehmen, klein stoßen und in Regenwasser legen, das sieden und gähren lassen, so viel es kann, und dem Herzoge des Tages, und nicht des Nachts, in den Schlaf streichen, aber nirgend anders wo, als in den Schlaf.

Wenn vielleicht verständigere Aerzte sich einfanden, um die Kur des kranken Herzogs zu unternehmen, so untersuchte die verketzernde Geistlichkeit am Hofe zuerst ihre Religionsmeynungen; waren sie nun in ihren Augen Ketzer, so wurden sie als solche, oder als Leute, die den Fürsten durch Zauberey und andere verbotene Künste heilen wollten, zurückgewiesen. Der Gemüthszustand des kranken Herzogs blieb ungebessert und lebenslänglich zerrüttet.

VIII.

Nachträge

zu

Scalichs

Leben und Thaten.

Sechstes Buch.

Leben und Sitten.

Nachträge
zu
Scalichs
Leben und Thaten.

So unselige Folgen die Anmaßungen der Regimentsräthe und der Stolz der Bischöfe für Albrecht Friedrich gleich im Anfange seiner Regierung herbeyführten; eben so hatten auch Kabalen zwischen den einheimischen und fremden Räthen, theologische Zänkereyen, Verfolgungssucht der Geistlichkeit und Herrschsucht des eingebornen Adels, unter Albrechts Regierung verderbliche Folgen für das Land und den Fürsten nach sich gezogen, und waren für den leztern, am Ende seines Lebens, eine Quelle vielfacher Kränkungen. Aus Mistrauen gegen seine einheimischen Räthe zog der

Her-

Herzog Fremde *) ins Land und vertraute sich ihnen gänzlich an. Dadurch wurde der Neid jener rege, sie suchten die leztern durch Kabalen zu stürzen, und gingen, da sie beym Herzoge kein Gehör fanden, die fremden Räthe aber sein zu großes Vertrauen würklich zum Schaden des Landes misbrauchten, so weit, persönlich am polnischen Hofe über die eingerissenen Misbräuche zu klagen und auf eine Untersuchung zu dringen. Polnische Commissarien kamen (im August 1566.) ins Land und untersuchten die Beschwerden der Stände gegen ihren Fürsten und die fremden Räthe. Das unglückliche Ende war, daß die leztern den Prozeß und Funk, Schnell und Horst die Köpfe verloren, Steinbach des Landes verwiesen, Scalich — mit einer Gesandtschaft nach Frankreich beauftragt und zu sein. Glück abwesend — seiner Güter verlustig und in die Acht erklärt wurde.

*) Diese waren vornehmlich 1) M. Johann Funk aus Nürnberg, seit 1547 Pfarrer der Altstadt, des Herzogs Beichtvater, 2) Johann Schnell aus Pommern, 3) Matthias Horst aus Mecklenburg. 4) Joh. Steinbach aus Annaberg. Alle vier waren fürstliche Räthe.

So viel nun auch schon insbesondere über Scalich, seine Abstammung, seinen Einfluß auf den Herzog Albrecht, als vertrautesten Freund und Rathgeber desselben, über seine frühern und spätern Schicksale geschrieben worden ist, so hat dieser verschmitzte Mann seine Rolle doch so versteckt zu spielen gewußt, daß schon zu seiner Zeit die Bemühungen seiner erklärtesten Feinde, selbige völlig ins Licht zu stellen, nicht vermögend waren; daher auch die Bemühungen der Historiker diesen Zweck nie vollständig werden erreichen können.

Die beste und vollständigste Nachricht von seinem Leben und Wirken ist, von der Hand des verstorbenen Königsbergschen Professors Kreuzfeld ausgearbeitet, im September- und Oktober-Stück der Berlinschen Monatsschrift vom Jahr 1791 abgedruckt. Meine Absicht ist, zu dieser einige Nachträge aus den im geheimen Archiv aufbewahrten, den Scalich betreffenden Briefschaften und Documenten zu liefern.

Er kam am Ende des Jahres 1561. auf eine Einladung des Herzogs Albrecht, dem er, wie dieser selbst schreibt, „wegen seines besondern hohen Verstandes und Geschicklichkeit, durch

etliche

etliche seiner Diener empfohlen war, von Tübingen, — wo er sich als Protestant betrug, und wegen eines Bruches mit den Jesuiten zu Wien vom Kayserlichen Hofe verbannt zu seyn vorgab, — nach Königsberg. Seine Talente, Empfehlungen von angesehenen Personen, seine vorgegebene Abstammung von der Fürstlichen Familie de Scala, die ihn nach seiner erdichteten Genealogie zu einem Verwandten Albrechts machte, sein Vorgeben der protestantischen Religion wegen exilirt zu seyn, verschafften ihm die vorzüglichste Aufnahme beym Hofe. Er ward Albrechts vertrautester Rath, mit der Macht eines ersten Ministers, ward als Freund und Verwandter von ihm anerkannt und behandelt, mit einem, mit großen Privilegien versehenen Hause und dessen Umgebungen, auf dem Tragheim zu Königsberg, Scalichienhof (noch jetzt in verderbter Aussprache Kaliptenhof genannt) beschenkt, nachher auch die Stadt Kreuzburg mit ihrem Gebiete, ihm verliehen. Diese Begünstigungen Scalichs und der andern fremden Räthe erweckten das Misvergnügen der Einheimischen und des eingebornen Adels überhaupt. Jene bestärkten dagegen den Herzog immer mehr in seinem Mistrauen gegen diese. Die alten Räthe, nehmlich

lich der Burggraf Christoph von Kreytzen, der Kanzler Johann von Kreytzen, der Marschall Joachim von Bork und der Landhofmeister Hans Jacob Erbtruchses und Freyherr zu Waldburg, wurden auf verschiedene Veranlassungen nach und nach von den Geschäften entfernt, Scalich, Funk, Schnell, Horst, Steinbach und andere Creaturen Scalichs umgaben nun täglich den alten Herzog und mißbrauchten sein Vertrauen zu vielen verderblichen Neuerungen und zu ihrer eigenen Bereicherung.

Unterdessen trat schon im Jahr 1563 ein Gegner Scalichs in der Person des Albrecht Truchses von Wetzhausen, Erbherrn auf Groß-Klitten, bey Domnau, auf. Er verbreitete das Gerücht, daß er bey Gelegenheit einer Gesandtschaft in Wien im Jahr 1560 vernommen habe, daß Scalich sich fälschlich den Stand und Namen eines Fürsten de Scala beylege, und nichts weniger als so hoher Abkunft sey. Dieser Angrif reizte den ehrgeizigen Scalich zu lauten Klagen über seinen Verläumder auf, es kam zum Prozeß beym Hofgerichte, und Albrecht Truchses erhielt eine Frist von einem Jahre, um seine Beweise beyzubringen. Er, dem

viel-

vielleicht anfänglich für seine Person gar nicht darum zu thun war, auf seine Kosten Scalichs vornehme oder geringe Geburt ins Licht zu setzen, reisete erst sechs Wochen vor Verlauf seines Termins im May 1561 ab. Nach seiner Zurückkunft legte er würklich mehrere wichtige Documente für die Wahrheit seiner Behauptung vor. Diese erwiesen, daß Paul Scalich, der sich selbst einen Fürsten von der Leiter (de la Scala) Hörgrafen und Fürsten des Königreichs Ungarn, Großfürsten der Hunnen, Markgrafen von Verona ꝛc. nannte, aus Zagrabien (oder Agram) in Kroatien gebürtig, der Sohn eines Schulmeisters, Namens Jebenchich, sey. (Seine Mutter hatte Scalichka geheißen) und daß die Zeugnisse, die er für seine hohe Abkunft aufstellte, erschlichen wären.

Der Prozeß fiel aber dennoch, durch Scalichs Ränke und Spitzfindigkeiten und das Vorurtheil des Herzogs für die Sache seines Günstlings, zu Truchsses Wrtzhausens Nachtheil aus. Ihm wurde ein ewiges Stillschweigen, alle Kosten des Prozesses und Schadenersetzung auferlegt. Scalich erhielt noch überdem durch ein Patent, welches gedruckt und überall bekannt gemacht wurde, für sich und

seine

seine Angehörigen die Freiheit, daß sie, wenn ihnen von der Landesherrschaft nicht schleunig Recht geschafft würde, sich an ihren Feinden auch eigenmächtig rächen könnten.

Diesem Privatstreit folgte bald ein öffentlicher Prozeß zwischen den Ständen und ihrem Landesherrn. Albrecht Truchses von Wetzhausen, die abgesetzten Räthe, die Gebrüder von Kanitz und andere Misvergnügte begaben sich persönlich nach Warschau und trugen dem Könige in ihrem und der Stände Namen die Beschwerden des Landes vor. Sigismund II. schickte eine Commission nach Preussen, (welche am 23sten August in Königsberg eintraf) um die Beschwerden der Stände zu untersuchen und den eingeschlichenen Unordnungen abzuhelfen. Albrecht hatte die Kränkung, seine angeklagten Diener, mit ihrer Vertheidigung wenig gehört, als Leute, die zum Verderben des Landes gerathen, verurtheilt und, wie oben angegeben, theils auf dem Schaffot sterben, theils mit Landesverweisung und Achterklärung bestraft werden zu sehen. Die alten Räthe aber wurden wieder in ihre Stellen eingesetzt.

Der Schuldigste vielleicht, nehmlich Scalich, entging einem ähnlichen Schicksal als Funk und seine, wenn gleich strafbare, doch nicht des Todes schuldige Gefährten traf, durch seine Entfernung vor der Ankunft der polnischen Commissarien, auf einer Gesandschaftsreise nach Frankreich. Gegen ihn faßten die polnischen Commissarien unterm 28. October 1566 das Urtheil ab: „daß er als der „vornehmste Urheber der Zerrüttungen und Unruhen „im Lande, aus diesem und allen andern der Krone Polen unterwürfigen Landen verwiesen, ihm „und seinen Anhängern Feuer und Wasser darin „verboten, und wenn er angetroffen würde, einem „Jeden erlaubt seyn solle, ihn zu fangen, gefänglich zu halten, und mit ihm als einem Uebelthäter, Aufrührer, Zerstörer des gemeinen Friedens „dieses Landes, Zerrütter guter Satzungen ꝛc. zu „gebahren. Würde ihn auch jemand darüber entleiben, so solle derselbe deshalb aller Strafe und „Gefahr frey und entnommen seyn.“

Sobald Scalich seine Verbannung und Achterklärung erfuhr, vertheidigte er sich gegen den König von Polen, in mehreren Schriften, wegen der ihm gemachten Beschuldigungen. Er suchte den

Ver-

Verdacht der falschen Angabe auf seine Ankläger, den der Partheylichkeit auf seine Richter und die dem Fürsten gegebenen üblen Rathschläge, auf Funk zu wälzen. König Sigismund gab ihm jedoch kein Gehör und Scalich hielt sich bald in Westphalen, (wo er sogar zu Münster Domherr wurde) bald an andern Orten in Deutschland auf, erklärte sich wieder öffentlich für die katholische Religion, ja sogar, dieselbe nie verlassen und den Titel Exul Christi, (mit dem er sich den Protestanten als einen der Religion wegen Vertriebenen empfohlen hatte —) angenommen zu haben, weil er in Preußen außer der Römischen Kirche unter Ketzern leben müssen; schrieb Lästerungen gegen Luthern, den Herzog und das Land Preußen, und behauptete sogar dreist: er habe den Markgrafen Albrecht der Römischen Kirche wieder zugeführt und von ihm den Auftrag erhalten, seine Bekehrung dem Papste anzukündigen. Zur Widerlegung dieser Beschuldigungen Albrechts, hielt der Professor Peter Sickius im Jahr 1572 im Namen der Königsbergschen Universität eine Schutzrede, die Scalich aber auch im folgenden Jahr nicht unbeantwortet ließ.

Auffallend ist, daß Scalich sich im Jahr 1574 durch Vermittelung einiger polnischen Großen wieder die Erlaubniß zu verschaffen wußte, in das Land zurückkehren zu dürfen, und nicht nur ein sicheres Geleit, sondern auch ein Mandat zur Wiedereinsetzung in seine Güter erlangte. Er begab sich damit nach Danzig und erneuerte seine Ansprüche auf seine verlornen Güter in Preußen. Der Tod setzte jedoch seinen Bestrebungen ein Ziel. Er starb daselbst im May oder Junius 1575, und wurde in der Altstadt im Karmeliterkloster, ohne Gepränge, begraben.

An diesen bekannten Faden seiner Lebensgeschichte knüpfe ich Folgendes zur Erläuterung wenigstens einiger hervorstechenden Umstände an.

Der Herzog nahm den Scalich als seinen Rath mit einem Gehalte von eintausend Gulden jährlich, in seine Dienste, beschenkte ihn mit einem ansehnlichen Hause und Garten in Königsberg, verlieh ihm auch außerhalb Königsberg (im Jahr 1564) die

die Stadt Kreuzburg nebst dem Hof, der Mühle u. s. w. auch 200 wüste Huben im Angerburgschen — und erklärte diese Verschreibung unterm 30sten Juny 1565 dahin: daß zum Amte Kreuzburg gehören und des Scalichii und seiner Erben Herrschaft zu ewigen Zeiten unterworfen seyn solle, „alles, was im Kreise zwischen dem Wasser Frisching und der Städte Zinten, Eylau und Tharau Grenzen begriffen, sammt allen Unterthanen von Adel Freyen oder Bauern in diesem Kreise nebst aller Jurisdiction."

Scalich war aber auch nicht undankbar. Für den reellen Besitz dieser Güter verschrieb er in einer, im Original im geheimen Archiv vorhandenen, Schenkungs-Urkunde d. d. Königsberg den 10ten März 1564 auf seinen unbeerbten Todesfall, dem Herzoge und dessen Erben den Besitz seiner chimärischen Grafschaften, und überträgt auf ihn, wenn er den Besitz in seinem Leben nicht erlangt haben sollte, alle seine Rechte und Ansprüche.

Diese Schenkungs-Urkunde lautet wörtlich folgendermaßen: (nur die Orthographie ist geändert.)

„Ich

„Ich Paulus Scalicher, Hörgraf in Hun ꝛc. Markgraf zu Veron ꝛc., thu kund und bekenne hiemit und in Kraft dieser meiner eignen Handschrift vor aller menniglich, sonderlich aber denen es zu wissen vonnöthen. Nachdem dann der Durchlauchtige hochgeborne Fürst und Herr, Herr Albrecht der Aelter, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. in Preußen Herzog ꝛc. mein gnädigster vielgeliebter Herr, Freund, Verwandter und Vater sich meiner als eines vertriebenen Herren, Ihrer F. G. armen Freundes und Dieners gnädigst und freundlich angenommen, mir in viel Wege Ihren gnädigen freundlichen auch väterlichen Willen erzeigt und bewiesen: Sonderlich aber mich mit einem stattlichen jährlichen Unterhalt und eigner Behausung zu meinen Lebtagen, und das noch mehr ist, mit etzlichen nicht geringen Landgütern so ich itzund innen habe und besitze, erblich zu Lehnrecht versehen und also väterlich versorget, daß ich mich dagegen wiederum gegen Ihren F. G. und derselbigen geliebten Sohne ꝛc. verpflichtet und hiemit verpflichte, Ihrer F. G. beiderseits die Zeit meines Lebens (wie solches ohne das meine von Ihren F. G. mir aufgerichtete Bestallung vermag und mit sich bringt) treulich zu dienen. Ihrer F. G. Bestes in Allem

zu

zu wissen, Schaden und Nachtheil aber meines höchsten Vermögens zu verhüten ꝛc. Auch da Gott der Allmächtige mir hiernächst wiederum zu dem Meinen verhülfe, nichts destoweniger Ihrer F. G. treuer Diener, Unterthan und Lehnsmann zu seyn und zu bleiben. Das Meine, so ich erlangen möchte, wo immer möglich unter Ihre F. G. zu wenden. Mich auch sonsten nach meinem höchsten Vermögen in alle Wege dankbarlich zu erzeigen. Und damit auch meine schuldige Dankbarkeit um so viel mehr in der That künftig zu spüren seyn möge. Als gerede und gelobe ich aus wohlbedachtem Muthe und reifem Rathe, wo der liebe Gott, als ich dann verhoffe, mir wieder zu dem Meinen hülfe, und ich ohne Erben verfiele, daß auf solchen Fall alles dasselbige, es sey viel oder wenig, niemand anders erben soll, dann hochermeldter, mein gnädigster vielgeliebter Herr, Freund, Verwandter und Vater, der Herzog in Preußen, oder Ihrer F. G. Erben, wie ich denn dasselbige alles auf den Fall dermaaßen verordnen und bestellen will, daß es Ihren F. D. gewiß seyn und sich niemand dawider setzen oder auflehnen möge. Im Fall aber ich bey meinem Leben nichts erhielte oder das Meine erlangete; so trage ich hiemit gleichergestalt

alle meine Ansprüche und habendes Jus, wie es immer zu Recht am kräftigsten und beständigsten seyn soll, kann oder mag ꝛc. Ihren F. G. wohlbedächtig auf, daß Sie dasselbige ohne jemands Hinderungen oder Einrede, nicht weniger, als ich selbst zu fodern. Und thu ich solches nicht allein aus schuldiger Dankbarkeit, sondern auch wegen der nahen Verwandtniß und Freundschaft, so zwischen Ihren F. G. und meinem Geschlecht (als solches die Chroniken oder Historien und ihrer F. G. Genealogia vom Zeellius ausgegangen, zeuget,) von vielen Jahren her und noch neulich gewesen, billich und ohne einiges Nachdenken. Es soll auch diesem allem, andere Verträge, so zwischen mir und andern aufgerichtet seyn, und mir, wie sich itzund befindet, nicht so nahe verwandt, als hochgedachter, mein gnädigster vielgeliebter Herr, Freund und Vater, der Herzog von Preußen ꝛc. Auch derselbigen, (wie zu seiner Zeit weiter kann ausgeführt werden), verlustig gemacht, und dem, was Ihnen solche Verträge auflegen, nicht Folge geleistet, mit nichten schaden oder vorfänglich seyn. Dem allem ich auch künftig weiter und so viel die Nothdurft erfodern wird vorkommen, und die Mittel vornehmen und gebrauchen will, damit diese

meine

meine Donation oder Uebergabe von männiglichen unangefochten bleibe. Alles treulich und ohne Gefährde. Des dann zu wahrhaftiger Urkund, auch steter, fester und unverbrüchlicher Haltung habe ich mein angeborn Petschaft wissentlich hier untenan aufgedruckt. Datum Königsberg den 10. Martii Anno Christi 1564."

(L.S.) Qui supra propria subscripsit.

In seinem nachher, im Jahr 1573 am 29sten April zu Münster aufgerichteten Testament, dessen Original, mit der Unterschrift eines Notarii und zweyer Zeugen versehen, sich ebenfalls im geh. Archiv befindet, macht er folgende Dispositionen:

„Von Gottes Gnaden Wir Paul Fürst von der Leiter und Hun, Markgraf zu Veron ꝛc. Erbherr zu Kreuzburg in Preußen, Thun in dem Namen des Allmächtigen mit dieser unsrer eignen Handschrift kund, allen, denen solches zu wissen gebüret. Nachdem wir hin und her unsrer Sachen halben zu reisen und dieselben endlich auszuführen bedacht, und der Tod gewiß ist, die Stunde aber des Todes ungewiß,

daß wir also ꝛc. hiemit unsern letzten Willen auf diese Weise verkündigen.“ Zum Erben aller seiner Güter, Ansprüche und Gerechtigkeiten ernennt er sodann seinen ehelichen Sohn: „Herrn Heinrich Johann, Fürsten von der „Leiter und Hun ꝛc. Seine Vormünder sollen „seyn, seine Mutter, Frau Anna, des Edeln „unsers großen Fürstenthums Hun Primaten „und ewigen Burggrafen unsrer Herrschaft „Kreuzburg in Preußen, Benedicti Fogen, „Bürgers zu Danzig, eheliche Tochter, unser „vielgeliebte und eheliche Gemahel, Herr Jo„hann Schade, Syndicus des Capitels zu „Münster und Herr Gerardus Martellus, des „Hochwürdigen Fürsten zu Münster Physicus.“

Zum Leibgeding seiner Gemahlin bestimmt er den Hof Kreuzburg und Kusitten; wenn sie sich verändern würde, soll man sich über die Ablösung beyder Höfe der Billigkeit nach mit ihr vereinigen.

Der Mutter des Klosters Rosenthal werden vierhundert Thaler legirt.

Mit den Armen, seinen Freunden, Dienern, Exequiis und dergleichen soll man sich so viel möglich und der Vermögens-Zustand zuläßt, nach dem

dem Testament seines Vaters, Herrn Michaels, Fürsten von der Leiter, richten und verhalten.

Im Fall sein Sohn Heinrich Johann mit Tode abgienge und keine andere Leibes-Erben vorhanden wären, soll seine Gemahlin alle Haab und Güter bis an ihren Tod besitzen. Nach ihrem Tode sollen seine Schwester, Frau Ursula, Fürstin von der Leiter, des Herrn Franz von Buchakowitz eheliche Gemahlin und die nächsten Vettern die rechte Erben seyn.

Wenn er allein eine Tochter hinterließe, soll sie einem von den Vettern des Namens und Stammes von der Leiter verehlicht werden und die ganze Erbschaft erhalten, der Schwester aber dreytausend Thaler und dem Bruder seiner Gemahlin fünfhundert Thaler von Kreuzburg auszahlen.

Im Fall das ganze Geschlecht von der Leiter mit Tode abgienge, sollen seine Ansprüche Haab und Güter, dem Herzoge in Preußen verfallen, und davon des Ulrich von Helfenstein im Würtembergischen Sohn, als sein Vetter, viertausend Thaler und die Armen dreytausend Thaler haben. —

Nach

Nach diesen umständlichen Anordnungen zu urtheilen, scheinet es, daß Scalich von der Richtigkeit seiner Genealogie völlig überzeugt gewesen und seine hohe Abstammung nicht nur andern glaubhaft machen wollen, sondern auch wirklich selbst geglaubt habe.

Scalich stand übrigens schon im Jahr 1563 hier im Verdacht, eine Mätresse zu halten, und er entschuldiget sich deshalb gegen den Herzog sehr umständlich in einem zehn Seiten langen Briefe vom 23sten May 1563: „Daß die Person, die er bey sich habe, in allen Ehren bey ihm sey, und ihm von ihrem Vater als eine Haushälterin anvertrauet worden, ohne welche niemand haushalten könne. — Da der Vater ihn nun nicht in Verdacht habe, so wären auch die übeln Nachreden seiner Feinde und Verläumder höchst ungerecht. — Der Herzog und seine Gemahlin müßten dergleichen auch unschuldig erleiden. — Zum Heirathen könne er sich noch nicht entschließen und habe schon früher erklärt, daß er nur eine Person gleichen, aber nicht ungleichen Standes zur Gattin wählen würde. — Seine jetzige Haushälterin

rin könne er nicht entlassen, denn sie diene ihm treu. Treue wäre aber selten zu finden. Es sey auch besser mit einer im Verdacht zu seyn, als mit mehreren. — Wenn er ein anstößiges Leben führen und dem Teufel dienen wollte, so hätte er es fürwahr anders angegriffen und wäre im Pabstthum geblieben. Da könnte er jetzt ein guter Epicurus seyn, großen Hof halten und nicht eine, sondern zehn, ja dreyßig bis vierzig Frauenspersonen haben. — (Diese Aeußerung ist wegen seines eingestandenen Abfalls vom Pabstthum zu merken.) Uebrigens nennt Scalich seine Haushälterin zwar nicht namentlich, führt aber an, daß sie nicht von schlechtem Herkommen, sondern mit den meisten Bürgern zu Danzig verwandt, und der Mutter nach sogar von Adel sey. Sie ist also wahrscheinlich dieselbe, die ihn bey der Abreise aus Preußen nach Frankreich begleitete und des Benedikt Fogen Tochter, mit der er sich nachher zu Münster verehlichte.

Im geheimen Archiv liegen die Abschriften zweyer Atteste von Johann, Bischof von Acon, und Weihbischof von Münster, Osnabrück und Paderborn, mit dem Bemerken: daß solche von

den

den Originalen auf Pergament mit anhangendem Siegel, genommen sind. In dem Ersten, d. d. Münster den 13ten May 1570, erklärt der Bischof, daß vor ihm Paul, Fürst de la Scala und Hun, Markgraf von Verona, Erbherr auf Kreuzburg in Preußen, mit seiner Gemahlin Anna, Tochter des Benedikt Fogen, Primas des Fürstenthums Hun, der Herrschaft Kreuzburg beständigen Burggrafen und Bürgers zu Danzig, erschienen seyen und ihm die Ursachen angezeigt hätten, warum sie während ihres Aufenthalts unter den Lutheranern in Preußen sich der katholischen Sacramente entzogen hätten. Auf ihre Bitte nehme er sie beyde wieder in den Schooß der Kirche auf, und erkläre hiemit ihre von dem katholischen Priester Kaspar von Buren, zu Münster, in der Kirche der Benedictiner Nonnen, in Gegenwart benannter Zeugen den 12ten May 1570 vollzogene Ehre für gültig, obgleich dieselbe vor dieser Absolution vollzogen sey.

Das andere Attest von demselben Bischof d. d. Münster den 15ten Oktober 1571 ausgestellt, ist ein Taufschein für den neugebornen Sohn des Fürsten Paul de la Scala. Der Sohn heißt Heinrich Johann, geborn zu Münster im Nonnen-

nenkloster des heiligen Benedikts im Rosenthal den 27sten July 1571. Die Hebamme war Elisabeth Thesmansche. Getauft hat ihn Balthasar Westerholt, Kaplan der Marien-Pfarrey (zu welcher das Kloster gehört), den 1sten August in der Klosterkirche. Dabey werden auch die Taufzeugen (Susceptores) genannt.

In Preußen wurde aber auch sogar Scalichs Ehe nicht anerkannt, denn in dem Memorial, welches nach seinem Absterben im Namen des Herzogs von Preußen durch den Kanzeley-Verwandten Gogitz, dem Rath zu Danzig, wegen Auslieferung der vom Scalich nachgelassenen Dokumente, übergeben wurde, wird die Witwe, „das Weib, mit welcher Scalich sich gehalten," und sein Sohn, „der Bastart" genannt.

Bekannt ist es, daß Scalich sich der Neigung des Herzogs zu magischen Künsten bediente, um sich dadurch beliebt, angesehen und unentbehrlich zu machen. Er verfertigte für den Herzog kabalistische Gebete. Nach seiner Angabe wurde auch eine magische Schaumünze geprägt und vom Her-

Herzoge an seine Vertraute ausgetheilt. Auf einer Seite ist eine Hand mit chiromantischen Zeichen, ein Fünfeck in einem Zirkel, hebräische Worte ꝛc. auf der andern sind fünf über einander nach verschiedenen Richtungen gelegte Menschen, die Zeichen des Thierkreises, die Planeten u. s. w. zu sehen.

Dazu schrieb Scalich einen Aufsatz Usus Numorum, deutsch: „Wie die Denar zu gebrauchen," betitelt. Der Anfang lautet: „Primo totius corporis humani visitur mensura et harmonia et cuiuslibet membri in homine correspondentia signo stellae intelligentiae atque divino nomini."

„Zum ersten ist allhier zu sehen des ganzen menschlichen Leibes Maaß und Vereinigung, und eines jeden Gliedes in dem Menschen Zusammenstimmung mit den himmlischen Zeichen, Sternen, guten Geistern und göttlichen Namen," u. s. w.

Das Ganze ist unverständlicher Unsinn, wie ihn Scalich auch in andern mystischen Schriften gezeigt hat.

Ein im Jahr 1700 auf dem adlichen Hofe Groß-Waldeck bey Domnau gefundener magischer

Ring,

Ring, den jetzt die hiesige Stadt-Bibliothek aufbewahrt, wird ihm ebenfalls zugeschrieben.

Ueberdem unterhielt Scalich den Herzog mit Erscheinungen, bald von bösen bald von guten Geistern. Z. B. in einem Briefe vom 27sten May 1563 schreibt Scalich an den Herzog:

„Ich kann E. F. D. nicht bergen eine wunderbarliche Heimsuchung, so mir durch verschlossene Thür geschehen. Und derselbigen sind drey gewesen. Haben mit mir de arcanis bey zwo Stunden conferirt, und sind auch weg kommen, daß sie niemand gesehen im Hause. Darauf ich zum Abend ein schwere Symptoma erlitten und schier gestorben. Sie haben mir, da ich die drey gefraget um den Namen, nicht wollen anzeigen, wie sie heißen, sondern zugesaget wieder zu kommen, welches noch nicht geschehen. Sind aber also gekleidet gewesen. Der erste hat mich gedäucht, als der andern Herr oder Vater, nehmlich mit einem grauen Bart, wenig mit schwarzem gemengt, und der Bart bis zu dem Gürtel, hat einen langen schwarzen Rock gehabt von schönem Sammt, mit gar schönen Zobeln unterfüttert auch ein übergüldetes Schwerd, und das übrige wie ein Fürst. Der

andere hatte einen kurzen, mit Luxen gefütterten Rock, überzogen mit schönem schwarzen Atlas, das übrige wie der Erste. Der dritte eine gar schöne Kappe mit Sammt umbrämt, das übrige wie die Vorige. Die Reden, so sie mit mir gehabt, hab ich in ihrem Beyseyn verzeichnet, und sind von denen Articulis geschehen nach einander, wie folget: Als latine.

Mirabilia Anno 1563. Menſe Maii 27.

1. De Trinitate, quomodo a monarchia Judaeorum et multitudine Graecorum differant.
2. De certitudine ſpiritus ſancti in Parvulorum babtiſmo.
3. De Origine Angelorum.
4. De numero Angelorum, ſupra conditionis humanae numerum.
5. De diſcrimine eſſentiae Daemonum et Angelorum.
6. De ordine et ſubſtantia Angelorum.
7. De numero Caelorum.
8. De caſu Diaboli.

9. De

9. De perſecutione Diaboli et ejus permiſſa poteſtate in homines.

10. Si Diabolus cecidit e coelis, cur in Job ſcriptum eſt, et Diabolum adfuiſſe, cum Angeli coram Domino aſſiſterent.

11. De incantatione et Veneficiis, an in hominis aliquid poſſint mortem.

12. De verbo in ſcripturis ſacris, quod maxime timent daemones et diaboli.

13. De origine malorum cogitationum.

14. De conditione animarum.

15. De immortalitate animae.

16. De ſeparatione animae a corpore.

17. De Coro animarum ſeparatarum ante extremum judicium et earum premiis.

18. De animarum reditu et de divite contra Lazarum ejusque ad Abraham ſermone.

19. De cognitione mutua poſt hanc vitam.

20. De apparitione ſanctorum.

21. De diſcrimine ſubſtantiae Angeli et ſubſtantiae humanae animae.

22. De visione Dei.
23. An Angeli appareant hominibus in terra secundum essentiam.
24. De opere super caelestium virtutum.
25. De memoria abeuntium animarum.
26. De operatione hinc demigrantium animarum et an nostra beneficia sentiant.
27. De die obitus nostri.
28. De adoratione Christianorum et Judaeorum.
29. Cur nos non circumcidimur, quando Christus sit circumcisus.
30. De cruce Christi, lancea, arundine, spongia.
31. De praestantia Christianae fidei, et cur a satana omnium maxime impugnetur.

---

1. De Muscow.
2. De Turca.
3. De Germaniae confusione et divisione.
4. De hospite.

Discedunt
obdormio.

Ich hab schöne, auch erschreckliche Sachen gehört. Vom Sacramente haben wir keine eigne Quästion gehabt, aber von der Ubiquitaet und Sacramente viel eingemengt. In Summa, ich hätt nichts Lieberes auf dieser Welt gesehen, als daß E. F. D. hätten können mit anhören. Ich habs zwar thun wollen und geschwind E. F. D. zu wissen thun. Sie haben mir aber lassen keinen Diener zukommen. Hat sie auch keiner gesehen. Ich hab böse Hunde, es hat sie keiner angebellt, es ist auch alles zu gewesen, sie sind durch drey geschlossene Thüren eingekommen, und so lang sie bey mir waren, so lang hat mein Gesinde, so daheim gewesen und mir auf den Dienst gewartet, geschlafen. Ich auch, als sie von mir verschwunden, entschlafen. Und hätt es nicht gemeint, daß dem also, sondern für einen Traum gehalten, wenn ich die Articulos in ihrem Beyseyn und aus ihrem Munde nicht hätt geschrieben. Wenn ich schreiben könnt, so wollt ich meines Bedünkens nach alles beschreiben, denn ich hab in recenti memoria noch alles auseinander. Ich will doch befleissen, damit ich alle Tag etwas, wo nicht alles verzeichne.“ u. s. w.

Es könnte eine interessante Lectüre gewähren, wenn Scalich wirklich die Unterredungen der himmlischen Geister über einige dieser Artikel, z. B. De persecutione Diaboli et ejus permissa potestate in homines — De Germaniae confusione et divisione, schriftlich hinterlassen hätte.

Der Herzog hatte den Scalich — nach den Worten seiner Berufung nach Preußen — „aus Mitleiden darüber, daß er der wahren Religion wegen im Exilio seyn und viele Verfolgung leiden müsse," zu sich eingeladen, hatte ihm in seiner Bestallung vom 18ten Januar 1562 zur Pflicht gemacht: ihm in geistlichen, der wahren christlichen Augsburgischen Confession gemäßen Handlungen, zu dienen. Vor Scalichs Erscheinen hatte der Herzog also gewiß nicht daran gedacht, die lutherische Religion zu verlassen. Dagegen versicherte Scalich selbst, (man sehe seine Entschuldigung wegen der Haushälterin,) vom Pabstthum abgefallen zu seyn.

In einem andern Briefe ist er dem Herzoge anräthig, den protestantischen Hofprediger des

Königs

Königs Maximilian, Phauser, nach Preußen zu berufen, damit er mit frommen Leuten umgeben sey, wiewohl er deren unter den Theologen schon nicht wenige habe. Der Herzog möchte an Phausern so schreiben, wie er an Gelehrte zu schreiben pflege und auch an ihn (Scalich) geschrieben habe. Er wolle ihm auch schreiben, und hoffe, daß der heilige Mann der Einladung folgen würde. — Scalich empfahl also dem Herzoge einen protestantischen Geistlichen.

Wenn Scalich aber nachher öffentlich behauptete, daß er den Herzog wieder zum Römischkatholischen Glauben bekehrt habe — und durch seine, ohne Zweifel selbst verfaßte, Gesandtschafts-Instructionen beweisen will, daß er vom Herzoge den Auftrag erhalten, dem Könige von Frankreich und dem Papste seine Rückkehr zur Römisch-Katholischen Kirche anzukündigen; so müßte man freylich bedauern, daß der schwache, von treuen Freunden und Rathgebern verlassene Greis durch diesen gefährlichen Menschen eine Zeitlang so bestrickt gewesen, etwa auf Vorspiegelungen großer Vortheile, die für ihn und den jungen Herzog aus dieser Glaubensveränderung entspringen könnten, den Schein des Uebertritts zur

Römischen Kirche anzunehmen. Der Herzog wäre dann der Irregeleitete und Betrogene gewesen; Scalich aber um so gewisser der jesuitische Emissair und Betrüger, den seine Handlungen und Geständnisse verrathen.

Scalich mag von dem Herzoge entweder würklich die Aufträge zu einer Gesandschaftsreise erhalten haben, wie er vorgab, oder vielmehr seine Instructionen, wie die Preußische Regierung nachher behauptete: „im Namen des Herzogs, wie er selbst gewollt, gefertiget haben, indem der Herzog ihm Blankette unter seiner Hand und Daumenring anvertraut haben soll.*) Sein Hauptzweck war wohl kein

*) In den im geheimen Archiv befindlichen Registranten, betitelt: Instructiones und Responsa, die alle sonstige Instructionen der Botschafter des Herzogs an den König von Polen und andere auswärtige Fürsten enthalten, ist keine Gesandschafts-Instruction Scalichs registrirt; daher solche wohl nur in der geheimen Winkel-Kanzeley, die er einzuführen beschuldiget ward, ausgefertiget seyn mögen.

kein anderer, als sich mit guter Manier aus der Schlinge zu ziehen, die ihm und seinen Gefährten damals gelegt wurde. Er ahndete oder wußte, was er von seinen Feinden, die damals am polnischen Hofe Klagen erhoben, zu erwarten hatte; er sah sich schon mit Aufpassern umgeben, die seine Schritte hüteten und seinem schlau ersonnenen Kunstgrif, durch seine ehrenvolle Entfernung dem über ihn zu verhängenden Gerichte auszuweichen, zuvorzukommen und seine Abreise allenfalls gewaltsam zu verhindern suchen wollten. Heimlich machte er sich daher aus Preußen fort; mußte er gleich seine Güter daselbst verlassen, so hoffte er doch vom Herzoge in der Eigenschaft seines Gesandten noch ansehnliche Summen zu ziehen und sein Glück dann weiter zu versuchen.

Unter andern diesen Abentheurer betreffenden Papieren habe ich im geheimen Archiv auch einen Aufsatz vorgefunden, Itinerarium D. Scalichii überschrieben und auf dem Umschlage von ihm eigenhändig mit der Addresse versehen: „An F. D. in Preußen meinen gnädigsten Fürsten und herzliebsten Herrn Vater.“ In diesem werden von ihm, in der dritten Person, folgende Reisebegebenheiten erzählt.

Er habe sich auf Anrathen des Herzogs der größten Vorsicht befleißigen müssen, um den Fallstricken, die ihm von seinen Feinden, aus Mißgunst über die wohlwollende Gesinnung des Herzogs gegen ihn, gelegt wurden, zu entgehen. Um daher auf seiner Reise zuförderst sicher von Neuhausen nach Königsberg zu kommen, und den Kundschaftern seiner Feinde, die haufenweise auf ihn gelauert, alle Wege, Stege, Winkel und Abwege besetzt gehabt hätten, zu entschlüpfen, habe er folgenden Weg einschlagen müssen.

Dicht an das Fürstliche Schloß Neuhausen stößt ein Lustgarten, durch welchen ein Richtsteig auf die Landstraße nach Königsberg geht. In diesen Garten ging Scalich, als wolle er darin lustwandeln, so lange bis er ein Dorf, Mandeln genannt, erreichte. Mit Schnellen hatte er verabredet, daß dieser ihn im Felde beym Dorfe Mandeln, mit Pferden und Wagen erwarten sollte. Hier traf Scalich seinen Freund an, bestieg den Wagen, ließ, um unerkannt zu bleiben, den Schnell auf sich — den Herrn Gesandten — statt eines Sessels setzen, und kam so auch unerkannt

kannt, obgleich ihnen der Stallmeister und andere Personen begegneten, in Königsberg an.

Seinen in Neuhausen zurückbleibenden Dienern hatte er durch Peter Mörlein die Weisung geben lassen, wenn nach ihm gefragt würde, zur Antwort zu geben: daß er sich seinem Gebrauch nach, in des Herzogs Geschäften verschlossen habe.

Die Wachsamkeit seiner Aufpasser glaubte er auch dadurch getäuscht zu haben, daß er eine Summe Geldes, die für den Herzog bereit war, absichtlich unerhoben ließ, und erst nach zwey Tagen einfordern zu wollen erklärte, sich nicht seiner eigenen, sondern fremder Pferde und Wagen bediente, auch seine heimliche Abreise an einem Sonnabend vornahm, an dem er niemals zu verreisen pflegte.

Scalich fuhr darauf von Königsberg über den Steindamm und durch den Kneiphof, kam mit Angebung eines fremden Namens glücklich durch die Thore, und nahm seinen Weg auf die Brandenburgische Straße. In der Heide bey Caspar Nostizen Dorf, folgte ihnen ein Wagen nach, auf dem zwey von Adel saßen, die jedoch in der Dun-

kel-

kelheit nicht erkannt werden konnten. Scalich befürchtete Verfolger, sie ereilten ihn eine halbe Meile vor Brandenburg und jagten mit dem Geschrey: Hau auf! Hau auf! bey ihm vorüber. Er befahl sich Gott und dem Glück, folgte ihnen geschwinde nach und hörte sie noch am Posthause klopfen und schreyen, daß ihnen aufgethan werden solle. Da es um 12 Uhr in der Nacht war, die Leute im tiefsten Schlafe lagen, und daher die Thüre nicht sogleich geöfnet wurde, die vermuthlichen Verfolger auch wohl glauben mochten, daß Scalich ebenfalls ankehren und seine Pferde füttern würde; so gewann dieser, dem am Anhalten und Füttern gar nichts gelegen war, unterdessen Zeit, ungehindert vorüber zu fahren. Er kam gegen Tagesanbruch in Heiligenbeil an, eilete durch nach Braunsberg zu, nachher sich anders besinnend, rechter Hand nach der Passarie. Auf diesem Wege holete ihn ein Fuhrmann mit seinem Knechte ein, und fragte: wohin ihr Weg gehe? Einer von Scalichs Gefährten antwortete unbedachtsamerweise: nach der Passarie. Scalich, in jedem Menschen und auch in dem Fuhrmann einen Verfolger besorgend, begab sich mit seinen Gefährten in den Wald, sie verirrten sich aber darin und erreichten

erst

erst um eilf Uhr in der Nacht abermals die Passarie. Ja wenn sie nicht so glücklich gewesen wären, zwey Mägde anzutreffen, die Haselnüsse pflückten und ihnen den Weg wiesen, so hätten sie bis Mitternacht die Passarie nicht erreichen können.

Als sie an der Passarie ankamen, entstand abermals eine Verhinderung, denn sie fanden keinen Menschen zum Uebersetzen. Als endlich ein alter Mann mit seinen Bootsleuten ankam und sie überführen wollte, war der Wind zu ungestüm und entgegen. Sie beredeten ihn aber doch, sie queer über den Fluß — ohngeachtet sie dadurch um zwey Meilen Weges zurückgesetzt wurden — überzuschiffen. Unterdessen kam der gedachte Fuhrmann auch dazu, bat, ihn mit über das Wasser zu nehmen, und versprach, die Reisenden dagegen mit nach Danzig zu führen. Obgleich ihnen dieses Anerbieten sehr verdächtig vorkam, so war es ihnen auf der andern Seite doch sehr willkommen. Es schien ihnen auch räthlicher, diesen Menschen mit sich zu führen, als ihn zurückziehen und ihr Vorhaben durch ihn etwa ihren Feinden verrathen zu lassen. Sie schifften sich also, — an einem Sonntag Nachmittag um drey Uhr — gemeinschaftlich ein, nahmen des Fuhrmanns

manns beyde Pferde und eins der ihrigen mit, und schickten die Wagen zurück.

Als sie mitten auf dem Haff waren, legte sich die vorige ungestüme Witterung, und es entstand ein günstiger Wind von Königsberg. Sie behandelten daher den Schiffer, daß er sie bis an den Stuthaff führen solle. Als sie um 10 Uhr daselbst angekommen waren, wendete sich sofort wieder der Wind nach der Passarie und trieb das Schiff zurück. Unterdessen sie beschäftiget waren, das Geld auf den Wagen des Fuhrmanns zu laden, ging ein Lakey des Scalichius zum Wirth in die Stube und fand daselbst ohngefähr neun schlafende Knechte. Einer derselben erwachte und sagte: das wird des Herrn Scalichii Diener seyn! und als er zu gleicher Zeit den Scalich selbst auf dem Wagen reden hörte, erkannte er ihn an der Stimme und sagte: Ja, das ist der Rechte! Darauf fuhr Scalich mit den Seinigen in aller Eile davon, er stieg auch bald darnach vom Wagen und schlug einen Waldweg ein, auf dem er sich so weit verirrte, daß er erst am andern Tage zu Fuß an die Fähre und demnächst zu Danzig anlangte.

Bald

Bald darauf kamen mehrere Diener Scalichs aus Königsberg ebenfalls zu Danzig an, und brachten die Nachricht, wie dort und besonders am fürstlichen Hofe die Rede ginge, daß Scalich nicht anders als auf einem (Zauber) Mantel aus Neuhausen entkommen, und der großen Zahl Aufpasser und Verfolger entgangen seyn könne. *) Selbst in Danzig hatten sich schon nachtheilige Gerüchte von seiner Entfernung aus Preußen verbreitet, und er erhielt mehrere Warnungen, vor den Nachstellungen seiner Feinde auf der Huth zu seyn und sich verkleidet davon zu machen.

Dennoch wagte er es, „um seine Legation nicht „länger aufzuschieben, im Namen Gottes, mit sei„ner ganzen Begleitung, bey lichtem Tage, öffent„lich“ aus Danzig nach dem Kloster Oliva zu ziehen, zum Schein, um seinen Feinden glaubend zu machen, daß er die Straße nach Pommern einschlage. Auf Anrathen des Abts zu Oliva und des Bürgermeisters zu Danzig (die ihm länger daselbst zu verweilen und durch Pommern zu reisen widerriethen, weil

*) Er war zwar nicht auf dem Mantel, wohl aber unter dem Mantel seines Freundes Schnell entkommen.

weil würklich ein Haufen Reuter in der Nähe gesehen worden,) begab er sich aber, in der Nacht um 12 Uhr, wieder bey Danzig vorbey, auf die Straße nach Polen, und legte auf derselben in der Nacht noch sieben Meilen zurück.

Er erreichte auf diesem Wege Thorn, am zweyten October, fand daselbst mehrere polnische Große versammlet, hielt sich aber verborgen. Er erfuhr auch hier, daß man ihm nachstelle und der junge von Zemen geäußert habe: er wolle, da Scalich einige Hackenschützen in seinem Dienst habe und über dreissig Pferde stark sey, ihm mit 60 oder 70 Pferden folgen.

Am folgenden Tage erreichte Scalich den Flecken Leßlau. Daselbst erwartete man die baldige Ankunft des gedachten von Zemen, und einige Polen suchten absichtlich mit Scalichs Dienern Händel anzufangen, wollten wissen, wer er sey und wohin er ziehe. Scalich hatte aber seine Diener instruirt, sich in keinen Zank einzulassen, sondern vielmehr nachzugeben, und so kamen sie unangefochten bis Posen.

Hier kam ihm wieder durch einen von Adel aus Preußen Nachricht und Warnung wegen seiner Verfol-

folger zu, und er entschloß sich daher, nicht auf der gewöhnlichen Landstraße, sondern außer derselben nach Küstrin sich zu wenden.

Er reisete nun über Berlin und Wittenberg, ließ Dresden und Leipzig, (weil er vernahm, daß an lezterm Orte eine Anzahl Reuter ihn erwarten solle,) unberührt liegen, durchzog das Fürstenthum Anhalt und kam endlich zu Halle in Sachsen an. Hier verblieb er drey Tage lang, erfuhr wieder üble Gerüchte, die aus Preußen über ihn verbreitet waren, und eilte, immerfort Nachstellungen besorgend, ohne Aufenthalt, über Weimar, Erfurt, Gotha, Friedeberg, Frankfurt und Maintz nach der französischen Grenze.

Zu Friedeberg brach eine Empörung des Stallmeisters und einiger andern seiner Leute gegen ihn aus. Er glaubte, daß sie mit seinen Feinden in Preussen im Bündniß gestanden, ihn aus dem Wege zu räumen, und wiewohl er willens war, sie zu Frankfurt gefänglich einziehen zu lassen, so unterblieb solches doch aus erheblichen und bedenklichen Ursachen. Der Stallmeister und seine Complicen verließen ihn aber und des Erstern Untreue bestätigte sich nachher auch dadurch, daß man beym Abschießen der Büchsen,

sen, die der Stallmeister allemal geladen hatte, keine Kugeln sondern allein Hadern darin fand.

Am 26sten November kam Scalich zu Nancy in Lothringen an. Er rühmt sich hier von Herzogen, Grafen ꝛc., in denen er zum Theil nahe Verwandte entdeckte, mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen worden zu seyn.

Dagegen gerieth er mit Maillet (einem Franzosen von Geburt, ebenfalls Rath und Abgeordneter des Herzogs Albrecht, der mit Scalich zugleich aus Königsberg abgereiset war,) in große Uneinigkeit.

Nach seiner Ankunft zu Paris, wartete Scalich zehn Tage lang vergeblich auf Briefe und Wechsel aus Preußen, er war bereits in Schulden gerathen, und es verbreitete sich sogar das Gerücht, daß Herzog Albrecht gestorben sey. Scalich wollte daher von Paris abreisen und seine Legations-Geschäfte an andern Orten fortsetzen; Maillet wollte aber in Paris bleiben, und behauptete selbst der eigentliche Gesandte, Scalich aber nur eine Nebenperson zu seyn. Als Scalich dennoch ohne Maillet abreisen wollte, wurden ihm vom leztern sogar seine Pferde arrestirt. Zu diesen Verdrießlichkeiten mit Maillet

ge-

gesellten sich bald mehrere andere für Scalich nachtheilige Gerüchte, die einige aus Preußen verbreitet haben sollten. Man behauptete, daß der Herzog todt und Scalich aus Preußen vertrieben sey. Um als ein Legat aus Preußen zu kommen, habe er den Siegelring des Herzogs nachgraben lassen und dessen Handschrift nachgemahlt. Man warnte den König für ihn, als für einen Ketzer und Schwarzkünstler, der den Kayser und andere Fürsten betrogen und ihn ebenfalls hintergehen wolle. Man rieth, ihn gefänglich einzuziehen und ihm den Prozeß zu machen. Der Marschall von Frankreich, Herzog von Montmorancy, und der Herzog von Portien nahmen sich aber Scalichs an und riethen ihm, die Königin in einem Schreiben um eine Herberge und Audienz zu bitten. Da sein Diener, der die Herberge bestellen sollte, nicht zurückkam, so machte sich Scalich selbst auf den Weg, bis auf drey Meilen vom Königlichen Hoflager. Hier erhielt er die Antwort vom Könige: daß er ihm weder eine Herberge anweisen noch ihn anhören wolle. Der Kammerjunker, der diese Antwort überbrachte, frug Scalich sowohl über den Zweck seiner Gesandtschaft als über die Person des Herzogs und das Land Preußen aus. Ueber seine Legation wollte Scalich dem Kammerjunker keine

Aus-

Auskunft geben, sondern sagte nur: daß es alles Gutes sey. Ueber den Herzog, sein Alter, seine Familie, die Größe des Herzogthums Preußen, die Erbfolge, Jurisdiction, ob es Meere und Jagdten habe, ob Danzig dazu gehöre? — auf diese Fragen des Hofmanns, antwortete Scalich gehörig, und merkte daraus, daß man den Herzog für zu gering ansehe, um seinen Gesandten gebührlich aufzunehmen. Er glaubt übrigens zwar, daß Maillet viele Schuld an allen diesen Widerwärtigkeiten habe, hauptsächlich aber schreibt er solche dem Saturn zu, und ist überzeugt, daß, weil dieser seine Tücke an ihm auslassen wollen, er seinem widrigen Schicksal nicht entgehen können.

Mit diesen traurigen Aussichten schließt der Reisebericht. In einem Briefe aus Paris vom 10ten Februar 1566 schreibt Scalich aber an den Herzog folgende Nachrichten:

„Er sey daselbst, wie er auch bereits ohngefähr vor einem Monat gemeldet, mit dreyßig Pferden ange-

gekommen und habe auch fast alle Geschäfte ausgerichtet. Er hoffe zu Gott, es solle alles glücklich ergehen. Besonders sey nicht für gering zu schätzen, daß daselbst einer aus Königlichem Stamme, nach des Herzogs Tochter, durch ihn zu werben sich entschlossen, welches dem Herzoge und der ganzen Negotiation sehr zum Besten gereichen könne." (Gewiß wieder ein Mährchen, wodurch er dem Herzoge schmeicheln und sich wichtig machen wollte.)

Uebrigens meldet er, daß es in Frankreich nicht der Gebrauch sey, die Legaten zu unterhalten, sondern ein jeder müsse für sich selbst zehren. Er habe zwar vom Herzoge 7300 Thaler erhalten, aber schon 8900 verzehrt und gerathe in Schulden, bitte daher, aufs eheste ihm Geld zu überschicken. Er hoffe, der Herzog solle diese Unkosten hundertfach wieder einnehmen. Es sey eine unerhörte Theurung und monatlich mit 1600 Thalern nicht auszukommen; besonders bey Hofe laufe es auf 2000 Thaler. Daher er über 15 Pferde nicht halte, u. s. w.

Da die Geldremessen aus Preußen, nachdem die Lage der Sachen durch die Einwürkung der polnischen Commission hier verändert worden, ganz aus-

ausgeblieben seyn mögen, so erreichte Scaliche Gesandtschaft, über die weiter keine Nachrichten sich vorfinden, vermuthlich dadurch ihr völliges Ende.

So wenig glücklich er bey dieser Unternehmung war, so ist es doch richtig, daß es ihm in der Folge beym polnischen Hofe gelang, sich die Wiedereinsetzung in seine Güter in Preußen zu verschaffen.

Vergeblich waren zwar seine Bemühungen in dieser Hinsicht beym Könige Sigismund von Polen, und nach Albrechts Tode auch bey Albrecht Friedrich, (an den er aus Münster unterm 8ten Januar 1571. schrieb.) Im Jahr 1574 erreichte er aber doch bey dem Könige Heinrich von Valois, durch Vermittelung einiger polnischen Großen, vornehmlich des Bischofs von Wladislaw, Stanislaus Karnikowski, seinen Zweck. Seine Proscription wurde aufgehoben, er wurde in alle seine Güter wieder eingesetzt und mit einem Geleitsbriefe versehen, um allenthalben seine Ansprüche rechtlich auszuführen.

Diese

Diese in Scalichs Lebens-Geschichte noch unbekannten Documente, wovon die Originale in queer Folio-Format, mit dem in rothem Wachs unter Papier gedrückten großen Königlichen Siegel, sich im geheimen Archiv befinden, lauten wie folget:

I. Saluus conductus.

HENRICUS Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lituaniae, Russiae, Prussiae, Masouiae, Samogitiae, Kiouiae, Voliniae, Podlachiae etc. nec non Dux Andium, Burboniorum, Aluernorum, etc.

Significamus praesentibus literis nostris quorum interest vniuersis. Nos excertis causis et propter Consiliariorum nostrorum preces, accepisse in patrocinium nostrum Magnificum Paulum Scalichium, eique Saluum Conductum nostrum ac omnimodam securitatem a vi et potentia dedisse, quo fretus, possit libere vbique absque quouis impedimento et perhorescentia quarumcumque personarum versari, negotiaque sua licita et honesta agere et exercere. Persona, seruis, rebusque

ſuis omnibus, ſub protectione hac noſtra Regia ſaluis permanentibus, hinc ad Trium Annorum decurſum, a data praeſentium computando. Ita tamen vt de ſe omnibus comquerentibus in jure et judicio competenti reſpondere, reique iudicatae parere teneatur. Quam ob rem vniuerſis et ſingulis cuiuscumque Status et conditionis ſubditis noſtris, in Regno et Dominiis noſtris exiſtentibus, ſeuere praecipimus et mandamus, ut hunc Saluum Conductum noſtrum, in omnibus punctis, clauſulis et conditionibus ad ſpatium temporis praeſcripti firmiter conſeruent, eidemque praefato Paulo Scalichio nullam vim et violentiam iniuriamque inferre audeant, et ab aliis inferri non permittant. Vobis autem ad quorum munus id pertinet, mandamus vt hunc Saluum Conductum noſtrum, vbi opus fuerit, publica preconis voce proclamari iubeant, ſub grauiſſima noſtra animaduerſione et poena in violatores Salui Conductus ſancit aliter non facturum. Datum Cracouiae die tertia menſis Aprilis Anno Domini milleſimo Quingenteſimo

teſimo Septuageſimo quarto. Regni noſtri primo

Valentinus Dambiensky R. p. Cancellarius.

Relatio magnifici Valentini Dembienskj de Dembianj Regni Poloniae Cancellary etc.

(L. S.)

II. Mandatum Reſtitutionis.

Henricus Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lituaniae, Ruſſiae, Pruſſiae, Maſouiae, Samogitiae, Kiouiae, Voliniae, Podlachiae, Liuoniae, etc. Andium, Borboniorum, Aluernorumque, Comes, Marchiae, Foreſti, Querci, Rouergi, Montiſforti, etc.

Significamus praeſentibus literis noſtris, quorum intereſt vniuerſis et ſingulis, Non ſine graui querela expoſitum nobis eſſe, ex parte Magnifici Pauli Scalichii etc. ipſum non requiſitum incognita et indicta cauſa, abſentem,

et ab olim Illuſtri Alberto Seniore Duce in Pruſſia, ad Sereniſſimum et Chriſtianiſſimum Regem Galliarum fratrem noſtrum Chariſſimum Legatum per certos commiſſarios praedeceſſoris noſtri piae memoriae, Sereniſſimi Domini Sigiſmundi Auguſti Regis Poloniae in Pruſſiam ablegatos, proſcriptum et bonis omnibus priuatum eſſe. Pro ut praemiſſorum plenam nobis et conſiliariis noſtris, quos ad hanc cauſam cognoſcendam deputaueramus, literis caeterisque documentis ſuis fidem fecit. Poſtulatum itaque eſt a nobis nomine ipſius, vt ei de remedio iuris et iuſtitiae conſulere, ac eundem tanquam de facto proſcriptum, bonisque omnibus priuatum, ante omnia proſcriptionem caſſare, in poſſeſſionemque omnium ſibi ablatorum reſtituere dignaremur. Nos vero cum conſiliariis noſtris iuſtitiae id et aequitati conſonum arbitrantes, vt cum de facto proſcriptus, ſuisque bonis, ſtipendiis et fortunis dictus Paulus Scalichius deiectus ſit, in eadem reſtituatur: quoniam ipſo iure ſpoliatus, ante omnia reſtituendus eſt: eundem

Pau-

Paulum Scalichium iam praesentibus liberum et immunem, ab hac Commissariali proscriptione facimus, eamque tollimus, cassamus, irritamus, et nullam pronunciamus: eundemque Scalichium omnibus priuilegiis et immunitatibus, atque in omnia et singula bona mobilia et immobilia, quocunque nomine et cognomine appellata, nullis prorsus exceptis, quaecunque ei quovis praetextu adempta sunt, vigore Commissariorum praedictorum, et ad praesens per occupatores bonorum eorundem in ditionibus Illustris Alberti Frederici Ducis in Prussia Vasalli, et Feudarii nostri, quocunque praetextu obtinentur, restituimus et restituendum, ac in realem, actualem pacificamque possessionem, eorum omnium praefatorum bonorum, reinducendum et reimponendum declaramus. Ipsumque cum bonis ipsius omnibus et singulis, in tutelam et protectionem nostram regiam accipimus. Nihilominus post plenam et integram spolii ac fortunarum bonorumque omnium, et reliquorum sententia Commissariali sibi ablatorum restitu-

ſtitutionem, dictus Scalichius teneatur coram nobis ſe ſiſtere, et omnibus querentibus iure reſpondere, et iuris ſententiae ſtare. Huiusmodi autem reſtitutionis, intromiſſionis, et tradendae realis, actualis, pacificaeque poſſeſſionis, ſine vlla exceptione dedimus et commiſimus negotium Magnifico Joanni Dzialinſki, Palatino noſtro Culmenſi. Quamobrem omnibus quorum intereſt denunciamus ipſum Magnificum Paulum Scalichium eſſe per nos a proſcriptione dictorum commiſſariorum liberum et abſolutum pronunciatum, mandamusque omnino habere volentes, ne dictam reſtitutionem et poſſeſſionem eidem Scalichio quovis modo impediant, et ab aliis non impediri curent: et vbi opus fuerit vt hanc noſtram tutelam et reſtitutionem publicam voce preconis proclamare iubeant. Et ſi quis ſe ab eo aliqua affectum iniuria ſentiat, cum eo iure experiatur competenti, Proceſſibus quibuſvis contra illum in abſentia ipſius de facto emanatis, in nullo obſtantibus, minimeque nocentibus. Aliter pro gratia noſtra et officio

ſuo

ſuo non facturi. In cuius rei fidem praeſentibus manu noſtra ſubſcriptis, ſigillum noſtrum eſt ſubimpreſſum. Datum Cracouiae die octaua May. Anno Domini Milleſimo Quingenteſimo Septuageſimo Quarto. Regni vero noſtri Primo

Henricus Rex.

(L. S.)

Scalich begab ſich mit dieſen Documenten nach Danzig und knüpfte Unterhandlungen mit der Preußiſchen Regierung wegen Rückgabe ſeiner ehemaligen Güter an. Ehe dieſe aber ein erwünſchtes Ende für ihn erreichten, rief der Tod ihn, im May oder Juny 1575 daſelbſt von dem Schauplatz ſeines unruhigen Lebens ab und er erhielt bey den Karmelitern in der Altſtadt ein ſtilles Grab.

Nach ſeinem Tode bemühete ſich die Preußiſche Regierung Scalichs nachgelaſſene Schriften und Documente ausgeliefert zu erhalten. Sie ſchickte deshalb den Kanzeley-Verwandten Leonhard Gogitz den Aeltern (im Auguſt 1575) an den Rath zu Danzig ab. Scalichs Witwe, wie ſie ſelbſt ſchreibt, in der größten Armuth und mit Schulden

bela-

belastet, erklärte sich zur Auslieferung aller hinterlassenen Papiere ihres verstorbenen Mannes, gegen eine angemessene Abfindung an Gelde, zwar bereit; unter dem Vorgeben aber, daß gewisse vornehme Personen ihr diese Documente abkaufen und damit Scalichs Ansprüche für sich durchsetzen wollten, spannte sie ihre Forderung ziemlich hoch. Die Preußische Regierung wollte dagegen nach dem, dem Leonhard Gogitz mitgegebenen, Memorial nicht viel darauf wenden und glaubte, daß, da Scalich selbst mit seinen Documenten nichts ausrichten können, solches einem andern noch viel weniger gelingen solle. Sie wünschte daher fürs Erste auch nur ein Verzeichniß von seinen nachgelassenen Papieren zu erhalten.

Die weitere Correspondenz über diesen Handel ist zwar nicht complet, er muß jedoch würklich zu Stande und solchergestalt die Preußische Regierung zum Besitz der für Scalich sehr wichtigen Documente, die nun im geheimen Archiv liegen, gekommen seyn.

IX

Gesetze

des Hohemeisters

Paul von Rußdorf

und

Vorschriften der Visitation.

Gesetze
des Hohemeisters
Paul von Rußdorf
und
Vorschriften der Visitation.

Um dem überhand nehmenden Sitten-Verderbniß der, ihren Gelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, schon längst ungetreuen Ordens-Ritter, entgegen zu wirken, erließen einige Hohemeister im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, besonders Conrad von Jungingen, Paul von Rußdorf, und Conrad von Erlichshausen, zwar zweckmäßige Verordnungen, befahlen den Komthuren auf die Befolgung derselben zu halten und schickten zu gewissen Zeiten Visitatoren in alle Convente, um das Verhalten der Ordens-Brüder zu untersuchen und die Uebertreter zur Verantwortung zu ziehen.

Den-

Dennoch gelang es den bessern Obern nicht, die übermüthigen Ritter im Zaume zu halten. In den entfernten Conventen und Schlössern achteten sie der Gesetze nicht, erlaubten sich alle mögliche Bedrückungen der Unterthanen und verübten selbst die gröbsten Missethaten.

Die gegebenen Gesetze selbst beweisen, daß die Misbräuche, gegen die sie gerichtet waren, häufig im Schwange gingen. Der Hohemeister Paul von Rußdorf schickte seine im Jahr 1427 auf einem gehaltenen Ordens-Kapitel abgefaßten Verordnungen (die ich aus einem Manuscript im geh. Archiv hier mittheile,) den Komthuren mit folgendem Befehl zu:

„Lieber Herr Komthur! Wir haben diese nachgeschriebene Artikulos, die mit einträchtigem Rath unsrer Gebietiger sind beschlossen und geschrieben und befohlen, daß man sie solle in den Kapiteln lesen und darmit also bestellen, daß sie würden gehalten, das doch bisher noch wenig geschehen ist, als wir vernehmen, um deswillen senden wir sie nun aber zu euch, mit solchem ernsten Befehl, als wir aufs höchste sollen, daß ihr sie lasset in eures Ordens-

Buch

Buch setzen und zu jeglicher Quatember des Jahres vor eurem Kapitel lesen. Sonderlich habt Acht auf den allerlezten, der nun in diesem Kapitel dazu gesetzt ist, der die Pfarr-Kirchen und andere Lehne anrühret, u. s. w."

Die Gesetze selbst lauten, wie folget:

Bruder Pauwl von Ruwsdorff
Homeyster dutsches Ordens

Dese nachgeschreben Articuli syn vfgesatezt vnd vorramet, von vnserm Homeyster mit eyntrechtigen synes Rathes Gebietigern, In vnsers Ordens Capittel, am Sontag vor Lucie der heiligen Jungfrouwen gehalden, In der Jortzal vnsers Herren Jhesu Im Xjjjj^{c} vnd XXVIIten Jor.

Zum Ersten das gotes forchte, Geistliche ezocht, vnsers ordens gewangk vnd ere, fleysiclich gehalden werden, vnd dorane nicht sie so vorlasen, als man etezliche tzith bisher gethan hatt.

Item wenne eyn Gebitiger eyns Ampthmannes *) bedarff, der sal sich in syme Couente fleisiclich

*) Amtmann, d. i. Ordens-Officiant überhaupt.

lich vmesehen, welch Bruder sich ordenlich vnd redelich held, vnd nicht steeth noch eigenschafft, eyme sulchen sal her Ampth befelen, wurde aber derselbe erkand, mit vnmoglecher eigenschafft, dauon sien Ampth mochte tzu schaden komme, so sal man em synes Ampths dirlassen, vnd en halden vor eynen vngehorsamen bruder, vnd forder keyn Ampth mee befelen.

Der dritte Articulus, Keyn Bruder sal bey gehorsam dem Visitirer vorsweigen, worane her dirkennet, des Huwses vnd synes ordens Schaden.

Der vierde Articulus, Keyn Bruder sal tragen vngewonliche cleider, die vnordenlich gesneten sien, vnd vorbremet mit kostlichen futern, Sunderlich so vorbieten wir die ermele mit den Runtzelen.

Item vorbieten wir hertlich Gortel Messer Tasschen die beslagen sien mit Sulber vnd mit namen och Ruwssche (Russiche?) taschen.

Item Gebieten wir das man bescheiden sie Obir Tissche mit Essen vnd mit Trynken.

Item

Item wir befelen den Amthsluwthen die dauor rathen, das man den Brudern, ere notdurfft gebe in die Schusseln vnd das man dartzu ere Speyse reynlich mache.

Der achte Articulus, das die Bruder die buwssen Huwses legen, vnd nicht Pristerbruder bey en haben, tzu allen heren getzieten *) in eren Couent riethen sullen.

Der Nuwende Articulus Keyn Bruder sal sich weder synen Obristen setzen, haben sie icht Schelunge, adder gebrechen, das sullen sie gefuglichen an en brengen, vnd wird en das nicht gewandelt, so sullen sie das brengen an den Meyster.

Item Keyn Couentsbruder sal eynen Junghen halden ane des Meysters Orlopp.

Ouch sal keyn Couentsbruder Im Couente eyne Kamer haben mit eyne Schoirsteyne ane des Meisters Orlopp.

Der tzwelffte Articulus Welch Bruder in die Firmaria **) tzuhet, darinne tzu blieben, der sal siener

*) Getzieten, die Horä oder Bet- und Sing-Stunden.
**) Firmaria, d. i. Krankenstube.

ſiener firmaria warten vnd dorvs nicht geen ane Orlopp Vnd ap eyn Bruder faſt von Krangheyt wegen dor in tzoge, der tzum geryngeſten yo vor gebeichtet haben, oder ſich berichten nach Rathe ſyns Beychtigers.

Item befele wir ernſtlichen das man ablege die Fruwnorthen vnd Rochcollacien *).

Der vierczende Articulus Edliche Bruder ſchicken vnd vorſtoſſen in die Stete, zu wertlichen (weltlichen) luwthen was ſie haben, das ſie doch moglichen bey en fulden haben, vnd getruwen des nicht vff eren huwſen tzu behalden, wo man das befyndet, das ſal man nemen, vnd deme vord keyne Ampth mee befelen, vnd ſal en halden, vor eyne vngehorſamen bruder.

Der funffczende Articulus Jolicher Gebitiger wenne her im Couent is, ſal her dorInne, vnd nicht vff dem gemache eſſen, Is were denne das her Erbare geſte hette durch der wille her moglich bey en blebe, Sunder tzur firmaria mag her ſitzen wenne

*) Collacien, in dieſem Sinne: Schmauſereyen. Fruwnorthen vielleicht: Frauen-Orte, oder Art?

wenne her weil, vnd nemen tzu em tzwene ader drey der Eldesten bruder vnd wechselen die vmetzech.

Item welch Gebietiger Wälwerdt *) vnd Fisscherie hat, der sal das land mit der fuwre vmbekumert lassen, Sunder sal die thun mit syeme gelde.

Der Sebenczende Articulus Keyn Gebietiger sal sine Hoffe buwen mit dem lande, Sunder tzu fuwre vnd tzum heben sullen sie helffen, noch gewonlichem Scharwergke vsgenomen die richthoffe. **)

Ouch sal man dem lande nicht tzu Mutende syn vngewonliche scharwercke als myst vsczufuren tzu pflugen vnd der gleyche, vnd dormethe das land beswe-ren.

Der nuwenczende Articulus Jclich Gebietiger sal sienen Ampthsluwthen tzu sehen das sie das land nicht zu sere beswe-ren mit den gerichten Sunder sie sullen die dotzu halden, das sie arme luwthe gnediclich

*) Wälwerdt d. i. Forsten.

**) Hoffe (Höfe, Neben-Güter,) Richthoffe (Gerichtshöfe?

dielich richten, Och sullen sie keyn grob gerichte *) richten, ane erer Obirsten wissen.

Item Welch Arm Man von Nodwegen sich berufft an den Meyster, den sal man vngehyndert den Meyster lassen suchen vnd deme siene nodt clagen vnd en dorvmb nicht stocken noch tormen.

Item Man sal die Welde nicht verhauwen, die dem lande gelegen sien vnd tzu nutcze komen mogen Sunder man sal sie hegen noich beqwemekeyd.

Ouch welch Anptsman kouffslagen weil, der sal das thun Also das das land douon nicht vorsatczt noch vorterbet werde.

Der drienczwentzigste Articulus Jclich Gebietiger sal sienen bruden helffen, das sie gerethen werden, vnd wenne man eynen vs eyme Couent in den andern sendet, deme sal man geben drie pferde vnd syne noddurft, vff das sie eren Harnasch nicht dorffen vorkouffen.

Nemlichin so sal man keyme Bruder gelt vor eynigerleie notdurft geben, Sunder man sal em geben sine notdurfft noch des Ordens gewonheyt.

Ouch

*) Grob-Gerichte, d. i. Krimingl-Gerichte.

Ouch gebieten wir das man In deme Couente tzu Tisſche laße, vnd das die bruder obir tisſche getzogen sien vnd er sweigen halden.

Item wo man pfleget tzu singen das man do habe Capellan vnd Schuler, dortzu ouch die Pristerbruder sehen sullen, das die geschicket vnd gehalden werden.

Der Sebenczwenczigste Articulus Man sal keyne erbar luwthe vff dem lande vorsprechen mit bosen worten vnd ouch keyne missetadt vffheben.

Ouch sal man die armen luwthe vor erem tzinstage keynen tzyns twingen tzu geben nemlichen auch, so sal man sie bey eren briffen lassen.

Item die Bruder die man vff die Wiltnisse wil setczen, sullen tzum geryngesten eyn iar ader anderhalbes Im Couent haben gestanden, vnd sullen auch nicht tzu Jung im Orden sien.

Item keyn Gebietiger sal keynen Bruder vs dem Couent senden noch dorin nemen ane des Meysters wissen.

Ouch sal keyn Bruder syne Pferde vorkouffen nach vorwechseln ane syener Obirsten wissen.

Der tzwerndddrisigste Articulus Keyn Huwskompthur sal eyme Bruder Orloipp geben, Spaciren tzu riethen, forder denne vff das neste Huws, vnd da nicht lenger denne tzwu nacht tzu blieben, vnd denne weder in synen Couent riethen, hat her icht vor dem meyster czu schicken, so sal her orloipp nemen, von synem Obirsten.

Der dreivnddrisigste Keyn Bruder sal Im lande Spaciren riethen, vnd welcher also riethet der sal in keyme kreczem (Krug) noch Dorfern legen, wo her die huwsser dirreichen mag.

Nemlich so sal keyn bruder gefatter werden noch tzu keynen hochcziten ader qwosen vff das land rieten.

Item Iclich bruder sal in der kirchen fleisielich syner tziete warten, vnd nemlich syns Tisches vnd syner Collacien. *)

Ouch sal keyn bruder obir den Orloipp des Huwses geen, wurde bauwsen dem Orlobe irkeyn bruder gefunden, den sal man halden vor eynen vngehorsamen bruder.

Item

*) Collacien sind Zusammenkünfte der Konvents-Brüder.

Item keyn Bruder sal tryncken tzu sollen ader tzu halben is sie bauwsen ader bynnen huwses, wend (denn) sich wertliche luwthe sere dorane ergern.

Item Jclich Gebietiger wenne her syns Ampths wird dirlassen, der sal nicht me pferde mit sich furen denne als veil als em der Meister dirloubet.

Ouch sullen Huwskompthur Voythe Pfleger nicht anders von Pferden fuwren, denne was en ere Obirsten dirlouben.

Item die Groisten Huwskompthur sullen nicht me haben denne sechs pferde, nach rathe erer Obirsten.

Sunder die andern Huwskompthur sullen sich dormethe halden noch erer Obirsten dirkentnisse.

Item sal keyn Gebitiger magdeburgisch recht verscreiben nach keyne Dynste tzu sampne slaen, Nach keyn gebuwrisch erbe tzu Dinste machen, an des Meisters wissen.

Der eynevndvirezigste Artikel Wir wellen ernstlich das man keynen Pristerbruder noch sonst bru-

dere

dere vff dem Wayne *) synes gerethes sal senden vs eyme Couent in den andern Sunder vff eyme besunden Rynnewayne nach guter gewonheyt.

Item das eyn Iclich Gebietiger buwe vnd bessere syne huwsere, und syne Ampthe, mit namen an Dechern, vff das man in syme abescheiden moge dirsynden was her dobey hat gethan.

Wirt man besynden das her is habe gebessert, billichen mag man es em gedancken, vnd genyssen lassen, Is das nicht, das man en ouch dornoch halde.

Der dreivndvirczigste Artikulus Eyn Iclich Gebitiger wen der endsatzt wirt synes Ampths, so sal her bescreben van sich andwerten wy veil huben hoken besatczt vnd vnbesatczt dergleichen och die Molen kretchsme Alletzynse vnd alle genysse cleyn vnd gros vff das man sehen moge, wy sich syn Ampth bey sinen getzieten gebessert habe ader geergert.

Item Vff welchen tag eyn Gebietiger synes Ampths wird dirlassen, so sal derselbige Gebitiger vord

*) Wayne, d. i. Wagen.

vord keyne macht haben tzu vorgeben eynigerley dyng Is sie an Pferden, Vyhe, getreyde, noch soſt keynerley gros ader cleyn, keyns vsgenomen.

Der funfundvirczigste Articulus. Wir befelen allen Pristerbrudern in allen Couenten, so hogch vnd so hertste als wir mogen, das eyn Jclicher vorhore von iclichem Bruder der em beichtet, vor der beichte oder dornoch Ap der selbe bruder das pater noster vnd syn gebethe konne, kan hers nicht, so sal her em eyne tziet setczen, das hers lerne, vnd em das Sacrament nicht geben, Alle die weile her das nicht lernet, Wurde sich der bruder doran nicht keren; so sal is der Pristerbruder fort an sienen obirsten brengen.

Ouch sal keyn bruder schelden den Pabst noch soſt eynigerleye ffursten, prelaten ader pristere geistlich oder werdlich.

Ouch gebithe wir das man vff allen hussen gebe das Almosen, als mans von Alders hat gegeben, vnd das mit nichte lasse, Vnd och das man fleisiclich tzusehe das man vom tisſche nicht weggebe das almosen.

Item

Item vorbiethe wir das keyn bruder eigene hunde sal haben Wil der Couent hunde halden, die sullen also bewaret werden buwssen huwses das die nicht in die kirchen louffen nach In Slofhussen nach in den Firmaria enthalden werden.

Der nuwenvndvirczigste vnd der letczte Articulus Keyn Gebietiger noch keyn Amptsman, sal von den kirchen vnd lehenen, die wir tzuuorgeben han, so eyner von den vorstirbet, keyns nemen noch lassen nemen entpfremden aber vorgeben. Is sie von Pferden, Vihe, getreide, Clenod, geld, Bucher aber welcherley das vmer mag sien, keynes vsgenomen, Sunder man sal is alsampt gar eigentlichen lassen beschreiben vnd bewaren, vnd vns die Schriffte antwerten, So das is an vns sal stehen was wir denne dorbey vord thun wellen aber lasen, Dergleichen sal eyn iclich Gebietiger is in aller weise och bestellen mit der kirchen lehenen, die her hat zu begnaden, vff das pfarkirchen und ander des Ordens lehen, so durfftiglichen vnd gar jemerlichen nicht entplosset nach vorterbet werden Wir welden ernstlich das dis alzo bewaret vnd och gehalden werde, das wirs befynden mogen wend wir mit deses landes Prelaten vnsen herren eyns sulchen

chen gantez eyns syn, vnd wellen slechts das Is och also gehalden werde Amen.

Diese Gesetze wurden von Paul von Rußdorfs Nachfolger, Conrad von Erlichshausen, erneuert und vermehrt, und auf den Grund derselben geschah zu gewissen Zeiten die Visitation in allen Ordens-Conventen. Im geheimen Archiv sind zwey Exemplare eines nur aus wenigen Blättern bestehenden alten Manuscripts aufbewahrt *), worin die Visitations-Reise beschrieben ist, welche im Jahr 1451 unter Ludwig von Erlichshausens Regierung, von Jürge von Egloffstein, Vogt zu Leippe und Jost Krop, Chorherrn zu Marienburg, aus Preußen durch Deutschland und Wälschland unternommen wurde. Die Reise von Marienburg durch einen Theil von Polen, Deutschland, Venedig, Neapel, Sizilien zurück durch Italien, das südliche Deutschland, die Schweiz, das Breisgau, den Rhein hinauf bis Koblenz, durch die Niederlande,

*) Paul von Rußdorfs Gesetze und obige Mspte sind unter den von mir geordneten historischen Sachen, unter der Rubrik: Visitations-Sachen und Gesetze des D. O. zu finden.

lande, das nördliche Deutschland, über Berlin und Küstrin, durch Polen, bis wieder nach Marienburg, — betrug neunhundert drey und sechszig Meilen, und dauerte ein Jahr weniger drey Wochen.

Außer einigen, jedoch nur sparsam eingestreuten Bemerkungen giebt das Reise-Journal der Visitatoren nur von der Entfernung eines Orts bis zum andern, wohin ihr Weg gegangen, wo sie eingekehrt und wie lange sie verweilet, Nachricht. Die beträchtliche Anzahl der Ordens-Besitzungen in den gedachten Ländern, (den durchreiseten Theil von Polen ausgenommen) ist daraus zu ersehen, und zum Schluß sind folgende Artikel angeführt, worauf bey der Visitation gesehen werden soll:

(Die Orthographie werde ich hierin ändern.)

Zum ersten um des Gottes-Dienstes willen, daß man den ordentlich und unversäumlich und nicht verkürzet in unsers Ordens Häusern und Kirchen nach unsers Ordens Buch und Gewohnheit allenthalben halte; und um den Kirchgang und nehmlich in die Metten.

Item, daß die Priester Brüder ihre Getzeythen zu Tage und auch zu Nacht, und auch ihre

Messen

Messen halten sollen, nach des Ordens Notel und weltliche Gewonheit außen lassen.

Item daß man das Sacrament verneue alle drey Wochen, als des Ordens Buch ausweiset, und daß man das mit Beleuchtung ehrbarlich, als das gebräuchlich ist, halte.

Item daß man die Getzcythen von unser Frauen Vigilien und was man pfleget zu lesen, daß man das lese mit ganzen Worten, Unterscheid der Silben und nicht eilend.

Item daß die Brüder sollen neigen vor jeglichem gloria patri.

Item die Notel und des Ordens Buch soll den Priesterbrüdern gereith (vorräthig) seyn, sonderlich, daß sie ihre Venien *) wohl sollen wissen, wann (denn) sich die andern gemeiniglich nach ihnen richten.

Item Jeder Priesterbruder soll getreulich und härtlich in der Beichte strafen die Brüder ihres Convents und ihre Missethat bey Namen, die groß

*) Venien, sind: Gebete mit Kniebeugungen.

groß schädlich ist ihrer Seele, als um Ungehorsam, Unkeuschheit und Eigenschaft.

Item daß man Achtung habe ob unsers Ordens Buch auch auf allen Häusern sey, wo Convente sind, und daß man allewege nach unsers Ordens Ausweisungen auf denselbigen Häusern Capitel halte, auf daß die Brüder unsers Ordens Satzungen Vasten und Venien lernen und sich darnach halten mögen.

Item daß die Brüder im Capitel den Brüdern gar vache (sehr oft) verkündigen und lesen, wie sie ihre Venien in der Kirche zu allen Zeyten halten sollen, und daß man sie auch dazu halte, daß sie sich darnach fleissen, daß sie ihre Venien einträchtiglich halten.

Item daß ein jeder Bruder soll seyn in seinem Convent, wenn sich berichten soll zu Festen.

Item um ungewöhnliche Kleider, daß man den Brüdern ihre Kleider und sonderlich ihre Reitmäntel mache nach alter Gewohnheit und nicht daß sie halb bloß gehen.

Item um ungewöhnlich Haar und Schupfen.

Item

Item daß man das Schweigen halte über Tische.

Item daß man zu Tische lese.

Item daß man in zu losen Mänteln zu Tische gehe und nicht in andern kurzen Kleidern.

Item daß keiner gehe ohne Urlaub an fremde Stätte noch weiter denn ihm von unserm Orden zugelassen, noch in die Städte ohne Urlaub.

Item um die Taschen (Artic. 5. der Gesetze.)

Item um ungewöhnliche Geschmeide als mit Spitzen oder dergleichen.

Item daß die Brüder und Gebietiger die ungewöhnliche Gezäume ihren Pferden ablegen und sich nicht nach weltlicher Art ziehen, denn sich weltliche Leute sehr daran ärgern.

Item man soll den Brüdern geben ihre Nothdurft nach alter Gewohnheit und nach Satzung des Ordens.

Item man soll keinem Conventbruder Jungen oder Knecht halten.

Item man soll fleißig Achtung auf das Abnutze haben das da kommt von dem Tische, daß man das

in

in Gottes Ehre den Armen gebe nach alter Gewohnheit.

Item daß man niemanden gestatte Spiel in dem Remptir um Geld, sonder Schach, Tzabel-Spiel und ander Spiel ohne Würfel und ohne Geld, die verbieten wir nicht, also doch, daß die Glocke das Spiel scheide, beyde zu den Getzoiten und zu dem Trinken.

Item daß man auf allen großen Häusern, da man die Getzoyte pfleget zu singen soll halten zwey Priesterbrüder und auf den andern kleinen Häusern einen Priesterbruder.

Item daß ein jeglicher Gebietiger soll beschrieben geben wie viel Priesterbrüder und auch Ritterbrüder er habe einen jeglichen bey seinem Namen.

Item daß kein Bruder er habe Amt oder nicht der da Geld hat, sein Geld zu weltlichen Leuten einlege zu behalten. Würde jemand befunden in einem solchen, er müßte das gegen den obersten Gebietiger verantworten.

Item kein Bruder soll Gevatter werden bey Gehorsam.

Item

Item kein Konvents-Bruder soll verkaufen seine Pferde oder Roßtäuschen ohne Urlaub seines Obersten, bey Gehorsam.

Item die Noch Collacien und Fruwnarten zu halten und zu Vollen und zu Halben zu trinken, soll man ablegen.

Item welcher Bruder würde befunden ein Uebertreter dieser vorgeschriebenen Artikel und sonderlich in den Stücken die da unsers Ordens Redlichkeit und Satzungen antreffend sind, dem soll man die vier Wände gebieten, bis an den obersten Gebietiger.

Item soll ein oberster Gebietiger oder niemand von seinetwegen keinen fortmehr empfangen zu unserm Orden, er sey denn von guter Ritterschaft geborn und möge seine vier Ahnen beweisen und sey auch ohne allerley Gebrechen, ausgenommen Priesterbrüder und Grohmenteler (Graumönche) nach Nothdurft der Amte eines jeglichen Hauses.

Item soll ein oberster Gebietiger vorsichtig seyn, mit seinen Gebietigern keine Bunde oder Partheyen zu statten noch zu halten, heimlich oder offenbar durch seine eigene oder ander Bestelnisse,

es sey zwischen Gebietigern oder Brüdern; und die Gebietiger sollen dem obersten Gebietiger beystehen und helfen, daß die Partheyen gestöret werden.

Item ob irgend eine Klage von Brüdern von Zweytrachten unter sich oder sonst von jemand vorkäme, daß der Visitirer dabey das Beste thue, daß solche Zweytracht hingelegt werde.

Item daß die Visitirer allenthalben die Häuser besehen an ihren Gebäuden, Speise, Geschoß und allerley Nothdurft.

X.

Historische und curiöse Notizen aus dem Rechnungsbuche des Ordens-Treßlers.

Von den Jahren 1399 bis 1409.

Historische
und
curiöse Notizen
aus dem
Rechnungsbuche des Ordens-Treßlers.
Von den Jahren 1399 bis 1409.

(Dieses Buch, ein starker Foliant in großem Format, wird im geh. Archiv aufbewahrt.)

Jahr 1399.

Der damalige Treßler hieß Burghard von Wobeke.

* *

Folgende Gewürze und ausländische Früchte waren im Gebrauch: Koriander, Ingber, Galgand,

gand, Feigen, Mandeln, Rosinen, Reis, Pfeffer, Zucker, Zucker-Candith, Muskaten, Muskaten-Blumen, Kanel, Nelken (Nägelein), Datteln, Paradieskörner (eine Art Pfeffer) Saffran, Senf. — Man hatte Pfefferkuchen.

* *

Im Jahr 1402 und 1403 galt

Ein Pfund Ingber, Muskaten und Zucker 6 Scoter.

Ein Pfund Zucker-Candith 10 Scoter.

Ein Pfund Muskaten-Blumen 16 Scoter. (Im Jahr 1406 — 21 Scoter.)

Ein Pfund Kanel 8 bis 10 Scoter.

" " Nelken 10 Scoter bis $\frac{1}{2}$ Mark. *)

Ein Stein Datteln 16 Scoter.

" " Reis 7 bis 10 Scoter.

" " Feigen 15 Scot.

" " Mandeln 1 bis $1\frac{1}{2}$ Mark.

" " Rosinen 20 bis 22 Scot.

Ein

*) Eine Mark hatte 24 Scoter.

Ein Stein Pfeffer 3 Mark 1 Firding.
" " Saffran 7 Firding.

* *

Eine Ausgabe geschah im Jahr 1399: Dem Meister Wasser zu bornen (brennen) von den weissen Pfifferlingen.

* *

Heidnischer Atlas wurde zum Futtern der Ornate gekauft, und Baumwolle zu den Helmen gebraucht. Parchent (ein aus Baumwolle verfertigter Zeug) wird genannt.

Jahr 1400.

Des Großfürsten von Litthauen, Herzog Witolds Gemahlin, unternahm in diesem Jahr eine Wallfahrt nach Preußen. (von Kotzebue's Geschichte Preußens, dritter Band, Seite 12.) Ihr Aufenthalt zu Marienburg verursachte mancherley Aufwand und Kosten für Geräthe, Kleinodien ꝛc., die ihr vom Hohemeister verehrt wurden.

* *

Der Narr des Bischofs von Heilsberg erhielt auf Befehl des Hohemeisters Geldgeschenke. Für des Hohemeisters Narren Nuneke, wurden im Jahr 1405. funfzehn Ellen Kirsey zum Kleide gekauft.

* *

Neunzig Zobelbälge kosteten 41 Mark und 9 Firdinge, jeder Zobel zu 16 Scoter.

* *

Zwey Scoter erhielt ein Fedeler, der do fedelte vnder der Messe vor der Konynginne in des Meisters Capelle.

Jahr 1401.

Einige Samayten ließen sich in Marienburg taufen. Sie empfingen 5 Mark Pathengeld und 3 Tonnen Meth. Leztere kosteten 2 Mark 1 Firding ohne 6 Pfennige.

* *

Ein

Ein Mark und 10 Scot. für ein Schock geschliffene stählene Pfeile, Pfeileisen und Pfeilschäfte, auch für 4 Köcher.

* *

Zwey Mark für 20 Scheffel Gerste zur Fütterung der Ferkel in Kaltenhof.

* *

Zwey Mark und 1 Scot. einem Zimmermanne, der 5 Wochen und 2 Tage beym Bau in Ragnit gearbeitet hatte.

* *

9 Firdinge die Büchsen, Harnische, Pfeile und Pulver auf das neue Haus nach Königsberg zu führen.

* *

Funfzehn Mark 20 Scoter für 38 Ellen Atlas die Elle zu 10 Scot. Davon sind gemacht 4 Pfole und 4 Twele in des Meisters Kammer.

4 Mark für Seide zu Tolden und zum Nähen der Pfole und Twelen.

3 Firdinge für Federn und die lederne Zeche.

3 Mark die Pfole und Twelen zu machen.

* *

495 Mark dem Groß-Scheffer für 900 Ducaten in den Hof zu Rom gesandt, jeden Ducaten zu 13 Scot. und 6 Pfennige.

4 Mark einem Laufer, nach Brugge in Flandern zu laufen, um die Ducaten für den Hof zu Rom anzukaufen.

* *

Ausgaben auf Salzwerke.

Zwey Mark und drey Schock Böhmische Groschen dem Knechte, der Salzwerk im Lande gesucht hat, und 10 Ungarische Gulden, damit er jenen hereinbringe, der für das Salzwerk rathen soll.

Verschiedene Reisekosten für die Salzleute, die von Oestreich gekommen.

Imgleichen für die Salzleute, die mit ihren Frauen und mit dem Amtmanne von Hainstetin gekommen waren.

Anmerk. Sie reiseten in demselben Jahr wieder zurück.

* *

Handwerker-Lohn.

Zwey Mark dem Kleinschmiede, der den Seyger gemacht hat.

Drey Mark dem Büchsensteinhauer, der zehn Wochen Büchsensteine gehauen.

Büchsengießer und Glockengießer standen in Arbeit. Büchsensteine mit Pulver und Gelote wurden gemacht.

Börnsteinschneider verfertigten Heiligenbilder und Paternoster von Börnstein.

* *

Vier Mark sieben Schilling die Orgeln zu bessern in der Kirche auf dem Hause zu Marienburg.

* *

Des Hohemeisters Keller wurde jährlich mit Elbingschen, Danziger und Wismarschem Bier

Bier und Rigischem Meth versorgt. Diese Getränke wurden in Quantitäten von einer bis drey Last angekauft.

* *

Drey Schillinge dem Manne, der zu Stuhm der Meerochsen wartet. Im Jahr 1406 — 20 Ellen Gewand den Hirten, die der Meerkühe und der Hirsche zu Stuhm warten.

* *

Fünf Mark für 40 Ellen Gewandes roth und blau, darin die Litthauer mit ihren Weibern auf des Hohemeisters Befehl gekleidet wurden.

* *

Neun Mark für eine Biebel.

* *

Gekauft wurde Brüsselsches, Mechelnsches, Ypernsches Laken — Gotländischer Kalk.

* *

Fünf Firdinge für ein Stein Wachs.

* *

100 Mark unsrer lieben Frauen durch Gott, dem Spitler von Königsberg gegeben, von des Meisters Geheis. Dies Geld ward gelobet unsrer Frauen, für den besten Gefangenen, der im Sommerfeldzuge (wider die Samaiten) gefangen worden. Das Geld empfing der Spitler von Königsberg am Sonntag nach Concept. Mariä.

Jahr 1403.

In Preußen und Litthauen galt

Ein Schwein 10 Scoter.

Ein fettes Schwein 15 Scot.

Ein Kalb 5 Scot.

Ein Huhn 1 Schilling.

Eine Kuh und zwey Schöpsen 13 Scot. und 10 Pfen.

Ein Ochse 20 Scoter (so viel als 2 bis 3 Pfund Zucker.)

* *

Der Goldschmid verfertigte silberne Schüsseln für den Hohemeister.

* *

Aus-

Ausgaben auf das Salzwerk zu Ponnau.

Im Jahr 1401 und 1403 betrug die Ausgabe an einen gewissen Samuel aus Thorn, auf das Salzwerk zu Ponnau 535 Mark 5 Scoter 7 Pfennige, auf 59 Mark 2 Firding zur Einrichtung des Salzwerks daselbst.

Im Jahr 1404 wurden 1139 Mark, im Jahr 1405 1056 Mark, im Jahr 1406 400 Mark für das Gut, worauf das Salzwerk gemacht war und 475 Mark an andern Kosten auf dieses Salzwerk ausgegeben. Im Jahr 1408 nur 180 Mark. Im Jahr 1406 wurden 4 Laste Tonnen gekauft, worin man das Salz zu Ponnau einschlug, welches man mit auf den Tag nahm, und im Jahr 1407 führten zwey Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt, Mühlsteine, Räder und Holz nach Ponnau und brachten Salz von da nach Königsberg.

Nach diesen, zufällig aus dem Rechnungs-Buche des Treßlers sich ergebenden Nachrichten über die zur Zeit des Ordens benutzten einheimischen Salz-Quellen, scheinen selbige von Bedeutung gewesen zu seyn. Sie sind in späterer Zeit,

nehm-

nehmlich in den Jahren 1639 und 1692 unter der Regierung der Kurfürsten George Wilhelm und Friedrich des dritten, im Jahr 1787 unter Friedrich Wilhelm dem zweyten und noch ganz neuerlich nach dem Verlust der Salz-Quellen bey Halle — in dem zum Königlichen Domainen-Amte Taplacken, bey Wehlau, belegenen Dorfe Preuß. Bahnau (ehemals Ponnau genannt) wieder aufgesucht und aufgegraben worden. Die Untersuchung hat aber ergeben, daß ihr Gehalt, im Verhältniß zu den ietzigen Preisen des Salzes, nicht der Bearbeitungs-Kosten werth ist.

* *

600 Mark für 1000 Ducaten in den Hof zu Rom, an den Procurator. Jeder Ducaten war zu 13 Scoter 6 Pfennige erkauft.

* *

Conficirte Krude aus der Apotheke kostete das Pfund 8 Scoter.

Im Jahr 1404.

Trat ein neuer Treßler an, Namens Arnold von Hecken.

Jahr

Jahr 1405.

In diesem Jahr lösete der König von Polen das an den Orden verpfändete Land Dobryn und die Festung Slotterie ein. (von Kotzebue's Geschichte Preußens, dritter Band, drittes Kapitel.) Der König kam mit dem Hohemeister in Thorn zusammen. Das Silber und Gold betrug 1743 Mark lotig, ohne 2 Scoter, wurde in vier halbe Tonnen geschlagen, zu Thorn auf ein Schiff gebracht und nach Marienburg geführt.

Dagegen wurden 511 Mark dem Münz-Meister zu Thorn ausgezahlt, um damit des Königes von Polen Leute, Ritter und Knechte aus der Herberge zu lösen und 100 Mark für zwey silberne Koppe, verguldet und mit edeln Steinen besetzt, verausgabt, die der Hohemeister bey seiner Anwesenheit in Thorn dem Könige von Polen verehrte.

* *

Eine Mark erhielt der Kaplan zu Papow, der so wohl sang, gleich einer Nachtigall.

* *

Da-

Den starken Gebrauch der Gewürze zeigt z. B. folgende Angabe:

Auf den Tag zu Thorn wurde gebraucht:

Zwey Stein 6 Pfund Ingber.
60 Pfund Anys-, Cubeben-, und Coriander-Confekt. (Sie kosteten 30 Mark.)
Ein Pfund Muskaten-Blumen.
Ein Stein Muskaten.
Ein Pfund Pfeiffen-Kanel.
Acht Hüte Zucker, das Pfund zu 9 Scoter.
64 Laden Krude.
Ein Stein Kümmel.

Auf den Tag zu Marienburg, den man hielt mit dem Bischof von Riga.

10 Pfund Cubeben-Confekt.
10 — Coriander —
10 — Anys —

Auf den Tag zu Marienburg, als man die beyden Bischöfe von Kurland und Reval krönete.

Ein Stein Datteln.

Ein Pfund Paradieskörner.

7 Hüte Zucker.

Auf den Tag gen Kauen mit Wytowdt gehalten, drey Wochen nach Ostern.

12 Hüte Zucker, die wiegen 40 Pfund, das Pfund eine halbe Mark — 20 Mark.

Ein Stein Muskaten.

Ein Stein Ingber.

Ein Pfund Nelken.

In des Hohemeisters Kammer, als er in die Winterreise ziehen wollte.

17 Pfund Anys-, Cubeben-, und Coriander-Confekt.

1 Pfund Galgand (kostete 5 Firding.)

8 Hüte Zucker, wiegen 37 Pfund, kosten 20 Mark.

Ein Stein Muskaten.

Ein Stein Ingber.

Ein Pfund Kanel.

Dem Großcomthur auf die Sommerreise.

3 Pfund Ingber.
3 Pfund Kümmel.
2 — Kanelpfeiffen.
1 — Nelken.
6 — Anys-Konfekt.
1 Korb Rosinen.
4 Tonnen Dorsch.
1 Last Rigischen Meth.
1 Last Wismarsches Bier.

Jahr 1406.

Der Tod des Hohemeisters Conrad von Jungingen veranlaßte folgende Ausgaben:

40 Mark den vier Bettler-Orden, als: Prediger, Minoriten, Augustiner und Carmeliter zu Königsberg.

100 Mark dem Spital zu Königsberg durch Gott gegeben für Meisters Conrad von Jungingen Seele.

10 Mark in den Elenden-Hof zu Danzig zu gleichem Behuf.

5 Mark Wachsmut dem Wundarzte, daß er den Hohemeister seliger Gedächtniß und des Meisters Kellermeister gearzteyet hatte.

409 Mark des Hohemeisters Kämmerern, den Schreibern, Dienern und seinem ganzen Hof-Gesinde gegeben, nachdem er verschieden war.

3 Mark für zwey Stein Wachs zu des Hohemeisters Beygrafft.

2 Mark dem Kaplan auf dem Hause.

3 Mark für Arzeney Nicolao dem Apotheker zu Elbing.

* *

Am Abende Petri und Pauli Apostolorum (d. 29. Juny) fangen die Ausgaben auf des neuen Hohemeisters, Ulrich von Jungingen, Geheis an.

* *

2 Mark 4 Scoter für des Hohemeisters Insiegel zu machen, „sondern wir geben ihm das alte „silberne Ingesiegel für sein neues Silber.“

An-

Anmerk. Da es mit den Siegel-Stempeln jederzeit so gehalten seyn mag, so ist es erklärlich, daß keine jetzt noch vorhanden sind. Allein des lezten Hohemeisters Markgrafen Albrechts großes hohemeisterliches Siegel in Bley, befindet sich im geheimen Archiv in Verwahrung.

* *

1 Firding für einen Schöps.
1 Mark 1 Firding für ein Pfund Saffran.

* *

Der Komthur zu Schwetz erhielt, eine eiserne lange Steinbüchse mit 2 Pulver-Gehäusen, die einen Stein als 2 Fäuste groß schießet, in einer Lade auf 2 Rädern, nebst drey Stein Pulver.

Mehrere andere Komthurn erhielten Loth-Büchsen und kleine Steinbüchsen nebst Pulver und Steinen. — Das Pulver wurde im Lande verfertigt.

Jahr 1407

In diesem Jahre trat ein neuer Treßler das Amt an, Namens Thomas von Merheim. (Er

blieb auf dem Schlachtfelde bey Tannenberg, am 15. July 1410.

* *

Ein Mark dem Kürschner für 6 Paar Handschue à 4 Scoter für ein Paar.

Jahr 1408.

6 Mark für ein Clavicordium, welches der Hohemeister des Herzogs Witolds Frau sandte.

* *

Fünf Firding für zehn Bieberhüte.

* *

4 Scoter ein Schilling auf das Brettspiel.
8 Scoter Spielgeld.
2 Scoter auf das Brettspiel.

* *

2 Scoter einem der da schrie als eine Nachtigal.

Jahr

Jahr 1409.

Kirschbäume und Pfropfreiser wurden aus Elbing angekauft. (In der Elbingschen Gegend wird die Obstbaumzucht noch jetzt vorzüglich betrieben.

* *

Lichtblauer Harras zu einem Zelte.

* *

Einem weißen Habichte, den der Hohemeister nach Burgunden sandte, wurden 4 Schöpse und 50 Hühner zur Aetzung mitgegeben.

Zusatz

Zusatz

zum preußischen Archiv, erste Sammlung.

Seite 67. Zeile 20. I. Bilde vnnser libene frawen wenn das ßantt Lucas gemolith ꝛc.

Laut einer im geh. Archiv unter der Rubrik: „Königsbergsche Kirchen" befindlichen Urkunde auf Pergament, d. d. Memel den 4. Mai 1489 ertheilt Simon von Borch, Bischof von Reval und päpstlicher Legat de latere, diesem von dem Evangelisten Lukas gemalten Marienbilde, Indulgenzen für seine Verehrer und Anbeter.

Berichtigung.

In einigen Exemplaren der ersten Sammlung Seite 78. Zeile 15. steht der entstellende Druckfehler: Hoheprieſter statt Hohemeiſter.

Verbesserungen.

Seite 4. Zeile 6. statt nach benannten ließ nachbenannten. S. 17. in der Anmerkung Z. 2. st. Valentin l. Valentini. S. 18. Z. 6. st. Valentin l. Valentini. S. 24 Z. 10 st. Berlichin l. Berliching. S. 26 Z. 10 st. Mellen l. Meilen. S. 41 Z. 4 st. Manuscripte l. Manuscript, st. Archive l. Archiv. S. 43. Z. 6 st. Mary l. Marx, st. Cassinder l. Cossinder. Z. 12. st. Kreuzträger l. Kreuzherren. S. 48 Z. 1 st. Balge l. Balga. S. 58 Z. 8 del. das Komma bey Fähnlein. S. 68 Z. 1 u. 2 st. Hafen l. Haffe. S. 77 Z. 9 statt Kleinalia l. Kleinodia. S. 91 Z. 5. und l. bis. S. 100 Z. 12 u. 13 st. willi-glich l. willig-lich. S. 103 Z. 3 von unten, st. daß l. deß. S. 106 Z. 3 st. auf l. auch, Z. 10 st. d. h. l. d. J. S. 128 Z. 9 st. Lebin l. Leben. S. 137 Z. 4. st. seligen l. seliger. S. 161 Z. 10, 12, 19 st. May l. Max. S. 163 Z. 14 st. Winterheldt l. Winterfeldt. S. 168 Z. 4 st. Stozus l. Stosius. S. 184 Z. 18. st. Kalixtenhof l. Kalixtenhof. S. 186 Z. 13. st. Jebenchich l. Jelenchich. S. 187 Z. 12 st. II. l. II. S. 207 Z. 3 von unten st. aufeinander l. miteinander. S. 216 Z. 7 st. Stutthaff l. Stutthoff. S. 226 Z. 4 st. comque l. conque. S. 227 Z. 3 st. Relatio l. Resolutio. S. 240 Z. 16 st. Jolicher l. Jelicher. S. 243 Z. 2 st. laße l. leße. S. 254 Z. 7 u. 10 st. Getzoiten l. Getzeiten. S. 264 Z. 1 st. Zeche l. Züche. S. 268 Z. 5. st. auf l. auch.